

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-806713-p0002-0



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-806713-p0003-6



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-806713-p0004-2

Die

Geschichte der Clarissa,

eines

vornehmen Frauenzimmers,

herausgegeben

von demjenigen, welcher die Geschichte

der Pamela

geliefert hat.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Zweyte Auflage.

Mit Kön. Pohln. und Churfürstl. Sächsischem allergnädigstem Privilegio.

Göttingen,

Verlegts Abram Vandenhöck,

1749.

L 59,

Clarissa

der zweyte Theil.

Erster Brief
von
Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Mittwochs den 22. März.

Ich ungehalten? Warum sollte ich ungehalten seyn? Die von Ihnen genommene Freyheit, wie Sie es heißen, ist mir sehr angenehm. Ich wundere mich nur über Ihre Geduld gegen mich; das ists alles; und mir thut leid, daß ich Ihnen die Mühe verursachet habe, einen so weitläuftigen Brief zu schreiben; der mich doch im Durchlesen so sehr vergnügt hat (*).

Ich glaube gern, daß Sie nicht gegen mich mit Wissen und Willen versteckt sind. Zwey Gründe überzeugen mich hievon: Einmal, Sie versichern es selbst, daß Sie mir nichts verheelen. Zum andern, Sie sind bisher nicht im Stande gewesen, wegen ihres künftigen Schicksals zu einer Gewiß-

(*) Siehe den 37. Brief des ersten Theils, der hiezu die Gelegenheit gegeben; und den 38. und 40. in welchen die vermeynten Freyheiten vorkommen.

Gewißheit zu gelangen, noch auch unter so vielen erduldeten Widrigkeiten die Wirkungen zwey sehr verschiedener Dinge zu unterscheiden, (ich meyne die Wirkungen der Ihnen angethanen Widrigkeiten und der Liebe) um gleichsam jeder ihre Gebühr zu geben. So viel ich mich erinnere, habe ich Ihnen schon sonst einmal hievon einen Wink gegeben: Darum will ich jetzt nichts weiter davon gedenken.

Robin saget: Sie müßten Ihre Briefe kaum hingelegt haben, als er sie weggenommen; denn er sey eine halbe Stunde vorhin da gewesen, ohne etwas zu finden: Weil er aber gesehen, mit wie vieler Ungeduld ich auf Nachrichten wartete, habe er sich länger in der Gegend aufgehalten, um, (wo möglich) etwas von Ihnen mitzubringen.

Meine Base **Jenny Fynnet** ist jetzt hier, und verlanget bey mir zu übernachten. Vermuthlich werde ich daher nicht Zeit haben, mich mit der erfoderten Ernsthaftigkeit und Sammlung der Gedanken an meinen Schreibetisch zu setzen. Sie ist, wie Sie wissen, nichts, als Geschwätze, und hat es gern, wenn ich viel mit ihr rede. Doch kommt sie jetzt wegen einer wichtigen Angelegenheit zu uns: nehmlich meine Mutter zu bewegen, daß sie mit ihr zu ihrer Großmutter, der Frau **Larkin** reisen soll. Diese ist lange bettlägerig gewesen; endlich fällt ihr ein, daß sie sterblich sey, und Ursachen habe ein Testament zu machen: eine Arbeit, die ihr bisher sehr fürchterlich vorgekommen ist. Doch will sie dieses nur unter der Bedingung

dingung thun, daß meine Mutter, als eine weitläuftige Anverwandtinn, zu ihr kommen, und ihr wegen des Innhalts ihres Testaments guten Rath geben solle. Denn sie trauet dem Urtheil meiner Mutter in Absicht auf Testamente, Familienverordnungen, und andere Sachen von gleicher Art, eben so vieles zu, als beynahe alle zu thun pflegen.

Die Frau **Larkin** wohnet ungefähr 4 Meilen von hier, und da meine Mutter nicht wohl außer Hause übernachten kann, so gedenkt sie des Morgens sehr früh auszufahren, und des Abends wieder hier zu seyn. Der morgende Tag ist Ihnen demnach vom Morgen bis an den Abend gewidmet, und ich werde für niemand, der sich melden läßt, zu Hause seyn.

Den abgeschmackten Cavalier schicke ich auch weg. Er soll die beyden Frauenzimmer begleiten, damit ich meine Mutter des Abends zu Hause empfangen könne. Dergleichen Bemühungen, und daß die Einbildung und Dreistigkeit unsers Geschlechts bey gewissen Gelegenheiten und an öffentlichen Orten vermehret werde, ist doch der einzige Nutzen, den man von diesen herumschweifenden Geschöpfen Gottes haben kann.

Ich habe schon sonst zu verstehen gegeben, daß ich gern meine Mutter und Herrn **Hickman** mit einander verheyrathet sehen möchte, und hier wiederhohle ich meine Wünsche. Was kann der Unterscheid von 15 oder 20 Jahren bedeuten? Insonderheit wenn der muntere Geist des Frauen-

zimmers sie auf lange Zeit jung macht; und die Mannsperson sehr sittsam ist. In der That, er sollte mir besser anstehen, wenn er mein Vater würde, als wenn ich ihn für einen noch nähern Freund halten müßte: über dieses beten die beyden Leute einander sehr an.

Aber erlauben Sie mir einen Vorschlag zu thun, der noch besser und den Jahren gemäßer ist, und wenigstens dem Cavalier vortheilhafter wäre. Wie? wenn Sie sich mit Ihren Freunden verglichen, daß Sie ihre beyden Freyer ausschlagen wollten, meinem aber Erlaubniß gäben zu hoffen. Ist Ihre Neigung gegen den einen von beyden nur bedingt, so glaube ich, daß dieser Vorschlag nicht zu verachten wäre. O ein glücklicher Einfall, falls er Ihren Beyfall findet! Darf ich Herrn **Hickman** als den Ihrigen ansehen, so werde ich ungemein viel Ehrerbiethung gegen ihn haben, mehr als noch einmal so viel, als wenn ich ihn in einem andern Verhältniß betrachte. Die Quelle ist geöffnet! soll ich sie nun ferner fließen lassen? — Wie schwer ist es doch, angebohrnen Fehlern zu widerstehen?

Hickman ist wenigstens viel mehr nach ihrem Geschmacke, als alle, die Ihnen bisher ihre Aufwartung gemacht haben. Er ist sehr sittsam: sehr ernsthaft: und hat sonst noch sehr viel gutes. Sie selbst haben mir erzählt, daß Sie viel von ihm halten: vielleicht nur deswegen, weil meine Mutter viel von ihm hält. Er würde sich wenigstens sehr über den Tausch freuen, oder er müßte

ein

ein größerer Narr seyn, als ich mir es einbilden kann.

Aber ihr ergrimmter Liebhaber würde ihm den Hals brechen. Daran dachte ich nicht! Ich weiß nicht, woher es kommt, daß ich nie ernsthaft seyn kann, wenn ich von Herrn Hickman schreibe? und doch ist er in der Hauptsache ein recht guter und ehrlicher Mann! aber wer ist vollkommen? Dieses ist eine meiner Schwachheiten, und eine Gelegenheit für Sie, mir Verweise zu geben.

Sie sehen mich wegen seiner Neigung gegen mich für glücklich an. Aber Sie sind nur deshalb geneigt, einen Zustand für erträglich zu halten, der Ihnen sonst unerträglich scheinen würde, weil Ihr Unglück so groß ist, und man so wunderlich mit Ihnen umgehet. Ich getraue mir zu behaupten, Sie würden ihrer Ernsthaftigkeit ohngeachtet diesen Mann doch nicht haben wollen, es wäre denn, daß Solmes und er zugleich um Sie anhielten, und Sie einen von beyden nothwendig nehmen müßten. Hier ist der Probierstein! Ich will sehen, was Sie nun sagen werden.

Was mich betrifft, so muß ich Ihnen bekennen, daß ich sehr viel gegen Hickman einzuwenden habe. Er und Hochzeit sind mir noch nie zugleich in die Gedanken gekommen. Soll ich Ihnen freymüthig meine Meynung von ihm melden? von seiner guten und schlimmen Seite? und zwar so, als schriebe ich an eine Person, die ihn nicht kennete? Wohlan ich will es thun: nur ist es mir ohnmöglich ernsthaft dabey zu bleiben, und die

Sache leidet auch meiner Meynung nach, keine Ernsthaftigkeit. Wir sind noch bisher nie so weit mit einander gekommen: falls es ja jemals geschehn soll. Indessen schicket sich doch zu meiner Bekümmerniß für Sie keine andere, als eine ernsthafte Schreibart.

* * *

Hier mußte ich um des guten Mannes willen abbrechen. Er hat meiner Mutter 2 Stunden lang aufgewartet, und geschmeichelt, wie ich glaube, um die Tochter zu haben. Bey ihr braucht es keine Schmeicheleyen. Es ist gut, daß er sich bey einer von beyden Mühe geben muß, sonst würde er lauter Freudentage haben, und daher nachläßig, und endlich gar troßig werden.

Er wollte abreisen. Die Pferde stunden schon vor der Thür. Meine Mutter ließ mich herab rufen, unter dem Vorwande, Sie habe mir etwas zu sagen. Als ich kam, sagte Sie mir einiges Nichts. Es war klar, Sie hatte mich aus keiner andern Absicht rufen lassen, als daß ich seinen schönen Bückling sehen, und von seinem Wunsch eine gute Nacht annehmen möchte. Sie weiß, daß ich nicht übermäßig willig bin, ihm mit meiner Gegenwart zu dienen, wenn ich mich irgends sonst wo beschäfftigen kann. Ich hatte mein Gesicht nicht so sehr in meiner Gewalt, daß ich nicht hätte sollen etwas verdrießliches blicken lassen, als ich sahe, daß sie nichts zu sagen hatte, und ich ihre Absicht errieth.

Sie

Sie lächelte meine gar zu merkliche Verdrießlichkeit zu rechte, damit mein Freyer vergnügt und mit sich selbst zufrieden weggehen könnte.

Er bückte sich bis auf die Erde: in der einen Hand hielt er die Peitsche, und die andere both er mir. Ich hatte zu solcher Begleitung keine Lust, und zog die Hand zurück: ich stieß ihn aber stark an den Ellbogen, als wenn ich wegen des tiefen Bücklings befürchtete, er möchte fallen, und ihm aufhelfen wollte. **Ein schlimmer Fall**, sagte ich, **hätte es werden können**!

Meine Mutter wollte es wieder gut machen, und sprach: **das alberne Mädchen**!

Er schien verwirrt: nahm den Zaum und gieng ganz schwerfällig immer rückwärts, bis er gegen seinen Diener lief. Hier lachte ich. Er stieg zu Pferde und ritt weg. Ich gieng Trepp-auf nach erhaltenem kleinen Verweise. Der Kopf ist mir so voll von ihm, daß ich meinen Vorsatz erfüllen muß, Sie auf einige Augenblicke zum Lachen zu bewegen.

Hören Sie denn sein gutes und sein schlimmes.

Hickman ist ein läppischer, sehr beschäfftigter, und (falls ich von Ihnen ein Wort borgen darf) dennoch unbeschäfftigter Mensch. Er hat viel zu thun, und scheint mir doch nichts zu Stande zu bringen. Er ist ohne Entschließung und veränderlich in allen Dingen, nur in diesem nicht, daß er mich mit seinen Thorheiten ermüdet. Doch es ist deutlich, daß er dieses mehr auf Veranlassung meiner

Mutter als aus eigener Hoffnung thue; denn ich habe ihm nie erlaubt zu hoffen.

Mit seinem Gesichte habe ich auch einen Krieg, ob er gleich in Absicht auf die Leibesbildung groß genung, und mittelmäßig artig ist. Nicht eigentlich seine Gesichtszüge beleidigen mich; denn was kommt (wie Sie oft zu sagen pflegen) auf diese bey einer Mannsperson an? aber **Hickman** hat bey starken Lineamenten, und ungestalt dicken Kinnbacken, doch nicht das Männliche in seinem Ansehen, das **Lovelace** mit der allerordentlichsten und angenehmsten Gesichtsbildung verbindet.

Was ist er ferner in Sitten und Kleidung für ein Pedant? Ich habe das lange Geifertuch, das Paternoster so er am Halse trägt, noch nie recht auslachen können, weil meine Mutter sich einbildet, es kleide ihn gut; und ich nicht gern gegen ihn so frey seyn will, ihm zu gestehen, daß er mir eine Gefälligkeit thäte, wenn er es ablegte. Thäte er dieses auch, so würde er gewiß nach seiner sonderbaren Art auf ein Halstuch von König **Wilhelms** Tracht, oder auf eine solche Art von Kinnküssen verfallen, als sich in alten Gemählden zeiget.

In der Kleidung kann man ihn nicht nachläßig nennen: aber bisweilen ist er zu zierlich, und ein anderes mal zu sehr ohne Zierrath, als daß man sagen könnte, er sey nett, und sich selbst beständig gleich. Mit seinen Sitten macht er ein solches Geräusch, daß man fast denken sollte, sie wären Gäste bey ihm, mit denen er fremde thun müßte.

Sie

Sie entschuldigen dieses mit seiner Furchtsamkeit, jemand zu beleidigen oder zu misfallen. Aber diese Ihre übertrieben-gefällige, pflegen am wenigsten zu gefallen.

Er ist übrigens aufrichtig, von guter Familie, hat schöne und unverschuldete Güter, und könnte wohl dereinst Baron werden, und Ihnen gefallen. Er ist freundlich, gutherzig, und mittelmäßig freygebig. Dies letzte sagen die Leute, und ich müßte es auch sagen, wenn ich seine Bestechungen angenommen hätte, die er bloß deswegen anbiethet, um sie wieder zurück, und die bestochene in den Kauf zu bekommen: Eine List deren sich alle Betrieger von dem Erzvater dem Satan an bis auf seine niedrigsten Diener gebraucht haben. Soll ich die Sprache einer Person sprechen, welche ich zu verehren schuldig bin, so hält man ihn für einen klugen Mann und guten Hauswirth.

Ich kann auch sagen, daß mir jetzt niemand besser gefällt als er, wenn ich auch gleich ehemals anders gesinnet gewesen wäre.

Er ist kein Jäger, hält zwar Jagdhunde, ziehet sie aber seinen Nebenmenschen nicht vor. Wahrhaftig ein gutes Zeichen für seine künftige Liebste! Er macht viel aus seinem Pferde, aber er hält nichts von Wettläufen, und allen solchen Arten der Spiele. Er ist mäßig, sittsam, und nach einiger Ausspruch tugendhaft. Kurz, er besitzt alle Eigenschaften, welche Mütter bey einem Freyer ihrer Töchter verlangen können, und durch die vielleicht die Töchter möchten glücklich werden, wenn

sie zum voraus für sich so richtig urtheilen könnten, als sie dereinst nach gemachter Probe, für ihre künftigen Töchter urtheilen werden.

Und doch kann ich ihn in Wahrheit nicht leiden: ich glaube nicht, daß ich ihn jemals werde leiden können.

Es ist wunderlich, daß diese sittsamen Leute niemals eine anständige Munterkeit und wohlgezogene Dreistigkeit mit jener guten Eigenschaft paaren: daß sie nichts angenehmes und fröhliches annehmen können, welches von der Ehrfurcht nicht braucht getrennet zu werden, mit der sie billig das Herz eines Frauenzimmers zu gewinnen suchen, und die nur die Größe ihrer Ergebenheit, nicht aber die schafmäßige Einfalt ihres Geistes verrathen soll. Denn wer weiß nicht, daß sich die Liebe alsdenn gefällt, wenn sie Löwen zähmen kann? Daß dasjenige Geschlecht, welches des eigenen Mangels der Herzhaftigkeit sich am meisten bewußt ist, natürlicher Weise den suche, und vorziehe, der diese Eigenschaft in höherm Grade besitzt, und von dem es daher den meisten Schutz erwarten kann? und daß je feiger sie selbst sind (denn so würde man ihre Blödigkeit nennen, wenn sie sich bey Mannspersonen befände) sie sich desto mehr an allem vergnügen, was den Anschein des Heldenmüthigen hat. Man kann dieses sogar an ihren liebsten Büchern merken, welche gemeiniglich von überstiegenen Schwierigkeiten handeln, oder von Schlachten, oder von Helden, die 4 bis 500 auf einmal überwunden haben. Je unglaublicher die

Sache

Sache ist, desto besser gefällt sie ihnen. Kurz, wer weiß nicht, daß sie wünschen, ihr Anbeter soll gegen jedermann, sie selbst ausgenommen, ein Held seyn: und seine demüthige Unterwerfung gegen sie, soll keine Gränzen kennen. Herzen zu bezwingen, ist ein Vorrecht des Frauenzimmers, an welches sonst niemand Anspruch machen kann: daher pflegt es oft dem Herzhaften, der die Person eines Helden spielet, bey ihnen so zu gelingen, als es Helden, und nur Helden allein gelingen soll.

Was den ehrlichen Hickman anbetrifft, so ist er überall so sanftmüthig und demüthig, daß seine Unterwerfung kein besonderes Vorrecht für mich bleibet. Wenn ich ihm einen Verweis gebe, so scheint er von Natur für einen Verweis gemacht zu seyn, und ihn sich dergestalt zum voraus vorzustellen, daß ich ihn nie mit einem unerwarteten Verweise, er mag ihn verdient haben oder nicht, übereilen und verunruhigen kann. Er hat mich manches mal in Verwirrung gesetzt, wenn er sich wegen nie begangener Fehler so bußfertig angestellet hat, daß ich nicht wußte, ob ich Mitleiden mit ihm haben, oder ihn auslachen sollte.

Wir haben öfters mit einander auf das ehemalige Gesicht und Gemüth erwachsener Personen zurück geblicket: das ist, aus ihrer jetzigen Gestalt und Neigung uns von ihnen in Absicht auf das Aeußere und Innere (sofern man dieses aus den Sitten errathen kann) ein Bild gemacht, wie sie in ihren Kinderjahren möchten ausgesehen haben. Ich muß Ihnen doch schreiben wie mir Hickman,

Sol-

Solmes, und Lovelace, unsere 3 Ritter vorkommen, wenn ich Sie mir in ihren Schuljahren vorstelle.

Ich denke, Solmes muß ein kleiner geiziger, niederträchtiger Spitzbube gewesen seyn, der jedem etwas mauste, und jedem Jungen das Butterbrodt abbettelte: er selbst aber spuckte, wenn es des Winters kalt war, in die Hände, um sein eigen Butterbrodt so ekelhaft zu beschmieren, daß niemand Lust kriegen möchte, es ihm abzunehmen, wie ich wohl von andern niederträchtigen Buben gehöret habe.

Hickman war ein übergroßer ungeschickter Junge, dem die Haare lang am Kopfe niederhiengen, und den jedermann stieß und schuppte. Er rieb sich die Augen und gieng mit Heulen nach Hause, um es seiner Mutter zu sagen.

Lovelace war (wie ich ihn mir vorstelle) ein krausköpfigter Erzschelm, voll Feuer, Einbildung und Muthwillen: Ein Gartendieb, ein Maurenkletterer, ein Reuter ohne Sattel und Zaum, ein eigensinniger Bengel: kurz der alle andere stieß und ihnen eins versetzte, der nie gut that, und nie Unrecht litte. Oft kam er mit zerbrochenem Kopf zu Hause, hatte ein Pflaster vor der Stirn, oder lies es von selbst wieder zuheilen: unterdessen fuhr er fort, mehr Muthwillen auszuüben, um entweder ein Krüpel zu werden, oder doch zu verdienen, daß er es würde.

Alle diese Eigenschaften sind mit ihnen aufgewachsen, und machen mit einer kleinen Veränderung ihren jetzigen Charakter aus. Wie

Wie verdrießlich ist es, mein Herz, daß alle Mannspersonen solche Meerkatzen sind, oder daß wenigstens wir beyde nur unter solchen Affen die Auswahl haben.

Ich erkenne, daß ich etwas zur Unzeit, da Sie in so unglücklichen Umständen sind, mich über diese Sache lustig mache. Falls ich Ihnen nicht hiedurch ein kleines Vergnügen erwecke, wie sonst meine flüchtigen Einfälle zu thun pflegen; so habe ich weder vor Ihnen, noch vor meinem eigenen Herzen einige Entschuldigung, welches letztere, wie ich versichern kann, ohngeachtet meiner anscheinenden Leichtsinnigkeit, sich jetzo ganz an Ihre so betrübte Stelle setzet.

Weil dieser Brief gar zu wunderlich ist, so schicke ich ihn nicht ab, bis ich ihn mit etwas anders begleiten kann, so sich besser zu ihren traurigen Umständen, als der Veranlassung unsers jetzigen Briefwechsels, reimet. Morgen, wie schon gemeldet, bin ich ganz die Ihre, folglich

Dero

Anna Howes.

Der

Der zweyte Brief von Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Donnerstags Morgens um 7. Uhr.

Meine Mutter und Base sind in unserm Wagen mit 4 Pferden weggefahren. Ihr tapferer Ritter begleitet Sie zu Pferde, nebst 2 von seinen und einem von meiner Mutter Dienern. Beyde machen gern etwas Staat, wenn sie verreisen: wenigstens halten Sie dieses für eine Höflichkeit, die einer dem andern schuldig sey, und geben dadurch zu erkennen, daß Sie sich untereinander für Liebhaber des Staats ansehen. **Robert**, ist nur Ihr und mein Diener, sonst niemandes, und der Tag ist ganz mein eigen.

Ich muß sie gleich Anfangs tadeln, mein Kind, daß Sie nicht bey gegebener Gelegenheit für ihr Recht streiten wollen. Gerechtigkeit ist man sich eben so sehr schuldig, als andern. Noch mehr muß ich Sie tadeln, daß Sie sich gegen ihre Base und Schwester also erklären: **Sie wollen nicht proceßiren.** Denn da diese Ihren Vater und Bruder hievon benachrichtigen werden; so muß eine solche Erklärung nothwendig dergleichen Gemüther dreister und frecher machen, die so wenig von Edelmüthigkeit, als Ihrer recht unterscheidenden Tugend, besitzen.

Alle

Alle Gemüther, welche verächtlich und hart sind, wo sie sich es unterstehen dürfen, werden kriechend und schmiegen sich, wo sie sich nichts unterstehen dürfen. Erinnern Sie sich doch einer Anmerkung, die Sie selbst, ich weiß nicht mehr bey welcher Gelegenheit, machten: **Daß kleine Geister sich immer nach dem richten, mit dem sie zu thun haben: daß sie gegen eigensinnige und harte Köpfe schmeicheln, sanftmüthige aber unter die Füße treten.** Die Gelegenheit einer andern Anmerkung, welche Sie gegen Fräulein **Biddulph** machten, werden Sie nie vergessen können: **Wenn man in Worten und Handlungen eine gewisse Hoheit annimmt, und sich nur hütet sie nicht durch Hochmuth zu verstellen, so wird man von jedermann Ehrfurcht zu erwarten haben.**

Ich erinnere mich noch einer Anmerkung, welche Sie, wie Sie sagten, der Fräulein **Norton** zu danken hatten, und diese ihrem Vater, der von einem Geistlichen, dessen Predigten vortrefflich, und sein Leben sehr mittelmäßig war, zu sagen pflegte: **Wissen und Thun ist eine sehr verschiedene Gabe: Selten hat sie eine Person beyde beysammen.** Bey Ihnen, mein Kind, ist sonst wissen und thun nur eine einzige Sache. Allein in ihren jetzigen Umständen muß ich Sie bitten, die Anwendung dieser Anmerkung auf sich selbst zu machen. Es wird Muth und Herzhaftigkeit erfodert, und die Frage ist: ob dem Willen eines Verstorbenen nachgelebet werden solle? Diesen

sen Willen dürfen Sie selbst so wenig ändern, als irgend sonst jemand, der ihn aus gewinnsüchtigen Absichten durchlöchern will.

Ich weiß, wie sehr Sie überhaupt den Reichthum verachten. Aber erinnern Sie sich, daß Sie ihn selbst in einer Absicht für schätzbar erkläret haben: **Nehmlich, weil er uns in den Stand setzt, andere durch Wohlthaten zu verbinden: dahingegen der Mangel uns zwinget, Wohlthaten anzunehmen, und sie vielleicht von solchen mürrischen und kleinen Gemüthern anzunehmen, die sie nicht mit derjenigen Anständigkeit geben können, welche eine Wohlthat eigentlich zur Wohlthat macht.** Ueberlegen Sie dieses, Kind, und vergleichen es mit der gegen Ihre Tante und Schwester gethanen Erklärung, **ihr Gut nicht in ihre eigene Gewalt zu nehmen, wenn man Sie auch aus dem Hause stieße, und in die äußerste Armuth und Bedürfniß setzte.** Selbst die Furcht Ihrer Geschwister, daß Sie Lust bekommen könnten, Sich als Eigenthümerinn des Ihrigen aufzuführen, beweisen Ihnen die Nothwendigkeit dieses zu thun, nachdem man Ihnen so übel begegnet.

Ich gestehe, der Brief Ihrer Mutter mit den Proben von Stoffen, rührete mich sehr bey erster Durchlesung. Ein wunderlicher Schritt, den dennoch eine Mutter thut! und doch hat Sie nicht die Absicht gehabt, Ihrer zu spotten. Ich bedaure, daß eine so zärtlich gesinnete und artige

Dame

Dame sich zu solchen Ränken herunter lassen können, als ich in diesem Briefe, und in einigen Unterredungen, von denen Sie mich benachrichtigen, finde. Sehen Sie nicht, was ein ungestümer Kopf durch Plagen und mürrisches Wesen von einem gütigen Herzen erzwingen kann?

Ich kenne den Hochmuth, den sie darinn blicken lassen, daß sie Sie stets mit Ihrem Geschlechtsnamen, Harlowe benennen. Clarissa Harlowe! So voll Complimente, und so gesetzt in jedem Worte, wenn sie ernsthaft, oder vielmehr stolz und prächtig sind. Dies hat Ihre Frau Mutter von ihnen angenommen. Sie hat sich gewöhnen müssen, wie in der Ehe, also auch in Willen und Anschlägen, ihren eigenen Geschlechtsnamen unter jenen zu vergraben. Oft ist es mir vorgekommen, als wenn eben derselbe Geist die Ihrigen bey so gezwungenen Reden, und anderen von gleicher Art (z. E. Harloweburg, ob es gleich kein Gut des ältesten Bruders, auch kein vom Vater kommendes Gut ist) regierte, der ehemals den Tyrannen Tudor (*) besaß. Da dieser die Erbinn des Hauses Jorck, Elisabeth, heyrathete, bahnte er sich hiedurch einen Weg zur Krone, den er als ein bloß natürlicher Zweig der Linie Lancaster sonst nicht gehabt hätte: dabey war er gegen sie ein mürrischer und übelgesinneter Gemahl: bloß weil er ihr ein Glück zu danken hatte, welches jemanden schuldig zu seyn, seinem Hochmuthe unerträglich

(*) Heinrich den VII.

lich vorkam. Auch wollte dieser König ohne königliche Großmuth die Heyrath nicht vollziehen, bis er sich auf dem Thron sahe, damit niemand denken möchte, das Recht zu dem Throne stamme von ihrer Seite her.

Ich habe schon sonst Verweise bekommen, und befürchte dergleichen von neuem, wegen der Freyheit, die ich mir in Beurtheilung Ihrer Anverwandten herausnehme. Muß ich Ihnen aber erst sagen, mein Herz, daß Hochmuth nothwendig die Verachtung anderer reizet, und uns in anderer Urtheil herunter setzet? Haben wir nicht bey den Umständen eines berühmten Dichters bemerkt, daß diejenigen, welche mehr Ehre verlangen, als sie mit Recht haben können, auch die verdiente Ehre verscherzen? Ich mag Sie nicht gern betrüben: ich kann aber von jenen eben so wenig, als von andern anders reden, als sie es verdienen. **Ruhm** und **Verachtung** ist der Lohn und die Strafe, welche die Welt auf **Verdienste** und **Mangel des Verdienstes** setzet: ich meines Theils will und kann beyde nicht mit einander verwechseln. Ich denke an die Ihrigen mit Verachtung, nur Ihre Mutter ausgenommen: Warlich, so denke ich! und was sie anlanget - - doch aus Liebe zu Ihnen will ich diese arme Dame mit meinen Urtheilen verschonen. Eins ist, welches bey der jetzigen Zwistigkeit sie entschuldigen muß. Sie hat so viele Jahre, und mit so gänzlicher Verleugnung das getragen, was sie getragen hat, und ihren Willen aufgeopfert: daher kommt es

ihr

ihr leichter als andern vor, daß ihre Tochter auch ihren Willen aufopfern solle. Aber wenn ich denke, auf wessen Anreizung alles dieses geschehen ist.. Gott vergebe mir! Wäre man mit mir so umgegangen, so wäre ich schon längstens bey Herrn Lovelace. Aber erinnern Sie sich, daß ein Schritt, über den man sich bey einem so heftigen Gemüthe, als das meinige ist, nicht wundern würde, an einem so bedächtlichen Frauenzimmer, als Sie sind, nicht zu entschuldigen wäre.

Nachdem Ihre Frau Mutter wider Willen mit in die Sache gezogen ist, wundere ich mich gar nicht, daß Ihre Base Hervey Einen Weg mit ihr gehet: denn die beyden Schwestern halten immer zusammen. Ich habe mich erkundiget, von was für Art die Verpflichtung ist, in die Herr Hervey wegen schlechter Haushaltung gerathen ist. Es scheinet weiter nichts zu seyn, als daß Ihr Bruder eine Schuld bezahlet, für welche eines seiner Güter zur Hypothek gesetzt war, so in Gefahr stand, dem Schuldherrn zugeeignet zu werden. Dieses Gut hat er sich davor wieder zur Hypothek verschreiben lassen. Eine kleine Wohlthat unter Anverwandten, sonderlich bey so zulänglicher Sicherheit! und dennoch so groß, daß dadurch die ganze Herveyische Familie dem niederträchtigen Wohlthäter verpflichtet ist, welcher gegen ihn und seine Base seit der Zeit viel weniger Umstände macht, wie Fräulein Dolly Hervey guten Freunden geklaget hat.

Soll ich so einen Menschen Ihren Bruder nennen! Ja! ich muß es thun: denn er ist Ihres Vaters ächter Sohn. Dieß wird doch nicht zu viel gesagt seyn.

Es thut mir leid, daß Sie je an ihn geschrieben haben. Es ist dieses schon sich zu viel um ihn bekümmern: er wird sich selbst dadurch beträchtlicher, und kriegt gleichsam einen Beruf, unbescheiden gegen Sie zu seyn: ein Beruf, dem er gewiß gemäß handeln wird.

Ein trefflicher Kerl, der seiner selbst gegen Lovelace so vergessen kann, welcher ihn doch gelehret, den Degen in die Scheide zu stecken, als er ihn zum Unglück gezogen. Aber diese Hauswüteriche, die sich in lauter Schreckbilder verwandeln, wenn sie Frauenzimmer, Kinder, und Gesinde in Furcht jagen wollen, sind meistentheils feige Memmen, wenn sie es mit Männern zu thun haben. Käme er mir in den Weg, und sagte mir dergleichen etwas ins Gesichte, als er hinter meinem Rücken soll geredet haben, oder solche Anzüglichkeiten gegen unser Geschlecht, als er aus Liebe zu Ihnen bisweilen hervorgebracht hat: so würde ich mich unterstehen, Ihm ein paar Fragen vorzulegen, wenn er mich auch gleich deshalb herausfodern wollte.

Ich sage abermals, Sie wissen, daß ich meine Gedanken frey schreibe. Mein Bruder ist er nicht. Können Sie sagen, daß er Ihr Bruder sey? . . Sie können demnach auf mich nicht ungehalten seyn. Wollten Sie wohl die Parthey

eines

eines falschen Bruders gegen einen wahren Freund halten? Ein Bruder kann bisweilen kein Freund seyn: Aber ein Freund ist stets ein Bruder. **Merken Sie sich das!** Wie Ihr Vetter **Anton** zu sagen pflegt.

Ich kann mich nicht so tief erniedrigen, ins besondere an die Briefe der schwachen Leute zu denken, welche Sie Vettern nennen. Und doch mache ich mich gern lustig, und zwar am liebsten über so seltsamen Abbildungen von Menschen. Aber ich kenne **Jene**, und liebe **Sie**! Dieses hindert mich, allen Spott über jene auszulassen, den ihre Thorheiten verdienen.

Da ich so vieles empfindliche (so kommt es Ihnen wenigstens vor) bereits geschrieben, muß ich noch einen Gedanken einfließen lassen, der mir Recht giebt, Ihnen Ihr Versehen, ein vor allemal vorzuhalten. Er betrifft die Aufführung solcher Frauenzimmer (uns beyden ist doch derer mehr als Eine bekannt) die sich durch Lärmen oder mürrisches Wesen so weit in Furcht jagen lassen, daß sie endlich selbst, gar keinen Willen haben: an statt, daß sie sich lieber durch Zärtlichkeit und Höflichkeit um dieses Eigenthum sollten betriegen lassen. Ich wünsche, daß dieses kein Beweis des Satzes seyn möge: daß man durch Unbescheidenheit einen gewissern Sieg über manche unsers Geschlechts erhalten könne, als durch Freundlichkeit und Nachgeben. Warlich, mein Herz, oft fällt mir ein, daß einige von uns sich im Ehestande als Kinder aufführen: giebt man ihren Nei-

gungen zu viel nach, so werden sie unbändig und albern: gehet man rauh mit ihnen um, so sind sie kriechende Sclavinnen. Sollte uns nachgesagt werden, daß uns die Furcht willfährtiger, als die Liebe mache? Da sey Ehre, Dankbarkeit und Gerechtigkeit vor! daß ein verständiges Frauenzimmer eine solche Nachrede veranlassen sollte.

Wenn ich glaubte, daß der Innhalt und die Schreibart dieses Briefes Ihnen diejenige nicht genung verriethen, deren Feder so ausschweift, so wollte ich meinen Namen ganz ausschreiben. Denn ich schreibe zu sehr von Herzen, als daß ich ihn verhelen möchte. So aber mögen die Anfangsbuchstaben genug seyn, und ich schreibe gleich noch mehr.

A. H.

Der dritte Brief von Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Den 23. März Donnerstags Morgens um 10. Uhr.

Ich will manches übergehen, was ich in Absicht auf andere Stücke Ihres Briefes zu schreiben hatte: um Ihnen von der Erkundigung voll-

vollständigere Nachricht zu geben, die Herr Hickman wegen der Lebensart und Bekanntschaft Herrn Lovelaces zu London eingezogen, als er selbst neulich dort gewesen.

In dem Wirthshause zum Cacaobaum in Pallmal gerieth er mit zwey seiner besten Gesellen, Belton und Mowbray ins Gespräch. Beyde waren sehr frey von Munde, und gottlose Höllenkinder: er inzwischen wie es scheint, gieng sehr ehrerbiethig mit ihnen um, und nannte sie, nachdem er sich ihrenthalben weiter erkundiget, **Leute von Mitteln und Stande.**

Sie brachten die Unterredung von selbst auf Herrn Lovelace: und da ein anderer Herr in der Stube sich erkundigte, wenn sie ihn in der Stadt erwarteten, antworteten sie: **Noch denselben Tag!** Als sie in ihrer Lobeserhebung fortfuhren, sagte Hickman: Er habe selbst gehört, Lovelace solle ein sehr artiger Herr seyn. Er wollte noch fortreden, so unterbrach ihn der eine: **mein Herr, der artigste Cavallier in der Welt, das ist genung.**

Er lenkte die Unterredung, daß sie etwas besonders von seinen so gerühmten Vorzügen sagen möchten, welches Sie zu thun sehr willig waren. Aber es war nicht ein Wort zum Lobe seiner Tugend. **Auch dies merken Sie sich,** nach Ihres Vetters Art zu reden.

Herr Hickman sagte: er habe gehört, Lovelace sey sehr glücklich die Achtung des schönen Geschlechts zu gewinnen, und setzte mit Lächeln

hinzu (um sie glaubend zu machen, daß er dieses eben nicht verabscheue) man sage, er solle bisweilen sein Glück so weit als möglich treiben.

Ich dachte bey mir selbst: gut, Hickman! ernsthaft und weise genug! du scheinst kein Fremdling in ihrer Sprache zu seyn; ich denke du redest sie jetzt eben. Ich sagte aber nichts, denn ich habe mich schon oft bemühet, diesen so sehr wohlgesitteten Günstling meiner Mutter auszuforschen: und habe bisher noch kein ander Urtheil fällen können, als dies: er müsse entweder sehr tugendhaft, oder sehr listig seyn.

Der eine von ihnen antwortete: **Wer wollte daran zweifeln?** darauf folgete ein Fluch, und: **Wer wollte es nicht so machen? Er handelt, wie ein jeder junger Herr.**

Das ist wahr! sagte meiner Mutter Heiliger: **aber ich höre, er hat sich mit einem artigen Frauenzimmer eingelassen.**

Das hat er gethan, antwortete Belton! **der Teufel hole, sie!** (ein niederträchtiger Mensch!) **denn er wendet alle seine Zeit auf sie. Aber ihre Familie muß = = seyn,** (hier bath Herr Hickman um Erlaubniß einige Worte auszulassen, ob er gleich vorhin schlimmere in den Mund genommen) **und möchte vielleicht dereinst bereuen, daß sie einen Mann von seinem Stande und Vorzügen so schlecht begegnet hat.**

Vielleicht, antwortete Hickman, **halten sie ihn für zu wild und ihre Familie soll sehr tugendhaft seyn.** Tu-

Tugendhafu! sagte einer von Ihnen. Ein gutes frommes Wort! Himmel wo hat es so lange gelegen? Der Teufel hole mich, wenn ich es je in dem Zusammenhange gehört habe, seit dem ich auf der Universität gewesen bin. Zwanzig unter uns haben sich oft darum gestritten, ob es nicht ein verjährtes altfränkisches Wort sey.

Das ist für Sie, mein Herz. Von der Art sind Lovelaces Freunde. Belieben Sie sich dieses zu merken.

Hickman sagte, diese Ausdrücke hätten ihn außer sich gesetzt.

Ich sahe ihn starr an, und meine Augen gaben ihm etwas zu verstehen, das er wohl verstand. Er ward von neuem außer sich gesetzt.

Fällt Ihnen die Person nicht bey, die einen jungen Herrn, der sich der Kirche gewidmet hatte, und gestand, man könne ihn leicht in Verwirrung setzen, wenn er eben in freyer Gesellschaft gewesen, antwortete: Es sey dies ein schlechtes Zeichen; und scheine von einer nicht genugsam bewährten Tugend her zu rühren. Das an ihm befindliche Gute, möge vielleicht mehr die Frucht einer guten Erziehung, als die Wirkung einer wohl überlegten Wahl und tief eingewurzelten Einsicht seyn. Wissen Sie noch, daß eben dieses Frauenzimmer ihm die Lehre gab: Er solle dem Laster widerstehn, und es zu beschämen suchen: Hingegen in allen Gesellschaften der Vormund

der Tugend seyn. Man pflege nur das hülflos und unvertheidigt zu lassen, dessen man sich schäme: und dieses wolle Sie nicht gern von ihm hoffen. Das Laster sey feige und verberge sich, wenn es eine solche Tugend vor sich finde, die durch Erkenntniß eigener Schönheit und Vorzüge muthig sey. Sie wissen dieses Frauenzimmer legte ihre Gedanken in des Herrn Doctor Lewins Mund, wie sie zu thun pflegt, wenn sie nicht gern für das angesehen seyn will, was sie doch schon in so jungen Jahren ist; und um ihren mittelmäßigen Gedanken, wie sie ihr demüthiger Mund nennet, ein mehreres Gewicht zu geben.

Ueberhaupt sagte Herr Hickman, nachdem er sich wieder erholt hatte, er könne von Lovelaces Tugend keine gute Meynung haben, nachdem er dergleichen in der Stadt gehört habe. Doch hätten seine beyden Bekannten vorgegeben, er sey jetzt viel ordentlicher als sonst, und habe einen sehr guten Entschluß gefasset, den der alte Tom Wharton also ausgedrucket: niemand heraus zu fodern, und niemanden auszubleiben, der ihn herausfodert. Er sey überhaupt ein braver Kerl, und die angenehmste Gesellschaft von der Welt. Er könnte vielleicht dereinst eine sehr vornehme Person im Königreiche spielen: denn nichts sey, das man nicht von seinem Gemüthe erwarten dürfe. . . .

Ich fürchte dieses sey mehr als zu wahr. Mehr konnte Hickman nicht von ihm in Erfahrung bringen; ist aber dieses nicht genug, mein

Herz,

Herz, ein solches Gemüth als das Ihrige ist zu einer völligen Entschließung zu bringen, falls es sich auch bisher noch nicht entschlossen hätte.

Indessen muß ich gestehen: ist ein Frauenzimmer in der Welt, das ihn auf den rechten Weg bringen kann, so sind Sie es. Die Nachricht von der mit Ihnen gehabten Unterredung macht mir einige Hoffnung von ihm. Wenigstens waren alle seine Bewegungsgründe gerecht und billig: und sollten Sie die Seinige werden, so ... doch nichts mehr hievon. Alles überlegt, kann er Ihrer nie werth werden.

Der vierte Brief von Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Donnerstag Nachmittags den 23. März.

Ein unerwarteter Zuspruch hat meine Gedanken unterbrochen, und befiehlt mir, in der Sache von der ich zu schreiben gedachte, eine Aenderung zu machen. Es war der einzige, um dessen Willen ich meinen Vorsatz brechen konnte, an diesem ganzen Ihnen gewidmeten Tage keinen Besuch anzunehmen: eine Person, welche ich nach Herr Hickmans Erzählung und der Erwartung ihrer lustigen Freunde bey mir zu sehen, nie vermu-

thete,

thete, sondern glaubte, sie müsse jetzt in London seyn. Ich habe nun nicht nöthig, Ihnen zu melden, daß es Ihr nur allzuliebenswürdiger Bösewicht sey. Man schreibt unserm Geschlecht eine Neigung zu, sich mit dem unerwarteten zu beschäfftigen. Da ich aber zu eilfertig bin, verrathe ich selbst, auf eine mir unerwartete Weise, meine unerwartete Neuigkeit. Sie sollten, war meine Meynung, noch einmal so viel von meinem Briefe gelesen haben, ohne errathen zu können, wer? oder von welchem Geschlechte die besuchende Person gewesen sey? doch ich gönne Ihnen, daß Sie es so leicht entdeckt haben.

Der Zweck seines Besuchs war, mich zur Vorsprecherinn bey meiner **liebenswürdigsten Freundinn** zu gebrauchen: und von mir zu erfahren, worauf er noch hoffen könnte, indem er sich gewiß versichert hielt, ich müsse Ihr ganzes Herz wissen. Er erzählte mir alles, was in der bewusten Unterredung vorgefallen war: er war aber wegen des Ausgangs und wegen der so wenig vergnüglichen Antworten, welche er von Ihnen erpressen können, bestürzt: da die Ihrigen gegen ihn von Tage zu Tage boshafter, und dennoch gegen Sie nicht besser und gelinder würden. Er sagte, sein Gemüth sey voll Unruhe: er fürchte, Sie möchten sich übertäuben lassen, einen Mann zu wählen, der bey jedermann verächtlich sey. Er erwähnte einiger ganz neulich vorgefallenen unanständigen Begegnungen Ihrer Vettern und Bruders gegen ihn: mit der hinzugefügten Erklärung: wenn Sie

sich

sich in die Arme des Mannes zwingen ließen, um dessen willen man ihm so ungeziemend begegne; so würden Sie eine der jüngsten Witwen in England werden, so wie sie gewiß die liebenswürdigste seyn würden. Er wollte auch alsdenn Ihren Bruder wegen der unbescheidenen Reden die er in jedermanns Gegenwart gegen ihn ausstößt, zur Rechenschaft fodern.

Er that einige Vorschläge, aus welchen Sie einen wählen möchten, um Ihren jetzigen Drangsalen zu entgehen. Den einen will ich Ihnen melden: Sie sollen Ihr Landgut selbst annehmen und verwalten; und falls Sie hiebey Schwierigkeiten finden, so nicht auf andere Weise können überstiegen werden, sollen Sie entweder öffentlich oder insgeheim die Beyhülfe seiner Vatersschwester **Lawrance** oder des Lord **M.** annehmen, um in den Besitz des Ihrigen gesetzt zu werden. Er erklärte sich: wenn Sie dieses thäten, so wolle er nachher es Ihrem eigenen Belieben und dem Rathe Ihres Vetters **Morden** gänzlich überlassen, ob Sie seiner Bitte Gehör geben wollten oder nicht, wenn Sie von seiner aufrichtigen Besserung, die ihm seine Feinde so sehr absprächen, überzeugt seyn würden.

Ich hatte eine gute Gelegenheit, mich bey ihm zu erkundigen, ob die Geneigtheit seiner Anverwandtinnen und seines Vaters Bruders gegen Sie noch einerley bleibe, oder verringert sey, nachdem sie von dem heftigen Betragen Ihrer Anverwandten gegen Sie selbst und gegen ihren Vetter

Nach-

Nachricht bekommen? als welches nach ihrem Wunsche Herr Hickman bey dem Lord M. ausforschen sollte. Ich gebrauchte mich der Gelegenheit, und er beantwortete meine Frage hinlänglich, indem er mir aus einem mitgebrachten Briefe von Lord M. vorlas: **Eine Verbindung mit Ihnen würde auch bloß um Ihrer eigenen Vorzüge und Verdienste willen ihnen die erwünschteste Sache seyn.** Ja so weit gehen Seine Gnaden in Dero Schreiben, daß sie ihn versichern: **wenn Sie um seinetwillen einigen Verlust des Vermögens übernehmen müßten, und die Bitterkeit Ihrer Anverwandten so weit ginge, so wolle er selbst und seine Schwestern gesammter Hand ihm diesen Verlust wieder gut thun.** Indessen wird ohne Zweifel das Ansehen einer so vornehmen Familie machen, daß man in dieser Sache, welche die Ehre beyder Familien angehet, eine allgemeine Genehmhaltung der Ihrigen sehr wünschet.

Ich sagte ihm, was Sie auch selbst bereits ihm gesagt haben: Sie wären dem Herrn Solmes aufs äußerste abgeneigt: und würden unverheyrathet bleiben, falls Sie Ihrer eigenen Wahl folgen dürften. Gegen ihn, sagte ich deutlich, hätten Sie wegen seiner Lebensart sehr starke und gerechte Einwendungen. Es sey billig zu verwundern, daß junge Herren, die sich selbst so viele Freyheit erlaubten, als man ihm schuld gäbe, sich einbilden könnten, es müsse ihnen das tugendhafteste Frauenzimmer zu Theil werden, so bald sie es sich in

den

den Kopf kommen lassen, zu heyrathen. Ich hätte selbst sehr darauf gedrungen, und würde noch ferner darauf dringen, daß Sie sich in den Besitz Ihres Guts setzen sollten: Sie wären aber bisher sehr abgeneigt hievon. Sie setzten Ihre meiste Hoffnung auf Ihren Vetter Morden: und ich glaubte, es sey Ihre Hauptabsicht, Zeit zu gewinnen, bis dieser ankommen würde.

Ich stellete ihm vor, daß weder seine Drohungen, noch die Vollziehung derselben, Mittel zu seinem Zwecke, sondern vielmehr Mittel zu den Absichten Ihrer Verfolger seyn würden: denn diesen gäben sie einen Vorwand, Sie mit Gewalt zu zwingen, ohne sich dem Tadel der Welt bloß zu stellen. Denn er müßte nicht meynen, daß das Urtheil der Welt vortheilhaft für einen hitzigen jungen Herrn ausfallen werde, von dessen Lebenswandel man nicht die allerbeste Meynung habe, wenn er sich unterstünde, einer vornehmen Familie ein so schätzbares Kind zu rauben, und dabey drohete, sich durch Gewaltthätigkeiten an ihnen allen zu rächen, wenn man ihn nicht einem andern Freyer vorzöge, den jene selbst gewählet hätten.

Hiezu fügte ich noch, er irre sich sehr, wenn er hoffe, durch solche Drohungen Ihnen eine Furcht einzujagen. Denn ob Sie gleich einen sehr sanften Sinn hätten, so kennete ich doch kein beständigeres Gemüth als das Ihrige, und kein Herz, das sich weniger zwingen und überwinden lasse, wenn es glaube Recht zu haben, und von andern in wichtigen Dingen eine niederträchtige Begegnung

erdul-

erdulden müsse: dieses hätten Ihre Verwandten bisher erfahren, und würden es noch ferner erfahren, wenn sie Ihnen noch ferner Gelegenheit gäben, Ihre Gemüthsart zu zeigen.

Fräulein Harlowe, sagte ich, kann vielleicht aus Sorgfalt und Klugheit bisweilen furchtsam seyn, wenn sie diejenigen, die sie liebet, in Gefahr siehet: aber sie hat keine Furcht, wenn ihre Ehre und die Ehre unseres Geschlechts leiden soll. Mit einem Worte, sie müssen sich nicht einbilden, Fräulein Harlowe durch Furcht zu einer niederträchtigen Aufführung zu bewegen, die nur in schwachen und unbeständigen Gemüthern aufsteigt.

Er antwortete: er sey so wenig gesinnet, Ihnen eine Furcht einzujagen, daß er mich vielmehr ersuche, Ihnen kein Wort von unserer Unterredung zu melden: was er bedrohliches vorgebracht, sey ihm bloß aus Hitze entfahren, da er befürchtet habe, alle Hoffnung, durch Sie glücklich zu werden, auf ewig zu verlieren, und in der Meynung gestanden, Sie würden sich in die Arme eines Ihnen verhaßten Freyers zwingen lassen: und sollte dieses geschehen, so würde er nach dem Urtheile der Welt wenig fragen: ja, es würden die jetzigen Drohungen einiger von Ihrer Familie, und ihr Frohlocken, wenn sie ihn abgewiesen hätten,

alle

alle Rache nicht nur reizen, sondern auch entschuldigen. Er setzte hinzu: alle Länder in der Welt wären ihm gleich, wann er nicht auf Sie dächte: er habe daher vor den Gesetzen seines Landes sich nicht zu fürchten, was er auch irgend thun möchte, nachdem er Sie verloren hätte.

Das unerschrockne Gesicht, womit er dieses aussprach, macht mir Sorge. Gewiß er ist im Stande, sehr übereilte Handlungen vorzunehmen.

Seine Verwegenheit, welche ich ihm bisweilen sehr nachdrücklich verwieß, suchte er durch diesen Zusatz zu bemänteln: so lange Sie unverheyrathet blieben, sey er bereit allen Schimpf zu ertragen, den Ihre Familie ihm anthäte. Wollten Sie sich, falls man Sie noch weiter triebe, an einen dritten Ort in Sicherheit begeben, wo nicht bey seinem Vatersbruder oder bey seinen Anverwandtinnen, dennoch an einen andern zuverläßigen Ort: (ich glaube, er wollte meiner Mutter Haus beschreiben) oder wollten Sie nach London gehen und ein eignes Haus miethen, in welchem er Sie nie ohne gegebene Erlaubniß besuchen würde, und wo Sie sich mit Ihren Anverwandten völlig nach eignem Willen setzen könnten: so wolle er ganz zufrieden seyn, und erwarten, was Ihres Vetters Ankunft, und Ihr eigner freyer Wille ihm für ein Schicksal bestimmen würde. Er kenne übrigens die Familie allzu wohl, er wisse, wie wenig sie von ihrem Eigensinne abweichen könnten, und wie sehr sie sich auf Ihr lenksames Gemüth verließen:

ließen: er müßte daher das allerschlimmste befürchten, so lange Sie an einem Orte blieben, wo Sie den Drohungen und Ueberredungen der Ihrigen überlassen sind.

Wir redeten noch sonst vieles, dessen Erzählung nur eine Wiederhohlung desjenigen seyn würde, was zwischen Ihnen und ihm bey dem Holzstalle vorgegangen ist. Ich beziehe mich also deshalb auf das, was Sie mir selbst geschrieben haben.

Wenn ich alles überlege, so scheint mir das beste, daß Sie sich unabhängig machen, denn wird alles gut gehen. **Lovelace** ist ein hitziger Kopf: ich wollte weder ihn noch **Solmes** Ihnen wünschen. Wenn Sie von Ihrem Bruder und Schwester los sind, so können Sie reiflich überlegen, was Ihnen in Absicht auf einen von beyden möglich oder unmöglich sey. Wenn Ihre Verwandten in ihrer Thorheit fortfahren, so will ich mir den von ihm gegebenen Wink zu Nutze machen, und mich unter der Hand bey meiner Mutter erkundigen, ob Sie in unserm Hause einen Aufenthalt bekommen können. Unterdessen schreiben Sie mir deutlich Ihre Meynung: **ob Sie Ihr Landgut wieder fordern wollen?** nebst den Entscheidungsgründen. Ich rathe es an und trete hierinn **Lovelace** bey. **Wiederfodern** ist ja noch nicht **proceßiren**. Ihre Entschließung mag endlich hierinn seyn welche sie wolle, so bitte ich Sie dennoch, versprechen Sie nie wieder, Ihr Recht nicht zu behaupten. Man

kann

kann fortfahren Sie zu reizen und zu beleidigen, und Sie können Ursache bekommen, Ihren Vorsatz zu ändern. Lassen Sie demnach jene in der Furcht, daß Sie ihren Sinn ändern möchten. So viel Großmuth haben die Ihrigen nicht, daß sie besser mit Ihnen umgehen sollten, wenn Sie ein unstreitiges Recht aufgeben: Sie werden dieses ohne meine Erzählung wissen. Ich bin und werde ewig bleiben

Ihre ergebenste und treue Dienerinn

Anna Howe.

Der fünfte Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Mittwoch Abends den 22 März.

Nachdem meine Base und Schwester von meinem Eigensinne Bericht abgestattet haben, so ist von meinen Verwandten in voller Versammlung ein einmüthiger Schluß gegen mich gefasset, wie mir Jungfer Elisabeth erzählet. Diesen Entschluß enthält beyliegender Brief meines Bruders, welchen ich eben empfangen habe, ich bitte, ihn mir, wenn Sie ihn durchgelesen haben, wieder zu schicken: denn vielleicht bin ich seiner bey unserm Streite benöthiget.

Fräulein Clärchen.

Mir ist aufgetragen, Euch zu wissen zu thun, daß, nachdem mein Vater und meines Vaters Brüder von Eurer Base **Hervey** gehöret, was zwischen Euch und Ihr vorgegangen ist: nachdem sie von meiner Schwester erfahren, wie ihr von Euch begegnet ist: nachdem sie alles wiederum überdacht, was zwischen Eurer Mutter und Euch vorgegangen ist: nachdem sie Eure Einwendungen und Vorschläge erwogen: nachdem sie in Betrachtung gezogen, ihre Versprechen gegen Herrn **Solmes**, die Geduld dieses Herrn und seine große Neigung gegen Euch, und die wenige Gelegenheit, die Ihr angewandt habt, seine Eigenschaften kennen zu lernen, und seine Vorschläge zu erfahren: nachdem sie außer diesen noch zwey Stücke beherziget; nehmlich die verletzten Rechte eines Vaters, und Herrn **Solmes** unabläßige Bitte, (so wenig Ihr auch seiner Gütigkeit würdig seyd) daß man Euch Eures Arrestes erlassen solle, welchem er gern Eure **Verkehrtheit** gegen ihn (Abgekehrtheit wollte ich schreiben, aber jenes Wort mag stehen) zuschreiben wollte, als welche er sonst auf keine Weise begreifen und fassen kann, falls Ihr anders Eurer Mutter die Wahrheit gesagt habt, da Ihr Euer Herz für frey ausgegeben; welches zu glauben Herr **Solmes** gutherzig genug ist, ob es gleich sonst kein Mensch glaubet * * * In Betrachtung aller dieser Ursachen ist beschlossen worden, daß Ihr nach Eures Vaters Bruders **Antons** Gute reisen sollet: und Ihr

habt

habt Euch anzuschicken solches zu bewerkstelligen. Den Tag der Abreise werdet Ihr nicht lange vorher erfahren. Die Ursachen hievon sind leicht zu errathen.

Ich will Euch aufrichtig die Ursache hievon melden. Sie ist zwiefach: zuerst will man versichert seyn, daß ihr mit niemanden Briefe wechselt, die uns unangenehm seyn könnten: denn man merkt an Frau Howe, daß Ihr auf ein oder andere Weise Briefe an ihre Tochter, und vielleicht durch diese Beyhülfe noch sonst an jemand bringet: zum andern, suchte man es hiedurch in die Wege zu richten, daß Ihr Herrn Solmes Besuch annehmen sollet, welches Ihr in diesem Hause gütigst abzuschlagen beliebet habet; und dadurch Euch selbst außer Stand gesetzet habt zu wissen, was für eine Partey Ihr ausgeschlagen. Wenn nach einem Umgange von 14 Tagen, und nach Ueberlegung dessen, was Eure Freunde Euch noch sonst seinethalb zu sagen haben, und nachdem Ihr in dieser Zeit durch keinen heimlichen Briefwechsel verhärtet seyd, Ihr dennoch die Eurigen von der Wahrheit dessen überzeuget werdet, was Virgil schreibet:

Amor omnibus idem.

(Die Deutung dieser Worte könnt Ihr aus Drydens Uebersetzung der Georgicorum lernen) wenn dieses Wort bey Euch sowohl als bey allen Thieren eintrifft; und wenn sie gewahr werden, daß Ihr Eure Neigung gegen den wohlgesitteten, den tugendhaften, den frommen Lovelace (ich

schreibe gern so, wie es Euch gefällt) nicht überwinden könnt oder wollt: so wird man überlegen, ob man Euren Einfällen zu Willen seyn, oder Euch ganz fahren lassen solle?

Man hoffet, daß Ihr mit Freuden abreisen werdet, weil Ihr abreisen müsset. Euer Vaters Bruder **Anton** wird Euch alles in seinem Hause angenehm zu machen suchen. Das aber will er nicht versprechen, daß er nicht wolle die Zugbrücke aufziehen lassen, wenn es Zeit und Umstände erfodern werden.

Besuch werdet Ihr außer Herrn **Solmes** noch zu gewarten haben, von mir, falls Ihr mir diese Ehre gönnet, von Eurer Schwester, und wenn Ihr Herrn **Solmes** wohl begegnet von Eurer Base **Hervey**, und Eurem Vaters Bruder **Harlowe**. Doch werden die beyden letztern schwerlich kommen, wenn sie in Sorgen stehen müssen, Eure winselnden vocativos anzuhören. **Elisabeth Barnes** wird Euch zur Aufwartung mitgegeben: denn, gnädige Fräulein, ich muß Euch melden, daß wir das ehrliche Mädchen deswegen nicht geringer achten, weil Ihr schlecht mit Ihr zufrieden seyd. Nur sie betrübt sich hierüber, als wäre es ein großes Unglück, weil sie gern das Glück haben wollte, Euch zu gefallen.

Man begehret Antwort von Euch, ob Ihr mit Freuden in diese Reise williget? Eure allzugütige Mutter hat mir aufgetragen, Euch zu Gemüthe zu führen, daß man jetzt weiter nichts von Euch begehre, als einen Umgang von 14 Tagen

mit Herrn Solmes: ich verharre, falls es Euch belieben wird, es zu verdienen

Euer ꝛc.

Jacob Harlowe.

Hier ist das Meisterstück der Arglistigkeit meines Bruders! Ich soll mich in meines Vaters Bruders Haus begeben: und zwar mit dem ausdrücklich vorgegebenen Endzweck Herrn Solmes Visiten anzunehmen! Dort ist eine Capelle! das Haus ist mit Graben umgeben! Alle Gelegenheit wird mir abgeschnitten Briefe mit Ihnen zu wechseln; und es ist unmöglich zu entkommen, wenn man Gewalt gebrauchen will, mich zur Liebe gegen einen so verhaßten Mann zu zwingen.

So spät es auch war, als ich diesen spöttischen Brief empfieng, schrieb ich doch gleich eine Antwort, damit sie möchte fertig seyn, so bald mein Bruder des Morgens aufzustehen pflegt. Ich lege den ersten Aufsatz davon bey. Sie werden sehen, wie sehr mich sein niederträchtiger Spaß aus dem Virgil, und der bäurische Spaß von meinen winselnden vocativis erzürnet hat. Da übrigens der Befehl mich zur Reise anzuschicken, in meines Vaters und seiner Brüder Namen an mich gebracht wird: so habe ich einen von denen Kunstgriffen deren ich beschuldiget werde, gebraucht, und den niederträchtigen und unerträglichen Spaß in meinem Antwortschreiben sehr hoch empfunden, um diejenige abschlägige Ant-

wort zu bemänteln, welche mein Bruder und Schwester sonst für eine Auflehnung gegen meine Aeltern ausgeben würden, denn ich glaube, ihr Endzweck würde nur halb erreichet werden, wenn sie mir das Herz meines Vaters und seines Bruders nicht gänzlich rauben können, falls ich auch ihren Willen erfüllete, den ich doch unmöglich erfüllen kann.

Mein Bruder.

Ihr könntet mir in 3 Zeilen Nachricht von dem Willen der Meinigen gegeben haben: nur hätte es Euch denn an Gelegenheit gefehlet, in einer so garstigen Anführung der Worte des Virgils Eure ausnehmende Gabe in der Pedanterey zu zeigen. Ich darf Euch doch wohl schreiben, daß wenn Ihr Euch auf der Hohen Schule unter andern auf die so genannten Humaniora (*) solltet geleget haben, diese Wissenschaften gar nicht den Geist bey Euch gefunden haben, der sie fassen konnte. Es scheint, daß weder mein Geschlecht, noch meine Person, ob ich gleich Eure Schwester bin, Euch, meinen Bruder, nur zu einiger anständigen Schreibart haben verbinden können: und Ihr müsset nur darum auf die Universität gegangen seyn, daß Ihr Eure natürliche Bosheit recht

(*) Im Englischen steht das Wort Humanity: welches so wohl die so genannten Humaniora, als auch die Freundlichkeit und Leutseligkeit anzeiget. Da wir im Deutschen kein Wort von gleicher Zweydeutigkeit haben, so ist es dem Uebersetzer unmöglich gewesen dieses Wortspiel auszudrucken.

recht ausarbeiten möchtet; nicht aber in den Neigungen zuzunehmen, die man bey Eurem Blute vermuthen sollte, wenn ich auch von der Erziehung nichts gedenken will.

Ich zweifele gar nicht daran, daß Ihr meine Freyheit übel nehmen werdet. Aber da Ihr alles verdient habet, so werde ich desto weniger deshalb bekümmert seyn, jemehr ich sehe, daß Ihr der Billigkeit und dem Mitleiden zum Trotz, Eure witzigen Einfälle anzubringen suchet.

Ich kann ohnmöglich länger die Verachtung und die Spöttereyen erdulden, die sich am wenigsten für einen Bruder schicken. Nur eine Gefälligkeit, mein dienstfertiger Gönner! -- Geben Sie sich eher keine Mühe, mir einen Mann zu verschaffen, bis meine zuvor kommende Höflichkeit Ihnen eine Frau aufdringet. Mit gütigster Erlaubniß! Ich sollte denken, daß ich eben so viel Recht hätte, Euch das Frauenzimmer vorzuschreiben, das Ihr heyrathen sollet, wenn ich nur Arglistigkeit genug besäße, das Herz meines Vaters zu gewinnen, als Ihr jetzt Recht habt, mich mit einem Manne zu beschenken.

Was den an mich gebrachten Befehl anlanget, so nehme ich es auf mich diese Antwort zu ertheilen: obgleich ich alle Befehle meines Vaters so verehren werde, wie es sich für ein Kind geziemet: so halte ich mich dennoch berechtiget zu glauben, daß er von diesem Eurem Briefe nichts wisse, indem mir diese Anzeige bloß durch einen Bruder geschehen ist, der seit einiger Zeit das Herz eines

Bruders so sehr abgeleget und mir so viel Widrigkeit erzeiget hat, davon ich keine Ursache zu errathen weiß, es müßte denn diese seyn, daß er in mir eine Schwester mehr zu haben vermeynet, als seinem Eigennutz erträglich ist. Und weil ich dieses glaube, so erkläre ich mich auch, daß ich nicht mit Willen, ja auch alsdenn nicht, wenn man Gewalt gebrauchen wollte, entschlossen bin, an einen andern Ort zu reisen, um daselbst Herrn Solmes Besuch anzunehmen.

Ich halte mich so sehr berechtiget, gegen Euren ehrenrührigen und niederträchtigen Spaß um mein selbst und um meines Geschlechts willen empfindlich zu seyn, daß ich Euch hiemit anzeige: **ich werde keine Briefe von Euch ferner annehmen.** Nur denn werde ich eine Ausnahme hievon machen, wenn es mir von solchen befohlen wird, gegen deren Befehl ich nie etwas einzuwenden haben werde, wenn er nur nicht eine Sache betrifft auf welche meine jetzige und künftige Glückseligkeit ankömmt. Sollten je dergleichen Befehle mir gegeben werden, so würde ich die Härte meines Vaters nicht so wohl ihm selbst, als Euch, und Euren scheinbaren und dennoch abgeschmackten Absichten die voller Eigenliebe und Hochmuth sind, zuzuschreiben haben. Dies ist die lautere Wahrheit.

So sehr ich auch erzürnt bin, will ich doch noch ein Wort hinzu thun. Hätte man mich in der That für so hartnäckig gehalten, als man mich seit

seit einiger Zeit ausschreyet, so würde man nicht mit mir so übel, als geschehen ist, umgegangen seyn. Schlaget an Eure Brust (a) mein Bruder und saget, wer an allem diesen Schuld gewesen. Untersuchet was ich gethan habe, dadurch ich verdiene, so unglücklich gemacht und gezwungen zu werden, mich zu nennen

Eure beleidigte Schwester

Clarissa Harlowe.

ich bin begierig zu wissen, was Sie nach Lesung dieser meiner Antwort von mir denken.

Der sechste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Donnerstag Morgens den 23. März.

Mein Brief hat unser ganzes Haus in Unruhe gesetzet: Es scheint, daß sie diese Nacht alle beysammen geblieben sind, um einen Rath

(a) Im Englischen steht „leget die Hand auf die „Brust.„ Man pfleget diesen Ausdruck bey Betheurungen und Versicherungen zu gebrauchen. Wenn z. E. einer bey seiner Ehrlichkeit etwas versichern will, so sagt er, ich lege meine Hand auf meine Brust, da wir im Deutschen keinen völlig gleichen Ausdruck haben, so hat es der Uebersetzer geben müssen, so gut er gekonnt.

Rath zu geben, was zu thun sey, wenn ich einem Befehl den sie insgesamt für billig hielten, keine Folge leisten wollte.

Ich habe von Elisabeth gehöret, daß mein Vater in der ersten Hitze sich entschlossen habe, so gleich selbst zu mir zu gehen, und mich aus dem Hause zu stoßen. Er war auch von seinem Sinne nicht abzubringen, bis man ihm zu verstehen gab, daß ich vermuthlich ihn zu reizen suchte, dieses zu thun, und daß er mir zu meinen verkehrten Absichten eben hiedurch beförderlich seyn würde. Endlich beschloß man, daß mein Bruder, der allerdings die unrechten Mittel gebraucht hätte, (wie meine Mutter und Mutter Schwester behaupteten) von neuem an mich einen gelindern Brief schreiben sollte: Denn keinem andern wollte man erlauben, oder kein anderer hatte Lust, an mich zu schreiben, weil ich im antworten so fertig war. Da ich mich aber erkläret hatte, keine Briefe fernerhin ohne Befehl meiner Obern von ihm anzunehmen, so sollte meine Mutter ihren Namen dazu hergeben. Sie hat auch dieses in folgenden Zeilen gethan, welche sie auf die äußere Seite des Briefes geschrieben. Ich lege den Brief und die Antwort mit bey.

Clarissa Harlowe.

Erbrich diesen Brief und ließ ihn mit derjenigen Gemüthsfassung, welche deinem Geschlecht, deinem Gemüth, deiner Erziehung und deiner Pflicht gemäß ist. Sende die Antwort an deinen Bruder.

Charlotte Harlowe.

An Fräulein Clarissa Harlowe.

Donnerstag Morgens.

Ich schreibe noch einmal, obgleich es mir meine jüngere Schwester nachdrücklich verboten hat. Eure Mutter hat mir befohlen, es zu thun, damit Ihr bey Eurer Obstination ohne Entschuldigung seyn möget. Macht mich etwa dis Wort zum Pedanten, gnädige Fräulein? Sie will Euch gern in allem nachgeben, was nur den Schein der Artigkeit hat, welche sie und alle andere ehemals an Euch bewunderten. Ehe Ihr mit **Lovelace** bekannt wurdet, muß ich auch zu Eurem Ruhme sagen, daß Ihr artig gewesen seyd. Sie und ihre Schwester **Hervey** (welche beyde so geneigt sind, Euch das Wort zu reden, wenn sie nur könnten) wollen es ein vor allemal haben, daß die Schuld Eurer harten Antwort an mir liege. Sie können aber dabey nicht leugnen, daß die Antwort selbst sehr ungeziemend sey. Ihr sehet indessen, daß ich nun anfange zu lernen, und eine sanftere Sprache annehme, da Ihr sie ableget. Die Sache stehet so:

Sie ersuchen, sie bitten, sie flehen, (ist einer von diesen Ausdrücken stark genug, Fräulein **Clärchen**?) daß Ihr Euch nicht wegern wollet, nach Eures Vaters Bruders **Antons** Gute zu reisen. Ich soll Euch anbey deutlich zu verstehen geben, daß, den Inhalt meines letzten Briefes betreffend, = = = doch man sollte denken, sie hätten eben nicht nöthig zu ersuchen, zu bitten und zu flehen. = = So

viel

viel ist Herrn Solmes versprochen, der stets Euer Wort redet, und wegen Eurer Einschränkung sehr beunruhiget ist, die er als die Quelle Eurer Widrigkeit gegen ihn ansiehet. Wenn er aber finden wird, daß Ihr Euer Herz nicht zu ihm lenken wollet, nachdem Ihr von allem sogenannten Zwange befreyet seyn werdet, so wird er aufhören an Euch zu denken, so schwer ihm auch dieser Entschluß ankömmt. Er liebt Euch gar zu sehr: und dieses sehe ich allerdings für einen Fehler seines Verstandes an, gegen welchen ihr sonst so viel einzuwenden habt.

Erlaubet ihm demnach nur 14 Tage lang, daß er Euch besuchen dürfe. Ihr erinnert mich meiner Erziehung, ich hoffe, daß die Eurige Euch nicht erlauben wird, irgend jemand grob zu begegnen. Er wird doch nicht der erste seyn sollen, (mich muß ich ausnehmen) dem bloß unsere Hochachtung Grobheiten von Eurer Seite zuziehet. Ich bin nach Eurem Belieben und Befehl, entweder Euer Freund, oder Bruder, oder Diener. Ich wünschte, daß ich gegen eine so höfliche und artige Schwester mich noch höflicher bezeigen könnte.

Jacob Harlowe.

P. S. Falls Ihr Euch so weit herablasset zu antworten, so werdet Ihr abermal an mich schreiben müssen. Man kann nicht zugeben, daß Ihr die Ruhe Eurer Mutter durch Eure nichtsbedeutende Vocativos stört. Vocativos (merkt es, Fräulein Clärchen) setzt Euer pedantischer Bruder abermals.

An

An den jungen Herrn Jacob Harlowe.

Donnerstags den 23 März.

Erlauben Sie mir, meine wertheſten Aeltern, daß ich mich auf eine unerwartete Weiſe mit einem Schreiben zu Ihnen dränge, da ich die Ehre nicht haben ſoll, unmittelbar an Sie zu ſchreiben. Denn ich hoffe, daß dieſer Brief Ihnen vorgeleſen werden wird. Ich bitte Sie, glauben Sie, daß nichts als ein ganz unüberwindlicher Widerwille im Stande ſeyn würde, mich von etwas abgeneigt zu machen, das Ihnen zum Vergnügen gereicht. Was iſt Reichthum, was ſind die ſchönſten Verſchreibungen, wenn man ſie mit wahrer Glückſeligkeit in Vergleichung ſetzt? Geben Sie nicht zu, daß ich auf eine ſo grauſame Weiſe einem Manne aufgeopfert werde, gegen den mein Innerſtes einen unausſprechlichen Ekel hat. Ich muß das wiederhohlen, was ich ſchon ſonſt geſagt habe, daß es mit der Ehre und Tugend ſtreitet, wenn ich ihn nehmen ſollte. Vielleicht würde ich einen andern Entſchluß gefaſſet haben, wenn ich einen unvollſtändigern Begriff von den Pflichten des Eheſtandes hätte. Da ich alles Elend, das aus einer unglücklichen Ehe entſtehen könnte, ſelbſt zu tragen haben würde, und zwar ſo lange ich lebe: da nicht bloß meine Neigungen, ſondern das innerſte meiner Seelen ſich gegen ihn empöret: da vielleicht mein ewiges Wohl in noch gröſſerer Gefahr ſtehet, als mein zeitliches: ſo iſt es hart, wenn mir die Freyheit, Nein! zu ſagen,

nicht

nicht einmal zugestanden wird. Mehr als diese Freyheit verlange ich nicht.

Ich könnte mich so weit wohl überwinden, daß ich Herrn Solmes Reden vierzehen Tage lang anhörte: ob ich gleich zum voraus bekennen muß, daß ich meine Abneigung ohnmöglich werde überwinden können, er mag sagen, was er will. Allein der Graben um das Haus, die Capelle, die in dem Hause ist, und das wenige Mitleiden, das mein Bruder und meine Schwester, als die mir dort zugedachte Gesellschaft, bisher gegen mich bewiesen haben, setzen mich in die allergrößeste Besorgniß. Wie kann mein Bruder sagen, daß man mich auf Herrn Solmes Bitte weniger einschränken will: da ich in der That in ein noch engeres Gefängniß eingesperret werden soll, dessen Zugbrücke man sogar aufzuziehen drohet, und das mich von einem lieben Vater und Mutter absondert, damit ich nicht zu ihrer Gütigkeit meine Zuflucht nehmen könne, wenn die Sachen auf das äußerste kommen sollten.

Uebertragen Sie doch nicht Ihr Recht über ihr eigenes Kind an einen Bruder oder Schwester! An einen Bruder und Schwester, die ungütig und hart mit mir umgehen, und von denen ich befürchte, daß sie mein Betragen Ihnen auf der unrechten Seite vorstellen. Denn geschähe dieses nicht, so wäre es nicht möglich, daß ein Kind, das bisher so außerordentliche Liebe von Ihnen genossen hat, auf einmal Ihre Liebe und gute Neigung so sehr verlieren sollte, als ich sie bisher leider verloren habe.

Ma-

Machen Sie vor jetzund nur meiner beschwerlichen Gefangenschaft ein Ende! Vergönnen Sie mir, liebste Mutter, vor Ihren Augen so gut als ein anderes Dienstmädchen, mich mit Nähen und Sticken zu beschäfftigen: so werden Sie sehen, daß ich von keinem Eigensinne und vorgefaßten Meynungen regiert werde. Stoßen Sie mich nur nicht aus Ihrem Hause! Herr Solmes mag aus und eingehen, wie es mein Vater für gut findet: wenn mir nur erlaubt ist, zu bleiben oder weg zu gehen, und den Ausgang der Sache der Vorsehung zu überlassen.

Vergebt es mir, mein Bruder, daß ich auf eine gekünstelte Art mich wage, durch Euch, meinen Aeltern ein an sie selbst gerichtetes Schreiben in die Hände zu spielen, da mir verboten ist, mich mit ihnen mündlich oder schriftlich zu unterreden. Es ist etwas hartes für mich, daß man mich zwinget, auf eine List zu denken. Vergebt mir auch, daß ich von dem edlen Herzen, in welchem Euer adliches Geblüte fließet, und von der Gefälligkeit, die ich von einem Bruder genieße, oben nach der Wahrheit geschrieben habe. Ihr habt mir zwar in der letzten Zeit wenig Anlaß gegeben, Liebe oder Mitleiden von Euch zu erwarten: allein ich mache doch hiermit einen Anspruch an beydes, weil ich mir nicht bewußt bin, eines von beyden durch meine Schuld verscherzt zu haben. Da, Gott sey Dank, meine beyden Aeltern noch am Leben sind, so erkenne ich dennoch wohl, daß es in den Hän-

den eines, der **nur mein Bruder** ist, stehet, die Gemüthsruhe und Glückseligkeit derjenigen wieder herzustellen, die sich mit betrübtem Herzen unterschreibt,

Eure unglückliche Schwester,

Clarissa Harlowe.

Elisabeth erzählt mir, mein Bruder habe meinen Brief in Stücken zerrissen, und sich verlauten lassen, er wolle eine solche Antwort darauf schreiben, die einen Wankenden aufrichten könnte. Mein Brief würde einen jeden andern zum Mitleiden bewogen haben, meinen harten Bruder ausgenommen. Gott vergebe es ihm.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der siebende Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Donnerstags Abends den 23. März.

Ich sende Ihnen den Fehdebrief, den mein Bruder gedrohet hat an mich zu schreiben: ich habe ihn jetzt eben bekommen. Mein Bruder, meine Schwester, mein Oncle **Anton**, und Herr **Solmes**, ergötzen sich unten an einer zurückbehaltenen Abschrift desselben, und halten ihn für ein solches Meisterstück, darauf ich nichts würde antworten können.

An

An Fräulein Clarissa Harlowe.

Ich schreibe noch einmal an Euch, meine unbewegliche Schwester, um Euch zu benachrichtigen, daß die wohlausgesonnene List, deren Ihr Euch bedienet habt, Euer herzbrechendes Winseln durch mich an Eure Aeltern zu bringen, die gehoffte Wirkung nicht gehabt hat.

Ich versichere Euch, daß ich Euer Betragen nicht auf der unrechten Seite vorgestellet habe: und ich habe auch nicht nöthig gehabt, dieses zu thun. Ihr wisset, daß selbst Eure Mutter, so geneigt sie auch ist, Euch bey aller Gelegenheit zu entschuldigen, so vollkommen von Eurem Ungehorsam überzeuget ist, daß sie ganz von Euch abläßt. Es ist daher nicht nöthig, daß Ihr vor ihren Augen Euer Nähen und Sticken verrichtet. Euer Winseln ist ihr unerträglich, und um ihrentwillen ist es geschehen, daß Euch verboten ward, ihr nicht vor die Augen zu kommen. Sie will sich von Euch nicht vorschreiben lassen, was sie Euch erlauben oder nicht erlauben soll.

Gestern hättet Ihr beynahe Eure Base Frau Hervey so einfältig gemacht, daß sie Euch getrauet hätte. Sie sprach für Euch, als sie von Eurer Stube kam: als wir sie aber fragten, ob sie denn eine bessere Antwort von Euch brächte? und worinn Ihr gewichen wäret? so guckte sie sich um, und wußte nichts zu sagen. Eure Mutter ward auch bey dem Anfange des Briefes, den Ihr unter meiner Aufschrift an sie und an meinen Vater geschrieben habt, übereilt: denn ich

hatte angefangen den Brief vorzulesen, und dachte auf nichts weniger als auf eine so witzige Ausflucht. Sie verlangte von mir, ich sollte den ganzen Brief vorlesen: **ach! ihr liebes Kind! ihr liebes Kind müßte zu nichts gezwungen werden!** Wir fragten sie aber: ob sie Lust zu einem Schwiegersohne hätte, der der ganzen Familie Trotz böte, und der beynahe ihres Sohnes Mörder geworden wäre? ob sie von ihrer Tochter etwas hätte erhalten können? ob sie so viel Zärtlichkeit gegen Euch haben könne, nachdem ihr nach aller Vermuthung gesucht hättet, ihr etwas aufzubinden, da Ihr versichert, Euer Herz sey ungebunden? Auf diese Fragen guckte sie sich in der Stube um, wie ihre Schwester: sie kam wieder zu sich selbst, und fassete vom neuen den Schluß, ihre Auctorität sehen zu lassen, nicht aber, wie Ihr schreibet, witzige Schöne, ihr Recht über ein rebellisches Kind, das sich von dem Gehorsam gegen seine Aeltern losreissen wollen, einem andern zu übertragen.

Es scheint, Kind, daß Ihr sehr hohe Begriffe von den Pflichten des Ehestandes habt: ob ich gleich Bürge dafür werden wollte, daß Ihr eben so gut, wie alle Eures Geschlechts, eine oder zwey Personen ausgenommen, welche ich die Ehre habe zu kennen, in der Kirche etwas versprechen werdet, das Ihr nie gesinnet seyd zu halten. Allein, **süßes Kind!** (um Euch eben so zu nennen, als Eure werthe Mutter Frau **Norton** Euch nennet) so lange Ihr noch nicht verheyrathet

seyd,

seyd, denkt mehr an die Pflichten der Kinder als an die Pflichten des Ehestandes.

Wie könnt Ihr sagen, daß Ihr alles Elend selbst tragen müsset, da Ihr Euren Aeltern, Euren Oncles, mir, und Eurer Schwester einen so großen Theil davon zu tragen gebt? uns, die wir Euch achtzehn Jahr lang so zärtlich geliebet haben?

Wenn ich seit kurzem meine Aufführung gegen Euch geändert habe, und Ihr weder Liebe noch Mitleiden von mir habt hoffen können, so ist es aus der Ursache geschehen, weil Ihr keines von beyden verdient habt. Ich weiß wohl, worauf Ihr zielet, niederträchtige Tadlerinn, wenn Ihr schreibt: **Es stehe in den Händen eines, der nur Euer Bruder ist** (das scheinet Euch schon eine weitläuftige Verwandschaft zu seyn) **Euch die Gemüthsruhe und Glückseligkeit zu verschaffen**, die Ihr Euch selbst, so bald es Euch beliebet, verschaffen könnt.

Die Freyheit, Nein zu sagen, kann Euch nicht zugestanden werden, artige Fräulein: Denn wir merken alle, daß die Freyheit gegen aller Willen **Ja** zu sagen bald darauf folgen wird. Der liederliche Kerl, in den Ihr Euch verliebt habt, sagt das gegen jedermann deutlich, was Ihr nicht sagen wollt. Er sagt, Ihr wäret sein und Ihr solltet sein bleiben, und es sollte dem das Leben kosten, der sich unterstehen würde, ihm sein **Eigenthum** zu rauben. Wir haben Lust zu probiren, ob er sein Wort wahr machen wird.

Mein Vater steht in den Gedanken, daß er über sein Kind zu befehlen habe, und ist nicht gesonnen, sein Recht wegen einer Drohung fahren zu lassen. Allein was muß das für ein Kind seyn, das einen Taugenichts höher schätzt als seinen Vater?

Auf dieser Seite muß man den ganzen Streit ansehen. So lernet denn, roth zu werden, zärtliches Kind, das schon durch die Worte des Poeten, Amor omnibus idem, beleidiget wird! Lernt roth zu werden, keusches Mädchen, voll jungferlicher Blödigkeit: und wenn es noch möglich ist, daß Ihr Euch überzeugen laßt, so richtet Euren Willen nach dem Willen derer, denen Ihr Euer Daseyn zu danken habt, und bittet die Eurigen um Vergebung und Vergessung Eures bisherigen Ungehorsams.

Ich habe einen längern Brief an Euch geschrieben, als ich anfangs vorhatte zu schreiben, nachdem Ihr mir so unhöflich begegnet seyd, und mich sogar der Ehre an Euch zu schreiben unwürdig erklärt habt. Ich habe Befehl, Euch noch zu melden, daß die Eurigen eben so überdrüßig sind, Euch einzusperren, als Ihr seyn könnt, Euch einsperren zu lassen. Ihr müßt Euch demnach in Bereitschaft halten, der geschehenen Andeutung zufolge nach Eures Oncles Antons Wohnung zu reisen. Eure Furchtsamkeit wird ihn nicht hindern, die Zugbrücke aufziehen zu lassen, so oft es ihm beliebet, und solche Gesellschaft als ihm gefällt, in seinem Hause zu haben: ich

ich glaube auch nicht, daß er seine Capelle niederreißen lassen wird, um Euch von der Niedrigkeit zu heilen, die Ihr seit kurzem gegen alle zum Gottesdienst geweihete Gebäude gehabt habt: eine Widrigkeit, die desto thörichter ist, weil wir uns Eurer Stube zur Vollziehung der Trauung eben so gut als eines andern Ortes bedienen könnten, wenn es unsere Meynung wäre, Gewalt zu gebrauchen.

Eine vorgefaßte Meynung hat Euch gewiß verblendet, daß Ihr die guten Eigenschaften des Herrn **Solmes** nicht sehen könnt: und die Liebe verpflichtet uns, Euch die Augen zu öffnen. Denn niemand, Euch ausgenommen, hält ihn in Absicht auf das Aeußerliche für so schlecht und verächtlich: und für einen Landedelmann, der nicht Lust hat die Person eines Stutzers vorzustellen, ist seine Aufführung nicht zu tadeln. Von seinem Gemüth solltet Ihr billig alsdenn urtheilen, wenn Ihr Gelegenheit gehabt hättet, ihn näher kennen zu lernen, als bisher geschehen ist.

Endlich würde es wohl gethan seyn, wenn Ihr Euch bald zu Eurer Abreise anzuschicken suchtet. Es wird dies um Eurer eigenen Bequemlichkeit willen nöthig seyn, und es wäre auch gut, daß Ihr wenigstens in einem einzigen Stück Euren Freunden gefällig zu seyn suchtet, unter denen Ihr, wenn Ihr es anders verdienet, eine Stelle einräumen könnt, demjenigen, der weiter nichts als nur Euer Bruder ist

Jacob Harlowe.

P. S. Herr Solmes ist bereit, Euch seine Aufwartung zu machen, an welchem Orte es Euch beliebet, wenn Ihr begierig seyd, ihn zu sprechen, und Euch gegen ihn wegen der neulichen ziemlich dreisten Aufführung zu entschuldigen, um ihn an einem andern Orte mit weniger Scham oder Furcht sprechen zu können. Wenn Ihr Lust habt, den Heyrathscontract vor dessen Unterzeichnung zu lesen, so will ich ihn Euch schicken. Wer weiß, ob Ihr nicht einige neue Einwendungen darinn findet! Euer Herz ist frey; das setzen wir zum voraus. Denn Ihr habt ja Eurer Mutter gesagt, daß es frey sey: und die fromme Clarissa Harlowe wird ihrer Mutter nichts weiß machen wollen.

Ich verlange keine Antwort: und die Sache erfodert auch keine. Doch will ich Euch fragen, Fräulein: habt Ihr nicht noch etwan andere neue Vorschläge zu thun?

Der Schluß dieses Briefes (dessen P. S. vermuthlich geschrieben ist, nachdem die andern den Brief gelesen hatten) verdroß mich so sehr, daß ich schon die Feder ergriff, um an meinen Oncle Harlowe zu schreiben, und ihm anzukündigen, daß ich mein Gut wieder in Besitz nehmen wollte. Ich war also entschlossen, Ihrem Rath zu folgen: allein es mangelte mir an Muth, als ich überlegte, daß ich niemand auf meiner Seite hätte, der meine Anfoderung unterstützen könnte,

und

und daß die Meinigen hiedurch nur desto mehr erbittert werden würden. Wie sehr wünschte ich, daß der Obriste Morden schon angekommen wäre!

Ist es nicht betrübt, daß ich jetzt niemand in der Welt habe, der sich meiner annimmt, oder zu dem ich meine Zuflucht nehmen könnte, wenn ich gezwungen wäre, eine Zuflucht zu suchen; da ich doch noch vor kurzer Zeit glaubte, daß mich jedermann lieb hätte? Ich war vorhin so hochmüthig, daß ich jedermann, den ich sahe, für meinen Freund hielt, und konnte mir einbilden, daß ich dieses Glück einigermaßen verdient hätte, weil ich einen jeden, der meines Schöpfers Ebenbild an sich trug, er mochte arm oder reich seyn, liebte als mich selbst. Wären Sie doch nur verheyrathet! Vielleicht würden Sie Herrn Hickman überreden können, meiner Bitte Gehör zu geben, und mich in seinem Hause zu schützen, bis dieser Sturm vorüber gienge. Doch hierüber könnte er in Gefahr kommen, in die ich ihn nimmer stürzen wollte.

Ich weiß nicht, was ich thun soll. Ich bin sehr ungeduldig: Gott vergebe es mir! ich wünsche, = = und weiß doch nicht was ich wünschen soll, ohne mich zu versündigen. Ich wünsche, daß mich Gott in Gnaden hinnehmen möchte! Hier kann ich keine Freude haben. Was ist dis für eine Welt! was kann uns hier wohl gefallen? Selbst das beste, was wir hoffen können, ist so mit Bösem vermenget, daß man nicht weiß,

was man wünschen soll. Die Hälfte der Menschen quälet sich, um die andere Hälfte quälen zu können. So geht es mit mir: meine Verwandten können selbst kein wahres Glück schmecken, wenn sie mich unglücklich machen wollen. Ich nehme meinen Bruder und meine Schwester aus, denn diese scheinen ihr Glück in andrer Unglück zu finden.

Ich muß die Feder niederlegen: denn ich finde, daß mir die Dinte allzusehr mit Galle gemischt ist.

Der achte Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Freytag Morgens um 6. Uhr.

Jungfer **Elisabeth** erzählt mir, daß unten von nichts als von meiner Reise zu meinem Oncle **Anton** geredet wird: und sie selbst hat Befehl bekommen, sich in Bereitschaft zu halten, um mich begleiten zu können. Als ich ihr bezeugete, daß ich nicht die geringste Lust zu einer solchen Reise hätte, unterstand sie sich, mir zu antworten: sie hätte so oft gehört, daß ich von meines Oncles Wohnung gerühmet habe, sie sey so artig als sie in einer **Romaine** erdichtet zu werden pflegte. Sie müßte sich wundern, (Augen und Hände hub sie hierbey in die Höhe) daß ich

ich jetzt so viel Wesens machte, nach einem Orte zu reisen, der völlig nach meinem Geschmack sey.

Ich fragte sie, ob sie selbst unverschämt genug gewesen sey, auf diesen Gedanken zu kommen, oder ob sie ihn von ihrer Fräulein geborgt hätte?

Durch ihre Antwort setzte sie mich recht in Verwunderung: **Ich bin unglücklich, daß ich nichts artiges anbringen kann, ohne in Verdacht zu kommen, daß ich es gestohlen habe.**

Das unverständige Mädchen sahe aus, als wenn es seine Rede in der That für etwas artiges hielte, und nicht wüßte, wie unverschämt sie lautete: ich ließ sie deswegen gehen, ohne ihr einen fernern Verweis zu geben. Sie hat mich bisweilen durch ihre empfindlichen Ausdrücke in Verwunderung gesetzt. Seit der Zeit sie sich zu meiner Beunruhigung hat gebrauchen lassen, habe ich in ihrer Dreistigkeit viel spaßhaftes und witziges gefunden, das ich nicht bey ihr vermuthet hätte. Ich sehe daraus, daß unverschämt zu seyn ihre eigene Gabe ist, und daß das Glück, das sie zum Cammermädchen meiner Schwester gemacht hat, nicht so gütig gegen sie gewesen ist, als die Natur. Denn sie würde sich besser geschickt haben, eine Freundinn meiner Schwester vorzustellen: und ich kann nicht anders als glauben, daß ich mich von Natur besser schickte, ihnen beyden aufzuwarten, als der einen zu befehlen zu haben, und von der andern

eine

eine Schwester zu seyn. Das Glück hat sich bisher so gegen mich aufgeführt, als wenn es gleiche Gedanken hätte.

Freytags um 10. Uhr.

Ich bin jetzt eben auf dem Hühnerhofe gewesen. Hier hörte ich, wie mein Bruder, meine Schwester, und der Solmes mit einander lacheten und frohlockten. Weil die hohe Hecke von Eibenbäumen zwischen dem Garten und dem Hofe ist, so konnten sie mich nicht sehen.

Mein Bruder mußte ihnen die Abschrift seines letzten Briefes entweder ganz oder zum Theil vorgelesen haben. Eine sehr kluge Aufführung von denen, welche die Absicht haben, daß ich ihn heyrathen soll. Es wäre wenigstens billig, ihm dieses zu verheelen, wenn ich die Seinige werden sollte, damit ich künftig vergnügter mit ihm leben könnte. Allein ich zweifele nicht mehr daran, daß sie mich von Herzen hassen.

Meine Schwester sagte: ich glaube, Bruder, ihr habt gewonnen. Ihr hättet ihr nicht verbiethen dürfen, an euch zu schreiben. So witzig sie auch seyn will, wird sie sich doch nicht unterstehen zu antworten.

Wie? fragte mein Bruder mit einer Mine, in der man lesen konnte, daß er sich über seinen Reichthum an Schulwitz im Herzen freuete: ich habe ihr einen Bissen zu verschlucken gegeben, den sie nicht wird nieder kriegen können. Was meynen sie, Herr Solmes?

Ich

Ich glaube, sagte dieser, sie wird nichts darauf antworten können. Allein ich fürchte nur, daß es sie mehr gegen uns erbittert.

Seyn sie deshalb unbesorgt, antwortete mein Bruder. Wir wollen die Sache schon durchtreiben, wenn Sie nur nicht müde werden. Wir sind so weit gegangen, daß wir nun nicht mehr zurück können. Der Obriste **Morden** wird bald eintreffen, und wir müssen suchen, vor seiner Ankunft fertig zu werden: sonst werden wir weiter nichts über sie zu befehlen haben.

(Das ist die Ursache, warum sie die Sache treiben, wie **Jehu**.)

Herr **Solmes** erklärte sich, beständig zu bleiben, so lange mein Vater beständig bliebe, und mein Bruder ihm noch einige Hoffnung machte.

Meine Schwester sagte: mein Bruder hätte durch die Ursache mich trefflich gefasset, die er angegeben hätte, weswegen ich mit Herrn **Solmes** mehr Umgang haben sollte. Indessen hätte er um eines verkehrten Mädchens willen nicht das ganze Geschlecht so empfindlich durchziehen sollen.

Ich glaube, mein Bruder muß eine muntere und witzige Antwort gegeben haben: denn er und Herr **Solmes** fingen an ganz ausgelassen zu lachen. Meine Schwester lachte auch, und nennete ihn, **unartig**. Ich konnte weiter nichts von ihren Reden hören, weil sie tiefer in den Garten giengen.

Sie werden sich irren, wenn Sie meynen, daß ich diesesmal nicht hitzig geworden bin. Lesen

Sie

Sie nur die beygelegte Abschrift meines Briefes an meinen Bruder, den ich gleichsam geschmiedet habe, als das Eisen heiß war. Ich bitte Sie, nennen Sie mich künftig nicht mehr sanftmüthig.

An Herrn Jacob Harlowe.

Mein Bruder!

Ihr würdet vielleicht denken, daß ich mich darein ergeben hätte, auf solche Bedingungen, als Ihr vorschlaget, zu meinem Oncle **Anton** zu reisen, wenn ich Eurem Verbot zu folge Euren letzten Brief nicht beantwortete. Mein Vater kann freylich mit seinem Kinde machen, was er will. Er kann mich aus dem Hause stoßen, wenn es ihm beliebet; er kann auch Euch erlauben, mich aus dem Hause zu stoßen. Allein, so ungern ich es auch sage, so kann ich doch nicht verheelen, daß es unbillig ist, mich in ein fremdes Haus zu verbannen, so lange ich noch ein eigenes habe.

Es sey der Gedanke ferne von mir, daß ich ohne Erlaubniß meines Vaters mein Gut zurück fordern wollte, obgleich Ihr und meine Schwester mich auf das äußerste gereizt habt. Warum soll ich aber nicht vielmehr dahin reisen, wenn ich nicht länger hier im Hause geduldet werden kann? Ich will versprechen, denjenigen nie vor mich zu lassen, wegen dessen man besorgt ist, wenn ich nur diese einzige Gütigkeit erhalten kann. Ich nenne es

eine

eine Gütigkeit, und will es auch so ansehen: obgleich meines Großvaters letzter Wille es zu einem Rechte macht.

Ihr fraget mich in Eurem P.S. auf eine solche Art, als sich gar für einen Bruder nicht schicket: ob ich nicht einige andere neue Vorschläge zu thun hätte? Ich habe drey oder viere zu thun; da Ihr mir die Frage vorleget, so melde ich Euch dies zur Antwort. Sie sind alle ganz neu: wiewohl ich glaube, daß auch meine alten Vorschläge nicht werth sind abgewiesen und verworfen zu werden; und daß ein jeder unpartheyischer Richter, den Ihr nicht gegen mich eingenommen habt, eben so sprechen würde. Ich denke dieses, und ich scheue mich nicht, es Euch auch zu schreiben. Ihr habt nicht mehr Recht deshalb auf Eure Schwester loszustürmen, weil ich Euch dieses deutlich schreibe, als ich Recht habe, auf meinen Bruder ungehalten zu seyn, weil er gar nicht als ein Bruder mit mir umgehet. Ich schreibe es Euch ganz deutlich, weil ich sehe, daß Ihr in Eurem letzten Briefe darauf trotzet, daß Ihr meine Mutter und ihre Schwester gegen mich eingenommen habt.

Hört demnach meine neuen Vorschläge:

Man hindere mich nicht, auf meines seligen Großvaters Gute unter gewissen Bedingungen zu wohnen. Ich werde die vorgeschriebenen Bedingungen sehr heilig halten. Ich will es nicht abermals mein Gut nennen: denn ich habe Grund zu glauben, daß mein Unglück nur

daher

daher rühret, weil es **mein** geworden ist. Sehr starke Gründe habe ich hiezu.

Wenn mir dieses nicht erlaubt wird, so bitte ich mir Erlaubniß aus, einen Monat lang, oder auf so lange als man es für gut achten wird, zu der Fräulein **Howe** zu reisen. Ich glaube, ich kann davon versichert seyn, daß ihre Frau Mutter es mir erlauben wird, wann es mit meines Vaters Genehmhaltung geschiehet.

Ist dieses auch nicht zu erhalten, und ich soll schlechterdings aus meines Vaters Hause gestoßen werden: so bitte ich, daß man mir vergönne, zu der Frau **Hervey** zu reisen. Ich will in allem gehorchen, was sie selbst, oder mein Vater und meine Mutter mir befehlen wird.

Kann mir auch dieses nicht nachgelassen werden, so ist meine demüthige Bitte, daß ich zu meinem Oncle **Harlowe** und nicht zu meinem Oncle **Anton** geschickt werde. Ich sage dieses nicht, als wenn ich gegen letztgenannten weniger Liebe und Ehrerbiethung hätte: allein die Graben, die Zugbrücke, welche er aufzuziehen drohet, und vielleicht die Capelle, setzen mich in eine solche Furcht, die ich nicht ausdrücken kann; ob Ihr gleich durch meine Furcht Gelegenheit bekommt, Euren Witz in lustigen Einfällen zu zeigen.

Wenn mir alles abgeschlagen wird, und ich schlechterdings nach diesem befestigten Hause, das mir sonst so angenehm zu seyn pflegte, abgeführt werden soll: so verlange ich wenigstens ein

Ver-

Versprechen, daß ich nicht gezwungen werden soll, Herrn Solmes Besuch anzunehmen. Unter dieser Bedingung will ich so fröhlich, als sonst jemals geschehen ist, dahin reisen.

Dieses sind meine neuen Vorschläge. Wenn keiner darunter nach Eurem Sinne ist, weil sie insgesammt dahin zielen, den Besuch eines niederträchtigen Menschen, der sich nicht abweisen lassen will, zu verweilen: so sollt Ihr wissen, daß kein Unglück so groß seyn kann, dem ich mich nicht lieber unterwerfen wollte, ehe ich einem Manne die Hand geben sollte, dem ich nimmermehr mein Herz werde geben können.

Ich gebrauche mich freylich einer ganz andern Schreibart, als mir sonst eigen war: einer Schreibart, zu der ich hätte wünschen mögen niemals gezwungen zu werden. Allein niemand wird mir dieses verdenken, wenn er unpartheyisch ist, und das weiß, was ich von ohngefähr vor wenigen Stunden selbst gehört habe. Aus Eurem eigenen und meiner Schwester und noch eines andern Munde hörte ich, was Ihr für Ursachen habt, die Sache mit so vieler Heftigkeit und Uebereilung zu treiben, nehmlich weil Ihr fürchtet, daß mein Herr Vetter Morden bald eintreffen werde. Bedenkt anbey, daß, nachdem mich meine winselnden Vocativi so verächtlich gemacht haben, es für mich hohe Zeit ist, dem vortrefflichen Muster meines Bruders und meiner Schwester ähnlicher zu werden, und mir

etwas mehr heraus zu nehmen, damit Ihr mich künftig nicht ganz für eine Fremde halten, sondern überzeuget werden möget, daß ich mit Euch beyden näher verwandt sey, als Ihr bisher geglaubet habt.

Damit ich auf einmal alles ausschütten möge, was ich auf dem Herzen habe, so setze ich noch dieses hinzu: ich kann keine andere Ursache errathen, warum Ihr mir verboten habt, Euch nicht zu antworten, nachdem Ihr alles, was Euch in die Feder kam, an mich geschrieben hattet, als diese: Ihr müßt Euch selbst bewußt seyn, daß Ihr Euer Verfahren gegen mich vor dem Richterstuhle der Vernunft und Billigkeit nimmermehr rechtfertigen könnet.

Wenn dieses nicht die Ursache ist, so will ich mich unterstehen, ob ich gleich ein ungelehrtes Mädchen bin, und niemals die Logik gelernt habe, meine Sache, von deren Gerechtigkeit ich vollkommen überzeuget bin, gegen Euch auf das Spiel zu stellen. Gegen Euch, schreibe ich, ob Ihr gleich auf Universitäten gewesen seyd, und durch Erfahrung und Umgang mit gelehrten Männern eine mehrere Vollkommenheit habt erlangen können; und ob Ihr gleich (vergebt es mir, wenn ich mich etwas pöbelhaft ausdrücke) denen, die Ihr eines Briefwechsels würdiget, Bissen zu verschlucken gebt, die sie nicht hinterkriegen können. Ein jeder unpartheyischer Mann mag Schiedsrichter zwischen uns seyn:

seyn: z. E. Euer gewesener Tutor (*), oder der fromme Dr. Lewin. Wenn mir einer von beyden unrecht giebt, so will ich meinem Schicksale nicht ferner widerstehen: doch unter der Bedingung, daß mein Vater vergönne, daß ich zu dem Manne, der mir aufgedrungen wird, Nein sagen dürfe, wenn mir aller beyder Urtheil günstig ist.

Ich hoffe, mein Bruder, daß Euch mein Vorschlag desto angenehmer seyn werde, weil Ihr von Eurer Geschicklichkeit im Disputiren sehr eingenommen zu seyn scheinet, und wenigstens keine geringe Meynung von der Wichtigkeit der Gründe heget, deren Ihr Euch in Eurem letzten Briefe bedienet habt. Da es nicht vermuthlich ist, daß ich bey einem Federkriege mit Euch etwas gewinnen werde, wenn meine Sache nicht gerecht ist; und da Ihr meynet überzeugt zu seyn, daß ich in der That unrecht habe: so müsset Ihr billig einen unpartheyischen Richter davon zu überzeugen suchen, daß ich Unrecht und daß Ihr Recht habet. Wenn Ihr Euch diesen Vorschlag gefallen laßt, so ist es unumgänglich nöthig, daß wir unsern Streit schriftlich ausmachen. Wir müssen die Sache, darüber gestritten

(*) Man hat dieses zweydeutige Wort lieber beybehalten, als ins Deutsche übersetzen wollen. Es kann einen Vormund bedeuten: vermuthlich aber wird es hier in dem Verstande gebraucht, den es auf Universitäten hat. Jeder Student auf den Englischen Universitäten wird einem Magister zum Unterricht übergeben; dieser heißt sein Tutor.

stritten wird, beyde deutlich auseinander setzen, und die Entscheidung muß nach der Gültigkeit oder Ungültigkeit dessen gegeben werden, was jeder Theil zu Vertheidigung seiner Meynung vorbringen wird. Denn ich muß mir die Freyheit nehmen, Euch zu gestehen, daß ich Euer allzu männliches Herz besser kenne, als daß ich mich wagen sollte, meine Sache mündlich mit Euch auszumachen.

Wenn Ihr aber meinen Vorschlag nicht annehmet, so muß ich daraus schließen, daß Ihr selbst Eure Aufführung gegen mich nicht rechtfertigen könnet: und ich habe weiter keine Bitte an Euch, als daß Ihr künftig mir so begegnen wollet, wie es eine Schwester von einem Bruder erwarten kann, der nicht allein gelehrt, sondern auch wohl gezogen ist.

Wenn ich endlich in diesem Schreiben eine Dreistigkeit gezeiget habe, über die man sich bey mir nicht verwundern darf, weil ich die Ehre habe, mit Euch und mit meiner Schwester so nahe verwandt zu seyn; und die von meiner vorigen Gemüthsart, durch welche ich mich bey jedermann beliebt gemacht habe, so sehr verschieden ist: so überleget, wer und was für Umstände mich dazu genöthiget haben. Bedenkt, daß ich meine vorige Aufführung und meine sanftere Gemüthsfassung nicht ehe geändert habe, bis ich sahe, daß ich dadurch verächtlich würde, und mir allerhand Beleidigungen und Verachtung dadurch zuzöge, die ein Bruder, der

selbst

selbst auf die ungebundene Freyheit die ich verleugnet habe, so begierig ist, und sich darauf so vieles einbildet, niemanden hätte anthun, und am allerwenigsten eine schwache und wehrlose Schwester dadurch hätte betrüben sollen: welche dem ohngeachtet Liebe und Hochachtung gegen ihn behält und ferner bey aller Gelegenheit beweisen will, so wie sie es in ihrem ganzen Leben gethan hat, ob sie gleich seit kurzem wenig Gegenliebe hat spüren können.

Cl. Harlowe.

Sie sehen, wie nachdrücklich und beredt der Unwillen ist. Denn dieses ist der erste Entwurf meines Briefes, in dem ich kein Wort geändert habe.

* * *

Freytags um 3. Uhr.

So bald ich meinen Brief abgeschrieben hatte, schickte ich ihn durch Elisabeth an meinen Bruder. Das närrische Thier kam gleich wieder herauf und hatte sich ganz aus dem Athem gelaufen. Um Gottes Willen, Fräulein, sagte sie, was haben sie angefangen? Was haben sie geschrieben? Sie haben das ganze Haus in eine allerliebste Unruhe gesetzt.

Jetzt eben geht meine Schwester von mir

weg. Ich mußte vorhin die Feder niederlegen, weil sie mit großem Ungestüm zu mir auf die Stube kam. Sie lief gleich auf mich zu, und sagte: Was für ein harter Kopf! Ist es endlich so weit gekommen! Sie griff mir beynahe so auf den Nacken, wie man sonst zu schlagen pflegt.

Wollt ihr mich schlagen, Arabelle? sagte ich. Nennet ihr das schlagen? Ich fasse euch nur an die Schulter. (Sie that es abermals, jedoch sanfter.) Wir haben es lange gesagt, daß es noch endlich so weit kommen würde. Ihr wollt frey und ungebunden seyn. Mein Vater hat für euch zu lange gelebet.

Ich wollte ernstlich reden, allein sie hielt mir das Schnupftuch auf eine sehr ungestüme Weise vor den Mund. Ihr habt mit eurer Feder Unglück genug angefangen, ihr Behorcherinn. Allein wisset, daß der Vorschlag, der euch frey und ungebunden macht, eben so wenig bewilligt werden wird, als die übrigen Vorschläge diesen oder jenen zu besuchen. Fahrt nur ferner so fort: nehmet euren liederlichen Liebhaber zu Hülfe, daß er euch von dem Gehorsam gegen die Aeltern los mache, damit ihr ihm gehorchen könnet. Fangt nur gleich an, einzupacken! Ueberlegt, was ihr mitnehmen wollt. Morgen sollt ihr wegreisen. Ihr sollt hier nicht länger bleiben,

und

und in alle Winkel kriechen, um andere Leute zu behorchen. Mein Bruder wollte euch dieses selbst gesagt haben; allein auf meine Vorbitte ist er drunten geblieben. Denn ich weiß nicht, was er mit euch angefangen haben würde, wenn er selbst gekommen wäre. So ein Brief! So ein unverschämtes und hochmüthiges Cartel! du eingebildetes Mädchen! Allein ich sage es euch nochmals, macht euch reisefertig. Morgen reiset ihr weg. Mein Bruder will auf eure Herausfoderung erscheinen, aber nicht schriftlich, sondern in Person, und in meines Oncles Antons Hause, oder vielleicht in Herrn Solmes Hause.

Sie fuhr noch immer fort so zu reden, und schäumete beynahe vor Grimm, bis ich endlich die Geduld verlohr, und sagte: ich will weiter nichts von solchen heftigen Reden hören, Arabelle. Wenn ich zum voraus gewußt hätte, was für einen Besuch ihr mir zugedacht habt, so hättet ihr meine Stubenthür nicht offen finden sollen. Mit euern Mädchen könnt ihr so reden: von mir aber müßt ihr wissen, daß ich eure Schwester bin, so wenig ich auch, Gottlob! gleiches von euch an mir habe. Ich will weder morgen, noch übermorgen, noch den darauf folgenden Tag von hier reisen: es wäre denn, daß ich mit Gewalt in den Wagen geschleppet würde.

Was sagt ihr? Auch denn nicht, wenn es euer Vater und Mutter befehlen? = = Mädchen! Dies Wort kam langsam heraus: sie hatte ein schlimmeres auf der Zunge.

Wenn es so weit kommt, antwortete ich, so will ich schon wissen, was ich sagen muß. Allein ich muß den Befehl aus ihrem eigenen Munde hören, wenn ich folgen soll, und nicht von euch oder von eurer Elisabeth. Sagt mir noch ein so ungeschliffenes Wort, so werdet ihr mich auf dem Sinne finden, daß ich mich mit Gewalt zu meinen Aeltern dränge, und sie selbst frage, wodurch ich verdient habe, daß man mir so begegnet? es mag auch daraus kommen was will.

Kommt mit mir, Kind! kommt mit, sanftmüthige Seele. Sie fassete mich bey der Hand, und wollte mich nach der Thür zuführen. Fragt eure Aeltern jezt darum! ihr werdet sie eben beysammen finden. Warum habt ihr kein Herz? denn ich blieb stehen, als sie mich so höhnisch führen wollte, und machte meine Hand los.

Ich sagte: ich brauchte mich nicht führen zu lassen. Weil ich mich aber auf euch beruffen kann, so will euer Wort erfüllen, und mitkommen. Der Unmuth übernahm mich so weit, daß ich nach der Treppe zugehen wollte. Allein sie stellete sich zwischen mich und die Thür, und schlug die Thür zu. Verwegene = = rief sie mir zu, ich will nur erst Nachricht geben, daß

daß ihr kommen wollt. Ich will es um eures Besten willen thun: Denn mein Bruder ist eben bey meinen Aeltern. Sie machte die Thür wieder auf, und als sie sahe, daß ich zurücke gieng, sagte sie: kommt, wenn ihr wollt. Warum kommt ihr nicht? Sie folgete mir mit solchen empfindlichen Reden bis an mein Closet nach: ich aber gieng mit schwerem Herzen in das Closet, und schloß die Thür hinter mir zu. Die Thränen konnte ich nicht länger halten.

Ich antwortete ihr kein Wort, da sie einmal über das andere verlangte, daß ich aufmachen sollte. Denn der Schlüssel war inwendig an der Thür. Sie sahe durch das Glasfenster, ich kehrte ihr aber nicht einmal das Gesichte zu. Endlich zog ich den Vorhang zu, damit sie mich nicht weinen sehen möchte. Dies schien sie recht innig zu verdrießen: sie gieng endlich weg, und stieß unter dem Gehen noch allerhand abgebrochene Worte heraus.

Kann dergleichen Aufführung einen nicht zu Uebereilungen bringen, zu denen man sonst nie gekommen wäre?

Weil es nur allzu wahrscheinlich ist, daß ich nach meines Oncles Wohnung geschleppt werden möchte, ehe ich Ihnen davon etwas zum voraus melden kann: so ersuche ich Sie, daß Sie auf die erste Nachricht davon so gleich an den bewußten Ort schicken, und diejenigen Ihrer Briefe abholen lassen, die vielleicht noch nicht

in meine Hände gekommen seyn möchten, oder einen Brief von mir an Sie, den ich etwan noch vorher möchte geschrieben haben. Genieſſen Sie nur eines beſtändigen Glücks. Dieſes wünſchet

Ihre

Cl. Harlowe.

Ihre vier Briefe ſind mir zu Händen gekommen: allein ich bin in ſolcher Unruhe, daß ich ſie jetzt nicht beantworten kann.

Der neunte Brief
von
Fräulein Clariſſa Harlowe an Fräulein Howe.

Freytag Abends den 24. März.

Ich habe einen unerträglichen Brief von meiner Schweſter bekommen. Ich glaube, ſie wollte ſich deswegen an mir rächen, daß ich mich durch ihre Aufführung auf meiner Stube habe überwinden laſſen, ihr ſchimpflich zu begegnen. Ihr Betragen wird ganz unbegreiflich, wenn man es nicht aus Eiferſucht und aus verſchmäheter Liebe herleiten will.

An

An Fräulein Clarissa Harlowe.

Ich habe Euch zu melden, daß Eure Mutter es durch ihr Bitten so weit gebracht hat, daß Ihr morgen dieses Haus noch nicht verlassen sollt. Allein Eure Aufführung hat bey ihr eben die Wirkung gehabt, als bey den übrigen insgesammt.

In Euren Vorschlägen, und in dem ganzen Briefe an meinen Bruder, seyd ihr so albern und so klug, so jung und so alt, so nachgebend und so hartnäckig, so sanftmüthig und so ungestüm, daß ich nie eine so widersprechende Gemüthsart, so eine eingefleischte Contradiction, wahrgenommen habe.

Wir wissen es insgesammt, von welcher Person Ihr diese ganz neue Art zu denken und zu handeln angenommen habt. Indessen muß der Saame dazu schon vorhin in Euch gewesen seyn, sonst würde er nicht auf einmal so weit um sich gegriffen und gewuchert haben. Es würde eine Beschimpfung für Herrn **Solmes** seyn, wenn man ihm ein so **blödes** und **nicht blödes** Mädchen wünschen wollte: dieses ist auch eine von Euren widersprechenden Eigenschaften. Denkt selbst nach, was ich damit meyne.

Hier im Hause könnt Ihr nicht bleiben: das will Eure Mutter nicht zugeben. Sie kann nicht ruhig seyn, so lange sie ein so widerspenstiges Kind um sich hat. Frau **Hervey** verbittet sehr, daß man ihr keine Last aufbürden soll, welche die ganze Familie mit vereinigten Kräften nicht hat tra-

tragen, und handhaben können. Euer Oncle Harlowe will Euch in seinem Hause nicht wissen, bis Ihr verheyrathet seyd. Dankt es demnach Eurem eigenen Trotz und Eigensinn, daß Euch niemand haben will, als Euer Oncle Anton. Zu dem müßt Ihr reisen, und zwar über wenig Tage. Mein Bruder wird auch hinkommen: und weil Ihr ihn so höflich herausgefodert habt, wird er es dort mit Euch in meiner Gegenwart ausmachen. Denn er nimmt das Cartel an: das könnt Ihr mir glauben. Der Herr Dr. Lewin wird vermuthlich auch dort seyn, weil Ihr ihn selbst gewählet habt; nebst noch einem andern Herrn, der Euch wenigstens zu überzeugen suchen wird, daß er ein ganz anderer Mann ist, als Ihr bisher geglaubet habt. Es ist möglich, daß Eure beyden Oncles auch dort sind, um dafür zu sorgen, daß dir armen wehrlosen Schwester kein Unrecht geschehe. Ihr wisset nun, Schwester, was für eine Gesellschaft wegen Eurer bittern Herausfoderung auf dem Kampfplatz erscheinen wird.

Setzet Euch in Bereitschaft. Es wird nicht mehr lange währen. Adieu, du süßes Kind deiner werthen Mutter Frau Norton.

Arab. Harlowe.

Ich schrieb diesen Brief ab, und schickte ihn mit folgenden Zeilen an meine Mutter.

Nur

Nur ein paar Worte, meine allerliebste und theureste Mutter.

Wenn meine Schwester den beyliegenden Brief auf Ihren oder auf meines Vaters Befehl an mich geschrieben hat, so muß ich es mir gefallen lassen, und nur diese Anmerkung dabey machen, daß sie mir mündlich und persönlich noch weit härter begegnet ist. Kommt aber alles aus ihrem eigenen Gehirne, so darf ich doch fragen: warum — doch ich wußte schon zum voraus, da ich von Ihnen verwiesen und verbannet ward. — — — Jedoch, so lange, bis ich weiß, ob sie Befehl gehabt hat oder nicht, so zu schreiben, will ich weiter nichts melden, als daß ich bin

Ihr

ungemein unglückliches Kind,

Cl. Harlowe.

Ich bekam folgende Antwort auf einem unversiegelten Blatte, das an einer Stelle benetzt war. Ich küssete die Stelle, denn ich helt es für eine Thräne meiner Mutter. Die allerliebste Frau mußte diese Zeilen (ich hoffe, sie mußte es thun) wider ihren Willen schreiben:

„ Es ist eine Verwegenheit, seine Zuflucht zu
„ solchen Aeltern zu nehmen, deren Befehle man
„ verachtet. Weil deine Schwester in gleichen

„ Um-

„ Umständen sich deines Ungehorsams nicht schul-
„ dig machen würde, so kann man sie entschuldi-
„ gen, wenn sie über dich unwillig ist. Wir ha-
„ ben ihr aber dem ohngeachtet befohlen, daß sie
„ ihren Eifer für unsere gekränkten Rechte mäßi-
„ gen soll. Bemühe dich, durch deine Aufführ-
„ rung ein anderes Betragen gegen dich zu ver-
„ dienen, als dasjenige ist, das dich jetzt kränket,
„ aber bey weitem nicht so sehr, als die Veranlas-
„ sung desselben kränket

Deine

noch unglücklichere Mutter.

„ Wie oft muß ich dir verbieten, nicht
„ an mich zu schreiben?

Schreiben Sie mir Ihre Meynung, wertheste Freundinn, was ich thun kann und soll? Ich verlange nicht zu wissen, was Ihnen Rachgier und Ungeduld eingeben würden, wenn Sie in meinen Umständen wären. Denn diese Antwort weiß ich schon. **Sie wollten längst bey einer gewissen Person seyn.** Auf einen Schritt, zu dem uns die Ungeduld verleitet, pflegt gemeiniglich Reue zu folgen. Geben Sie mir jetzt einen solchen Rath, von dem Sie glauben, daß ihn eine nachfolgende Ueberlegung auch alsdenn rechtfertigen würde, wenn sich die erste Hitze abgekühlet hat.

Ich

Ich zweifle an Ihrem Mitleiden und an Ihrer Liebe nicht. Allein Sie können doch das mir angethane Unrecht nicht so lebhaft fühlen, als ich selbst, und deswegen sind Sie geschickter als ich, mir einen Rath zu geben.

Ich will es auf Ihr Urtheil ankommen lassen. Habe ich genug Geduld geübt, und genug gelitten, oder nicht? Und was kann ich thun, wenn die Meinigen fortfahren, wie sie angefangen haben, wenn der Mann, der mir so sehr ekelhaft ist, sich nicht will abweisen lassen? Soll ich nach **London** flüchten, und mich sowohl vor Herrn **Lovelace**, als vor allen meinen Verwandten zu verbergen suchen, bis mein Vetter **Morden** ankommt? Oder soll ich mich zu Schiffe setzen, um ihn zu **Leghorn** anzutreffen? Wie gefährlich ist dieses in Absicht auf mein Geschlecht und Jugend? Vielleicht ist mein Vetter schon unterweges nach Engelland, wenn ich ihn dort aufsuche. Was kann ich also thun? Sagen Sie es mir, allerliebste Fräulein **Howe**, denn ich kann mir selbst nicht trauen.

Des Abends um 11 Uhr.

Ich habe versucht, mir die Gedanken durch die Musik zu vertreiben, nachdem ich Thür und Fenster zugemacht habe, damit mich niemand unten im Hause hören möchte. Ich ward hiebey den Vogel der Minerva gewahr, und er erinnerte

mich

mich an dem Liede, welches an die Weisheit gerichtet ist; das gewiß unserm Geschlechte zur Ehre gereicht, weil es von einem Frauenzimmer verfertiget ist. Ich habe vor acht Tagen die drey letzten Strophen diesem Gedichte angehänget, so wie sie sich zu meinen betrübten Umständen schickten. Diese drey Strophen waren jetzt meine Beschäfftigung; und ich kann versichern, daß mein Herz eben so sehr als meine Finger bey dieser Anrede an Gott beschäfftiget waren.

Ich lege die Ode so wohl, als meine Nachahmung derselben bey. Die Sache, davon sie handelt, ist wichtig: meine Umstände sind betrübt, und ich hoffe, daß mein Anhang zu der Ode nicht ganz verwerflich ist. Ich werde dieses noch gewisser glauben, wenn er Ihren Beyfall erhält: insonderheit aber, wenn ich so glücklich seyn sollte, daß sie durch Ihre Stimme, und durch Ihre Finger, meine eigene Arbeit mir angenehm machten. (*)

(*) Hier folgt im Englischen die Ode an die Weisheit, nebst deren Anhange. Weil der Uebersetzer kein Poete ist, so wird sie hier ausgelassen. Wenn er einen Freund finden kann, der sie so übersetzt, daß sie ihr Original nicht verunehret, so soll sie am Ende dieses Theils als eine Beylage folgen.

Der zehnte Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Freytags um Mitternacht.

Ich habe jetzt einen ruhigern Augenblick: denn Neid, Ehrgeiz, Rachgier, und andere heftige Gemüthsbewegungen, mit denen ich umzingelt bin, sind nunmehro vermuthlich eingeschlafen; und warum sollte sich nicht auch mein Unwille in diesen stillen Stunden zur Ruhe begeben? Er hat es gethan, und ich habe meine Zeit der Ruhe angewandt, Ihren Brief nochmals durchzulesen. Ich will einige Stellen desselben in meiner Antwort berühren, und um mich desto weniger in Gefahr zu setzen, daß meine Ruhe möchte gestört werden, will ich von dem den Anfang machen, was sie von Herrn Hickman schreiben.

Nehmen Sie mir nicht übel, wenn ich Ihnen melden muß, daß es mir leid thut, daß Sie von diesem Herrn keine bessere und richtigere Gedanken fassen können, als man Ihnen zuschreiben sollte, wenn man das lächerliche Bild ansiehet, das Sie von ihm entworfen haben. Wenigstens wird man durch Ihre von Natur allzulustige Schreibart veranlasset, zu glauben, daß Sie sehr ungerechte Gedanken von Herrn Hickman hegen.

Sie selbst werden nicht behaupten wollen, daß er das wahre Original ihres Bildes ist: dem ohngeachtet ist es nicht einmal ein sehr nachtheiliges Bild. Wenn mein Gemüth nicht durch andere Sorgen so sehr beschäfftiget und beschwert wäre, so wollte ich mich unterstehen, ein liebenswürdigeres Gemählde zu übersenden, das ihm vollkommen gleich sehen sollte.

Ist gleich Herr **Hickman** nicht so freymüthig und unerschrocken, als einige andre Mannspersonen, so besitzt er hingegen ein leutseliges, freundliches und gütiges Herz, das andern fehlet. Dieser einzige Vorzug, nebst der unendlichen Hochachtung, die er für Sie hat, macht, daß er sich für ein Frauenzimmer von Ihrer Lebhaftigkeit und Feuer so vollkommen schicket, als kein andrer Mensch auf der Welt, den ich bisher habe kennen lernen.

Sie sagen zwar: ich würde selbst nicht Lust haben, ihn zu nehmen. Ich aber versichere Ihnen, daß ich nie wegen des Herrn **Solmes** mit meinen Freunden zerfallen wäre, wenn sie mir nicht hätten erlauben wollen, daß ich unverheyrathet bleiben möchte, und das Aeußerliche, das Gemüth und die Aufführung bey ihm so gut gewesen wäre, als bey Herrn **Hickman**. Da Herr **Lovelace** ein schlechtes Lob der Tugend hat, so würde ich ihn nicht einmal mit ihm auf die Wage gelegt haben. Ich behaupte dieses desto freymüthiger, weil Herr **Lovelace** sich noch unweit mehr Furcht als Liebe zuwege bringen

gen kann, welches eine schlechte Ahndung einer guten Ehe giebt.

Das ist mir lieb, daß Ihnen wenigstens niemand besser gefällt als Herr **Hickman**. Ich hoffe, daß Sie in kurzem bekennen werden, wenn Sie Ihr Herz recht untersuchen wollen: er gefalle Ihnen so wohl, als sonst keiner unter der Sonnen. Sie dürfen nur überlegen, das selbst die Fehler, die Sie an Herrn **Hickman** finden, ihn ungemein bequem dazu machen, daß Sie vergnügt und glücklich mit ihm leben können, wenn anders ein Theil ihrer Glückseligkeit darinn bestehen muß, daß Sie in allen Dingen Ihren eigenen Willen haben.

Ich muß aber noch eine Anmerkung über Sie und Herrn **Hickman** machen. Sie haben eine so aufgeweckte und muntere Art, nebst andern so ausnehmenden Eigenschaften, daß ein jeder Liebhaber, der nicht ein **Lovelace** ist, vor Ihnen wie ein Schaaf aussehen muß.

Vergeben Sie mir, mein Schatz, daß ich so offenherzig schreibe: vergeben Sie mir aber auch, daß ich so bald wieder auf Dinge komme, die mich selbst unmittelbar betreffen.

Sie dringen von neuen darauf, daß ich mein Gut selbst annehmen soll; und Herrn **Lovelaces** Beystimmung macht, daß Sie noch stärker darauf dringen. Ich habe Ihnen Hoffnung gemacht, daß ich diesen Vorschlag in genauere Erwegung ziehen wolle, als bisher geschehen ist. Ich kann Ihnen inzwischen nicht verheelen, daß

meine Gegengründe so in die Augen fallend sind, daß ich geglaubt hätte, sie würden Ihnen von selbst beygefallen seyn, und Sie würden Ihren hitzigen Vorschlag verworfen haben. Da ich mich aber hierinn geirret habe, und so wohl Sie als Herr **Lovelace** darauf dringen, daß ich mein Gut selbst in Verwaltung nehmen soll, so will ich Ihnen kürzlich meine Meynung schreiben.

Zuförderst erlauben Sie mir, Ihnen die Frage vorzulegen: wen ich habe, der mein Gesuch unterstützen könnte, wenn ich Ihrem Rath folgen wollte? Mein Oncle **Harlowe** ist der eine von denen, so die Gewähr des Testaments leisten sollen: und der ist wider mich. Mein Vetter **Morden** ist der andere; der ist in Italien, und man wird schon suchen, auch ihn wider mich einzunehmen. Ich habe aus meines Bruders Munde gehört, daß er die Sache vor seiner Ankunft durchtreiben wolle: wenn ich also auch an ihn schreiben wollte, so würde doch alles auf eine oder andere Weise schon zum Ende seyn, ehe ich Antwort erhalten könnte. Wenn auch die Antwort noch in Zeiten ankäme, so bin ich dergestalt eingesperret, daß sie nicht in meine Hände gelangen würde, wenn sie nicht nach ihrem Sinne wäre.

Zum andern, so haben die Aeltern immer ein gerechtes Vorurtheil der Welt vor sich, wenn sie mit einem Kinde zerfallen, das ihren Einsichten nicht folgen will. Denn gewiß in zwan-

zig

tzig Fällen wird kaum einer seyn, da das Kind Recht und die Aeltern Unrecht haben sollten.

Sie würden selbst nicht rathen, daß ich mich des Beystandes Herrn **Lovelaces** in Verfechtung meines Rechts bedienen sollte. Wenn ich aber zu einem andern meine Zuflucht nehmen wollte, so frage ich Sie, wer außer ihm würde Lust haben, sich eines Kindes gegen Aeltern anzunehmen, von denen man weiß, daß sie es noch vor kurzem so zärtlich geliebt haben? Wenn ich auch endlich jemand fände, der meine Sache führte, so würde es doch eine sehr lange Zeit erfodern, ehe der Streit zu Ende käme. Die Meinigen sagen, das großväterliche Testament habe Mängel: mein Bruder redet davon, daß er nach meinem Gute reisen und darauf wohnen wolle. Vermuthlich hat er hiebey die Absicht, daß man ihn erst gewaltsam heraus zu werfen genöthiget werden möge, wenn ich mein Gut verwalten wollte; oder daß er sich, wenn ich Herrn **Lovelace** heyrathete, desto besser aller Krümmen und Verdrehungen, die einem das Recht an die Hand giebt, bedienen könne.

Ich habe mir diese Fälle als möglich vorgestellet, um Ihnen desto wichtigere Gründe entgegen zu setzen. Allein ich kann nicht einmal auf sie als möglich denken, wenn auch jemand wäre, der meine Rechte verfechten wollte. Denn, ich versichere Ihnen, ich wollte lieber mein Brodt vor den Thüren suchen, als mich mit meinem Vater in einen Proceß einlassen. Denn ich

bin gewiß versichert, daß die Kinder ihrer Pflichten gegen die Aeltern dadurch nicht erlassen werden, wenn die Aeltern unbillig gegen sie handeln. Wie klingt das, wenn mir nachgesagt wird, ich hätte einen Proceß mit meinem Vater? Ich habe daher meinen Wunsch nur als eine Bitte vorgebracht, daß man mir erlauben möchte, mich nach meinem Gute zu begeben, wenn ich das Haus meines Vaters ja räumen müßte. Ich kann keinen Schritt weiter gehen. Und Sie sehen, was schon dieser Wunsch für Unwillen erweckt hat.

Was bleibt mir also übrig, darauf ich hoffen könnte, als dieses, daß mein Vater seinen Entschluß ändern möchte? Ist es aber wohl wahrscheinlich, daß dieses geschehen werde, da mein Bruder und meine Schwester, jetzt einen so grossen Einfluß in die ganze Familie haben, und da ihr Eigennutz sie antreibt, die Feindschaft gegen mich, die sie nicht mehr verheelen, versöhnlich fortzusetzen?

Darüber wundere ich mich nicht, daß Herr **Lovelace** Ihren Vorschlag billiget: denn er siehet ohne Zweifel ein, daß es mir fast ohnmöglich ist, ihn ohne seine Beyhülfe zu bewerkstelligen. Wenn ich so frey und ungebunden wäre, als ich es mir wünschen wollte, so würde Herr **Lovelace** einen härtern Stand mit mir haben, als er aus Eigenliebe glauben wird, ohngeachtet Sie mich mit ihm aufzuziehen belieben. Sie können nicht wissen, was er bey allen

len seinen billigscheinenden Anerbiethungen für eine Absicht hat: z. E. daß es mir frey stehen solle, ihm ein Ja oder Nein zu geben, wenn ich nur erst ungebunden seyn würde; (wo ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf: unter dem ich weiter nichts verstehe, als die Freyheit zu einem Manne Nein zu sagen, an den ich nicht denken kann, ohne daß mein Herz einen Stich empfindet) daß er mich nie ohne meine Erlaubniß besuchen wolle: daß er warten wollte, bis Herr Morden käme, und bis ich von seiner Besserung überzeugt wäre. Woher wissen Sie, daß dieses alles nicht eine Masque ist, die er annimmt, um sich bey Ihnen und bey mir einzuschmeicheln? und daß er nicht diese guten Bedingungen nur deswegen von freyen Stücken anbiethet, weil er zum voraus siehet, daß ich sie selbst fodern würde, ehe ich mich zu etwas entschlösse?

Ich bin auch mit ihm sehr schlecht zufrieden. So zu drohen wie er drohet; dabey vorzugeben, daß er mich nicht in Furcht jagen wolle; Sie zu bitten, daß Sie mir nichts davon schreiben möchten, da er zum voraus siehet, daß Sie es schreiben werden, und da er es vermuthlich bloß in dieser Absicht zu Ihnen gesagt hat: sind das nicht niederträchtige Ränke? der Mensch muß denken, daß er mit einem furchtsamen Narren zu thun hat. Sollte ich einem meine Hand geben, dem der Mund von lauter Gewaltthätigkeiten überfließt? Der meinem eigenen Bruder

drohet? und dem armen Solmes? Was hat ihm Solmes gethan? darf er um eine Person nicht anhalten, zu der er Lust hat? Ach wenn mich die Meinigen nur in diesem einzigen Stücke nach meinen Einsichten handeln ließen. Ich habe ja dem Menschen nicht die geringste Hoffnung gegeben, darauf er seine Drohungen gründen könnte. Wenn mir Herr Solmes nur halb erträglich wäre, so möchte es sich vielleicht zeigen, daß jener hitzige Kopf sich selbst dadurch geschadet hätte, daß er Herrn Solmes Gelegenheit giebt, um meinet willen etwas zu leiden, und sich dadurch um mich verdient zu machen. Mein Bruder geht mit mir um, als wenn ich eine einfältige Närrinn wäre: allein Herr Lovelace soll finden = = doch ich will ihm selbst meine Meynung schreiben, und denn werden Sie alles von ihm auf eine mir anständigere Weise erfahren.

Erlauben Sie mir noch, daß ich Ihnen melden muß, daß ich es mir selbst in meinen kühlern Stunden anziehe, wenn Sie, die ich für mich selbst und für mein Herz ansehe, gegen meinen Bruder allerhand empfindliche Anmerkungen machen, und nachtheilige Vergleichungen zwischen ihm und Lovelace anstellen, er mag auch sonst seyn, wer er will. Er ist zwar nicht Ihr Bruder: allein vergessen Sie nicht, daß Sie an seine Schwester schreiben. In der That, sie tunken Ihre Feder in lauter Galle, wenn Sie aufgebracht sind. Wenn ich einige Ausdrücke

lese,

lese, deren Sie sich zwar aus Liebe zu mir von meinen Anverwandten gebrauchen, so möchte ich Sie bisweilen befragen, ob Sie selbst eine so große Gabe der Geduld besitzen, daß Sie andern Ungeduld und Hitze vorwerfen können? Sollten wir uns nicht vor den Fehlern mit doppelter Sorgfalt hüten, die wir an andern tadeln? Ich bin auf meinen Bruder und auf meine Schwester so ungehalten, daß ich mir nicht würde die Freyheit genommen haben, einer so werthen Freundinn zu schreiben, was ich schreibe, ohngeachtet ich weiß, daß Sie niemals Liebe für die Meinigen gehabt haben: wenn Sie nicht so leicht und so lustig von einer höchst-empfindlichen Sache geschrieben hätten, in welcher meines Bruders Leben in Gefahr war, und seine Ehre in den Augen des verderblichen Geschlechts eine tiefere Wunde bekam, als er selbst: noch darzu, da eine neue Rache, die sich noch schlimmer endigen kann, gedrohet wird.

Ich nenne es mit Recht, seine Ehre in den Augen des **verderblichen** Geschlechts. Kann man es nicht mit diesem Namen mit Recht belegen; da es unter Mannspersonen für eine so außerordentliche Selbstverleugnung gehalten wird, wie seine Gesellschaft gerühmt hatte, wenn man sich entschließet, **niemanden heraus zu fodern**? Und da die Schlägereyen ein so unumgängliches Stück ihrer unmenschlichen Tapferkeit sind, daß ein verständiger Mann, bey dem allein doch die wahre Tapferkeit meisten-

theils anzutreffen seyn wird, selbst nicht weiß, wie er sich bey manchen Gelegenheiten aufführen soll, um sich vor Blutschulden und vor einer allgemeinen Verachtung zu hüten. Müssen die Leute, die einen verständigen Mann, und der Herr über sich selbst, deswegen verachten, weil er ein größeres Uebel vermeidet, nicht ganz und gar unwissend seyn, worinn die wahre Großmuth bestehet? und daß es viel edler ist, zu vergeben, und viel männlicher eine Beleidigung zu verachten, als sie zu rächen? Wenn ich eine Mannsperson wäre, so wollte ich einen, der mich niederträchtig beleidigte, so sehr verachten, daß ich nie sein und mein Leben von gleichem Werth halten und gegen einander aufsetzen könnte. Wie abgeschmackt ist dies? Es hat mir einer eine geringere Beleidigung angethan; darum setze ich es in seine Gewalt, (wenigstens ist die Gefahr auf beyden Seiten gleich) mir und allen denen, die mich lieben, einen unersetzlichen Schaden zuzufügen. Wenn die Beleidigung nicht muthwillig wäre, und nicht von denen andern für eine Beleidigung ausgegeben würde, so dünkt mich, hätte ich nicht einmal Ursache, empfindlich und rachgierig zu seyn.

O wie gern entferne ich mich von mir, und von meinen Umständen! Aber selbst diese Ausschweifung bringt mich doch wieder zu dem zurücke, was die Veranlassung dazu war, und diese Veranlassung macht mich wieder eben so unruhig, als ich bey dem Beschluß meines vorigen

Brie-

Briefes gewesen bin. Denn meine Umstände haben sich noch nicht gebessert. Da der nächste Tag anzubrechen beginnet, und vielleicht neue Versuchungen mit sich bringen wird, so erneure ich meine vorige Bitte, daß Sie Gunst und Rachgier auf die Seite legen, und mir melden wollen, was Sie in meinen Umständen thun würden. Denn ich befürchte, daß ich ganz verlohren seyn werde, wenn ich in meines Oncles Antons Haus gebracht werde. Die Hauptfrage ist demnach, wie ich diese Reise vermeiden könne?

Ich will diesen Brief, so bald ich kann, an den bewusten Ort legen. Wenn Ihr Rath nicht zu späte kommen soll, so verlieren sie keine Zeit, ihn sogleich zu geben

Ihrer

ewig verbundenen

Clarissa Harlowe.

Der eilfte Brief von Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Sonnabends den 25. März.

Was soll ich Ihnen für einen Rath geben, allzu edles Gemüthe: Ihre vortrefflichen Eigen-

Eigenschaften sind Ihr einziges Verbrechen. Sie können Ihre Natur eben so wenig ändern, als Ihre Verfolger. Alles Ihr Unglück entstehet aus der Ungleichheit zwischen Ihnen und den Ihrigen. Diese handeln ihrem Herzen und ihrer Natur gemäß: wer will ihnen das verdenken? Und gegen wen handeln sie so? Gegen eine Fremde! denn Sie sind keine Verwandtinn von jenen! Zwey Dinge sind es, darauf sie sich verlassen. Das eine ist, daß sie tief und unergründlich sind: (ich würde mich eines andern Ausdrucks bedient haben, wenn ich es thun dürfte) und das andere ist ihre eigene Gemüthsart, wie sie Ihnen mit andern Worten schon gestanden haben, und daß Sie sich vor Herrn **Lovelaces** üblem Character fürchten, und von ihm keine Hülfe annehmen werden, um nicht selbst durch ihn in schlimme Nachrede zu kommen. Sie wissen ferner, daß Ihnen die Rachgier und der Eigensinn nicht natürlich ist, daß der Zorn, zu dem Sie aufgebracht sind, sich bald legen werde, wie alle Leidenschaften zu thun pflegen, die uns nicht natürlich sind, und daß Sie, wenn Sie nur einmal getrauet wären, sich so gut als möglich in Ihren Zustand schicken würden.

Allein **Ihres Vaters** ältester Sohn und seine älteste Tochter haben wahrhaftig noch eine schlimmere Absicht gegen Sie. Sie suchen Sie auf ihr Lebelang unglücklich zu machen: wenn Sie ein Eigenthum des Mannes werden sollten, der jenen schon jetzt viel näher verwandt ist, als

er

er Ihnen jemals verwandt werden kann: wenn Sie sich zwingen ließen; so würden jene ihm alles beyzubringen suchen, was sie von Ihrem gerechten Widerwillen gegen ihn wissen.

Ueber die Beständigkeit des Mannes in seinem Gesuch wird sich niemand wundern, der ihn kennet. Er hat nicht die geringste Zärtlichkeit: und bey seiner Verheyrathung wird er nie einige Absicht auf das Gemüth machen. Wie könnte er dieses thun, da er selbst keine Seele hat? Man sucht nur seines gleichen: und was so sehr über einen ist, daß man sich keinen Begriff davon machen kann, das kann man auch nicht werth schätzen. Wenn Sie die Seinige werden sollten, und man könnte es genugsam an Ihnen merken, daß Sie keine Liebe gegen ihn hätten, so glaube ich nicht, daß er viel darnach fragen würde. Denn desto mehr würde er Freyheit haben, sich mit den niederträchtigen Verrichtungen zu beschäfftigen, die seiner herrschenden Neigung die liebsten und angenehmsten sind. Die Anmerkung ist richtig, die Ihre Frau Norton zu machen pflegte: daß, wer eine herrschende Neigung hat, gern zwanzig bessere Vergnügungen, die ihm nicht die allerliebsten sind, fahren lassen wird, um nur seine allerliebste Lust ungestört zu genießen.

Weil ich Ihnen doch keinen schlimmern Begriff von ihm beybringen kann, als Sie allbereits haben, so will ich Ihnen Nachricht von einer Unterredung geben, die erst vor drey Tagen zwischen

schen dem Ritter Harry Downeton und diesem Solmes vorgefallen ist. Der Ritter Harry hat den Innhalt derselben gestern meiner Mutter und mir mitgetheilet. Sie werden daraus sehen, daß die unverschämte Elisabeth es nicht aus dem Finger gesogen hat, daß er sich in Furcht zu setzen wissen wollte.

Der Ritter sagte zu ihm: „er wunderte sich, „ daß er noch hoffete, seine Sache durchzutreiben, „ da doch bekannt wäre, daß Sie gar nicht dazu „ geneigt wären.

Er antwortete: Da fragte er nichts nach. Scheue Mädchens würden die besten Weiber. (Ein alberner Kerl!) Er würde nicht darüber bekümmert seyn, daß eine hübsche Frau ein saures Gesicht machte, wenn sie ihn veranlassete, sie zu plagen. Ihr Gut läge ihm so bequem, daß er genugsam vor allen Verdruß bezahlt würde, den ihm Ihre Blödigkeit verursachete. Wenn er Sie nur eine Zeit gehabt hätte, so wäre er gewiß versichert, daß Sie gegen ihn sollten gefällig seyn, wenn Sie ihn auch im Herzen nicht liebeten. Dies sey schon ein Glück, das kaum der zehnte Ehemann, denn er kennete, genösse. (Was für ein niederträchtiger Unmensch!) Ihre bekannte Tugend würde ihm genugsame Sicherheit geben, daß Sie sich nicht an ihm rächen würden.

Der

Der Ritter Harry, der ein sehr belesener Herr ist, erwiederte: „sie wird sie demnach so ansehen, „ wie die französische Prinzeßinn Elisabeth den „ König von Spanien, Philipp den andern, als „ er sie an der Gränze empfieng, und sich aus ei„ nem Schwiegervater in einen Gemahl verwan„ delte. Furcht und Schrecken wird sie vor ih„ nen haben, aber keine Gefälligkeit oder Liebe; „ und sie werden ihr eben so mürrisch begegnen, „ als jener Monarch seiner Braut.

Furcht und Schrecken, antwortete der abscheuliche Mensch, kleideten eine artige Braut und eine artige Frau, artig. Er setzte mit einem recht ausgelassenen Gelächter hinzu: er wollte schon dafür sorgen, daß er sich immer von neuem Furcht zuwege brächte, wenn er merkte, daß er keine Liebe erlangen könnte. Er vor sein Theil sey der Meynung, daß, wenn man im Ehestande nicht Furcht und Liebe zugleich erhalten könnte, der Mann am besten führe, vor dem sich die Frau fürchten müßte.

Wenn meine Augen eben die Wirkung hätten, die man dem Anblick des Basilisken zuschreibt, so wollte ich mich bemühen, daß ich Herrn Solmes bald zu sehen bekommen möchte.

Meine Mutter ist indessen der Meynung, daß es ein recht ausnehmend gutes Werk seyn würde, wenn Sie Ihre Abneigung von Herrn Solmes überwinden könnten. Sie fragte eben so, wie Sie schon gefragt sind: ob der Gehorsam

sam auch ein Lob verdiene, wenn man nichts dabey zu verleugnen hätte?

Was für ein Unglück ist es, daß Sie keine bessere Wahl haben, als zwischen **Scylla und Charybdis**? Wenn Sie es nicht wären, so wüßte ich wohl, was ich für einen Rath geben wollte, nachdem man Ihnen so unmenschlich begegnet hat. Allein es wäre eine Unehre für unser ganzes Geschlecht, wenn ein so unvergleichliches Gemüth sich auch nur durch den Schein einer Uebereilung und Heftigkeit beflecken sollte.

So lange ich noch hoffete, daß Sie sich helfen könnten, wenn Sie auf Ihr Recht drängen, so lange freuete ich mich, daß ich wenigstens einen Ausweg für Sie entdecken könnte. Nachdem Sie aber hinlänglich erwiesen haben, daß Ihnen ein solcher Schritt nichts helfen würde, so weiß ich nicht, was ich sagen soll. Ich muß die Feder niederlegen und weiter nachdenken.

Ich habe alles überdacht, und abermals überdacht: allein ich weiß nichts mehr zu sagen. Dies einzige weiß ich, daß ich noch jung bin wie Sie sind, und daß ich vielweniger Gemüthskräfte und viel stärkere Leidenschaften habe, als Sie.

Ich habe schon sonst gesagt, daß Sie sich zu nichts mehreres erbiethen könnten, als wozu Sie sich wirklich erbothen haben, nehmlich, daß Sie Zeitlebens unverheyrathet bleiben wollten. Es würde alsdenn das Gut vermuthlich

mit

mit der Zeit an Ihren Bruder oder an seine Erben wieder zurück fallen, wegen dessen sie so bekümmert sind, daß es einem andern Geschlechte in die Hände gerathen möchte. Er oder seine Erben würden es auf diese Weise viel gewisser bekommen, als durch Herrn **Solmes** Heyrathscontract, der doch nachher geändert werden könnte. Haben Sie dieses den Leuten nicht in ihren abgeschmackten Kopf setzen können? Es bleibt wenigstens gegen ein solches Anerbiethen keine Einwendung übrig, als bloß das gebietherische Wort: **Auctorität.**

Eins müssen Sie noch überlegen. Wenn Sie Ihre Aeltern verlassen sollten, so werden Sie gewiß die Pflichten des Gehorsams und der Liebe so weit treiben, daß Sie sich nicht werden mit Beschuldigung Ihrer Aeltern rechtfertigen wollen: folglich werden Sie das Urtheil der Welt gegen sich haben. Und wenn **Lovelace** seine wilde Lebensart fortsetzte, und gegen Sie undankbar wäre, so würde er hiedurch die Aufführung der Ihrigen gegen Sie, die sich sonst gar nicht entschuldigen läßt, und ihre Rachbegierde gegen ihn vor aller Augen rechtfertigen.

Gott regiere Ihre Wege! Ich für meinen Theil würde lieber alles thun, und ich weiß nicht wohin fliehen, ehe ich mich bewegen ließe, eine mir verhaßte Person zu heyrathen. Herrn **Solmes** aber könnte ich nicht anders als hassen. So viel als Sie ausgestanden haben, hätte ich nicht gelitten: es möchte der beleidigende Theil

auch Vater, Oncles, Bruder, Schwester, oder wie er wollte, geheißen haben.

Meine Mutter meynt, die Ihrigen würden endlich die ganze Sache aufgeben, wenn sie alles versucht hätten, und befänden, daß sie nichts bey Ihnen ausrichten könnten. Ich bin aber ihrer Meynung nicht. Sie giebt nicht vor, daß sie dieses von jemand gehört habe, sondern sie bringt es nur als eine Vermuthung an: sonst wollte ich mir die Hoffnung machen, daß es vielleicht ein für Sie erfreuliches Geheimniß zwischen meiner Mutter und Ihrem Oncle **Anton** seyn möchte. Aber wehe Ihrem Oncle, wenn er noch ein andres Geheimniß mit meiner Mutter hat.

Wenn es irgends möglich ist, so müssen Sie zu vermeiden suchen, daß Sie nicht nach seinem Gute reisen dürfen. **Solmes** soll zugegen seyn! der Prediger! Ihr Bruder! Ihre Schwester! Es ist eine Capelle auf dem Hofe! Sie werden dort ganz gewiß Herrn **Solmes** angetrauet. Ihr Muth, den Sie erst von gestern her gefasset haben, wird bey einer solchen Gelegenheit nichts helfen. Sie werden wieder sanftmüthig werden, und keine andere Waffen haben, als Thränen, Bitten und Wehklagen, darüber Ihre Angehörigen lachen. So bald der Segen gesprochen ist, müssen Sie Ihre Thränen vertrocknen lassen, und eine so demüthige Aufführung annehmen, als hinlänglich ist, Sie mit Ihrem neuen Oberherrn auszusöhnen, und das Anden-

ken

ken Ihrer vorigen Abneigung bey ihm in Vergessenheit zu bringen. Sie werden alsdenn die schmeichelhafte Unwahrheit so wahrscheinlich, als Sie können, vorbringen müssen, daß alles Ihr voriges Betragen bloß eine bey Mädchens nicht ungewöhnliche Verstellung gewesen sey. Sie werden ihn zu überzeugen suchen müssen, daß sein unverschämter Spott wahr sey, und aus scheuen Mädchens die besten Frauen werden. Sie werden Ihren Ehestand mit einer gebeugten Erkenntniß seiner Gütigkeit und Geneigtheit, Ihre Fehler zu vergeben, anfangen müssen. Ich müßte mich sehr irren, oder die Furcht, die er Ihnen einprägen will, wird Sie zwingen so zu handeln.

Ich muß die ganze Sache unentschieden und zweifelhaft lassen, bis daß sie dadurch entschieden wird, daß entweder die Ihrigen ihren Vorsatz ändern, oder sich entschließen, Sie wircklich nach Ihres Oncles Gute zu bringen. Ich wünsche, daß keiner von beyden Freyern Sie dereinst die Seinige möge nennen können, und daß Sie so lange unverheyrathet bleiben dürfen, bis die würdigste Parthey, die nur unter Mannspersonen gefunden werden mag, durch Sie glücklich werde.

Das kann ich ohnmöglich wünschen, daß eine Person, die so unvergleichliche Eigenschaften an sich hat, dadurch sie einen Liebhaber glücklich machen kann, Zeitlebens unverheyrathet bleiben sollte. Sie wissen, daß ich nicht schmeicheln kann,

und daß ich nie etwas andres schreibe, als was mir mein Herz eingiebt: und Sie müssen von Ihren Vorzügen vor andern nothwendig so viel einsehen, daß Sie an der Aufrichtigkeit dieser meiner Erklärung nicht zweifeln können. Denn wie ist es möglich, daß eine Person, die an andern das Lobenswürdige so wohl zu erkennen und zu schätzen weiß, eben dasselbe Lobenswürdige an sich nicht sollte sehen können? Sie könnte es gewiß an andern nicht so sehr bewundern, wenn sie es nicht selbst besäße. Warum soll man Ihnen nicht das Lob beylegen, damit Sie andere erheben würden, die nur halb so viel Vollkommenheiten, als Sie, an sich haben möchten? Sonderlich, da Sie von Hochmuth und eitelm Ehrgeiz ganz entfernt sind, und weder sich Ihrer Vorzüge wegen zu hoch achten, noch andere verachten, die Ihnen ungleich sind? Was schreibe ich, zu hoch achten? Wie ist dieses möglich?

Vergeben Sie mir, allerliebste Freundinn, daß ich mein Herz habe reden lassen. Meine Bewunderung eines so vortrefflichen Frauenzimmers wird durch jeden Brief, den ich von Ihren Händen bekomme, vermehrt, und kann nicht immer stilleschweigend bleiben: ob ich mich gleich aus Furcht, Sie zu beleidigen, hüte, daß meine Feder und meine Lippen nicht gegen Sie selbst davon überfließen mögen.

Ich hätte noch hunderterley Sachen zur Antwort auf Ihren letzten Brief zu schreiben: allein ich will weiter nichts hinzuthun, als daß ich bin

Ihre

ewig ergebene und getreue

Anna Howe.

P. S. Ich hoffe, daß ich Ihnen durch meine Eilfertigkeit im Antworten einen Gefallen erzeigt habe. Ich wünschte aber, daß ich Ihnen auch durch Ertheilung eines wahrhaftig guten Rathes hätte gefällig seyn können.

Sie haben der unvergleichlichen Ode, die Sie beygelegt haben, eine neue Schönheit und neuen Glanz gegeben. Wie sehr bedaure ich, daß die garstigen Leute, mit denen Sie zu thun haben, Sie in Ihrem Laufe hindern, in welchem Sie sonst jedermann als eine aufgehende Sonne zu erleuchten und zu erfreuen pflegten.

* *

Der zwölfte Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Sonntag Morgens den 26. März.

Wie angenehm und schmeichelnd ist nicht das Lob derjenigen, die wir lieben? Wenn

man sich gleich nicht bewust ist, es verdient zu haben, so ist es doch ein Vergnügen, von denen hochgeschätzt zu werden, um deren Gewogenheit und gute Meynung sich unser Ehrgeiz bewirbet. Wer keine niederträchtige Seele hat, der wird wenigstens diesen Nutzen aus unverdienten Lobsprüchen zu ziehen suchen, daß er sich desto eifriger bemühet, sie so bald als möglich ist zu verdienen, ehe der Freund, der sie ihm ertheilete, seines Irrthums gewahr werden kann. Die Liebe zu unserer eigenen Ehre, das Verlangen bey unsern Freunden wohl angeschrieben zu stehen, und die Begierde, diejenigen nicht zu beschämen, die gütig von uns geurtheilet haben, verbinden uns zu diesem Eifer. Dieses müsse stets meine Bemühung seyn: so wird Ihr Lob zugleich etwas dazu beytragen, daß ich anfange Lob zu verdienen, und daß ich mich einer Freundschaft würdig mache, die ich mir stets für die größeste Ehre schätzen werde.

Ich danke Ihnen recht von Herzen, daß Sie mir so bald geantwortet haben. Wie sehr bin ich Ihre und selbst Ihres ehrlichen Bedienten Schuldnerinn! Meine betrübten Umstände machen, daß ich andern verpflichtet werde, ohne zu wissen, wie ich meine Schuld bezahlen will.

Nun will ich den gütigen Innhalt Ihres Schreibens, so gut als ich kann, beantworten.

Das ist ohnmöglich, daß ich meine Widrigkeit gegen Herrn **Solmes** überwinden sollte, da ihm ein

ein edles und offenes Herz, da ihm Menschenliebe, gute Sitten, und alles das, was einen Mann macht, gänzlich mangelt. Wie viel Geduld, wie viel Großmuth müßte ein Frauenzimmer haben, wenn sie ihren Mann nicht verachten sollte, der noch unwissender, noch unbelesener, und noch niederträchtiger wäre, als sie sich selbst schätzen kann? Der elende Tropf soll Herr im Hause heißen, und hat das Recht, das Haupt der ganzen Familie zu seyn! Wenn die Frau seine Rechte kränket, so bringet es der herrschsüchtigen Frau eben so wenig Ehre, als dem gehorsamen Manne! Wie kann ein solcher Mann einer vernünftigen Frauen erträglich seyn, wenn sie auch aus Absicht auf ihren Vortheil ihn selbst gewählet hätte? Allein, wenn man gar gezwungen, und noch dazu aus solchen Ursachen, deren sich der zwingende und der leidende Theil schämen müssen, gezwungen wird einen solchen Mann zu nehmen; so ist es ganz ohnmöglich, einen so gerechten Widerwillen zu überwinden. Wie viel leichter ist es mir, die überhingehenden Widrigkeiten zu ertragen, die ich jetzt auszustehen habe, als mein ganzes Leben einem solchen Manne aufzuopfern! Wenn ich mich bequemen wollte, so müßte ich die Gesellschaft der Meinigen verlassen, und mich mit seinem Umgange befriedigen. Ein einziger betrübter Monath steht mir etwan bevor, wenn ich auf der abschlägigen Antwort beharre: allein wenn ich Ja sage, so sehe ich ein ganzes Leben voll Wehe und Unglück vor mir;

und ich müßte fürchten, daß ich mit jedem anbrechenden Tage von neuem in meinem Herzen einen Bund brechen würde, den ich vor dem Altar gemacht hätte.

Es scheint so gar, als wenn der Mann auf Rache wegen meiner Abneigung denke, ob ich es gleich nicht in meiner Gewalt habe, geneigter gegen ihn zu seyn. Gestern versicherte mir meine abgeschmackte Wächterinn, daß alle meine Widerspänstigkeit nicht so viel bedeuten würde, als der Schnupftoback, den sie zwischen ihrem artigen Fingerchen und dem Daumen hätte; ich würde doch Herrn Solmes nehmen müssen. Es würde daher das beste seyn, wenn ich den Spaß nicht zu weit triebe: Denn Herr Solmes sey ein verständiger Mann, und hätte ihr selbst gesagt: „ich handelte „ sehr unverständig, da ich doch endlich „ sein Eigenthum werden müßte. Denn „ wenn er nicht mehr Erbarmen hätte (dis „ war ihr Ausdruck. Ich will nicht gewiß sagen, ob er sich eben desselben Wortes bedient hat) als „ ich, so würde ich Ursache haben, bis an „ meinen Tod zu bereuen, daß ich ihm so „ übel begegnete.

Genug von diesem Menschen! Aus demjenigen, was Sie von dem Ritter Harry Downeton gehört haben, ist klar genug, daß er allen Hochmuth und Grobheit besitzt, die man bey Mannspersonen vermuthen kann, ohne eine einzige

zige Eigenschaft an sich zu haben, welche diese männlichen Laster bey ihm erträglich machen könnte.

Ich habe von Herrn **Lovelace** seit der Zeit, daß er Sie besucht hat, zwey Briefe bekommen: es sind also nunmehr drey seiner Briefe unbeantwortet. Ich konnte schon vorher denken, daß er unruhig seyn würde. In seinem letzten Briefe beklagt er sich heftig über mein Stillschweigen: und zwar nicht mehr mit der sanften Stimme, oder vielmehr in der sanften Schreibart eines demüthigen Liebhabers, sondern so, als wenn er mein Beschirmer wäre, dessen Wohlthaten ich nicht genugsam erkannt hätte. Der hochmüthige Mensch ist darüber empfindlich, daß er in Hoffnung einen Brief zu finden, wie ein Dieb und Nachtschleicher sich herstehlen müßte, und denn doch wohl wieder mehr als eine deutsche Meile nach einem unbequemen Wirthshause ohnverrichteter Sache zurück wanderte. Ich will Ihnen seine Briefe, und den Entwurf meiner Antwort nächstens übersenden: unterdessen melde ich Ihnen den kurzen Innhalt dessen, was ich gestern an ihn geschrieben habe.

Ich verweise ihm zuförderst sehr ernstlich, daß er sich so viel heraus genommen, mir durch Sie zu drohen, daß er mit Herrn **Solmes** oder mit meinem Bruder meinetwegen sprechen wollte. Ich schreibe: „ich sey so unglücklich, daß „ man glaubte, ich könnte alles ertragen, was man „ nur Lust hätte mir aufzulegen. Es wäre nicht

„ genug, daß ich von den Meinigen so vieles dul-
„ den müßte, dadurch sie es mir ohnmöglich ma-
„ chen wollten, ihn zu nehmen: es käme noch da-
„ zu, daß er mir auch etwas zu tragen auflegte,
„ und zwar bloß aus Argwohn, daß ich denen ei-
„ ne Gefälligkeit erzeigen wollte, denen ich schul-
„ dig wäre und wünschete in allen billigen Fo-
„ derungen gefällig zu seyn.

„ Wenn ein hitziger Kopf sich unterstünde mir
„ zu drohen, daß er zu wunderlichen und uner-
„ laubten Entschließungen gezwungen werden
„ dürfte, (die doch ihn mehr als mich in das Un-
„ glück stürzen würden) so möchte von mir in Ab-
„ sicht auf meine Gemüthsart und mein Geschlecht
„ nicht sehr zu verwundern seyn, wenn ich auch zu
„ wunderlichen Mitteln griffe, ihn von jenen Ent-
„ schließungen abzuhalten.

Ich gebe ihm sogar zu verstehen: „es würde mich
„ zwar sehr betrüben, wenn um meinetwillen ein
„ Unglück vorgehen sollte. Allein wenn ich manche
„ andere an meine Stelle setzte, so würden sie über
„ seinen Drohungen, sich an Herrn **Solmes** zu
„ rächen, nur mittelmäßig erschrecken. Denn sie
„ würden denken, wenn er auch sein Wort wahr
„ machte, so wären zwey Leute weniger in England,
„ die sie wünschen möchten nie gesehen zu haben.

Das ist ehrlich und aufrichtig geschrieben: und wenn noch etwas zweydeutiges darinn ist, so wird er sich hoffentlich an meiner statt die Mühe geben, es in noch deutlichers Englisches zu übersetzen.

Ich

Ich decke ihm ferner seinen Hochmuth etwas auf, da er es sich für schimpflich hält, auf meine Briefe zu warten, und von Nachtschleichern redet. Ich melde ihm: „er habe nicht Ursache, „ hierüber unzufrieden und empfindlich zu seyn. „ Seine üble Lebensart, und sonst nichts, sey „ Schuld daran: denn lasterhafte Sitten über„ wögen alle Vorzüge des Standes und der Ge„ burt, und machten den Adel dem allerverächt„ lichsten Pöbel und der Canaille gleich. Sie „ zwüngen einen, wenn ich es in seiner Sprache „ ausdrücken sollte, sich wie ein Dieb und Nacht„ schleicher an den Wänden her zu stehlen. Er „ möchte übrigens die Gütigkeit für mich haben, „ ferner keinen Brief von mir zu erwarten, den „ er auf eine so unangenehme und verächtliche „ Weise aufsuchen müßte.

„ Seine vielen Versicherungen und seine Eyd„ schwüre, damit er bey aller Gelegenheit so fer„ tig wäre, gölten bey mir desto weniger, weil „ ich daraus schließen müßte, er sey selbst von sich „ überzeugt, daß man einem Herrn von seiner „ Art ohne sehr viele Versicherungen nicht trauen „ könnte. Ich pflegte eines Mannes Absichten „ nicht nach seinen Worten, sondern nach seinen „ Handlungen zu beurtheilen. Ich würde immer „ mehr überzeuget, daß ich allen Briefwechsel mit „ ihm abbrechen müßte, da ich sähe, daß meine „ Freunde ohnmöglich dahin zu bringen wären, „ ihm ihr Jawort zu geben, und daß er es auch „ niemals verdienen würde.

Ich wiederhole also meine Bitte: „daß er ferner gar nicht mehr an mich gedenken möchte; „ da ja sein Herkommen, seine Anverwandten, „ und seine noch zu erwartenden Erbschaften, so „ ansehnlich wären, daß er, wenn ihm nur seine „ Lebensart nicht im Wege stünde, sich zu der allervortheilhaftesten Parthey Hoffnung machen, „ und durch ein Frauenzimmer glücklich werden „ könnte, deren Gemüth sich zu dem Seinigen „ besser schickte. Ich müßte dieses desto ernstlicher von ihm verlangen, nachdem er durch sein „ unhöfliches Betragen gegen die Meinigen und „ durch seine nachtheiligen Reden von ihnen, den „ Verdacht erweckt habe, als hielte er nicht aus „ Zuneigung zu mir, sondern aus Bitterkeit gegen jene so unabläßig um mich an. „

Dieses ist der Innhalt meines Briefes an ihn. Ich traue dem Manne so viel Verstand zu, daß er begreifen wird, daß nicht meine Neigung gegen ihn, sondern meine bedrängten Umstände die Fortsetzung unsers Briefwechsels veranlasset haben. Ich wünsche auch, daß er dieses begreifen möge. Dem Moloch opferte man nichts mehr als den Leib der Kinder auf: allein der Götze würde noch abscheulicher seyn, dem Vernunft, Gehorsam und alles was wir sind, aufgeopfert werden muß.

Ihre Frau Mutter meynt, daß die Meinigen endlich nachlassen werden. GOtt gebe, daß es geschehe. Allein mein Bruder und meine

Schwe-

Schwester vermögen bey allen so viel, und sind so unbeweglich, ja sie machen sich eine solche Ehre daraus, mich unter zu kriegen, und die Sache durchzutreiben; daß ich beynahe die Hoffnung anderer und gelinderer Entschließungen der Meinigen aufgeben muß. Allein das gestehe ich frey heraus; wenn ich diese Hoffnung ganz fahren lassen muß, so will ich lieber bey einem Fremden, von dem ich nur keine Schande habe, Schuß suchen, wo es anders so geschehen kann, daß ich meiner jetzigen Verfolgung entgehe, und dennoch Herrn Lovelace keinen Vortheil über mich gebe. Ich verstehe dieses aber nur von dem Falle, wenn offenbar keine andere Hülfe für mich übrig ist: denn sonst würde ich es für eine Handlung ansehen, die sich gar nicht entschuldigen ließe, daß ich aus meines Vaters Haus ohne sein Vorwissen flüchtete, wenn auch gleich gegen die Person, bey der ich Schuß suchte, nichts einzuwenden wäre. Daß mir mein Großvater ein ganz freyes Eigenthum vermacht hat, ändert nichts in meinen Einsichten. Ich habe oft mit Verachtung und Widerwillen überlegt, was das für ein niederträchtiges und eigennüßiges Kind seyn müßte, daß sich nur durch die Hoffnung dessen, was es von seinen Aeltern zu erwarten haben möchte, regieren läßt.

Jedoch die genaue Freundschaft zwischen uns beyden zwinget mich, Ihnen frey zu gestehen, daß ich nicht weiß, was ich gethan haben möchte, wenn Sie mir einen unbedungenen und entschei-

denden

denden Rath gegeben hätten. Wenn Sie nur gesehen hätten, mit was für Gemüthsbewegungen ich Ihren Brief gelesen habe, wenn Sie mir bald die Gefahr vorstelleten, die in meines Oncles Hause auf mich wartete: an einem andern Orte bekennen, Sie hätten so viel nicht tragen können, als ich getragen habe, und Sie wollten lieber, Sie wüßten selbst nicht was, thun, als einen Ihnen verhaßten Mann nehmen: an einem andern hingegen mich erinnern, daß meine Ehre in den Augen und nach dem Urtheil der Welt leiden werde, und daß ich einen übereilten Schritt nicht anders als mit Verunglimpfung der Meinigen würde retten können: wenn Sie mir zum voraus vormahlen, was ich für eine niederträchtige Person würde spielen müssen, wo ich Herrn Solmes heyrathete, wie ich mich würde bemühen müssen, ihm zu schmeicheln und zu liebkosen, und einem Manne zu heucheln, der mir bis in den Tod zuwider ist, und der noch dazu meine Heucheley merken müßte, wenn er auf meine jetzige Aufführung zurück dächte, oder auch nur die Ueberbleibsel seiner Vernunft, (wo er anders einige hat) anwendete zu überlegen, wie wenig Zärtlichkeit er verdienet: wenn Sie mir predigen, ich würde desto verliebter gegen ihn thun müssen, je unerträglicher er mir wäre, und daß diese vorgegebene Liebe von andern aus einer sehr verworfenen und unreinen Quelle müßte hergeleitet werden, weil es augenscheinlich wäre, daß ich weder seine Gestalt noch sein Gemüth

lieben

lieben könnte: wenn Sie mir sein enges und niederträchtiges Herz vorstellen, welches ein Stück seines Temperaments ausmacht; seine unversöhnliche Eifersucht, so oft er sich erinnern würde, daß ich meinen Widerwillen gegen ihn so deutlich zu erkennen gegeben, und meine Verachtung gegen ihn bey aller Gelegenheit hätte blicken lassen, um ihm den Muth zu benehmen, weiter um mich anzuhalten, und daß ich frey gestanden habe, daß ich andere ihm vorzöge: wenn Sie mir erzählen, daß er sich eine Ehre daraus machen soll, einer Frau den Muth zu nehmen, über die er ein tyrannisches Recht erworben zu haben meynt. Hätten Sie selbst, sage ich, sehen können, was diese Vorstellungen für einen verschiedenen Eindruck bey mir gemacht haben, wie ich mich bald auf diese bald auf jene Seite gelenkt habe, wie ich einmal furchtsam, denn auf diesen oder jenen zornig, bald entschlossen, bald unentschlossen geworden bin: so würden Sie wissen, wie viel Gewalt Sie über mich haben, und Sie würden mir es glauben, daß ich Ihrem Rathe schlechterdings gefolget wäre, wenn Sie ihn mir ohne Bedingung gegeben hätten. Hieraus fließet aber, daß Sie mir alle Rechte einer vollkommen offenherzigen Freundschaft zugestehen müssen, obgleich die mir erlaubte Offenherzigkeit bisweilen mit einem Mangel der Klugheit und der Ueberlegung an meiner Seite verbunden seyn möchte.

Je öfter ich alles vom neuen überlege, desto fester fasse ich diesen Schluß, daß nichts anders

als die alleräußerste Nothwendigkeit mich bewegen soll, meines Vaters Haus zu verlassen, wenn mich mein Vater nicht selbst hinaus stößt, und ich nur noch einige Mittel sehe, mein Unglück zurück zu halten, bis mein Vetter Morden angelanget seyn wird. Da er einer von denen ist, die für die Vollstreckung des Testaments meines Großvaters stehen müssen, so könnte ich mich, ohne deswegen getadelt zu werden, in seinen Schutz begeben, wenn meine übrigen Anverwandten auf ihrem Sinne bleiben wollten. Dieses ist meine einzige Hoffnung, und das merken meine Anverwandten. Denn was Herrn Lovelace anlangt, so würde es die Welt eben so ansehen, als begäbe ich mich in seinen Schutz, wenn ich zu seinen Anverwandten flüchtete, ich möchte nun von seiner aufrichtigen Liebe gegen mich und sogar von seiner Besserung, so vollkommen überzeugt seyn, als es möglich ist davon überzeugt zu werden. Wie würde ich seinen Besuch vermeiden können, wenn ich mich bey seinen Anverwandten aufhielte? Müßte ich ihm nicht zu Theil werden, ich möchte ihn nun bey näherer Bekanntschaft finden, wie ich wollte? Denn, wie Sie wissen, so glaube ich, daß Personen von verschiedenem Geschlecht einander gemeiniglich in der Ferne betriegen. O wie klug habe ich seyn wollen! Wie sorgfältig bin ich gewesen, alles zum voraus zu wählen oder zu verwerfen, was mich glücklich oder unglücklich würde machen können! Allein mein Unglück wird

wohl

wohl nunmehr alle meine Weisheit zur Thorheit machen.

Ihre gütige und partheyische Feder schmeichelt mir endlich, daß man von mir mehr erwarte, als von andern. Dies ist eine Warnung für mich. Die Ursachen meiner Entschließungen wird die Welt nicht erfahren. Ueber meines Bruders Härte könnte ich noch klagen, denn hievon sind die Exempel allzugewöhnlich, sonderlich wo es den Eigennutz betrifft. Wenn man aber den ungerechten Bruder nicht anklagen kann, ohne zugleich den harten Vater zu beschuldigen, so wird kein wohlgerathenes Kind die Schuld von sich auf ihn wälzen wollen. In dem mich betreffenden Falle muß sich ohnehin jedermann daran stoßen, daß Herr **Lovelace** einen so unauslöschlichen Haß gegen meine ganze Familie bezeiget, ob er gleich eigentlich nichts anders thut, als Haß mit Haß vergelten. Man sieht daraus wenigstens, daß er ein unversöhnliches und ungezogenes Gemüthe hat. Und wer kann sich zu einer solchen Heyrath entschließen, die den Grund zu einer ewigen Feindschaft mit allen Anverwandten legen würde?

Ich habe mich ganz müde geschrieben: und ich will die Feder niederlegen.

Herr **Solmes** ist fast beständig hier, desgleichen meine beyden **Oncles** und Frau **Hervey**. Ich fürchte, daß man etwas neues gegen mich schmiedet. Wie sehr kann einen Zweifel und Ungewiß-

heit beunruhigen, sonderlich wenn man das entblößte Schwerdt über seinem Haupte hängen siehet?

Ich bekomme keine andere Nachricht als diejenige, die meine zuversichtliche und dreiste Elisabeth sich entfallen läßt, wenn sie nichts zu thun hat. Bald sagt sie: wie ist es, Fräulein, wollen sie ihre Sachen nicht in Ordnung bringen? Glauben sie gewiß, es wird ihnen ein Tag zur Abreise bestimmet werden, ehe sie es denken. Ein andersmal giebt sie mir in gebrochenen Worten zu verstehen, was dieser oder jener gesagt hat; und es läßt bisweilen, als wenn sie mich nur damit plagen wollte. Sie erzählt mir, daß sich andere erkundigen, wie ich meine Zeit anwende: und die unverschämte Frage meines Bruders wird mir oft vorgebetet: ob ich etwan meine Leidensgeschichte schreiben wollte?

Ich bin ihrer Verwegenheit nun schon gewohnt. Und da dieses mein einziges Mittel ist, anderer Anschläge gegen mich zu erfahren, ehe sie ausgeführt werden, und sie sich darauf beruft, daß sie nichts ohne Befehl thue, wenn sie am allerunverschämtesten ist: so habe ich Geduld mit ihr. Mein Herz aber ist dabey nicht immer unempfindlich.

Ich schließe diesen Brief, um ihn an Ort und Stelle zu bringen. Leben Sie wohl!

Cl. Harlowe.

Auf dem Umschlage war noch mit Bleystift geschrieben:

Da ich diesen Brief herunter bringe, finde ich Ihren Brief vom 25sten. Ich habe ihn schon gelesen: und der Inhalt dieses meines Briefs wird großentheils so seyn, wie es Ihre Frau Mutter wünscht und hoffet. Bezeugen Sie Ihr meine ergebenste Dankbarkeit für ihre gute Hoffnung und gütige Erinnerungen. Sie werden schon wissen, wie viel Sie Ihr von dem Inhalte meines Briefes vorlesen dürfen.

Der dreyzehnte Brief
von
Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Sonnabends den 25. März.

Auf Befehl meiner Mutter schreibe ich schon wieder, ohngeachtet ich heute schon einen Brief an Sie übersandt habe. Ich meldete Ihnen darinn, daß es meine Mutter für ein außerordentliches gutes Werk halten würde, wenn Sie Ihren Freunden auch wider Ihre eigene Neigung gefällig seyn könnten. Unsere Unterredung mit dem Ritter **Harry Downeton** war die Gelegenheit, daß ich mit meiner Mutter Ihrent-

wegen weitläuftiger redete: und meine Mutter hält das, was sie zu mir gesagt hat, für so wichtig, daß sie mir befiehlt, es Ihnen schriftlich zu melden. Ich folge desto williger, weil ich selbst in meinem vorigen Schreiben nicht wußte, wozu ich Ihnen rathen sollte. Sie werden diesesmal wenigstens den Rath meiner Mutter hören; und vielleicht würden ihre Gedanken zugleich die Gedanken der Welt seyn, wenn diese von Ihren Umständen nicht alles, was mir bekannt ist, sondern so viel und nicht mehr wissen sollte, als meine Mutter weiß.

Meine Mutter bringt hiebey solche Gründe an, die einem Frauenzimmer, das mit einem selbstgewählten Freyer glücklich und vergnügt zu leben hoffet, schlechterdings allen Muth und Hoffnung benehmen.

Ich würde ihre Reden mehr zu Herzen nehmen, wenn ich nicht wüßte, daß sie eine Nebenabsicht dabey hat, ihrer Tochter eine Ermahnung zu geben, die zwar jetzund auf niemand anders eine Absicht hat, aber doch den Freyer, den ihre Mutter so sehr anpreiset, nicht zwey Pfennige werth schätzet.

Sie sagt: worüber wird denn so viel Lerms gemacht? Ist es so eine große Sache, daß ein junges Frauenzimmer ihren Neigungen zuwider handeln sollte, um allen ihren Verwandten einen Gefallen zu thun?

Ich dachte dabey: es ist gut genug. Jetzt geht die Frage an, nachdem sie vierzig Jahre sind.

sind. Allein wie würde die Antwort in einem Alter von achtzehn Jahren ausgefallen seyn?

Sie sagt: man müsse entweder glauben, daß die Neigungen eines solchen Frauenzimmers, die es nicht verleugnen könnte, ungemein heftig wären; (und das würde sich keine wohlgezogene und artige Person gern nachsagen lassen) oder, daß es sehr eigensinnig wäre, und sich nicht verleugnen **wollte**: oder es müßte ihm nicht viel daran gelegen seyn, ob es seinen Aeltern eine Gefälligkeit erzeigte.

Sie wissen, daß meine Mutter bisweilen sehr stark oder wenigstens sehr hitzig schließet. Wir sind sehr oft von verschiedener Meynung; und ein jeder hat seinen eigenen Beweis so lieb, daß wir selten so glücklich sind, einander zu überzeugen. Es pfleget wohl, wie ich glaube, bey allem Streite so zu gehen, in den sich unsere Heftigkeit einmischet. Sie sagt alsdenn: **ich wäre gar zu witzig**. Es wird wohl eben so viel bedeuten, als **vorwitzig** in unserer Landsprache bedeutet. Ich antworte: **sie sey gar zu verständig**. Das ist in einer deutlichen Uebersetzung so viel, als: **sie sey nicht mehr so jung, als sie gewesen ist**: und nachdem sie **Mutter** geworden, habe sie vergessen, wie ihr zu Muthe gewesen, da sie noch **Tochter** war. Wir vertragen uns gleichsam darüber, eine andere Quelle zu nennen, und eine andere im Herzen zu meynen: aber ohne uns darüber zu vertragen, lassen wir doch die wahre Quelle bisweilen zu

reichlich fließen. Wir hören auf und fangen von neuen mit einem halbunwilligen Gesichte an, dabey wir uns zum lächeln zwingen, damit wir desto eher wieder eins werden mögen. Des Abends gehen wir ein wenig mürrisch zu Bette: oder wenn wir ja reden, so unterbricht sie ihr Stillschweigen nur mit einem Seufzer: ach! Ennichen, du bist allzulebhaft, allzumunter! Ich wollte daß du nicht so sehr deines Vaters Tochter wärest.

Ich denke davor in meinem Herzen, daß meine Mutter genug von sich selbst an ihrer Tochter finden könnte. Wenn sie aber zu ernsthaft und strenge für mich ist, so muß es ihr armer Hickman des nächsten Tages entgelten.

Sie wissen, daß ich eine unartige Tochter bin, und Sie würden dies von mir denken, wenn ich es gleich nicht sagte: ich will daher weiter nichts von meiner Unart melden. Ich erwähne auch jetzt meine Unart nur, um Ihnen zum voraus sagen zu können, daß ich in meiner Erzählung alles auslassen will, worinn ich allzuklug und meine Mutter allzuhitzig gewesen zu seyn scheint, und nur das aus unserer Unterredung berichten, was gründlich und überzeugend ist.

„ Ueberdenke einmal, (sagte sie zu mir) alle die
„ Familien, von denen man sagt, daß sich Mann
„ und Frau aus Liebe genommen haben. Es heißt,
„ aus Liebe, und mit diesem Namen benennet
„ man

„ man eine Leidenschaft, die aus Thorheit und Un-
„ bedachtsamkeit entstanden, und durch Wider-
„ spänstigkeit und Ungehorsam genährt und groß
„ geworden ist. (Hier fiel ein kleiner Nebenstreit
vor, den ich auslasse, weil er Ihre Sache nicht be-
trifft.) Ueberlege einmal, ob diese Personen glück-
„ licher sind, als andere, die aus Absichten oder aus
„ Gehorsam geheyrathet haben; oder ob sie nur
„ eben so glücklich sind? denn wenn man etwas
„ nach vernünftigen Absichten oder aus Gehorsam
„ thut, so empfindet man dabey eine Zufriedenheit,
„ die nicht ab, sondern zunimmt, wenn man auch
„ die Sache nachher überleget. Vernünftige Ab-
„ sichten und Gehorsam werden nicht leicht unbe-
„ lohnt bleiben. Die Liebe hingegen ist ein Nichts!
(Ich dachte bey mir selbst, das ist wenig-
stens in einer Absicht zu viel geredet. Die
Liebe ist so geschäfftig wie ein Affe, und so
muthwillig als ein Junge in der Schule.)
„ Sie ist eine Hitze, die bald verfliegt; und kommt
„ mir vor, wie ein allzustark gespanneter Bo-
„ gen, der bald wieder so wird, wie er von Natur
„ war.

„ Sie gründet sich gemeiniglich auf lauter sol-
„ che Vorzüge, die nirgends als in dem Gehirn der
„ Verliebten zu finden sind, und die ihr Besitzer
„ selbst nicht kannte, bis sie ihm von der andern
„ Parthey zuerkannt wurden. Zwey oder drey
„ Monathe sind genug, beyden Theilen die Augen
„ zu öffnen: und denn hat einer in des andern Au-

„ gen nicht mehr Vorzüge, als er vorhin in den Au-
„ gen der kaltsinnigen Welt besaß.

„ Die eingebildeten Vorzüge der verliebten
„ Personen verschwinden mit der Zeit: die Natur
„ und Gewohnheit lassen sich nicht immer zurück
„ halten, sondern kommen endlich an den Tag.
„ Wenn die Vorstellung aufhört, so sieht man alle
„ Flecken an einander: und es ist noch sehr gut,
„ wenn einer in den Augen des andern nicht um
„ eben so viel schlechter und verächtlicher ist, als
„ er in den Augen der Welt ist, um so viel vorhin
„ seine Vorzüge dem Verliebten größer als an-
„ dern Leuten geschienen hatten. Das verliebte
„ Paar, das sonst kein Vergnügen finden konnte,
„ als in dem Umgange mit dem Geliebten, das
„ niemals aus einander gieng, ohne daß es sich
„ nicht noch etwas sollte zu sagen haben, das nie-
„ mals ausredete, und immer etwas zu sagen ver-
„ gaß: findet nun die angenehme Veränderung
„ in seinem Umgange bey weiten nicht, auf die es
„ sich Hoffnung machte, da es dieses Glück noch
„ selten genoß, und sich nur wünschte, es unaus-
„ gesetzt zu genießen. Es sucht nun lauter an-
„ dere Ergötzungen, unter denen öfters die die
„ angenehmsten sind, die der andere Theil nicht
„ mit genießet. „ Hätten Sie wohl ge-
glaubt, daß meine Mutter ihren Unterricht mit einer so neumodischen Anmerkung beschließen würde?

Ich

Ich sagte ihr: wenn Sie einen übereilten Schritt thäten, so wären die Ihrigen durch ihre Heftigkeit und Unbesonnenheit Schuld daran. Ich fürchtete freylich, daß ihre Anmerkungen von unglücklichen Ehen, die mit so vieler Hoffnung eines beständigen Vergnügens angefangen wären, nur allzuvielen Grund hätten. Allein man könnte doch nicht leugnen, wenn gleich Kinder nicht alles reiflich überlegten, daß auch bisweilen die Aeltern zu hart wären, und für ihre Jugend, für ihre Neigungen und Unerfahrenheit nicht die tragende Geduld bewiesen, die doch ihre Aeltern gegen sie selbst in ihren Jugendjahren hätten beweisen müssen.

Ich setzte noch hinzu: ich erinnerte mich eines Briefes, den Sie vor wenigen Monathen eben um die Zeit, als Herr **Wyerley** Sie plagete, an der Fräulein **Drayton** Mutter geschrieben hätten, als diese in Gefahr stand, durch übermäßige Härte und Einschränkung ihre Tochter zu der Uebereilung zu nöthigen, davon sie sie abzuhalten wünschte. Sie hätten, (sagte ich) Ihren Namen nicht unter den Brief gesetzt, sondern sich für ein Frauenzimmer ausgegeben, das mehr Jahre hätte, und Bedenken trüge seinen Namen zu nennen. Ich wüßte zum voraus, der Brief würde ihr gefallen.

Ich holte hierauf die Abschrift des Briefes, die Sie mir damals geneigt mitgetheilt haben, und wollte nur das lesen, was zu meinem Zweck

diente: allein sie drang darauf, daß ich ihr den ganzen Brief vorlesen sollte. (*)

Meine

(*) Die Stelle, auf welche sich die Fräulein Howe bezog, lautet also:

„Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Sie zu erinnern, daß wenn Personen von Ihren Jahren und „von Ihrer Erfahrung andern die Regel geben „wollen, daß sie auf die zukünftige Zeit sehen sollen, ihre Gütigkeit auch billig erfodert, daß sie in „die vergangene Zeit zurück sehen, und den muntern Jugendjahren ihrer Kinder etwas zu gute „halten, und mit ihrer allzu lebhaften Hoffnung, „der die Ueberlegung noch nicht die gebührenden „Schranken gesetzt, und die sich noch nie betrogen „gesehen hat, Geduld haben. Alle Dinge scheinen „uns zu Anfang, wenn wir güldene Berge erwarten, und voller Hoffnung am Morgen unserer Tage aufgehen, viel anders, als wenn wir uns am „Ende nach dem was vergangen ist umsehen, und, „nachdem wir uns in diesem Leben genug ermüdet „haben, uns nach unserm ewigen Vaterlande sehnen. Alsdenn überlegen wir erst, was für Hoffnungen uns fehl geschlagen sind, was für Mühe, „was für Verdruß, was für Gefahr wir haben „übernehmen müssen: wir machen alsdenn gleichsam einen richtigen Anschlag von dem wahren „Werth des Vergnügens, das wir in viel geringerem Maaße genossen als gehoffet haben. Bloß „die Erfahrung kann uns von dem großen Unterscheid unserer vorher und nachher gemachten Rechnung überzeugen. Wenn wir nun das, was wir „aus Erfahrung gelernt, denen, die wir lieben, beyzubringen wünschen, obgleich ihr Leben noch zu „kurz ist, als daß sie selbst diese Erfahrung erlanget

Meine Mutter war mit dem ganzen Briefe sehr wohl zufrieden, und sagte, der Brief hätte verdient, das auszurichten, was er wirklich ausgerichtet hat. Sie fragte mich aber dabey: was man zur Entschuldigung eines jungen Frauenzimmers vorbringen könnte, das so unvergleichliche Gedanken hätte, und in so jungen Jahren Briefe schriebe, die sich für das reifeste Alter vollkommen schickten; wenn es sich dennoch übereilen und sein eigenes Unglück wählen sollte?

Sie

„get und die Bitterkeit des Vergnügens, das sie „suchen, geschmecket haben sollten: wenn wir ver„langen, daß unser Rath bey ihnen so viel gelten „soll, als die Erfahrung bey uns, und daß sie uns „mehr folgen sollen, als wir vielleicht unsern Ael„tern mögen gefolget haben; so ist es billig, daß „wir Gelindigkeit und Geduld gebrauchen, sonst „werden wir sie eher verhärten als überzeugen. „Denn, gnädige Frau, die zärtlichsten und artig„sten Gemüther werden desto unbeugsamer, wenn „man hart mit ihnen umgehet. Wenn die Fräulein „weiß, daß sie es gut meynet, so wird sie nicht leicht „nachgeben, ob gleich aus Mangel der Jahre und „Erfahrung ein wirklicher Irrthum in ihrem Ver„stande ist. So bald sie glaubt, daß ihre Freun„de unrecht haben, wenn sie auch gleich in der Sa„che selbst Recht hätten, und nur zu hart mit ihr „verführen: so wird ein jeder harter Schritt, den „die Aeltern vornehmen, und eine jede Unvorsich„tigkeit und Irrung der Tochter die Trennung „zwischen Aeltern und Kind größer machen. „Je mehr die Aeltern Vorurtheile gegen die Per„son

Sie erwähnte hierauf Herrn **Lovelaces** üble Lebensart; und sagte, „Ihre Angehörigen verab„scheueten einen Mann mit Recht, der ein so „freyes und zügelloses Leben führete, als man „ihm Schuld giebt, ohne daß er suchte sich zu ent„schuldigen. Man hätte sogar aus seinem Mun„de die Erklärung gehört, daß er so viel Frauen„zimmer betrüben wolle, als er nur könne, um „sich wegen der übeln Aufführung und wegen der „Untreue eines Frauenzimmers zu rächen, das „seine erste Liebe gehabt hätte, als er **zu Ver„stellung und Untreue noch zu jung ge„wesen sey.** „ (Der letzte Ausdruck siehet ihm in der That gleich.)

Ich antwortete: ich hätte von jedermann gehört, daß ihm das Frauenzimmer in der That sehr übel begegnet sey, und daß er damals aus Verdruß eine Reise habe antreten müssen, und um

„son haben, desto mehr Vollkommenheiten werden „ihr die Vorurtheile der Tochter zuschreiben: und „die stärksten und wichtigsten Gründe, die von dem „einen Theil vorgebracht werden, wird der ande„re Theil mit unter ihre Vorurtheile rechnen. Kei„ner von beyden Theilen wird sich überzeugen las„sen wollen, der Streit und Widrigkeit wird kein „Ende haben; die Aeltern werden endlich ungedul„dig und das Kind desperat werden. Von allem „diesen wird eben das die Folge seyn, wovor die „gütige Mutter so besorgt ist, was sie zu verhüten „suchet, und was auch hätte können verhütet wer„den, wenn man die Leidenschaften der Tochter auf „eine sanfte Weise gelenkt, und ihnen nicht mit Ge„walt widerstanden hätte.„

um sie zu vergessen in allerhand Ausschweifungen gerathen sey, die er jetzt freymüthig erkenne und verabscheue. Allein er hätte schlechterdings geleugnet, daß ihm eine solche Drohung gegen unser ganzes Geschlecht jemals entfahren sey, als ich sie ihm in Ihrer Gegenwart vorgehalten hätte. Er habe noch die Worte gebraucht: **eine solche Bosheit sey ihm ganz ohnmöglich, daß er die Untreue einer einzigen Person auf eine so ungerechte und niederträchtige Art an allen rächen wollte.**

Sie werden sich vermuthlich der unschuldigen Anmerkung erinnern, die Sie hieben machten: nehmlich: **Sie hielten seine ernstliche Versicherung, daß er dieses nicht gesagt hätte, für glaubwürdig. Denn eben derjenige, der eine ihm schuld gegebene muthwillige und überlegte Lüge für die allerärgste Beschuldigung angesehen hätte, und deswegen so rachgierig gewesen wäre; würde sich jetzt keiner überlegten Lüge schuldig machen wollen.**

Ich stellete meiner Mutter die außerordentlichen Umstände vor, darinn Sie sich befänden: ich bat sie, zu bedenken, daß ehemals Herrn **Lovelaces** üble Lebensart von Ihren Anverwandten nicht als ein Einwurf gegen ihn angesehen wäre, da er um Ihre Fräulein Schwester angehalten hatte: daß man sogar damals von seiner Familie, und sonderlich von seiner Geschicklichkeit und Wissenschaft viel Werks gemacht, und ihm so viel Verstand

stand zugeschrieben hätte, daß ihn eine tugendhafte und verständige Gemahlinn leicht auf bessere Wege würde bringen können. Allein hier muß ich Sie um Vergebung bitten: ich unterstund mich sogar zu sagen, wenn gleich Ihre Anverwandten nach dem gemeinen Laufe der Welt ganz gute Leute wären, so wäre doch außer Ihnen niemand aus der ganzen Familie in Verdacht, daß er zu viel aus der Religion machte. Desto weniger hätten sie Recht, andern einen solchen Mangel so sträflich vorzurücken. Endlich, sagte ich, was für einen ekelhaften Menschen haben sie ausgesucht, einen der allerangenehmsten Leute, so in Engelland gefunden werden kann, auszustechen? Einen Herrn, der sehr in die Augen fallende Vorzüge des Verstandes und andere gute Eigenschaften besitzt, wenn gleich seine Tugend kein großes Lob verdienet? Es läßt recht, als wenn sie, ohne weitern Grund zu haben, nur bloß Lust hätten, einen Machtspruch zu thun, und ihre Gewalt und Oberherrschaft zu zeigen.

Meine Mutter bestand noch darauf, daß es ein desto löblicheres Werk des Gehorsams wäre, je mehr Sie sich selbst verleugneten. Ein recht artiger und lebhafter junger Herr werde selten ein guter Gemahl seyn: denn solche Herren spielten meistentheils mit sich selbst die allerliebste Person, und meynten, es müsse ein jedes Frauenzimmer eben so verliebt in sie seyn, als sie in sich selbst verliebt wären.

Ich

Ich antwortete: dergleichen sey in diesem Falle nicht zu befürchten. Denn obgleich die Mannsperson so viel Artigkeit an sich hätte, daß man nicht leicht ihres gleichen unter Mannsleuten finden würde, so sey ihr doch dieses Frauenzimmer, so wohl in Absicht auf die Bildung des Leibes, als wegen ihres Gemüths und Verstandes, allzu sehr überlegen.

Es ist meiner Mutter unerträglich, wenn ich jemand anders lobe, als Herrn **Hickman**: und sie macht mir diesen durch ihr allzuvieles Lob verächtlicher, als er mir sonst seyn würde, wenn sie das wenige Gute, das er an sich hat, nicht dadurch herunter setzte, daß sie es bey aller Gelegenheit vergrössern will, und ihn mit andern vergleicht, in deren Vergleichung er noch schlechter scheint als er wirklich ist. Diesesmal ging ihre wunderliche Partheylichkeit so weit, daß sie behauptete, Herr **Hickman** sey alle Tage so gut als Herr **Lovelace**, ausgenommen, daß sein Gesicht nicht so schmeichelnd wäre, und er nicht so viel lebhafte Farbe hätte, und weniger Hochmuth und Dreistigkeit besäße: welches aber ein sittsames Frauenzimmer für keinen Fehler halten würde.

Damit ich nichts mehr von solchen ungleichen Vergleichungen hören möchte, sagte ich: ich glaubte, Sie würden nie daran gedacht haben, diesem so verhaßten Manne einige Hoffnung zu geben, wenn man wohl mit Ihnen umgegangen

wäre,

wäre, und Ihnen erlaubt hätte, nach Ihren eigenen Einsichten zu handeln.

Hier meynte sie mich gefangen zu haben, und sagte: die Entschuldigung ist schlecht, meine Tochter! Wenn dem so ist, wie du sagest, so ist nicht die Liebe, wohl aber der Widersprechungsgeist Schuld an allem.

Auch dieses nicht, antwortete ich: **denn ich weiß, daß Fräulein Harlowe Herrn Lovelace allen andern vorziehen würde, wenn seine Lebensart = = =**

„**Wenn! wenn!** (sagte sie) kommt aber „ nicht alles auf dieses **Wenn** an? Glaubst du „ in der That, daß sie eine Neigung gegen Herrn „ **Lovelace** hat?

Was wollen Sie, mein Schatz, was hätte ich antworten **sollen**? Ich mag Ihnen nicht schreiben, was ich wirklich sagte. Aber wer würde mir geglaubt haben, wenn ich anders geantwortet hätte? Ich weiß über dieses gewiß, daß Sie eine Neigung gegen ihn haben. Nehmen Sie es mir nicht übel. Wenn Sie Ihre Neigung zu leugnen suchen, so tadeln Sie sich in der That: denn Sie geben dadurch zu verstehen, daß Sie diese Neigung für etwas tadelhaftes ansehen.

Ich sagte ferner: der Herr verdiente, bey einem jeden Frauenzimmer beliebt zu seyn: (das **Wenn** kam mir schon wieder auf die Zunge) allein ihre Aeltern = = =

Ihre Aeltern, meine Tochter! = = (Meine Mutter tadelt mich gemeiniglich), daß ich zu hitzig bin,

bin. Und doch fällt niemand andern so oft in die Rede, als sie)

Könnten die Sache unrecht anfangen . . . . sagte ich.

Können kein Unrecht thun! Sie haben ihre guten Ursachen, dafür will ich stehen.

. . Und dadurch (fuhr ich fort) ein junges Gemüth zu einer unbesonnenen Entschließung bringen, dazu es sonst nie gekommen wäre.

Wenn es eine unbesonnene Entschließung ist, antwortete sie, so muß sie sich nicht dazu bringen lassen. Eine verständige Tochter wird nicht muthwillig fehlen, weil ihre Aeltern fehlen, wenn es auch möglich wäre, daß diese fehlen könnten: und wenn sie es thut, so wird es ihr die Welt eben so sehr verdenken, als ihren Aeltern. Alles was man zur Entschuldigung eines solchen Versehens vorbringen könnte, ist dieses, daß man mit den Jahren und dem Mangel der Erfahrung viel Geduld haben müsse, welches die Fräulein in ihrem Briefe an die Frau von **Drayton** vorstellet. Allein sollte wohl ein so unvergleichliches Frauenzimmer als die Fräulein **Harlowe**, die so viel Verstand hat, daß sie Leuten von mehreren Jahren mit ihrem Rath zu statten kommen kann, sich mit einer so elenden Ausflucht behelfen? Schreibe ihr so gleich, meine Tochter, was ich mit dir geredet habe, und stelle ihr vor, daß man von einem Frauenzimmer, dessen edles und großmüthiges Herz be-

kannt ist, schlechterdings erwartet, daß es sich seinen Freunden zu Liebe verleugnen werde, wenn es auch noch so viel Zuneigung zu der einen und Abneigung von der andern Person haben sollte. Es sind ja zehn bis zwölf der nächsten und liebsten Freunde, die sie durch eine solche Verleugnung erfreuen wird, und insonderheit ein liebreicher Vater und eine gütige Mutter. Vielleicht ist alles nur **Einbildung**, was sie einzuwenden hat, und ihre Aeltern sehen etwan die Sache tiefer ein. Sollen bey der Fräulein **Harlowe** ihre **Einfälle** mehr gelten, als das **reife Urtheil** ihrer Aeltern.

Ich redete sehr viel von diesem so genannten **reifen Urtheil**: nehmlich alles was Sie nur wünschen können, und was die Sache selbst mit sich bringet, und ich nur sagen durfte. Meine Mutter empfand die Kraft meiner Einwürfe so sehr, daß sie mir verbot, nichts davon an Sie zu schreiben, damit es Sie nicht bey so mißlichen Umständen zu einer Entschließung brächte, über die wir beyde (die Rathgeberinn, und die so den Rath annähme) Zeitlebens Ach und Weh würden schreyen müssen.

Ich folge diesem Befehl, und lege Ihnen die Gründe meiner Mutter vor: und dis thue ich desto lieber, weil ich nicht weiß, wozu ich Ihnen rathen soll. Sie kennen Ihr eigenes Herz am besten, und wissen, was ihm möglich oder unmöglich ist.

Robert verspricht mir, diesen Brief sehr früh zu überbringen, damit er Ihnen bey dem ersten Spatziergange, den Sie morgen thun werden, zu Händen komme.

Gott lasse sie den besten Weg wählen! dies ist das unabläßige Gebet

Ihrer

ergebensten
Anna Howe.

Der vierzehnte Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Sonntag Nachmittags.

Ich bin voller Furcht: ich kann aber doch nicht unterlassen, meinen gehorsamsten Dank an Ihre Frau Mutter, wegen Ihrer neulichen Gütigkeit gegen mich abzustatten. Ich hoffe, daß der Innhalt meines letzten Briefes ihren liebreichen Wünschen gemäß gewesen seyn wird. Allein es ist nicht genug, daß ich mich bloß mit ein paar Worten, die auf einen zugesiegelten Brief mit Bleystift geschrieben sind, gegen sie bedanke.

Wegen des Briefes, den ich ohne Unterschrift an die Frau von Drayton geschrieben habe, muß ich nur melden, daß mir Frau Norton dabey geholfen hat. Ich habe es Ihnen damals nicht gesagt, allein ich bekenne es hiemit, und ich bitte Sie, es Ihrer Frau Mutter zu sagen, damit sie nicht denken mögen, daß ich mich unterstehe, einer Person mit meinem Rath zu dienen, die dessen nicht benöthigt ist, und damit ich desto weniger durch den harten aber doch gerechten Schluß, den sie bey meinem Briefe gemacht hat, leiden, und mein Versehen nicht vergrößern möge. Denn dieses würde gewiß geschehen, wenn ich durch meine Aufführung einen guten Rath gleichsam beschämete, den ich gegeben haben soll.

Ehe ich auf das komme, was mich am nächsten angehet, muß ich Ihnen die harten, die allzuharten Beschuldigungen verweisen, damit Sie meine Familie angreifen, und den Meinigen ein sehr schlechtes Zeugniß der Tugend und Frömmigkeit geben. Ich wundere mich in der That über Sie. Bey einer andern Gelegenheit, die weniger zu bedeuten hätte, würde ich nicht gethan haben, als wenn ich Ihre etwas lose Tadelsucht bemerkt hätte, nachdem ich Ihnen deshalb schon so oft vergeblich geschrieben habe. Allein so sehr mir auch mein eigenes Unglück zu Herzen gehet, so kann ich doch ohne Verletzung meiner kindlichen Pflicht die Beschuldigung, die ich nicht gern von Wort zu Wort wie-

wiederholen möchte, ohnmöglich ganz ungeahndet lassen.

Ich kenne keine rechtschaffenere Frau in England, als meine Mutter ist. Und mein Vater ist auch gar nicht der Mann, für den Sie ihn bisweilen ansehen. Wenn ich ein einziges Stück ausnehme, so weiß ich keine Familie, die ihre Pflichten so genau zu erfüllen sucht, als die Häupter unserer Familie: nemlich dieses einzige nehme ich aus, daß sie den Armen weniger Gutes thun, als sie könnten. Ist es ihnen denn zu verdenken, daß sie eine untadelhafte Lebensart von einem Manne verlangen, dessen Gesuch, sich mit ihnen zu verschwiegern, sie abschlagen oder bewilligen können: ein Recht, das ich ihnen nie streitig machen werde.

Erlauben Sie noch ein paar Worte, ehe meine Feder mit andern Dingen beschäfftiget ist. Es betrifft Ihr Betragen gegen Herrn Hickmann. Ist es artig, daß Sie sich an einem unschuldigen wegen des Verdrusses rächen, der ganz von einer andern Seite herkommt, und noch dazu vielleicht verschuldet ist? doch ich könnte ihm einen Trost geben, und zwingen Sie mich ja nicht, es zu thun! kein Frauenzimmer wird einer Mannsperson übel begegnen, welche es schlechterdings unter die Verworfenen setzt. Man kann hoffen, daß ein solches Frauenzimmer es sich vorbehält, das vergangene wieder gut zu machen, wenn es lange genug hart gewesen ist, und ihr Anbeter Geduld genug ge-

übet hat. Mein Herz ist mir zu schwer, als daß ich mehr hievon schreiben sollte.

Ich will Ihnen nun melden, was für Ursachen ich habe, voller Furcht zu seyn.

Ich habe schon in dem Briefe, den ich heute früh schrieb, zu erkennen gegeben, daß sich ein Sturm zusammen zöge. Diesen Nachmittag kam Herr Solmes mit meinem Bruder aus der Kirche; und bald nachher brachte mir Elisabeth einen Brief, ohne zu sagen, von wem er käme. Die Aufschrift hatte eine mir unbekannte Hand gemacht; man mußte etwan glauben, daß ich den Brief nicht annehmen und erbrechen würde, wenn ich zum voraus wüßte, wer ihn geschrieben hätte. Ich sende Ihnen die Abschrift:

„ An Fräulein Clarissa Harlowe.

„ Wehrteste Frölin

den 26. März.

„ Ich halte mich für einen seer unglücklichen
„ Mahn zu sein, daß ich noch niemahls so glück-
„ lich gewest bin, ihnen meine Aufwartung ei-
„ ne halbe Stunde lang zu machen. Ich ha-
„ be Ihnen etwas zu sagen, daran ihnen viel
„ gelegen ist, wenn sie mich nur vor sich lassen
„ wollen. Es betrifft ihre Ehre, und die Ehre
„ der ganzen Familie. Es betrifft die Absichten
„ der Perschon, von der Sie mehr halten sol-
„ len, als sie werth ist, und es betrifft einige

gott-

„ gottlose Streiche, die er gespielt hat, die ich
„ zu erweisen bereid bin. Ich könnte interesirt
„ scheinen dabey, aber ich bin bereit zu schwären,
„ daß kein Buchstab davon falsch ist. Sie sol-
„ len sehen, was das vor ein Man ist, von
„ dem sie was halten sollen. Aber ich hoffe aus
„ Geneigtheit gegen Ihre Ehre, daß das Ge-
„ rücht falsch ist. Ich bitte Sie, hören Sie
„ mich nur, so lieb ihnen ihre Ehre und Fami-
„ lie seyn. Dadurch wird Ihnen verbunden
„ werden

„ Werteste Frölin

„ Ihr gehorsahmer und treier Diener

„ Roger Solmes. „

„ Ich warte unten auf Audientze. „

Ich zweifele gar nicht daran, daß dieses nur ein Vorwand ist, ihm einen Umgang mit mir zu verschaffen. Ich wollte ihm mündlich Antwort sagen lassen: allein Elisabeth entschuldigte sich, sie dürfte keine abschlägige Antwort bestellen. Ich muste ihn also entweder sprechen, oder an ihn schreiben. Ich sende Ihnen den ersten Entwurf meiner Antwort. Das Herz schlägt mir vor Furcht, wegen der Folgen, die meine Antwort haben wird.

Mein Herr

Alles, was Sie mir mitzutheilen haben, das meine Ehre betreffen soll, kann eben so gut schriftlich als mündlich ausgerichtet werden. Wenn Herr **Lovelace** mich angehet, so sehe ich doch keine Ursache, die Sie dringen könnte, sich deshalb um ihn zu bekümmern: denn das, was ich Ihrentwegen erdulden muß, und niemand anders als Ihnen zuschreiben kann, ist so unerträglich, daß wenn auch kein **Lovelace** in der Welt wäre, ich doch Herrn **Solmes** auf die Weise, wie Sie mich zu sprechen begehren, nicht gern eine halbe Stunde bey mir sehen wollte. Ich kann wegen des Herrn **Lovelace** in keiner Gefahr seyn; es gehen mich also die Nachrichten, die Sie geben wollen, gar nicht an, wenn der Vorschlag angenommen wird, den ich gethan habe. Ich zweifele nicht daran, daß Ihnen dieser Vorschlag bekannt seyn wird. Wenn man sich noch nicht entschlossen hat, ihn anzunehmen, so ersuche ich Sie, die Meinigen zu bedeuten, daß ich sie von aller Furcht, wegen dieses Herrn, befreyen will, wenn sie mich ebenfalls von meiner Furcht, wegen eines andern Herrn, befreyen wollen: und was geht es alsdenn mich oder die Meinigen an, ob Herr **Lovelace** tugendhaft oder lasterhaft ist? Wenn es uns aber nichts angehet, so brauchen Sie sich noch viel weniger deshalb zu bemühen. Sind Sie aber dem ohngeachtet, seinetwegen bekümmert, so habe ich nichts dagegen zu sagen. Es

wird

wird ein Werk der christlichen Liebe seyn, wenn Sie, wegen seiner Vergehungen, mit ihm selbst reden, und ihn eben so tugendhaft zu machen suchen, als Sie sind. Denn wenn Sie nicht selbst tugendhaft wären, so würden Sie nicht so fertig seyn, seine Fehler zu entdecken.

Halten Sie mir zu gute, was ich schreibe. Nachdem ich neulich schon an Sie geschrieben habe, und Sie doch nicht ablassen wollen, und sich sogar durch Herunterseßung anderer und nicht durch eigene Vorzüge bey mir einzuschmeicheln suchen; so haben Sie kein Recht mehr, die Person wegen ihrer Empfindlichkeit oder Grobheit zu tadeln, zu deren Unglück Sie bisher so vieles beygetragen haben.

Cl. Harlowe.

Sonntag Abends.

Mein Vater hat im Zorn zu mir herauf kommen wollen; allein er ließ sich von den andern noch abrathen, und der Frau Hervey ward aufgetragen, den Brief, von dem ich eine Abschrift mittheile, an mich zu schreiben. Alles sehr hizig, und sehr übereilt!

An Fräulein Clarissa Harlowe.

Fräulein Base,

Jedermann ist darüber betrübt, daß gütige Ueberredungen bey Ihnen nichts fruchten wol-

len. Ihre Mutter will Sie nicht länger im Hause wissen, weil Ihr Vater über Ihren Brief an seinen guten Freund so aufgebracht ist, daß sie wegen der Folgen besorgt ist, die daraus, bey längerm Aufenthalt in diesem Hause, entstehen könnten. Sie befiehlt Ihnen deshalb, daß Sie sich augenblicklich zur Abreise nach Ihres Oncles Antons Gütern anschicken sollen.

Ihr Oncle meynt es um Sie nicht verdient zu haben, daß Sie sich so unwillig stellen, ihn zu besuchen.

Sie wissen nicht, was es für ein gottloser Mann ist, den Sie so hoch schätzen, daß Sie sich um seinetwillen mit allen Ihren Anverwandten überwerfen.

Auf diesen Brief sollen Sie nicht antworten. Es würde sonst des hin- und wiederschreibens kein Ende seyn. Sie glauben nicht, wie empfindlich Sie uns alle betrüben, und am allermeisten

Ihre treue Base

Dorothea Hervey.

Weil meiner Mutter Schwester mir verboten hat, an sie zu schreiben, so nahm ich eine noch dreistere Entschließung. Ich schrieb einige Zeilen an meine Mutter selbst, und bat sie, daß sie mir Erlaubniß verschaffen möchte, wenn ich ja wegreisen sollte und müßte, mich noch vorher meinem Vater und ihr zu Füßen zu werfen, und we-

wegen des Vergangenen Vergebung zu bitten, und ihren Segen zu empfangen, desgleichen, daß ich alsdenn von ihnen selbst den Befehl wegen meiner Abreise hören und sie mir den Tag derselben mündlich bestimmen möchte. Ich bat aber, daß dieses alles bloß in ihrer beyder Gegenwart geschehen möchte.

Meine Mutter schickte mir diesen Brief unerbrochen zurück, und sagte sehr unwillig zu Elisabeth: **was ist das für eine neue Verwegenheit! Nehmt den Brief wieder mit, und sagt ihr, sie sollte Gehorsam üben lernen.**

Um nichts, was in meinem Vermögen stehet, zu unterlassen, dadurch ich meinen Gehorsam und Unterwerfung bezeigen könnte, schrieb ich ein paar Zeilen gleiches Innhalts an meinen Vater selbst; und bat ihn, er möge mich nicht ohne seinen Segen von Hause wegreisen lassen. Elisabeth brachte mir auch diesen Brief unerbrochen und in zwey Stücke zerrissen wieder; sie hielt die eine Hand in die Höhe, und in der andern flachen Hand wieß sie mir den zerrissenen Brief: **Sehen sie hier Fräulein! das sieht betrübt aus. Es wird nichts gelten, als Gehorsam. Ihr Herr Vater sagte: ich will keine Worte von ihr annehmen. Wie steht es um die That? Und damit schmiß er mir den zerrissenen Brief um den Kopf.**

So verzweifelt sieht meine Sache aus. Allein ich wollte mich auch durch diese abschlägige Ant-

Antwort noch nicht abschrecken lassen, sondern ich wandte mich schriftlich an meinen Oncle, Harlowe, und legte die beyden unerbrochenen Briefe an meinen Vater und an meine Mutter mit bey, nachdem ich vorhin eine Abschrift davon genommen, um Sie Ihnen zuzusenden, so viel ich durch das Papier lesen konnte.

Mein Oncle wollte eben nach Hause fahren, und der Brief ward ihm übergeben, da er in den Wagen trat. Ich kann daher nicht eher als morgen wissen, was dieser Brief vor ein Schicksal haben wird. Hier sende ich Ihnen eine Abschrift davon.

„Wertheste und Hochgeehrteste Herr Vetter,

„ Ich habe nunmehr niemand als Sie allein,
„ an den ich mich wenden könnte, um meinen de-
„ müthigen Briefen das Glück zu verschaffen, daß
„ sie eröffnet und gelesen werden mögen. Meine
„ Frau Base Hervey hat mich von einem Be-
„ fehl benachrichtiget, über den ich einige Erläu-
„ terungen brauche: sie hat mir aber verbothen, an
„ sie zu schreiben. Ich habe mir darauf die Frey-
„ heit genommen, an meinen Vater und an mei-
„ ne Mutter zu schreiben: Allein die zerrissene
„ und die unerbrochene Einlage wird Ihnen von
„ selbst sagen, wie es abgelaufen ist. Sie wissen
„ dieses vielleicht schon: da Sie aber den Innhalt

die-

„ dieser verschmäheten Briefe noch nicht wissen,
„ so bitte ich Sie, daß Sie beyde einer Durchle-
„ sung würdigen wollen, damit Sie zu meiner
„ Entschuldigung bezeugen können, daß keine Kla-
„ gen und Beschwerden, und überhaupt nichts,
„ das den Schein eines Ungehorsams haben könn-
„ te, darinn enthalten sey. Nehmen Sie mir
„ nicht ungütig, daß ich mich unterstehe zu denken;
„ daß vielleicht in einiger Zeit auf die Härtigkeit
„ eine Reue folgen kann, wenn jetzt der taube
„ Unwille mich nicht hören, und nicht einmal le-
„ sen will, was ich schreibe. Ich bitte Sie, ge-
„ ben Sie mir nur zu erkennen, aus was für einer
„ Absicht ich eben nach meines Oncles **Antons**
„ Gute, und nicht zu Ihnen oder zu Frau **Her-**
„ **vey** oder anders wohin reisen soll? Wenn ich
„ die wahre Ursache errathen habe, so wird mir
„ das Leben nicht erträglich seyn. Ich bitte auch
„ um Nachricht, **wenn** ich aus dem Hause gesto-
„ sen werden soll? Mein Herz sagt mir schon
„ zum voraus, daß ich dieses Haus nie wieder zu
„ sehen bekommen werde, wenn ich es einmal zu
„ verlassen gezwungen bin.

„ Ich erkläre mich hiebey, daß ich dieses nicht
„ aus Trotz und Empfindlichkeit schreibe. Gott,
„ der mein Herz kennet, ist mein Zeuge. Allein
„ ich erwarte eine solche Begegnung, wenn ich
„ nach meines andern Oncles Gute abreisen muß,
„ die das Unglück, das **unverdiente** Elend (wenn

ich

„ ich so frey schreiben darf) endigen wird, darun-
„ ter bisher geseufzt hat,

Ihre

„ ehemals so zärtlich geliebte
„ und nun unglückliche Base

Clarissa Harlowe.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der funfzehnte Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Montags den 27. März.

Diesen Morgen kam mein Oncle Harlowe sehr früh hier an, und sandte mir das beygelegte Schreiben. Es hat bey mir den Wunsch erreget, daß ich ihm möchte können gefällig seyn. Sie werden sehen, was für Anmerkungen er über Herrn Solmes üble Eigenschaften zu seiner Entschuldigung gemacht hat. **Wie viel Fehler kann sonst die Liebe zudecken?** Vielleicht denken nun die Meinigen auch von mir: **wie viel Fehler kann der Widerwille entdecken?** Seyn Sie so gütig, und senden Sie mir meines Oncles Brief gleich zurück.

Ich

Ich werde suchen mich deshalb zu entschuldigen, daß ich allen meinen Anverwandten so fürchterlich geworden bin, als er behauptet; und ich wünschte, daß ich es nicht bloß entschuldigen sondern auch ändern könnte.

Sonntag Abends oder vielmehr Montags früh.

„ Ich muß Ihnen antworten, so ungern ich
„ es auch thue. Jedermann liebet Sie, und
„ das wissen Sie. Ein jeder Platz ist uns an-
„ genehm, auf den Sie nur Ihren Fuß gesetzt ha-
„ ben. Allein wie können wir uns entschließen,
„ Sie zu sprechen? Denn Ihren Augen und Ih-
„ ren Worten kann niemand widerstehen: und
„ die Größe unserer Liebe macht es, daß wir uns
„ nicht trauen dürfen, Sie zu sprechen. Wie
„ können wir dieses wagen, so lange Sie entschlos-
„ sen sind, das nicht zu thun, was wir begehren,
„ daß Sie es thun sollen? Ich habe noch niemand
„ so sehr als Sie von Kindesbeinen an bis jetzt ge-
„ liebet: und, wie ich oft gesagt habe, ich kenne
„ auch kein so liebenswürdiges Frauenzimmer,
„ als Sie sind. Was ist Ihnen aber jetzt wi-
„ derfahren? Was hat Sie so sehr verändert.
„ Ach! Gott erbarme es, mein Kind! wie be-
„ stehen Sie in der Probe so schlecht!

„ Ich habe die eingeschlossenen Briefe gelesen.
„ Wenn ich eine bequeme Zeit finde, so will ich
„ sie meinem Bruder und meiner Schwester zei-
„ gen:

„ gen: allein jetzt werden sie nichts von Ihrer „ Hand annehmen.

„ Ich habe Ihren Brief an mich nicht lesen können, ohne gleichsam entwaffnet und aller meiner „ Standhaftigkeit beraubet zu werden. Wie „ ist es möglich, daß Sie selbst so unbeweglich „ sind, und doch andere so sehr bewegen können? „ Wie haben Sie so einen Brief an Herrn Solmes „ schreiben können? Phi! schämen Sie „ sich! Wie sehr haben Sie sich geändert?

„ Können Sie Ihrem Bruder und Ihrer „ Schwester so begegnen, als Sie bisher gethan „ haben, daß diesen endlich alle Lust vergehet, mit „ Ihnen zu reden oder an Sie zu schreiben? „ Wissen Sie den Spruch nicht mehr: **eine gelinde Antwort stillet den Zorn**? Wenn „ Sie sich auf die Schärfe Ihres Witzes verlassen wollen, so muß ich gestehen, daß Sie andere verwunden können: allein bedenken Sie, „ daß man mit der Keule wider den Degen gut „ Fechten hat. Woher wissen Sie, daß die, denen Sie empfindliche Stiche geben, Ihnen „ nicht hinwiederum einen empfindlichen Streich „ versetzen werden? Waren dieses die Mittel, „ dadurch Sie uns allen ehemals das Herz so „ geraubet hatten, daß wir Sie beynahe anbeteten? War es nicht vielmehr Ihr sanfter Sinn „ und Ihr wohlgezogenes Wesen, die Ihnen auch „ eines jeden Fremden Ehrfurcht erwurben, so „ daß Ihnen jeder begegnete, als wenn sie eine „ **Lady** wären, und Sie **My Lady** anredete,

ob

„ ob Sie gleich eben so wenig als Ihre Schwe-
„ ster von Geburt keine Lady waren, und nicht
„ gleiche Vorzüge des Herkommens hatten, als
„ Ihre Mutter! Wenn Sie meynen, daß Sie
„ beneidet werden, so müssen Sie ja diesen Neid
„ nicht noch mehr erwecken, und ihm gleichsam
„ die Zähne schärfen. Sie sehen, daß ich un-
„ partheyisch schreibe, und Sie ohne Verände-
„ rung liebe.

„ Sie haben uns dadurch nur mehr vereini-
„ get, daß Sie uns Ihre Geschicklichkeit haben
„ merken lassen, niemandes zu schonen, und doch
„ alle zum Mitleiden zu bewegen, ohne daß wir
„ Sie im geringsten haben bewegen können.
„ Wir sind nun gezwungen, so fest zusammen
„ zu halten, als wir in den alten Büchern den
„ Phalanx der Griechen beschrieben finden. Ih-
„ rer Frau Mutter Schwester verbiethet Ihnen
„ aus eben der Ursache, nicht zu antworten, die
„ mich zwinget, keine Gelegenheit zum Briefwech-
„ sel zu geben. Wir alle scheuen uns davor,
„ Sie zu sehen: denn wir sind versichert, daß
„ Sie nur mit uns spielen und Ihre Lust daran
„ haben werden, wenn Sie uns ein wenig hin-
„ ter das Licht führen. Ihre Mutter scheuet sich
„ so vor Ihnen, daß sie sich ein paarmal einge-
„ schlossen hat, als sie meynete, Sie kämen und
„ wollten sie wider ihren Willen sprechen: denn
„ sie wüßte zum voraus, daß sie Sie nicht spre-
„ chen dürfte, wie und wenn es Ihnen beliebte,

„ und daß Sie nicht mit ihr aus dem Ton, als
„ es ihr beliebte, sprechen würden.

„ Entschließen Sie sich doch, wertheste Fräu-
„ lein Clärchen, uns eine Wohlthat zu erzeigen:
„ wir insgesammt wollen Sie alsdenn mit of-
„ fenen Armen empfangen, und an unsere erfreu-
„ te Brust drücken. Wenn der eine Freyer nicht
„ so viel natürlichen Witz, Geschicklichkeit, und
„ Annehmlichkeit besitzt, als der andere, so müssen
„ Sie dagegen bedenken, daß in keiner Brust ein
„ gottloseres Herz schlägt, als das Herz dieser
„ mit so vielen Vorzügen begabten Person. Soll-
„ ten Sie nicht die Liebe aller Ihrer Freunde,
„ und einen tugendhaften Mann, wenn er gleich
„ in der Aufführung nicht so artig ist, einem an-
„ genehmen Erzbösewicht vorziehen? Ihre un-
„ vergleichlichen Eigenschaften werden machen,
„ daß der eine Sie anbeten wird: dahingegen
„ der andere diese Vorzüge selbst besitzt, und Sie
„ an Ihnen so hoch nicht schätzen wird. Denn
„ bisweilen sind herrschsüchtige Ehemänner auf
„ den Verstand ihrer Weiber eifersüchtig. Sie
„ werden gewiß an dem einen Freyer einen tu-
„ gendhaften Mann bekommen: und wenn Sie
„ ihn nicht so hart abgewiesen hätten, so würde
„ er Ihnen von dem andern Nachrichten gegeben
„ haben, daß Ihnen die Ohren hätten gellen mö-
„ gen.

„ Seyn Sie gütig gegen mich, meine aller-
„ liebste Fräulein Base. Gönnen Sie mir die
„ Ehre, daß ich bey Ihnen ausrichten möge, was

sonst

„ sonst niemand hat ausrichten können. Ich will
„ diese Ehre (wie ich es nochmals nenne) mit
„ Ihren Aeltern theilen. Alles vergangene soll
„ vergessen und vergeben seyn; und wir wollen
„ für Herrn Solmes Bürgen werden, daß er
„ auch künftig nicht mehr daran gedenken soll.
„ Er selbst sagt: er wisse wohl, was der für ein
„ Kleinod erlanget habe, der so glücklich sey, Ihr
„ Herz zu besitzen: und er würde alles, was er ha-
„ be ausstehen müssen, oder was ihm noch bevor
„ stünde, ehe er Ihr Jawort erhielte, für ein Lei-
„ den achten, das gegen seine Belohnung in kein
„ Verhältniß gebracht werden könne.

„ Thun Sie uns, mein allerliebstes Kind, die-
„ se Gefälligkeit, und zwar auf eine artige und
„ ungezwungene Weise. Es muß doch geschе-
„ hen: das versichere ich Ihnen zum voraus. Sie
„ werden nicht über Vater, Mutter, Oncles und
„ über alle, die sonst zu der Familie gehören, den
„ Meister spielen dürfen: das wissen Sie zum
„ voraus.

„ Ich bin die halbe Nacht aufgeblieben, um
„ an Sie zu schreiben. Sie glauben nicht, wie
„ sehr ich bey Lesung und Beantwortung Ihres
„ Briefes gerührt gewesen bin. Ich will dem
„ ohngeachtet morgen mit anbrechendem Tage
„ wieder zu Harloweburg seyn. Wenn Sie
„ uns alle erfreuen wollen, so erwarte ich Ihren
„ Befehl nach Durchlesung dieses Briefes, daß
„ ich zu Ihnen hinauf kommen, und Sie zu den
„ Ihrigen herunter führen soll, die Sie mit of-

„ senen Armen empfangen und umfangen werden.
„ Sie werden gewahr werden, daß Sie einen
„ andern Bruder und Schwester haben, als Ih-
„ nen diese lieben Personen bisher vorgekommen
„ sind, da Sie sie mit allerhand Vorurtheilen
„ angesehen haben. Bedenken Sie, dieser Brief
„ kommt von dem, der sich sonst so gern zu nen-
„ nen pflegte,

Ihren

Oncle und Vater

Johann Harlowe.

Eine Stunde nach Uebersendung dieses gütigen Briefes ließ mich mein Oncle fragen, ob er bey mir willkommen seyn würde, wenn er mich auf die in dem Briefe verabredete Bedingungen besuchte. Er befahl der Elisabeth, sie sollte ihm eine mündliche Antwort bringen, denn eine schriftliche würde ein übles Zeichen seyn, sie sollte demnach ja keinen Brief bringen. Ich hatte eben die Antwort, die ich in Abschrift beyfügen werde, geendigt. Elisabeth machte Schwierigkeit, sie zu überbringen: allein ein gewisser Wink, dem diese Cammerkätzgens selten widerstehen können, brachte sie so weit, daß sie mir diese Gefälligkeit erzeigte.

„ Allertheurester Oncle,
„ Sie erfreuen mich durch Ihre Gütigkeit und
„ Herab-

„ Herablassung zu mir. Ein so gütiger und vä-
„ terlicher Brief! Ein Brief, der meinem ver-
„ wundeten Herzen so angenehm gewesen ist, son-
„ derlich nachdem ich seit einiger Zeit einer zärt-
„ lichen Begegnung ganz ungewohnt geworden
„ bin! Wie sehr bin ich dadurch gerühret wor-
„ den! Rühmen Sie meine Schreibart nicht:
„ Ihre Ausdrücke haben mich viel stärker bewe-
„ get, als ich jemals im Stande bin, andere zu
„ bewegen. Sie haben bey mir den sehnlichsten
„ Wunsch erwecket, daß es möglich seyn möchte,
„ Ihren Besuch unter den von Ihnen vorgeschla-
„ genen Bedingungen zu erwarten, und mich von
„ einem so liebreichen Oncle meinen Aeltern wie-
„ der zuführen zu lassen.

„ Ich will mich gegen Sie erklären, was ich
„ um des Friedens willen zu thun entschlossen bin.
„ Ich kann ohnmöglich daran zweifeln, daß Herr
„ Solmes nicht vielmehr Neigung zu meiner
„ Schwester haben sollte, als mir, nachdem ich
„ mich so abgeneigt und wunderlich gegen ihn be-
„ wiesen habe; und daß nicht seine Anwerbung
„ um mich hauptsächlich in der Absicht sollte an-
„ gebracht seyn, weil ihm mein großväterliches
„ Gut ungemein bequem liegt. Ich habe beson-
„ dere Ursachen, dieses zu glauben. Ich will mich
„ deshalb dieses Gutes auf ewig begeben; und
„ mein Verzicht wird desto weniger umgestoßen
„ werden können, weil ich gar nicht zu heyrathen
„ gedenke. Ich will demnach dieses Gut an mei-
„ ne Schwester und an ihre Erben übertragen,

„ und verschenken. Ich werde keine andere Er-
„ ben haben, als meinen Bruder und meine
„ Schwester: und ich will mir von meinem Va-
„ ter nur ein jährliches Einkommen, so viel ihm
„ beliebig ist zu geben, ausbitten, und zwar dieses
„ nicht als eine Schadloshaltung für das Gut,
„ sondern als eine bloße Gütigkeit, die er auch
„ wieder soll zurücknehmen können, so bald ich
„ ihm Ursache gebe, mit mir übel zufrieden zu seyn.

„ Sollte man diesen Vorschlag wohl misbilli-
„ gen können? Ich hoffe es warlich nicht! Ich
„ bitte Sie, allertheurester Oncle, ihn vorzutra-
„ gen, und, so viel als möglich ist, zu unterstützen.
„ Ein jeder wird hiebey seinen Endzweck erreichen.
„ Meine Schwester hat eine sehr gute Meynung
„ von Herrn Solmes, die ich niemals von ihm
„ fassen kann, wenn er mein Bräutigam werden
„ soll. Wenn er aber in eine Verbindung mit
„ meiner Schwester tritt, so gebühret ihm Ehr-
„ erbiethung von meiner Seite, und diese ihm
„ zu erzeigen, werde ich nie ermangeln.

„ Wenn dieser Vorschlag angenommen wird,
„ so beehren Sie mich mit Ihrem Besuch, und
„ beglücken Sie mich dadurch, daß Sie mich zu
„ meiner unaussprechlichen Freude, meinen lieben
„ Aeltern wiederum zuführen, damit ich ihnen zu
„ Fuße fallen, und sie an mir das allergehorsam-
„ ste Kind haben mögen. Führen Sie mich wie-
„ der in die Arme meines Bruders und meiner

„ Schwe-

„ Schwester, sie sollen an mir künftig die zärt-
„ lichste und gefälligste Schwester haben.
„ Ich warte auf die Beantwortung dieses Vor-
„ schlags, den mit aufrichtigem Herzen thut,

Ihre

„ gehorsamste und höchst-
„ verpflichtete Base

Cl. Harlowe. „

* * *

Montag Abends.

Ich hoffe, dieses Mittel wird angenommen werden, denn Elisabeth erzählt mir, daß mein Oncle Anton und meiner Mutter Schwester hieher geruffen sind, ohne Herrn Solmes zu bitten. Dieses ist ein hoffnungsvoller Umstand. Mit wie großer Freude will ich mich von dem, was mir nichts als Neid zugezogen hat, losmachen! Ich müßte sonst etwas viel bessers und schätzbarers verlieren, nehmlich die Liebe aller meiner Anverwandten, die ich achtzehn Jahr lang auf eine so besondere Art und zu meinem einzigen Vergnügen genossen habe. Was giebt mir dieses für einen unvergleichlichen Vorwand, mit Herrn Lovelace gänzlich zu brechen! und wie gern wird er alsdenn von selbst von mir ablassen!

Ich habe diesen Morgen an dem gewöhnlichen Orte einen Brief von ihm gefunden. Ich glaube, daß es eine Antwort auf mein letztes Schreiben vom Freytage ist, das ich erst am Sonnabend hingelegt habe. Ich habe ihn aber noch nicht erbrochen, denn ich will erst abwarten, was mein neues Anerbieten wirket.

Wenn ich nur den Mann nicht nehmen darf, den ich hasse, so will ich auch gern dem entsagen, den ich sonst vorziehen könnte. Wenn ich auch wirklich eine Neigung zu ihm hätte, wie Sie noch immer meynen, so würde dieses Entsagen doch nur mit einem kurzen und vorübergehenden Verdruß verknüpft seyn, der mit der Zeit und bey mehrerem Verstande von selbst verfliegen würde. Ein solches Opfer ist ein Kind seinen Aeltern und seinen Freunden schuldig, wenn sie es begehren. Allein das andre, nehmlich einen Mann zu nehmen, der einem unerträglich ist, ist nicht allein in Absicht auf den Mann schändlich, sondern kann auch aus einer, die den Vorsatz hat, eine gute Frau zu seyn, eine schlimme oder sehr mittelmäßige Frau machen, wie ich an Herrn Solmes selbst geschrieben habe. Und alsdenn wird sie gewiß ihrem Hause nicht wohl vorstehen, sie wird keine treue Freundinn seyn, sie wird ihrer Familie Schande machen, und andern ein böses Exempel geben.

Da mir jetzt der Ausgang noch zweifelhaft ist, so habe ich Lust, diesen Brief gleich für Sie niederzulegen, damit Sie nach dessen Durchle-

lung eben so zweifelhaft als ich seyn mögen. Zweymal hat mich Elisabeth durch ihre übertriebene Dienstfertigkeit gehindert: nun aber will ich sogleich nach dem Hühner-Hofe gehen, und den Brief hinlegen, wenn ich Gelegenheit habe. Ich hoffe aber auch etwas von Ihrer Hand zu finden.

Der sechszehnte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Montags Nachmittags
den 27. März.

Ich habe die Erzählung meiner Geschichte bis auf den Mittag glücklich hingelegt, und ich hoffe bald noch einen Brief zu schreiben, um Sie so kurze Zeit als möglich in einem Zweifel zu lassen, der mich jetzt so sehr verunruhiget. Denn so oft ich höre, daß jemand zutritt, oder daß unten eine Thür aufgehet, so oft zittert mir das Herz.

Die Meinigen sind lange beysammen gewesen, und es scheint, daß sie sich in der größesten Heimlichkeit mit einander berathschlagen. Allein was haben sie Ursache, einen so langen Rath

zu halten, da mein Vorschlag nach eines jeden unter ihnen seinem Endzweck ist? Können sie noch einen Augenblick darauf dringen, daß ich Herrn **Solmes** nehmen soll, nachdem sie gesehen haben, durch was für ein wichtiges Opfer ich diese Strafe abzukaufen wünsche? Vielleicht hat man erst viel Ueberredungen bey Arabellen nöthig, damit ihr allzuzärtliches Gewissen es ihr erlaube, mein Gut und meinen Freyer anzunehmen, und damit sie es sich nicht für eine Schande halte, **zu nehmen, was ihre Schwester nicht will**, wie ihr Ausdruck ehemals lautete. Oder vielleicht verlangt mein Bruder eine Schadloshaltung, weil das Gut nun nicht an ihn zurück fällt: und dergleichen Zweifel liegen einigen in der Familie sehr am Herzen, und scheinen ihnen der allerernstlichsten Berathschlagungen werth zu seyn. Einer oder beyde diese Zweifel müssen wohl die wahren Ursachen davon seyn, daß es so lange währt, ehe sie zu einer Entschließung kommen. Ich bin zwar begierig zu wissen, was Herr **Lovelace** schreibt: allein ich will meine Neubegierde so lange verleugnen, bis ich erfahre, wie es unten abgelaufen ist. Nehmen Sie mir nicht übel, mein Schatz, daß ich Sie so gar durch Erzählung meiner Ungewißheit und meiner Zweifel beunruhige: ich habe keine Arbeit, damit ich mir die Zeit vertreiben kann, als bloß mit der Feder, und wenn ich mir ja noch eine andere Beschäfftigung machen könnte, so fehlt mir doch Lust und Muth dazu.

Können Sie es glauben? Elisabeth bringt mir schon zum voraus die Nachricht, daß ich abermals eine abschlägige Antwort zu gewarten habe. Es heißt nunmehr von mir: „ich „ sey ein niederträchtiges und arglistiges Gemüth. „ Jedermann ist gegen mich allzugütig gewesen. „ Mein Oncle ist von mir hintergangen worden. „ Die andern haben schon zum voraus gewußt, „ was daraus kommen würde, wenn er an mich „ schriebe, oder mich spräche. Er schämt sich „ jetzt, daß er sich so hat hintergehen lassen. Es „ würde warlich in den Augen der Welt ein artiges Ansehen haben, wenn sie mich bey meinem „ Worte hielten. Man würde denken, sie wären nur darum so hart mit mir umgegangen, „ damit sie dieses von mir erpressen möchten. „ Meine guten Freunde, und sonderlich die Fräulein Howe, würden nicht ermangeln, diese Auslegung darüber zu machen: und ich selbst könnte keinen andern Zweck dabey haben, als diesen, daß ich sehe, ob sie sich fangen ließen, um hernach eine desto stärkere Einwendung gegen „ Herrn Solmes machen zu können. Sie verwundern sich über sich selbst, daß sie so einfältig gewesen sind, es nur einen Augenblick zu „ überlegen, und daß sie gemeynt hätten, es ließe „ sich vielleicht einigermaßen thun. Es stritte „ ja mit der Gerechtigkeit sowohl als mit der „ Billigkeit: und Fräulein Arabelle sowohl „ als Herr Solmes würden eine feine Sicher-

heit

„ heit dabey haben, da ich das Gut wieder fo-
„ dern könnte, so bald ich wollte. **Mein Bru-**
„ **der und meine Schwester sollten meine**
„ **Erben seyn!** Was für ein arglistiges Mäd-
„ chen! könnte man das wohl glauben, daß ich
„ unverheyrathet bleiben wollte, da Herr **Love-**
„ **lace** genugsame Versicherungen von mir hätte,
„ und sich deren überall rühmte? So bald er
„ mir angetrauet wäre, würde er alle meine
„ Schenkungen wieder umstoßen können. **Was**
„ **für eine Unverschämtheit, was für eine**
„ **Dreistigkeit** (soll jemand gesagt haben. Sie
werden leicht rathen, wer der jemand gewesen ist)
„ daß eine Tochter, die sich durch ihre Wider-
„ spänstigkeit verhaßt gemacht hat, sich unter-
„ steht, der ganzen Familie Gesetze vorzuschrei-
„ ben! daß sie ihrer ältesten Schwester einen
„ Mann geben will! Wie würde dieses verstock-
„ te Mädchen triumphiren, wenn sie Leuten, die
„ älter und verständiger sind als sie, ja so gar
„ ihrem Vater und ihrer Mutter aus der Stube,
„ in die sie eingesperret ist, Befehle zuschicken
„ könnte! Sie würde meynen, ihr Gefängniß
„ hätte sich in einen Thron verwandelt. Es wä-
„ re ganz unglaublich, daß sich jemand auf einen
„ solchen Vorschlag nur eingelassen und besonnen
„ hätte. Es wäre dies ein rechtes Meisterstück
„ von leichtfertigen Ränken: kurz, es sähe Clär-
„ chen vollkommen ähnlich. Wahrhaftig mein
„ Uncle **Harlowe** würde sich nicht wieder so
„ fangen lassen. „

Ich

Ich konnte alles dieses desto leichter von ihr heraus kriegen, weil es wider mich war, und mir nothwendig Verdruß machen mußte. Da ich aber die artige Erzählung bey mir weiter überlegte, und daraus merkte, daß jemand für mich gesprochen haben müßte, so war ich begierig zu wissen, wer auf meiner Seite gewesen wäre. Allein das wollte mir Elisabeth nicht sagen, damit es mir nicht zum Trost gereichen möchte, daß nicht alle wider mich gewesen wären.

Sehen Sie aber nun nicht ein, was das für eine wunderliche Mißgeburt ist, die Sie Ihrer Freundschaft würdigen? Sie wissen, wie viel Sie bey mir vermögen: warum haben Sie denn diese Laster an mir nicht längstens bestraft? Warum haben Sie nicht mit eben der Freymüthigkeit, die ich gegen Sie gebrauche, mir vorgehalten, daß ich eine Heuchlerinn bin? Da dieses mein Bruder und meine Schwester haben merken können, so wundere ich mich, wie es Ihren Augen hat verborgen bleiben können, die doch Fehler von einer viel geheimeren Art an mir entdeckt zu haben glauben?

Jetzt scheinen sie zu überlegen, wer mir antworten soll? Und wie die Antwort eingerichtet werden müsse? Denn sie wissen nicht, und sie müssen auch nicht wissen, daß ich dieses von Elisabeth gehört habe. Es scheint, der eine will sich gern entschuldigen: der andere will lieber nichts mit mir zu thun haben: wieder ein an-

anderer stößt sich an die Antwort, die er schon bekommen hat: und sie sehen des Schreibens an mich kein Ende, weil ich so fertig bin zu antworten.

Was man sonst an mir Vorzüge nennete, und rühmte, das ist nun mein Verbrechen geworden. So sehr kann Zorn und Unwillen den Sachen eine andere Gestalt geben.

Ich werde den Schluß, den sie fassen, bald auf eine oder andere Weise erfahren. Ich bin dabey so außer mir, daß ich mich scheue, Herrn Lovelaces Brief zu erbrechen, damit ich nicht durch den Innhalt bewogen werde, etwas vorzunehmen, das mich Zeitlebens gereuen möchte.

Montag Abends.

Diesen Augenblick bringt mir Elisabeth folgenden Brief.

„ Fräulein Argliſtig,

„ Euer artiger neuer Vorschlag ist keiner Antwort würdig. Euer Oncle Harlowe schämt „ sich, daß er sich so hat fangen lassen. Habt ihr „ nichts neues für euren Oncle Anton? Ihr müßt „ nun an der Reihe bleiben, Kind, da ihr einmal „ angefangen habt. Doch es ist eigentlich nur „ eine Zeile, die ich Euch zu schreiben habe, damit Ihr Euch künftig nicht mehr über Eure „ redliche Schwester beschweren möget, daß sie „ sich einige Freyheit bey Euch heraus genommen „ hat, darzu Ihr sie gezwungen habt. Es ist die-

» dieses: macht Euch fertig. Morgen reiset
» Ihr zu meinem Oncle Anton. Das ists al-
» les, Kind, was ich zu melden habe.

» Jacob Harlowe.

Dieser Brief verdroß mich recht herzlich. Da ich eben am meisten aufgebracht war, setzte ich mich nieder, um beyfolgenden Brief an meinen Oncle Harlowe zu schreiben, welcher diese Nacht hier zu bleiben scheint.

» Hochgeehrtester Herr Vetter,

Montag Abends.

» Ich finde, daß ich in anderer Augen viel ver-
» ächtlicher seyn muß, als ich geglaubt hätte. Ich
» habe an Sie und nicht an meinen Bruder ge-
» schrieben. An Sie, sage ich, schrieb ich, und
» erwartete auch von Ihnen mit einer Antwort
» beehrt zu werden. Niemand kann seinen Oncle
» mehr ehren als ich: allein ich glaube doch nicht,
» daß zwischen einem Oncle und eines Bruders
» Tochter eine solche Entfernung sey, daß die
» letztere auf keine Antwort von ihm hoffen dürfe:
» und ich glaube einen solchen Vorschlag gethan
» zu haben, der nicht verdiente mit Verachtung
» abgewiesen zu werden.

» Verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit.
» Mein Herz ist so voll Kummer, daß es über-
» fließen muß. Es scheint, daß Sie einmal
» einen Tag lang überlegt haben, daß Sie sich

von

„ von andern haben aufbringen lassen, mir an-
„ ders, als ich verdiente, zu begegnen. Denn
„ das ist offenbar, daß Sie von andern aufge-
„ bracht sind. Wenn Sie sich nun schämen, (wie
„ mir mein Bruder zu verstehen giebt) daß Sie
„ angefangen haben, gelinder und gütiger gegen
„ mich gesinnet zu seyn; so habe ich künftig von
„ keiner Seele Mitleiden zu gewarten. Ich bit-
„ te Sie demüthigst: lassen Sie mich nur von
„ Ihrer eigenen Hand, eine Antwort haben. Ich
„ will von meinem Bruder keine Antwort auf mei-
„ ne an Sie gerichteten Briefe, und keine Be-
„ fehle annehmen, bis er sich darauf besonnen hat,
„ was er einer Schwester schuldig ist.

„ Ich soll jedermann bewegen! Das ha-
„ ben Sie beliebt zu schreiben. Allein wen ha-
„ be ich beweget? Ist es nicht klar, daß sonst
„ jemand viel beweglichere Vorstellungen muß
„ thun können? Sonst hätte er gewiß nicht
„ alle in der Familie so weit gebracht, daß sie sich
„ schämten, einem armen und unglücklichen Kin-
„ de aus eben der Familie die geringste Liebe zu
„ erzeigen.

„ Schicken Sie mir diesen Brief nicht mit
„ Verachtung, nicht unerbrochen, nicht zerrissen
„ wieder zurück. Mein Vater hat freylich Recht,
„ so, und noch härter, mit seinem Kinde zu ver-
„ fahren. Allein keine Mannsperson in der Welt,
„ ihn ausgenommen, darf einem jungen Frau-

„ enzimmer so lange es nichts anders thut als bit-
„ ten, auf gleiche Art begegnen.

„ Da das so übel ausgelegt ist, was ich vor-
„ hin in den demüthigsten Ausdrücken geschrieben
„ habe, so befürchte ich desto mehr, daß diese in
„ der Eile zusammen geschmierte Zeilen sehr
„ schlecht aufgenommen werden dürften. Dem
„ ohngeachtet bitte ich Sie um eine Antwort auf
„ meinen Antrag, sollte sie auch noch so hart seyn,
„ und bloß in einer einzigen Zeile bestehen. Ich
„ denke noch immer, daß er einiger Aufmerksam-
„ keit werth gewesen wäre. Ich will mich auf
„ die gültigste und unumstößlichste Art verpflich-
„ ten, nie zu heyrathen, damit meine Schenkung
„ nie Gefahr laufen möge, zurückgenommen zu
„ werden. Kurz, alles was ich thun kann, das
„ will ich thun, um Ihrer aller Gewogenheit wie-
„ der zu erlangen. Mehr kann ich nicht schrei-
„ ben, als daß ich ohne verdient zu haben, den-
„ noch bin,

das allerunglücklichste Kind.

Elisabeth weigerte sich auch diesen Brief zu überbringen, und sagte, sie würde nur saure Gesichter davon tragen, und mir den Brief bey Stücken wieder zurück bringen müssen.

Ich sagte: das letzte müsse ich mir gefallen lassen. Sie sollte nur den Brief richtig bestellen.

Es ist schlimm! es ist verdrießlich, (antwortete sie) wenn sich artige Fräuleins so heftig wider ihre Pflicht sträuben.

Ich antwortete: sie sollte Erlaubniß haben, zu reden was sie wollte, wenn sie nur dieses einzige mal ausrichtete, was ich ihr auftrüge.

Sie nahm endlich den Brief, und gieng hinunter. Ich befahl ihr noch, den Brief so unvermerkt, als möglich, meinem Oncle zuzustecken. Wenigstens sollte sie es thun, wenn es mein Bruder und meine Schwester nicht sehen, damit diese es nicht durch ihre Dienstfertigkeit dahin brächten, daß ich ihn so wieder bekäme, als sie geweißaget hätte.

Sie sagte: dafür wollte sie nicht Bürge werden.

Ich warte nun auf den Ausgang der Sache. Da ich aber so wenig Ursache habe, auf Mitleiden zu hoffen, so eröffne ich Herrn **Lovelaces** Brief. Ich wollte Ihnen denselbigen jetzt gleich mitschicken. Da ich aber noch nicht entschlossen bin, was ich ihm antworten soll, so will ich unterdessen, daß ich auf Antwort von meinem Oncle warte, einen Auszug aus seinem Briefe zu Ihrer Nachricht machen.

„ Er beklagt sich, wie sonst, daß er bey mir
„ so schlecht angeschrieben sey, und daß ich alles
„ so leicht glaubete, was zu seinem Nachtheil ge-
„ reichet. Was ich verblümt geschrieben habe,
„ das übersetzt er in deutliches und verständliches
„ Englisch: **daß ich glücklicher seyn würde,**

wenn

„ wenn er durch eine verwegene That
„ Herrn Solmes aus dem Wege räumen,
„ und zugleich seine eigene Tage verkürzen
„ würde.

„ Er sagt: es schmerze ihn sehr, daß seine
„ Furcht mich auf ewig zu verlieren, ihn zu sol-
„ chen Ausdrücken verleitet hätte, die ich mit so
„ vielem Recht ahnden könnte.

„ Er bekennet, daß er heftig sey: er sagt aber,
„ alle Leute, die ein gutes Gemüth haben, wären
„ heftig: denn ein ehrlicher Mann hielte nicht
„ hinter dem Berge. Er überläßt mir selbst
„ zu beurtheilen, ob seine heftigen Ausdrücke
„ nicht einigermaßen durch die fürchterlichen Um-
„ stände entschuldiget würden, in die ihn meine
„ Kaltsinnigkeit und die Bosheit seiner Feinde ge-
„ gesetzt hätte: wo anders etwas in der Welt im
„ Stande wäre, ihn zu entschuldigen.

„ Er meynt in dem Innhalt meines letzten
„ Briefes genugsame Ursache zu finden, zu fürch-
„ ten, daß ich mich durch Güte oder Gewalt möch-
„ te bewegen lassen, meines Bruders Absichten
„ Gehör zu geben: und er merkte, daß ich ihn
„ schon auf diesen Fall gleichsam zuzubereiten
„ suchte, damit er ihn desto geduldiger ertragen
„ möchte.

„ Zum vorausgesetzt, daß diese Furcht nicht
„ ganz ungegründet sey, bittet er mich ernstlich,
„ der Bosheit seiner Feinde kein Gehör zu ge-
„ ben.

„ Er gelobet Besserung, Dankbarkeit, Treue,
„ auf das heiligste an, und zwar alles mit Wor-
„ ten voller Demuth und Unterwerfung. Allein
„ das giebt er für eine Grausamkeit aus, daß ich
„ aus seinen Versicherungen der Treue den Schluß
„ mache, daß ihm sein Gewissen sage, wie sehr er
„ nöthig habe, Eydschwüre und Versicherungen zu
„ verschwenden, wofern man ihm glauben solle.

„ Er empfindet gegen sich selbst die innigste
„ Verachtung und Unwillen, wegen seiner vori-
„ gen Thorheiten. Allein er dankt Gott, der
„ ihn zur Erkenntniß seiner Fehler gebracht hat:
„ und es fehlt nun weiter nichts, als daß ich durch
„ meinen Umgang und näheren Unterricht seine
„ Besserung befördere.

„ Er verspricht alles zu thun, was er mit Eh-
„ ren thun könne, um eine Aussöhnung mit mei-
„ nem Vater möglich zu machen. Wenn ich
„ darauf bestehe, so will er so gar meinem Bru-
„ der den ersten Antrag zur Versöhnung thun,
„ und ihn für seinen Bruder ansehen, weil er
„ mein Bruder ist, wenn er nur das Andenken
„ des vorigen nicht durch neue Beleidigungen er-
„ neuert.

„ Er bittet so ernstlich als demüthig um Er-
„ laubniß, mich auf eine halbe Stunde zu spre-
„ chen. Er will vermittelst eines Schlüssels zu
„ der Gartenthür nach dem Walde zu, den er
„ sich habe machen lassen, des Nachts in unsern
„ Garten kommen, wenn ich nur die Garten-
„ thür inwendig aufriegeln will. Und er will

in

„ in dem Garten warten, bis ich Gelegenheit
„ habe, zu ihm zu kommen, damit er mich münd-
„ lich von der Wahrheit alles dessen, was er
„ geschrieben, versichern, und mir die Liebe aller
„ der Seinigen zu mir bezeugen, ja so gar ihren
„ Schutz anbieten könne, wenn ich dessen benö-
„ thigt seyn sollte.

„ Er unterstünde sich nicht, sagt er, mir zu
„ drohen. Allein wenn ich ihm meine Liebe und
„ mein Herz abschlüge, so wisse er nicht, wozu ihn
„ die Verzweifelung antreiben könnte. Einige
„ Streiche, die ich ihm in meinem Briefe gebe,
„ hätten ihn ganz verzweifelt und wild ge-
„ macht.

„ Er fragt mich: was ich für Mittel übrig
„ hätte, zu verhindern, daß ich Herrn **Solmes**
„ nicht angetrauet werde, wenn ich wirklich zu
„ meinem Oncle **Anton** reisen müßte: nachdem
„ die Meinigen so weit gegangen wären, und
„ sich genugsam darüber erklärten, daß sie noch
„ weiter zu gehen gedächten? Ob ich noch einen
„ andern Ausweg wüßte, als entweder zu denen
„ meine Zuflucht zu nehmen, deren Schutz er mir
„ angetragen habe: oder nach **London** oder ei-
„ nem andern Orte zu flüchten, so lange es noch
„ Zeit ist?

„ Er giebt mir den Rath, ich soll versuchen
„ Ihre Frau Mutter zu bewegen, daß sie mich
„ in ihr Haus aufnehme, bis ich wieder in den
„ Besitz meines Guts gesetzt und mit den Mei-
„ nigen ausgesöhnt bin. Diese, meynt er, wür-

„ den die Hände sogleich zur Versöhnung darbie-
„ ten, wenn sie mich nicht mehr in ihrer Gewalt
„ hätten.

„ Er benachrichtiget mich: (und ich muß mich
„ wundern, wie er alles erfahren kann) daß mei-
„ ne Anverwandten an meinen Vetter **Morden**
„ geschrieben, und mein Betragen auf der schlim-
„ men Seite vorgestellet haben. Auch hoffeten
„ sie stark, ihn zu gewinnen. Hieraus könnte
„ ich deutlich sehen: daß mir nicht mehr als **Ein**
„ Weg offen stehe, wenn mich meine Verwandten
„ oder meine besten Bekannten aufzunehmen nicht
„ gesonnen wären.

„ Wenn ich ihm diese Ehre erzeigen will, die
„ ihn vor Vergnügen ganz außer sich setzen wür-
„ de, daß ich den **einen** möglichen Weg erwähle:
„ so soll ein Aufsatz von Ehe-Pacten gemacht,
„ und an gehörigen Orten leerer Raum gelassen
„ werden, den ich selbst nach eigenem Belieben
„ füllen soll. Er wünscht nur meine Befehle
„ nebst allen meinen Zweifeln und Einwendun-
„ gen aus meinem eigenen Munde zu hören:
„ und denn eine wiederholte mündliche Versiche-
„ rung zu haben, daß ich Herrn **Solmes** nim-
„ mermehr und in keinem Falle, der sich zutra-
„ gen könnte, nehmen will. Denn will er zu-
„ frieden seyn. Nichts anders kann ihn zufrieden
„ stellen, nachdem ich ihm einen solchen Brief
„ geschrieben habe. Er bittet mich demnach,
„ noch dieselbe Nacht die Thür aufzuriegeln, oder
„ wenigstens die folgende Nacht, wenn mir der

Brie

„ Brief nicht früh genug zu Händen kommen sollte. Er will sich so verkleiden, daß niemand auf „ ihn einen Argwohn haben soll. Er will beyde „ Nächte in dem Walde bleiben, und unaufhörlich darauf acht geben, ob die Thür aufgeriegelt „ werde, wenn er nicht von mir einen Brief bekommt, darinn ich ihm dieses verbiethe, und „ eine andere Gelegenheit bestimme, ihn zu „ sprechen.

Der Brief war gestern geschrieben. Er ist demnach die vergangene Nacht da gewesen, und wird sich diese Nacht wieder einfinden: und ich habe noch keine Zeile an ihn geschrieben. Jetzt ist es zu spät, wenn ich auch schreiben wollte.

Ich hoffe nicht, daß er zu Herrn Solmes gehet: ich hoffe auch, er wird nicht in unser Haus kommen. Thut er eins von beyden, so will ich ihm auf ewig gute Nacht geben.

Was habe ich doch mit solchen Starr-Köpfen zu thun? Ich wünschte, daß ich sie nie hätte kennen lernen! Allein was hilft Wünschen? Ich bin voller Unruhe und Verwirrung. Doch das brauche ich Ihnen nicht zu schreiben, nachdem ich Ihnen solche Umstände gemeldet habe.

Der siebzehnte Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Dienstag Morgens
um 7. Uhr.

Mein Oncle hat mich einer Antwort gewürdiget. Hier ist sein Brief, der gestern Abend schon geschrieben, aber jetzt erst an mich bestellet ist. Vielleicht hat er ihn zu späte geschrieben, als daß er gestern hätte können überbracht werden.

„ Fräulein Clärchen,

„Montag Abends.

„ Da Sie so dreiste sind, andere heraus zu
„ fodern, und uns insgesamt unserer Pflicht
„ erinnern wollen, ohne an Ihre eigene zu ge-
„ denken, so muß ich Ihnen antworten. Nie-
„ mand verlangt Ihr Gut von Ihnen. Aber
„ wie schickt es sich, daß Sie keinen Rath von
„ andern annehmen, und doch Ihrer Schwester
„ vorschreiben wollen, wen sie heyrathen soll?
„ Ihr Brief an Herrn Solmes läßt sich gar
„ nicht entschuldigen: das habe ich Ihnen schon
„ vorhin nicht verhalten. Ihre Aeltern wollen
„ einmal, daß Sie Gehorsam beweisen: und es
„ ist billig, das Sie es thun. Jedoch hat Ihre
„ Frau Mutter so viel ausgewirkt, daß Ihre Ab-

„ reise

„ reise zu Ihrem Oncle Anton bis auf den Don-
„ nerstag ausgesetzt ist: sie sagt aber dabey, daß
„ Sie weder diese noch einige andere Gefälligkeit
„ um sie verdient hätten. Ich werde keine fer-
„ neren Briefe von Ihnen annehmen: denn Sie
„ sind mir allzulistig. Sie sind ein undankba-
„ res und unartiges Kind. Ihr Wille soll dem
„ Willen aller andern vorgehen. Wie sehr ha-
„ ben Sie sich geändert! „

Ihr misvergnügter Oncle

„ Johann Harlowe. „

So soll ich denn doch auf den Donnerstag weg-gebracht werden, und zwar nach einem mit Gra-ben verwahrten Hause! da eine Capelle ist! da Solmes hinkommen will! Wie kann ich daran denken, ohne daß mich die Verzweifelung wild und unbändig macht!

Um 8. Uhr.

Ich habe einen neuen Brief von Herrn Love-lace. Ich erbrach ihn, und war mir nichts anders als freyer und bitterer Klagen gewärtig, weil ich nicht geschrieben und dadurch veranlas-set hatte, daß er zwey Nächte bey unangeneh-men Wetter unter freyem Himmel hat bleiben müssen. „ Allein anstatt solcher Klagen redet der
„ Brief von nichts als von einer zärtlichen Be-
„ sorgniß, daß entweder eine Unpäßlichkeit, oder
„ eine noch engere Gefangenschaft, die er schon

„ zum voraus befürchtet und mich auch deshalb
„ gewarnet hätte, die Beantwortung seines Brie-
„ fes hintertrieben haben möchte. „

Er meldet mir: „ Er hätte sich auf verschie-
„ dene Weise verkleidet, und wäre des Sonntags
„ an unserer Garten-Mauer, und hinter dem
„ Thiergarten herum gestreift: und die ganze
„ Nacht darauf wäre er in dem Walde nahe bey
„ der Hinterthür auf und nieder gegangen. Es
„ hätte stark geregnet: und er hätte sich verkäl-
„ tet. Er könnte kaum reden, so heiserig wäre
„ er: und er hätte dabey allerhand fieberhafte
„ Zufälle.

Warum schreibt er nicht hitziger? da mich meine Anverwandten so übel angelassen haben, so ists wahrhaftig gefährlich für mich, wenn ich weiß, daß ich einem andern für seine Geduld verbunden bin, der sich noch dazu um meinetwillen an der Gesundheit Schaden gethan hat.

Er sagt: „ Er habe kein anderes Obdach ge-
„ habt, als die natürliche Laube von Epheu, mit
„ der einige junge Eichen-Bäume durchwach-
„ sen sind. Allein der Regen sey bald durchge-
„ drungen.

Ich erinnere mich, daß wir beyde ihren Schatten sonst bey schwülen Tagen genossen haben. Ich muß indessen bekennen; es thut mir leid, daß er um meinetwillen Ungelegenheit gehabt hat. Allein es ist sein eigener Wille.

Seinen letzten Brief hat er gestern Abend um 8. Uhr unterschrieben. Er meldet, „ daß er

„ noch

„ noch bis um zehn Uhr warten wolle, ob ich sein
„ Verlangen erfüllen, und ihm Gelegenheit geben
„ würde, mich zu sprechen. Er müsse noch eine
„ Viertheil-Meile gehen, ehe er seinen Diener
„ mit dem Pferde anträffe: und denn hätte er eine
„ deutsche Meile bis zu seinem Wirthshause zu
„ reiten.

Er bekennet: „ daß er sich mit jemand in un-
„ serm Hause verstehe; allein dieser sey ihm nun
„ bis in den dritten Tag ausgeblieben. Er sey
„ in der größesten Angst, weil er nicht wisse, was
„ ich machte, und wie mir begegnet würde.

Ich kann fast rathen, wer der Schelm ist, den er gedungen hat. Wir haben einen Kerl, der sich **Joseph Lehmann** nennet, und auf den sich mein Bruder gänzlich verläßt. Herr **Lovelace** hat in der That von dieser Aufführung viel Ehre! Er ist lange zu **Paris** gewesen. Hat er etwan an dem Französischen Hofe die Kunst gelernt, fremde Bedienten zu bestechen?

Ich habe mich oft über diesen **Lehmann** geärgert, wenn ich ein wenig in die Luft gegangen bin, oder das Feder-Vieh besehen habe. Weil er immer ungemein bequem gegen mich war, habe ich öfters geglaubt, daß er meines Bruders Spion seyn möchte: und ich habe mich gewundert, daß er sich sogleich aus dem Garten und aus dem Hühner-Hofe wegmachte, wenn ich hinein trat, und meine Freyheit, diese Oerter zu besuchen, doch gar nicht eingeschränkt ward. Vielleicht läßt sich der Kerl von beyden bestechen,

um beyde zu betriegen. Sie würden aber beyderseits keine krumme Wege zu betreten nöthig haben, wenn sie rechtmäßige Absichten hätten. Ein aufrichtiges Gemüth kann den Bestecher eben so wenig dulden als den Betrüger.

Er dringet sehr ernstlich darauf, daß ich ihn sprechen soll. „ Er wolle sich nicht unterstehen, „ meinem mündlichen Befehl ungehorsam zu seyn, „ da ich ihm verboten hätte, mich nie wieder in „ unserm Holz-Stall aufzusuchen. Er wollte „ nicht einmal einen solchen Vorschlag thun. „ Allein er hoffe mir solche Gründe, die ich selbst „ billigen würde, vorzulegen, um deren willen ich „ ihm erlauben sollte, meinem Vater und meinen Oncles aufzuwarten. Denn er könnte „ nicht unterlassen, mir zur Ueberlegung anheim „ zu stellen, wie wenig es sich für ihn und für „ mich schicke, daß ein Mann von seinen Umständen und Herkommen sich so heimlich um mich „ bewerben sollte, als wenn er ein Landläufer wäre. Wenn ich ihm nur erlauben wollte, mir „ die Aufwartung so zu machen, wie es sich für „ einen Cavallier schickt, so sollte auch die allergröbste Begegnung seine Gedult und Gelassenheit nicht überwinden. Wenn es mir gefällig „ wäre, so sollte sein Oncle mit ihm kommen: „ oder seines Oncles Schwester, Frau Lawrance sollte vorher bey meiner Mutter, oder bey „ Frau Hervey, oder bey meinen Oncles einen „ Besuch abstatten: alles, wie ich es anzuordnen „ beliebte. Es sollten solche Bedingungen angetra-

„ getragen werden, die gewiß bey den Meinigen
„ einen Eindruck machen würden.

„ Er bittet sich aus, daß ich ihm nicht verweh-
„ ren möchte, Herrn Solmes zu besuchen. Er
„ gelobet, so hoch er geloben kann, daß er nicht die
„ geringste Gewalt gegen ihn gebrauchen will.
„ Er will ihm nur alles ganz vernünftig vorstel-
„ len, was die Folgen seiner unnützen Bestän-
„ digkeit seyn könnten, und wie unverständig und
„ thöricht dieses gehandelt sey, wenn man es mit
„ einem so edel gesinneten Frauenzimmer zu thun
„ habe. Er wiederholt endlich sein Versprechen:
„ daß er die Belohnung seiner Geduld und Be-
„ ständigkeit nach meines Vetters Morden An-
„ kunft erwarten, und auf meinen eigenen Aus-
„ spruch ankommen lassen wolle.

„ Er meynt, einer seiner Vorschläge müßte
„ doch wenigstens angenommen werden. Wenn
„ man mit einer unangenehmen und verhaßten
„ Person umgienge, so würde dadurch der Wider-
„ wille gleichsam stumpf, der durch die Entfer-
„ nung geschärft würde. Und desto ernstlicher
„ und ungestümer wünscht er, mich zu sprechen. Er
„ sagt, er habe zwar jetzt in London nöthige Ge-
„ schäffte. Allein er könne die unbequeme Herber-
„ ge, in welcher er sich bisher in einer Verkleidung,
„ deren er sich selbst schämen müßte, aufgehalten
„ hätte, nicht eher verlassen, als bis er völlig ver-
„ sichert sey, daß ich mich weder durch Gewalt
„ noch durch gute Worte überwinden lassen woll-
„ te, und bis ich von der Tyranney meines Bru-

ders

„ders völlig befreyet wäre. Es könnte ihm dies„ses ohnmöglich gleichgültig seyn, da alle Welt „sagte, daß man um seinetwillen so hart mit mir „umgienge. Allein er müsse hiebey eine An„merkung machen: wenn die Meinigen wüß„ten, wie fremde ich mit ihm umgienge, so wür„de bey ihnen die Ursache wegfallen, um de„rentwillen sie mich einsperreten: und noch ei„ne Anmerkung: Die Meinigen müßten ge„wiß glauben, daß er verdiene etwas günstiger „von mir angesehen zu werden, und daß ich ihm „auch in der That geneigter sey. Denn ich be„gegnete ihm wahrhaftig so, wie es meine An„verwandten aus Rachbegierde gegen ihn wünsch„ten, das einzige ausgenommen, daß ich noch „die Gütigkeit hätte, Briefe mit ihm zu wech„seln. Er schätze diese Gütigkeit unendlich hoch, „und es käme ihm nichts zu geringe, nichts zu „schimpflich vor, das er nicht gern übernehme, „um dieses Vortheils noch länger zu genießen.

„Er gelobt aufs neue Besserung an. Er „schreibt, er sey überzeuget, daß er schon lange „auf einem gefährlichen Wege gewandelt habe, „und sehr weit darauf gekommen sey: und daß „er nun hohe Zeit habe, auf eine Rückkehr zu „denken. Wer ein allzulustiges Leben geführt „habe, und es ändere, ehe ihn Alter oder Unglück „dazu nöthigten, bey dem müsse gewiß eine wahre „Ueberzeugung von der Thorheit seiner Aus„schweifungen zum Grunde liegen.

„Er

„ Er bemerkt, daß ein jedes edles Gemüth al-
„ len Zwang hasse. Er gehet dieser Betrach-
„ tung weiter nach, und bedauret endlich, daß es
„ scheine, als wenn er alle Hoffnung auf mich
„ bloß dem Zwange der Meinigen zu danken ha-
„ be, dem ganz unvernünftigen Zwange, wie
„ er ihn mit Recht nennet, und gar nicht meiner
„ Hochachtung für ihn. Und dennoch meynt er
„ einige Verdienste zu haben, nehmlich einen blin-
„ den Gehorsam gegen meinen Willen: eine an-
„ haltende Geduld, bey den täglichen Beleidigun-
„ gen meines Bruders, die nicht bloß auf ihn
„ selbst, sondern auch auf seine Anverwandten
„ giengen: und die vielen Nächte, die er meinet-
„ wegen gewachet hätte, nebst der Gefahr und
„ allen Beschwerlichkeiten des Wetters, die er da-
„ bey auszustehen hätte. Seine jetzige Unpäß-
„ lichkeit erinnere ihn hieran, sonst würde er durch
„ eine Erzählung, die nach der Eigenliebe schme-
„ cke, die recht edle Liebe, die er gegen mich em-
„ pfinde, nicht entehret haben.

Ich kann nicht leugnen, es dauret mich, daß er unpäßlich ist. Ich scheue mich, Sie zu fragen, was Sie in gleichen Umständen thun würden. Was ich gethan habe, das habe ich gethan! Kurz! ich habe geschrieben: ich wollte mich, wenn es möglich wäre, Morgen Abend zwischen neun und zwölf Uhr mit ihm unterreden. Es sollte bey oder in der Laube geschehen, oder bey der grossen Cascade am Ende des Gartens. Die Thür wollte ich aufriegeln, damit er nur auf-

schlies-

schließen dürfte. Wenn ich aber fände, daß unsere Unterredung nicht thunlich wäre, oder wenn ich meinen Entschluß änderte, so wollte ich ihm noch ein paar Zeilen schreiben. Auf diese müßte er aber warten, bis es finster wäre.

Dienstags um 11. Uhr.

Ich komme eben zurück, und habe meinen Brief hingelegt. Wie wachsam ist der Mensch! Er mußte gewiß eben aufgewartet haben. Nachdem ich ein paar Schritte weggegangen war, so schlug mir das Herz; ich gieng zurück, um meinen Brief wieder weg zu nehmen, damit ich ihn im Gehen weiter überlegen, und mich bedenken könnte, ob ich es thun sollte, oder nicht. Allein er war nicht mehr da. Vermuthlich war um die Zeit, da ich den Brief in die Oeffnung der Ziegelsteine schob, nur eine dünne Ziegelwand von wenig Zollen zwischen Herrn **Lovelace** und mir.

Ich gieng unzufrieden mit mir selbst aus dem Garten zurück. Ich denke aber doch, es kann kein groß Unglück seyn, wenn ich ihn einmal spreche: und wenn ich es nicht thue, so kann er zu gewaltthätigen Mitteln greifen, und darüber desperat werden, daß man aus Feindschaft gegen ihn und um seine Hoffnung zu nichte zu machen, so hart mit mir verfährt. Sein Betragen, da ich ihn das vorige mal sprach, da Zeit und Ort mir zuwider und ihm vortheilhaft war, hat gar keine Furcht bey mir zu-

zurück gelassen, als nur diese, daß wir möchten entdeckt werden. Seine Foderung ist nicht unbillig, und meine künftige Wahl in Absicht auf ihn und andere bleibt dabey ungebunden: er verlangt nur aus meinem eigenen Munde die Versicherung zu hören, daß ich den Mann, den ich hasse, niemals nehmen will. Wenn ich ihn nicht ohne Gefahr entdeckt zu werden sprechen kann, so muß er mir nicht übel nehmen, daß ich ihn noch einmal vergebens gehen lasse. Der üble Ruf in dem er stehet, ist die einzige Ursache seiner und meiner Unruhe. Ich hasse sonst Tyranney und Hochmuth, allein dieser Umstand macht, daß die Gefahr und Beschwerden, die er übernehmen muß, mir weniger zu Herzen gehen, als sonst geschehen würde; sonderlich, da ich noch mehr zu leiden habe als er, und sein übler Ruf mit an meinem Leiden Schuld ist.

Elisabeth bekräftigt die Nachricht, daß ich auf den Donnerstag zu meinem Oncle reisen muß. Sie war heraufgeschickt, um mir zu sagen, daß ich mich zur Reise anschicken möchte, und um mir bey Einpackung meiner Sachen behülflich zu seyn.

Der achtzehnte Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Donnerstag den 28. März. um 3. Uhr.

Ich habe Ihnen einige mal geschrieben, daß Elisabeth sehr dreiste und naseweiß sey. Da ich jetzt ein wenig Zeit habe, so will ich Ihnen eine Probe davon geben, und eine Unterredung, die wir eben mit einander gehabt haben, aufzeichnen. Vielleicht dient es Ihnen zur Erleichterung, da ich Sie sonst immer mit so unangenehmen Nachrichten ermüde.

Als sie mir bey Tische aufwartete, merkte sie an, daß die Natur mit wenigem zufrieden sey. Sie wollte einmal ein höfliches Wort sagen, und setzte deshalb als einen Beweis hinzu: **Denn, Fräulein, sie essen jetzt fast nichts, und haben doch in ihrem Leben nie charmanter ausgesehen.**

Ich antwortete: „ Euer erster Satz ist richtig, Elisabeth: und wenn ich bisweilen gesehen „ habe, wie gesund die Kinder der armen Tage„ löhner aussehen, und auch in der That sind, ob„ gleich ihr Magen leer ist, und sie sich kaum ein„ mal in der Woche satt essen können, so habe „ ich oft bedacht, daß die Vorsicht sehr gütig ge„ gen die Geschöpfe gewesen sey, da sie eine sol-

che

„ che Einrichtung gemacht hat, daß zu Erhaltung
„ des Lebens nicht viel erfodert wird: denn sonst
„ würden drey Viertheile unter ihnen nicht das
„ Nothwendige zu ihrem Unterhalte haben. Es
„ fallen mir dabey zwey Sprüchwörter ein, in de-
„ nen sehr viel gesunder Verstand ist.

Darf ich mir diese Sprüchwörter wohl ausbitten? Ich mag sie gern reden hören, wenn sie so verständig sind, als jetzt.

„ Das eine kommt ganz nahe zur Sache:
„ **Armuth ist die Mutter der Gesundheit.**
„ Wenn ich jetzt mehr Appetit hätte, und bey so
„ wenigem Schlaf und vielem Kummer stärker
„ äße, so würde ich nicht so bey mir selbst seyn, als
„ ich jetzt bin, sondern ich würde am Verstande
„ Schaden leiden.

Es ist nichts so schlimm, dabey nicht etwas gutes ist! sagte Elisabeth, als wollte sie mir Sprüchwort für Sprüchwort geben. **Allein, wie heißt das andere? Fräulein!**

„ **Dafür, daß die Reichen lachen, müssen**
„ **die Armen weinen.** Es ist daher billig,
„ daß der Ueberfluß der Reichen Krankheiten und
„ Ungemach nach sich ziehet: und daß mit der Ar-
„ muth gemeiniglich ein gesunder Leib verbunden
„ ist, der alle andere Trübsal erleichtert. Und
„ hiebey fällt mir noch ein drittes Sprüchwort
„ ein, weil ihr doch eine so große Freundinn von
„ Sprüchwörtern seyd: **Besser barfuß, als ohne**
„ **Füße.** Die Meynung ist, es sey besser barfuß
„ zu gehen, als gar nicht gehen zu können.

Was ich ihr sagte, hatte das Glück ihren vollkommenen Beyfall zu finden. Sie sagte: Ey was es doch für eine hübsche Sache ist, gelehrt zu seyn. Ich habe schon als ein kleines Mädchen die Bücher gern leiden mögen. Wenn es auch nur Mother Goose oder eine andere Kindergeschichte war. (Sie nahm mit vieler Artigkeit eine Prise Schnupftoback.) Wenn meine Aeltern so gekonnt hätten, wie ich wollte, o wie glücklich wäre ich jetzt!

„ Ich glaube, daß ihr es euch sehr würdet zu
„ Nutze gemacht haben, Elisabeth. Indessen muß
„ ich doch sagen, daß ich in der Zeit, da ihr so ver-
„ traut mit mir gewesen seyd, beißendere Ausdrücke von euch gehört habe, als jemals von den
„ Studenten, die mein Bruder bisweilen mit zu
„ Tische gebracht hat.

Ihre Dienerinn, meine liebe Fräulein, sagte sie, mit einem sehr höflichen Knicks: sie können sehr gut von einer Sache urtheilen. Sie sollten einen fast hochmüthig machen. Sie nahm noch einmal Schnupftoback. Ich kann nicht leugnen, daß ich oft berühmte hochverstudirte Leute gesehen habe, die sehr dumm Zeug redeten, daß ich mich schämen würde, ihre Worte in meinen Mund zu nehmen. Aber ich glaubte immer, sie thäten es aus Demuth und Herablassung zu den Ungelehrten.

Damit sie sich nicht allzuviel einbilden möchte,

te, sagte ich ihr: „ Die Munterkeit des Witzes,
„ die sie bey sich fände, sey nicht ihr persönlicher
„ Vorzug, sondern ein Vorzug unsers ganzen Ge-
„ schlechts, welches in allem dem, was die Einbil-
„ dungskraft anginge, es dem andern Geschlechte
„ zuvor thäte. Daher, sagte ich, kommt es,
„ Jungfer Liesgen, daß eure Gabe beißend und
„ empfindlich zu reden bey gegebener Gelegenheit
„ vielmehr in die Augen fällt, als man es sonst
„ von einer erwarten sollte, **deren Aeltern**, nach
„ eurer Redensart, **nicht so gekonnt haben,**
„ **als sie gewollt hat.** „

Sie gab mir eine Probe von dem, was ich gesagt hatte, die ich mir nicht vermuthen war. Sie sagte: **wenn unser Geschlecht einen so grossen Vorzug in beißenden Reden hat, so kann man sich desto weniger verwundern, daß sie bey einer solchen Erziehung jedermann, und sogar alle Frauenzimmer, die ihnen nahe kommen, darinn übertreffen.**

„ Gott behüte! antwortete ich: was für eine
„ Probe eures Witzes und eurer Dreistigkeit gebt
„ ihr mir? Ihr übertrefft euch diesesmal selbst.
„ Frauenzimmer von meinen Jahren würden
„ weniger Versuchung von Hochmuth haben, und
„ vorsichtiger werden, wenn sie alle solche Cam-
„ merjungfern hätten, denen der Mund eben
„ so geöffnet wäre, als euch. Nehmt das Essen
„ ab! „

Wie? Fräulein, sie haben ja gar nichts

gegessen. Ich hoffe nicht, daß ich etwas gesagt habe, das ihnen den Appetit verdorben hat.

„ Nein, Jungfer, ihr wißt, daß ich es schon
„ ganz gewohnt bin, daß ihr euch einige Freyheit
„ gegen mich heraus nehmt. Ich freue mich, daß,
„ wenn alle Fräuleins, die man nach der Mode
„ für artig hält, aussterben sollten, man den Ver-
„ lust durch ihre Cammermädchens und Vertrau-
„ te ersetzen könnte. Eure Fräulein hat viel
„ dazu beygetragen, daß ihr so munter gewor-
„ den seyd: denn sie ist immer lieber mit euch
„ als mit mir umgegangen. Sie ließ es gehen
„ wie ihr wolltet; und so habt ihr durch ihren
„ Umgang erlangt, was ich verlohren habe.

Ja, Fräulein, wenn sie darauf kommen, so muß ich bekennen, daß niemand artiger spaßen kann, als Fräulein Harlowe. Ich könnte ihnen, wenn ich wollte, einen Spaß erzählen, den sie vorbrachte, als ich ihr sagte, daß sie seit einiger Zeit vom Winde lebten, und zu nichts Appetit hätten, und doch so charmant ansähen als jemals.

„ Ich kann schon zum voraus denken, daß es
„ ein recht gütiger Spaß gewesen seyn wird.
„ Wollt ihr denn so gut seyn, und ihn mir wie-
„ der erzählen? „

Sie sagte: ihr Ekel hätte allen Appetit verschlungen: und der Eigensinn wäre

wäre Essen und Trinken und Kleidung für sie.

„ Ja! Jungfer Elisabeth: sagte sie das? „ Sie lachte doch wohl hoffentlich, als sie es sagte; „ wie sie immer zu thun pflegt, wenn sie etwas „ vorbringt, das sie einen Spaß nennet? Es war „ gewiß ein sehr beißender Spaß. Ich wollte „ mir wünschen, so aufgeräumt zu seyn, daß ich „ auch auf einen Spaß denken könnte. Wenn „ ihr aber ein besonderes Vergnügen an solchen „ weisen Sprüchen findet, so kann ich euch noch „ mit einem dienen: **Aufmunterung macht den Leuten Gaben, die man nie bey ihnen gesucht hätte.** Dis wird sich auf euer „ Fräulein und auf ihre Cammerjungfer schicken. Ich kann euch noch ein solches Sprüchwort sagen, das gerade das Widerspiel von dem „ vorigen ist: **Verfolgung und Druck nehmen einem freyen Gemüthe den Muth, und machen die Einbildungs-Kraft stumpf.** Hieraus werdet ihr erklären können, „ wie es kommt, daß meiner Schwester Witz so „ viel Bewunderung erwecket, und daß ich so einfältig bin. Ihr müßt aber wissen, daß **frey** „ und **witzig** nicht einerley ist: und ich darf mich „ nicht unterstehen, diese letztere Tugend mir zuzueignen. „

Um Gottes Willen, Fräulein, sagte das dumme Mädchen, **sie wissen vor ihre Jahre sehr viel. Sie sind ein recht gelehrtes**

Frauenzimmer. Es ist Jammer-Schade ===

„ Bejammert mich nicht, Elisabeth. Ich weiß „ schon, was ihr sagen wollt. Aber sagt mir das, „ ob ich auf den Donnerstag wirklich nach meinem Oncle Anton reisen soll?

Ich wollte mich nemlich wegen meiner Geduld in Anhörung ihrer Thorheiten dadurch bezahlt machen, daß ich einige Nachricht durch sie bekäme.

Wie? Fräulein! (Nehmen sie es nicht übel, daß ich mich niederlasse) Sie setzte sich nieder, und nahm ein wenig Schnupftoback mit ihrem artigen Fingerchen und dem Daumen. Die andern drey Finger sperrete sie weit von einander, und machte einen zierlichen Schwung mit der Hand. Ich kann nicht anders sagen, als daß sie meiner Meynung nach auf den Donnerstag gewiß wegreisen werden, und zwar *noles? soles?*, wie meine Fräulein auf Französisch sagte.

„ Das soll vermuthlich so viel seyn, als, ich „ mag wollen oder nicht? Nicht so Jungfer? „

Ja, sie haben es gerathen: Fräulein.

„ Gut! aber, Elisabeth, ich habe nicht Lust mich „ so geschwind aus dem Hause stoßen zu lassen. „ Meynt ihr nicht, daß ich noch eine Woche länger hier bleiben könnte? „

Wie kann ich das sagen, Fräulein?

„ Wenn ihr wolltet, so könntet ihr mir genug „ davon sagen. Ich darf an niemand schreiben,

nie-

„ niemand besucht mich, und ich darf niemand be-
„ suchen. Wie soll ich meine Bitte, um eine
„ Woche oder vierzehn Tage lang Aufschub, an-
„ bringen? „

Ich denke, Fräulein, wenn sie etwas nachgeben wollten, so würden die Ihrigen auch nachgeben. Wollen sie Gefälligkeiten von andern erwarten, und andern keine erzeigen?

„ Ihr gebt wieder sehr empfindliche Reden.
„ Allein wer weiß, was die Folge davon ist, wenn
„ ich nach meines Oncles Gut abgeführt wer-
de? „

Wer weiß? Ey Fräulein jedermann kann errathen, was die Folge davon seyn wird.

„ Welche denn, Elisabeth? „

Welche denn? Sie werden wieder eben so guten Ruhm haben, als sie immer gehabt haben: und ihre Aeltern werden von ihnen Gehorsam verlangen, den sie ihren lieben Aeltern schuldig sind.

„ Wenn ich nicht schon gewohnt wäre, Jung-
„ fer Elisabeth, daß ihr von Schuldigkeit
„ mit mir redetet, so würde ich mich über die
„ Freyheit, die ihr euch heraus nehmt, verwun-
dern. „

Es scheint daß sie ungehalten sind, Fräulein. Ich will nicht hoffen, daß ich mir eine unanständige Freyheit herausgenommen habe.

„ Wenn du das in der That meynest, so muß
„ ich mehr mit deiner Unwissenheit Mitleiden ha-
„ ben, als daß ich über deine Frechheit ungehal-
„ ten werden sollte. Ich wünschte aber, daß du
„ mich allein lassen wolltest. „

Wenn Fräuleins ihre eigene Pflicht vergessen, so ist es kein Wunder, daß sie auf die böse sind, die ihre Pflicht beobachten.

„ Das ist ein sehr artiger Ausdruck, Elisa-
„ beth. Ich sehe wohl, was du für Begriffe
„ von deiner Pflicht hast: uud ich bin denen
„ verbunden, die dich so wohl unterrichtet ha-
„ ben. „

Es ist eine Anmerkung, Fräulein, die alle im Hause machen, daß sie auf eine gelassene Art recht schneidende Worte vorbringen können, ohne dabey zu schimpfen, wie sonst vornehme Leute eben so gut als gemeine im Affect zu thun pflegen. Ich wünschte nur, daß sie Junker Solmes vor sich gelassen hätten: er würde ihnen solche Sachen von Junker Lovelace erzählt haben, daß sie ihm nimmer wieder würden gut geworden seyn.

„ Wißt ihr, was das eigentlich für Sachen
„ gewesen sind? „

Nein! wahrhaftig nicht. Sie werden aber alles in ihres Oncles Hause hören; und vielleicht mehr davon, als sie zu hören Lust haben.

„ Ich mag hören was ich will, so bin ich doch
„ ein-

„ einmal entschlossen, Herrn Solmes nicht zu
„ nehmen, wenn es mir auch das Leben kosten
„ sollte. „

Wenn sie so fest entschlossen sind, so mag ihnen Gott gnädig seyn, Fräulein. Wegen ihres letzten Briefes an Junker Solmes, auf den alle im Hause so viel halten, und wegen ihres Widerwillens gegen Junker Lovelace, werden sie keine Geduld mit ihnen haben.

„ Was wollen sie denn anfangen? Sie wer-
„ den mich ja nicht umbringen! was wollen sie
„ machen? „

Sie umbringen? Nein! Sie werden aber nicht aus dem Hause kommen, ehe sie Gehorsam geübt haben. Feder und Dinte werden sie dort nicht haben, wie hier, da sie noch dazu in Verdacht sind, daß sie keinen guten Gebrauch davon machen. Sie würden auch hier keine Federn und Dinte haben, wenn man nicht dächte, daß sie so bald wegreisen sollten. Niemand wird sie sprechen oder an sie schreiben dürfen. Was noch weiter geschehen möchte, weiß ich nicht zu sagen: und wenn ich es wüßte, so dürfte es doch nicht zuträglich seyn. Allein sie können allem Unglück durch ein einziges Wort abhelfen: und wie wünschte ich, daß sie es thun wollten. Denn wären wir alle glücklich und vergnügt. Und wenn ich frey meine

Ge-

Gedanken sagen darf, so weiß ich nicht, warum ein Mann nicht so gut seyn sollte als der andere: und warum ein tugendhafter Mann nicht so gut ist, als ein Böswicht.

„ Gut! Elisabeth, „ (sagte ich seufzend) „ alle „ deine unverschämten Reden sind vergebens. Ich „ sehe aber wohl, daß ich dazu bestimmt bin, un„ glücklich gemacht zu werden. Ich will es noch „ einmal wagen, zu bitten. „

Ich war des naseweisen Mädchens eben so überdrüßig, als meiner selbst. Ich gieng daher in mein Closet, und schrieb, ungeachtet des Verbots, ein paar Zeilen an meinen Oncle Harlowe, um ihn zu bitten, daß er einen Aufschub meiner Abreise auswirken möchte. Ich habe dabey den Zweck, meine versprochene Unterredung mit Herrn Lovelace aufzuschieben, wenn mein Oncle etwas ausrichten kann. Denn mein Herz giebt es mir je mehr und mehr, daß ich ihn nicht sprechen soll. Ich weiß nicht, woher meine Furcht rühret.

Auf die Ueberschrift des Briefes setzte ich die Worte: Ich bitte sie, würdigen sie diesen Brief einer Durchlesung. Der Brief selbst lautete also:

„ Theuerster Oncle

Dienstag Nachmittags.

„ Nehmen Sie noch diese einzige Bitte von

„ mir

„ mir an, und würdigen Sie einer Erhörung.
„ Ich verlange nur, daß ich nicht den nächsten
„ Donnerstag ausgestoßen werden möge.
„ Warum soll Ihr armes Mädchen so ge-
„ schwind, so schimpflich aus dem Hause gejagt
„ werden? Ich bitte Sie, verschaffen Sie mir nur
„ eine Frist von vierzehn Tagen. In dieser Zeit
„ werden Sie hoffentlich alle gelinder werden.
„ Meine Mutter soll nicht nöthig haben, ihre Thür
„ zuzuschließen, um ihr Kind, mit dem sie zürnt,
„ nicht zu sehen: denn ich will mich nicht unter-
„ stehen, ihr oder meinem Vater ohne Erlaub-
„ niß unter die Augen zu kommen. Ein Auf-
„ schub von vierzehn Tagen ist ja nur eine Klei-
„ nigkeit, die leicht verwilligt werden kann; es
„ wäre denn, daß man einmal den Schluß ge-
„ fasset hätte, nichts von allem zu thun, darum
„ ich bitte: und zur Beruhigung meines Gemüths
„ trägt doch dieser Aufschub sehr viel bey. Wir-
„ ken Sie dieses für mich aus, so werden Sie
„ durch diese Wohlthat ungemein verpflichten

Ihre

„ gehorsamste aber sehr
„ betrübte Base
„ Clarissa Harlowe.

Ich habe diesen Brief hinunter geschickt. Mein Oncle war noch nicht weggegangen, und noch jetzt erwartet er meine Antwort auf eine

Fra-

Frage, die er mir in seinem Antwortschreiben vorgelegt hat. Dieses lautet also:

„ Ihre Abreise nach Ihres Oncles Gut auf
„ den Donnerstag war zwar schon völlig fest ge-
„ stellt. Dem ohngeachtet war ihre Frau Mut-
„ ter, welcher Herr **Solmes** hierinn beytrat,
„ so geneigt, Ihnen eine Liebe zu erzeigen, daß
„ Ihre Bitte unter einer Bedingung bewilliget
„ ist: und es wird auf Sie selbst ankommen, ob
„ der Aufschub vierzehn Tage oder eine kürzere
„ Zeit währen solle. Wenn Sie die eine Be-
„ dingung nicht eingehen wollen, so erklärt sich
„ Ihre Frau Mutter dahin, daß sie niemals
„ wieder für Sie bitten will. Sie verdienen
„ auch nicht einmal diese Gefälligkeit, die Sie nur
„ dazu anwenden wollen, daß wir gelinder wer-
„ den mögen, nicht aber daß Sie sich überwinden
„ lernen.

„ Die Bedingung ist, daß Sie einen Besuch
„ von Herrn **Solmes** annehmen, der eine Stun-
„ de dauren soll; und dabey Ihr Bruder, oder
„ Ihre Schwester, oder Ihr Oncle **Anton**, mit
„ zugegen seyn wird. Sie haben die Wahl un-
„ ter diesen dreyen.

„ Wenn Sie diese Bedingung nicht annehmen;
„ so reisen Sie auf den Dienstag nach dem Hau-
„ se, dagegen Sie seit einiger Zeit eine so befrem-
„ dende Widrigkeit gehabt haben. Sie mögen
„ reisefertig seyn oder nicht. Antworten Sie
„ mir gerade zu: brauchen Sie keine Ausflüchte.
„ Herr **Solmes** wird Sie nicht verschlingen.

Lassen

„ lassen Sie uns sehen, ob wir in einer einzigen
„ Sache Gehör finden sollen, oder nicht.

„ Johann Harlowe.

Nach einer kurzen Ueberlegung entschloß ich mich zu Uebernehmung dieser Bedingung. Ich fürchte nur, daß Herr Lovelace durch seinen Kundschafter Nachricht davon erhalten, und dadurch zu einer verzweifelten Entschließung bewogen werden möchte: insonderheit, da ich an ihn schreiben und die Unterredung, die er schon im Geiste mit mir hält, weiter hinaus setzen will, nachdem ich mehr Zeit gewonnen habe. Folgenden Brief habe ich an meinen Oncle geschrieben:

„ Hochgeehrtester Herr Vetter.

„ Ob ich gleich sehe, was die vorgeschlagene
„ Bedingung für einen Zweck haben kann, so will
„ ich mich ihr dennoch unterwerfen: und ich
„ wünschte, daß ich dieses in Absicht auf alles
„ übrige, das von mir verlanget wird, auch thun
„ könnte. Wenn ich einen nennen soll, in dessen
„ Gegenwart ich diesen Herrn sprechen will, und
„ ich meine Mutter nicht nennen darf, deren Ge-
„ genwart ich mir sonst am liebsten dabey aus-
„ bitten wollte, so sey es mir erlaubt, meinen
„ Oncle zu nennen, wo es ihm gefällig ist.
„ Wenn ich auch einen Tag bestimmen soll, und
„ hoffen darf, daß mir erlaubt sey, einen etwas
„ entfernten Tag zu wählen: so sey es der künf-

tige

„ tige Dienstag des Nachmittags um vier Uhr.
„ Soll ich auch den Ort nennen, so wünschte ich
„ daß es in dem Gartenhause geschehen möge,
„ oder in dem kleinen Saal, den ich sonst Er-
„ laubniß gehabt habe, den Meinigen zu nen-
„ nen.

„ Haben Sie noch über dieses Eine Gütigkeit.
„ Suchen Sie meine Mutter zu überreden, daß
„ sie mich bey dieser Gelegenheit ihrer Gegen-
„ wart würdigen wolle. Ich bin

„ Ihre stets gehorsame

„ Cl. Harlowe.

Eben bekomme ich eine Antwort. Ich nannte einen entfernten Tag, weil ich meynte, dieses schicke sich zu meiner Abgeneigtheit von der vorseyenden Unterredung am besten. Ich hoffete aber nicht einmal, daß dieses angenommen werden würde. Von neuem eine Woche gewonnen! Hier folgt die Antwort.

„ Sie haben wohl gethan, daß Sie gehorsam
„ gewesen sind. Eine jede kleine Probe Ihres
„ Gehorsams ist uns schon erfreulich. Sie schei-
„ nen zwar den Tag des Besuchs deswegen so
„ weit hinaus zu setzen, weil Sie ihn für einen
„ unglücklichen Tag ansehen: allein auch dieses
„ ist Ihnen zugestanden worden, und man sieht
„ es für keinen Zeitverlust an, wenn Sie nach
„ dem bestimmten Tage so artig und so dankbar

seyn

„ seyn wollen, als wir vor demselben nachgebend
„ und gelinde gewesen sind. Nehmen Sie von
„ mir den Rath an, daß Sie keine Entschließung
„ zum voraus fassen. Herr **Solmes** empfindet
„ mehr Scheu und so gar mehr Schrecken, wenn
„ er daran denkt, daß er Sie sprechen soll; als
„ Sie selbst dabey empfinden können: allein bey
„ ihm entstehet dieses aus **Liebe**; lassen Sie
„ nicht **Haß** die Quelle seyn, aus der bey Ihnen
„ eben diese Leidenschaften entspringen. Mein
„ Bruder **Anton** wird zugegen seyn, und er
„ hoffet, Sie werden sich dadurch hinwiederum
„ um ihn verdient machen, daß Sie einem Freun-
„ de der ganzen Familie wohl begegnen. Ver-
„ halten Sie sich doch so gegen ihn, wie es sich
„ gegen einen Freund der Ihrigen gezieme. Ihre
„ Frau Mutter hat Erlaubniß, auch dabey zu
„ seyn, wenn sie es für zuträglich hält: allein sie
„ sagt, sie möchte es nicht thun. Wenn sie auch
„ tausend Pfund damit verdienen könnte, es wä-
„ re denn, daß Sie ihr auf die Weise, als sie es
„ wünschet, ein Herz dazu machten.

„ Einen Wink muß ich Ihnen noch geben:
„ nehmlich, von Dinte und Feder keinen unge-
„ ziemenden Gebrauch zu machen. Mich dünkt,
„ ein so wohlgesittetes Frauenzimmer sollte sehr
„ behutsam seyn an eine Mannsperson zu schrei-
„ ben, wenn es für eine andere bestimmet ist.

„ Dieser Gehorsam wird hoffentlich neuen
„ Gehorsam nach sich ziehen, und es wird die

„ Ruhe unserer Familie wieder hergestellet wer-
„ den: welches herzlich wünschet.

„ Ihr liebreicher Oncle

„ Johann Harlowe.

„ Sie brauchen nicht weiter zu schreiben, wenn
„ Sie uns nicht etwan berichten wollen, daß Sie
„ unser aller Wunsch zu erfüllen geneigt sind.

Soll der Solmes mehr Schrecken, als ich, empfinden, wenn er daran denkt, daß er mich sprechen soll? Ist das möglich? Wenn er nur halb so viel empfände, so würde er nicht verlangen mich zu sehen. Soll dieses bey ihm aus Liebe kommen? Ich glaube es: aus Eigenliebe! Denn eine andere Liebe kennet er nicht. Die wahre Liebe sucht mehr das Vergnügen dessen, was man liebet, als sein eigenes. Wie sehr entheiligt er den Namen der Liebe, wenn ich ihn nach diesem Satze beurtheilen soll.

Ich soll keine Entschließung zum voraus fassen! Der Rath kommt zu spät.

Von Feder und Dinte soll ich keinen ungeziemenden Gebrauch machen! In dem Verstande, wie es die Meinigen nehmen, haben sie mir dieses durch ihr Betragen gegen mich eben so ohnmöglich gemacht, als den vorhergehenden Rath.

An

An eine Mannsperson schreiben, wenn man für eine andere bestimmet ist! Was für ein anstößiger Ausdruck in meinen Ohren!

Nachdem ich diesen Aufschub erhalten habe, so gereuet mich die mit Herrn Lovelace verabredete Zusammenkunft. Sie können leicht denken, daß ich keinen Augenblick bey mir angestanden habe, ob ich bey so veränderten Umständen mein Versprechen widerrufen sollte? „Ich schrieb „ihm deswegen: ich befände es nicht vor gut, „meinen Vorsatz wegen einer mündlichen Unterredung mit ihm zu erfüllen. Der Vortheil „von einer solchen Zusammenkunft könnte so „groß nicht seyn, als die Gefahr entdeckt zu werden, und der Schade der hieraus entstehen könnte. Wenn ich des Morgens und Abends etwas frische Luft schöpfen wollte, so träfe ich sonderlich einen gewissen Bedienten sehr oft an. „Er könne nicht wissen, ob nicht eben der, der „sich entschließen könnte, ihm die Geheimnisse „unsers Hauses zu verrathen, eben so wachsam „wäre, um denen zu Gefallen zu seyn, denen er „dieses schuldig sey; und ob er nicht bey Gelegenheit ihn und mich verrathen möchte. Ich „wäre nicht gewohnt, mich so aufzuführen, daß „ich der Gnade der Bedienten leben müßte: „und ich befürchtete, daß er bisweilen Absichten „hätte, zu deren Erhaltung er es für nöthig hielte, gewisse Wege zu betreten, die ich nie billigen „könnte, und die auch durch die beste Absicht „nicht könnten gerechtfertiget werden. Die Sa-

„ chen ließen sich zwischen den Meinigen und mir
„ zu einer Entscheidung an; und so könnte die
„ Zusammenkunft nichts nutzen: besonders da
„ niemand auf die Gelegenheit, deren wir uns
„ bedienen Briefe zu wechseln, einigen Verdacht
„ würfe, und er mir folglich alles frey schreiben
„ könnte, was er auf dem Herzen hätte. Ich
„ hoffete, daß er mir erlauben würde, selbst zu be-
„ urtheilen, was bey dieser Sache rathsam sey:
„ und dieses desto mehr, da ich ihn versichern
„ könnte, daß ich eher den Tod wählen würde,
„ als Herrn Solmes.

Ich habe meinen Brief für Herrn Lovelace hingelegt. So bedrohend und fürchterlich auch meine Umstände aussehen, so bin ich doch nunmehr mit mir selbst besser zufrieden als vorhin. Ich zweifele nicht, daß er etwas verdrießlich darüber seyn wird. Allein da ich mir die Freyheit vorbehalten hatte, meinen Vorsatz zu ändern, und da er denken muß, daß im Hause eine Verhinderung vorfallen kann, die einer außer dem Hause nicht weiß, und ich selbst auf einige Hinderungen, die mich abhielten, gezielet habe; so würde mir es wunderlich vorkommen, wenn er sich diesesmal meinen Willen nicht mit Freuden gefallen ließe, um mir zu zeigen, daß sein letzter Brief eine unverfälschte Ausgeburt seines Herzens und nicht seiner Erfindungskraft gewesen sey. Denn wenn es wahr ist, daß er seine vorigen Vergehungen so ernstlich bereuet, als er seit einiger Zeit vorgegeben hat: muß er denn

nicht

nicht auch seine natürliche Heftigkeit wenigstens einigermaßen überwunden haben? Es ist meiner Einsicht nach der Anfang zur Besserung, daß man über die plötzlichen Anfälle seiner Leidenschaften, aus denen oft das größeste Unheil entsteht, Meister werde, und daß man lerne es zu ertragen, wenn Dinge anders laufen, als man hoffete und wünschete. Was soll man von einem, der noch nicht seinen Zorn bändigen kann, in Absicht auf diejenigen Leidenschaften für Hoffnung haben, deren Versuchung noch stärker zu seyn pflegt, und die durch die Gewohnheit und lange Uebung mächtiger geworden sind?

Ich bitte Sie, mein Schatz, haben Sie die Gütigkeit, sich nach den Verkleidungen zu erkundigen, durch die sich Herr Lovelace in seinem Wirthshause unkenntlich zu machen sucht. Es soll in einem schlechten Dorfe liegen, welches er Neale nennet. Wenn es das Dorf ist, dafür ich es halte, so habe ich immer geglaubt, es wäre so klein, daß es nicht einmal einen Nahmen hätte, und ich habe nie von einem Wirthshause, das darin seyn sollte, gehört. Da er sich viel dort aufhalten muß, um immer in der Nähe zu seyn, so möchte ich gern einige Nachricht von seiner Aufführung haben, und was die Leute dort von ihm halten. In so langer Zeit muß er sich entweder durch ärgerliche Handlungen bloß geben, oder man muß seine Besserung merken können. Ich bitte Sie, seyn Sie mir so viel zu Willen, und erkundigen Sie sich genau

nach ihm. Ich habe Ursachen, die ich Ihnen künftig melden will, wenn die Nachrichten, so Sie bey der Untersuchung erfahren, nicht von selbst die Ursachen meiner Neubegierde entdecken.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der neunzehnte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Mittewochs Morgens
um 9. Uhr.

Ich bin eben von meinem Spaßier-Gange zurück gekommen, und habe schon eine Antwort von Herrn **Lovelace** auf meinen Brief von gestern Abend. Er muß Feder, Dinte und Papier bey sich führen: denn der Brief ist in dem Walde geschrieben, noch dazu mit dem Umstande, daß er mit einem Knie gekniet und auf dem andern geschrieben hat. Daß aber sein Knien keine Ehrerbiethung gegen mich gewesen sey, zeigt der Innhalt des Briefes.

Man giebt uns billig frühzeitig die Regel, gegen dieses Geschlecht fremde und vornehm zu thun. Ein offenes Herz ohne Kunst und Verstellung, das geneigt ist andern gefällig zu seyn, wird leicht unvermerkt so weit hinein gezogen, daß

daß es auch wider seinen Willen gefällig seyn muß. Es richtet sich gar zu leicht nach dem Verlangen eines dreisten Menschen, der mehr bittet als geziemend ist ihm zu gewähren. Ein junges Frauenzimmer von gutem Gemüth findet eine Schwierigkeit darinn, einem, den es nicht verächtlich hält, etwas abzuschlagen.

Unser Herz wird sich wohl durch die Erfahrung und durch die übeln Folgen unsers gutherzigen Unverstandes nach und nach verhärten, und gleichsam karger in seiner Dienstfertigkeit werden. Das muß es thun, sonst würde die übrige Welt einen großen Vortheil über uns haben.

Nehmen Sie mir diese ernsthaften Gedanken nicht übel. Der Mensch hat mich von Herzen unwillig gemacht. Ich sehe, daß alle seine Artigkeit nur Verstellung gewesen ist: diejenige Härte, die ich zu Hause allzuviel habe kennen lernen, ist ihm natürlich. So wie ich jetzt gesinnet bin, will ich mich niemals bewegen lassen, ihm zu vergeben. Denn er kann nichts vorbringen, seine Ungeduld zu entschuldigen, da ich ihm etwas abschreibe, das ich nur Bedingungsweise versprochen, und mir das Recht vorbehalten hatte, es abzuschreiben. Ich habe so viel um seinetwillen gelitten, und er geht mit mir um, als wenn ich schuldig wäre, noch dazu von ihm Grobheiten anzunehmen. Seyn Sie so gütig, und lesen Sie hiebey seinen Brief selbst, den ich beyschließe.

„An Fräulein Clarissa Harlowe.„

„Lieber Gott!„

„Was ist nun aus mir geworden? Wie soll „ ich es ausstehen, daß ich mich in meiner Hoff- „ nung betrogen sehe! Es ist nicht einmal eine „ neue Hinderniß vorhanden! Mit dem einen „ Knie knie ich, um auf dem andern zu schreiben. „ Meine Füße sind ganz starr, weil ich um Mit- „ ternacht durch den stärksten Thau, der jemals „ gefallen ist, habe gehen müssen: die Perücke „ und Wäsche trüppet von geschmolzenem Rohr- „ Reif. Der Tag will eben anbrechen, und die „ Sonne ist noch nicht aufgegangen. O möchte „ sie niemals wieder aufgehen, wenn sie einem „ Gemüth, das noch mit finsterer Nacht umgeben „ bleibt, kein Licht bringen kann! So groß die „ Freude war, die Sie mir verursacht hatten, „ ewig liebenswürdige Zusagerinn, eben so groß „ ist jetzt mein Kummer.„

„Lassen sich die Sachen zwischen Ihnen „ und den Ihrigen zu einer Entscheidung „ an? Ist nicht dis eine neue Ursache für mich, „ die versprochene Zusammenkunft zu wünschen „ und zu erwarten?„

„Kann ich Ihnen alles schreiben, was „ ich sagen wollte? Es ist ohnmöglich. Nicht „ den hundertsten Theil von dem, was ich in mei- „ nem Herzen habe, oder befürchte, kann ich Ih- „ nen schreiben.

„ O das veränderliche wankelmüthige Ge-
„ schlecht! kann aber Fräulein Clarissa Har-
„ lowe = = =

„ Vergeben Sie mir, ich weiß nicht was ich
„ schreibe.

„ Ich berufe mich auf Ihr Versprechen: ich
„ muß mich darauf berufen: oder Sie müssen
„ wenigstens die Gütigkeit haben, bessere Ursa-
„ chen zu erfinden, warum Sie es brechen wollen;
„ und mich überzeugen, daß Sie bessere Gründe
„ gehabt, als gemeldet haben. Ein einmal gege-
„ benes Versprechen, das mit gutem Bedacht ge-
„ geben ist, kann nur der erlassen, dem es gege-
„ ben ist: oder es muß eine offenbare Hinderniß
„ dazwischen kommen, die dem versprechenden
„ Theile die Erfüllung ohnmöglich macht.

„ Dis war das allererste Versprechen, so ich in
„ meinem Leben von Ihnen empfangen habe: an
„ dem vielleicht Leben und Tod hängen kann.
„ Denn ich verzweifele fast, wenn ich an die un-
„ menschliche Härte gedenke, damit Ihnen zu
„ Hause begegnet wird.

„ Sie wollen lieber den Tod wählen, als
„ Herrn Solmes! (Wie verachte ich in mei-
„ nem Herzen einen solchen Mitbuhler!) Mei-
„ ne allerliebste Fräulein, was sind das anders,
„ als Worte? Wessen Worte? = = Worte ei-
„ ner liebenswürdigen und unschätzbaren = =
„ bundbrüchigen? Soll ich Sie so nennen? Wie
„ soll ich Ihrem Versprechen Glauben zustellen?

„ sonderlich wo Sie meynen, daß das Verspre-
„ chen mit dem Worte **Gehorsam** streite? da
„ man Sie so sehr drückt? da man seinen Haß ge-
„ gen mich gar nicht verbirget? Wie soll ich hier
„ glauben, nachdem ich eben gesehen habe, wie
„ leicht Sie Ihr Wort zurück nehmen?

„ Wenn Sie, mein allerliebstes Leben, gesinnet
„ sind, meiner Verwirrung oder den Folgen, die
„ meine Verwirrung haben könnte, abzuhelfen:
„ so erneuren Sie Ihr Versprechen. Jetzt ist
„ die gefährliche Zeit, da mein Schicksal entschie-
„ den werden wird.

„ Vergeben Sie mir: allerliebstes Kind, ver-
„ geben Sie mir. Ich weiß, daß mir Kummer
„ und Angst allzusehr die Feder geführt hat.
„ Denn ich schreibe dis den Augenblick, da das
„ anbrechende Tages-Licht mir mein unerträgli-
„ ches Unglück entdecket hat.

„ Ich unterstehe mich nicht, das, was ich ge-
„ schrieben habe, zu überlesen. Ich will es so-
„ gleich hinlegen. Sie werden daraus meine
„ Verwirrung sehen können, in welche mich die
„ Furcht setzet, daß diese mir fehl geschlagene
„ Hoffnung vielleicht ein Vorbote eines noch grös-
„ sern Unglücks für mich seyn möchte. Ich ha-
„ be auch kein Papier mehr, und ich würde kei-
„ nen andern Brief an diesem finstern Orte schrei-
„ ben können, wenn ich gleich gern wollte. Mein
„ Gemüth ist finster, und es scheint die ganze
„ Natur um mich herum zu verfinstern. Ich
„ verlasse mich auf Ihre Gütigkeit. Wenn Sie

„ bey

„ bey meinem heftigen Briefe, an statt Mitleiden
„ zu haben, ungeduldig werden, so thun Sie mir
„ unrecht, und ich werde anfangen zu befürchten,
„ daß ich das Opfer mehr als Einer Abtrünni-
„ gen zu werden bestimmt bin. Haben Sie Ge-
„ duld mit mir. Ich meyne Sie nicht: ich mey-
„ ne nur Solmes und Ihren Bruder. Wollen
„ Sie aber Ihr edles Herz zeigen, wollen Sie mei-
„ nen Brief entschuldigen, und mir eine andere
„ Zeit zur Unterredung ansetzen, so segne Sie der
„ Gott, dem Sie bekennen zu dienen, und der
„ ein Gott der Wahrheit und der Treue ist, da-
„ für, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen, und daß
„ Sie wieder zu sich selbst bringen, und hoffen
„ lassen

„ Ihren ewig treuen ob-
„ gleicht jetzt muthlosen
„ Verehrer und Anbeter

„ Im Walde, in der
„ Laube, eben bey
„ Tages Anbruch.

„ Lovelace.„

Ich gedenke ihm folgende Antwort zu schreiben:

Ich wundere mich, mein Herr, über die ungeheuchelten Verweise, die sie mir geben. Ist es billig, da sie mich durch ihre Bitten um eine Zusammenkunft ermüdet und überwunden hatten, daß sie mich nun so angreifen, mir Untreue vorwer-

werfen, und von unserm ganzen Geschlecht anzüglich reden, weil ich es der Klugheit gemäß hielt, meinen Vorsatz zu ändern? Ich hatte mir diese Freyheit vorbehalten, als ich ihnen das so genannte Versprechen gab. Ich hatte Proben ihrer Ungeduld gegen andere gesehen: es kann ein Glück für mich seyn, daß sie mir noch eine Probe ertheilt haben, aus der ich merken muß, daß sie meiner eben so wenig als anderer schonen können, wenn ich meinen Einsichten gemäß handele. Ihre Heftigkeit scheint mir eine doppelte Quelle zu haben: meine Willigkeit ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen, und ihre gute Meynung von sich selbst. Da sie jene zu sehr ausgemerkt haben, und mich von dieser ihrer Eigenschaft zu viel haben merken lassen, so bin ich darüber so bestürzt, daß ich wünsche, es möge mein heutiger Brief alle Unruhe endigen, die sie jemals übernommen haben für

Ihre gehorsamste Dienerinn

Cl. Harlowe.

Ich verspreche mir Ihr Lob zum voraus, wenn ich muthig rede oder schreibe, es sey gegen wen es wolle. Ich sehe, daß ich es so machen muß, weil ich mit Leuten zu thun habe, die ihr Betragen gegen mich nicht nach den Re-

geln

geln der Billigkeit oder des Wohlstandes einrichten, sondern nach der guten Meynung, die sie von meiner Geduld haben. Wenn ich nur die letzten Wochen ausnehme, so haben mich viele wegen meiner Geduld gerühmt: sie haben mir aber nie Gelegenheit gegeben, den Ruhm auf sie selbst umzukehren. Einige sind so mit mir umgegangen, als wenn eine einseitige Geduld für sie und für mich schlechterdings nothwendig wäre, damit wir gute Freunde bleiben möchten: und sie sind sehr sorgfältig gewesen, stets in meiner Schuld zu bleiben, und mich ihnen nie verpflichtet zu machen. Sie haben mir neulich geschrieben, daß mir Empfindlichkeit und Rachgier nicht natürlich wären, und deswegen nicht lange bey mir währen könnten: das kann in Absicht auf die Meinigen richtig seyn, aber nicht in Absicht auf Herrn Lovelace.

Mittewochens Mittags
den 29. März.

Wir können nie vor unsere künftigen Handlungen zum voraus Bürge werden. Um Sie aber zu überzeugen, daß ich bey meinem Vorsatz bleiben kann, den ich wegen Herrn Lovelaces gefasset habe, so melde ich Ihnen, daß, so bitter auch mein Brief ist, und obgleich drey Stunden schon vorbey sind, es mich doch nicht gereuet, daß ich ihn geschrieben habe. Ich will ihn auch nicht gelinder einrichten, wenn er gleich noch nicht weggenommen ist. Ich habe sonst nicht leicht

etwas im Unwillen gethan, das mich nicht in einer halben Stunde gereuet hat: und gemeiniglich ist es mir noch in kürzerer Zeit auf das Herz gefallen, ob ich recht oder unrecht daran gethan hätte.

Die Frist bis auf den Dienstag kann ich dazu anwenden, daß ich recht um mich sehe, und überlege, was ich thun kann und soll: und Herrn Lovelaces Dreistigkeit wird vieles dazu beytragen, daß ich desto mehr bey mir selbst bin. Ich glaube zwar nicht, daß ich meinen Abscheu vor Herrn Lovelace überwinden kann: ich bin zum voraus vom Gegentheil versichert. Allein wer weiß, ob mich die Meinigen nicht wieder lieb gewinnen, und ihre Absichten wegen Herrn Solmes nach und nach fahren lassen, wenn ich gänzlich mit Herrn Lovelace breche, und ihnen davon augenscheinliche Proben gebe? Sollte ich nicht wenigstens sicher seyn, bis der Obriste Morden ankömmt? Ich gedenke nun um desto mehr an ihn zu schreiben, weil die Meinigen (wie Herr Lovelace versichert) an ihn geschrieben haben, und ihn einzunehmen suchen.

Allein bey allem Muth fürchte ich mich sehr vor dem künftigen Dienstag, und vor den Folgen, die meine Standhaftigkeit an diesem Tage haben kann. Denn standhaft will ich gewiß seyn! Ich höre, sie wollen alle Mittel versuchen, um mich zum Weichen zu bringen: und ich will auch alle Mittel anwenden, dem zu entgehen, wozu sie mich zwingen wollen. Ein unangenehmer Streit

zwi-

zwischen Aeltern und Kind: da jeder Theil sucht, daß der andere ohne Entschuldigung seyn möge, wenn unglückliche Folgen daraus kommen sollten!

Was kann ich anfangen? Geben Sie mir einen guten Rath. Es ist ein recht sonderbares Unglück, das mich betroffen hat. Die allergütigsten Aeltern scheinen in den Augen des Kindes grausam; und eine Tochter, die man noch vor wenig Wochen für vollkommen gehorsam hielt, ist in den Augen ihrer Aeltern ein widerspänstiges Kind geworden. O mein eigennütziger und unbändiger Bruder! Wie kann er dieses doppelte Unrecht entschuldigen!

Belieben Sie sich zu erinnern, daß Ihr letzter Brief am Sonnabend geschrieben war. Heute ist es Mittewoche: und seit der Zeit sind meine Briefe nicht weggenommen. Entziehen Sie mir Ihren Rath nicht: denn ich bin in sehr mißlichen Umständen. Ich bin aber gewiß, Sie lieben mich noch: und Sie lieben mich um meines Unglücks willen nicht weniger. A Dieu, meine beste Freundinn

Cl. Harlowe.

Der

Der zwanzigste Brief

von

Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Donnerstag Morgens, bey Anbruch des Tages den 30. März.

Ein bloßer Zufall hat meine Trägheit veranlasset: denn mit diesem Namen werden Sie den Aufschub meiner Antwort so lange mit Recht belegen, bis ich Ihnen die wahre Ursache gemeldet haben werde.

Des Sonntags Abends ward meine Mutter in größester Eil zu der Frau Larkin gebeten. Die Ursache habe ich Ihnen schon sonst gemeldet. Die arme Frau hat sich immer vor dem Tode gefürchtet, und sie steckte mit andern in dem Aberglauben, daß das Testament der Vorbote des Todes sey. So oft sie ersucht ward, diese höchstnöthige Arbeit nicht zu lange aufzuschieben, sagte sie: sie würde nicht lange mehr leben, wenn sie erst ein Testament gemacht hätte. Man sollte beynahe glauben, daß sie ihr Wort hätte halten wollen: denn ob sie gleich lange bettlägrig gewesen war, und schon mit einem Fusse im Grabe stand, so meynte sie doch, sie fände sich in der Besserung, bis sie das Testament gemacht hatte. Allein von dem Augenblick an, ward sie schlimmer, weil sie sich ihrer Weißagung erinnerte: ihre Furcht machte, daß sie Ursache bekam, sich

zu

zu fürchten, wie es sonst bey den Pocken zu gehen pflegt. Ein paar mal nahm sie sich vor, ihr Testament zu verbrennen, um besser zu werden.

Sie ließ meiner Mutter sagen, daß der Doctor sie aufgegeben hätte; allein sie könnte nicht sterben, ohne sie zu sehen. Ich bat meine Mutter, sie möchte nicht hinreisen, ihr gute Besserung zu wünschen. Allein sie wollte sie schlechterdings besuchen, und verlangte sogar zu meinem grössern Verdruß, daß ich mit ihr reisen sollte. Sie gab mir nur eine Stunde Zeit zum Einpacken: Hätte ich mehr Zeit gehabt, es ihr vorzustellen, so wäre ich gewiß zu Hause geblieben. Allein, sie sagte mir nichts davon, als da sie des Morgens sehr früh aufstand; und sie hatte vor, des Abends wieder zu Hause zu seyn. Ich mußte mich also nothwendig in Bereitschaft setzen, ihrem Befehl zu gehorchen. Vergeblich stellete ich ihr vor, daß dieser Befehl sich zu einer so ernsthaften Gelegenheit nicht schickte. Es hieß, sie hätte kein Mädchen in der Welt gesehen, das so von dem Geiste des Widerspruchs besessen wäre. Ich wäre immer so weise, daß ich sie für eine Thörinn halten wollte. Allein ich sollte ihr diesesmal folgen, es möchte sich schicken oder nicht.

Ich kann nicht begreifen, wie meine Mutter auf diesen Einfall kömmt, wenn nicht folgendes die wahre Ursache ist. Sie wollte Herrn Hickmans Anerbiethen, sie zu begleiten, annehmen:

und ich glaube, (ich wünschte nur, es gewiß zu wissen) daß sie ihn durch meine Gegenwart erfreuen, und mich vielleicht hiedurch von schlimmerer Gesellschaft abzuhalten suchte.

Denn, können Sie es glauben? sie ist schon wegen ihres lieben **Hickmans** besorgt. So wahr Sie leben, der lange Besuch steckt ihr im Kopfe, den Ihr **Lovelace** aus ganz andern Ursachen bey mir abgestattet hat, als sie das letzte mal der Frau **Larkin** zu Gefallen außer Hause war. Ich hoffe nicht, daß Sie auch eifersüchtig werden! Es ist wahr, wenn sie mich bisweilen mit dem Lobe ermüdet, das Herr **Hickman** ohnmöglich verdienen kann, so quäle ich sie damit, daß ich Herrn **Lovelace** wegen derjenigen äußerlichen Vorzüge bewundere, die jener nimmer erlangen kann. Ich quäle sie gern auch ein wenig, und ich möchte fast sagen: ich bin meiner Mutter Tochter.

Sie wissen, daß meine Mutter so empfindlich ist, als ich dreiste und frey bin. Wir zerfallen also gemeiniglich bey solchen Gelegenheiten. Alsdenn entzieht sie sich meiner so viel sie kann: und weil es nicht wohl stünde, wenn ich mich ihrer Gesellschaft von selbst entzöge, so wende ich die Zeit, die sie mir von freyen Stücken giebt, zum Briefwechsel mit Ihnen an.

Da ich einmal so frey im schreiben geworden bin, so muß ich Ihnen nur melden, daß unser Briefwechsel aus zwey Ursachen ihr nur halb gefällt: **einmal**, weil ich ihr nicht alle

Briefe

Briefe zeige: zum andern, weil sie glaubt, daß ich ihr Herz nur verhärte, und Sie ungehorsam mache. Hiezu kommt ein Grundsatz, in dem Hausstaat meiner Mutter, den ich Ihnen schon gemeldet habe. Er lautet also: **es ist nicht möglich, daß die Aeltern Unrecht haben; und wie können die Kinder Recht haben, wenn sie sich ihnen widersetzen.** So bin ich gezwungen, dann und wann eine Stunde zu stehlen, ohne daß sie weiß, wie ich sie anwende.

Sie können hieraus den Schluß machen, wie geneigt ich gewesen bin, einem bloßen Befehl meiner Mutter, der so wenig vernünftigen Grund hatte, Folge zu leisten. Allein es sollte eine Probe meines Gehorsams seyn, darum mußte ich nachgeben, ob ich gleich wußte, daß ich Recht hatte.

Sie haben mir stets bey solchen Gelegenheiten Lehren gegeben: und Ihr letzter Brief ist strenger, als Sie jemals sonst gewesen sind. Sie werden dazu setzen: **und dieses von Rechtswegen**, weil ich es verdient habe. Ich danke Ihnen zwar für Ihre Erinnerung: allein ich hoffe eine Erinnerung dagegen machen zu können. Jedoch ihre verdienten oder unverdienten Schläge hat nicht bloß meine Haut sondern mein Herz empfunden. Ein anderes mal hievon!

Es war schon Nachmittag, als wir auf dem Gute der gnäd. Frau ankamen. Der geputzte galante Herr, (Sie wissen wen ich meyne) ließ

uns zwey Stunden warten, um seine Schabracke noch mit neuem Staat auszuschmücken. Mir war es warlich sehr gelegen, daß uns dieser Verzug nöthigte, über Nacht außer Hause zu bleiben! Der Sattler hatte volle Arbeit gehabt, sie fertig zu schaffen, damit es ihm wohl zuließe, wenn er Frau Howe und ihre schöne Tochter begleitete. Ich fragte ihn: ob er sich etwann gefürchtet hätte, daß er bey einer so ernsthaften Gelegenheit, da wir eine sterbende Frau besuchen wollten, wegen seines ernsthaften Gesichts, wie ein unverglückter Pachter aussehen würde? und ob er sich deswegen als ein Marktschreyer gekleidet hätte, damit er jenem Vorwurf entgehen möchte?

Er sahe ganz verwirrt aus: und er nahm meine Frage so hoch auf, daß man merken konnte, daß sein Gewissen sie bekräftigte. Er würde sonst nicht empfindlich darüber geworden seyn, denn er ist es schon gewohnt, daß ich ihm nicht besser begegne. Er hätte fast angefangen zu weinen. Ich habe schon sonst bemerkt, daß er einem ledigen Frauenzimmer wie ein Schaf vorkommen muß: so angenehm mir künftig diese Gemüthsfassung seyn möchte, so muß ich ihn doch jetzt deswegen ein wenig in meinem Herzen verachten. Mich dünkt, ein dreister Mensch gefällt uns allen am besten, wenn wir ihn nur könnten zu gewisser Zeit, und gegen gewisse Personen nach unserm Wunsch furchtsam und sanftmüthig machen.

Der

Der arme Mann sahe meine Mutter an. Sie ward so böse, daß sie den halben Weg über nicht sprechen wollte: denn mein heimliches Hohngelächter über ihn, und mein Verdruß über die Reise machte sie noch empfindlicher. Wenn sie ja ein Wort heraus brachte, so war es weiter nichts, als: ich wollte, daß ich dich zu Hause gelassen hätte! Du kannst niemand einen Gefallen erzeigen! Herr Hickmann ist unschuldig an der Reise: ich habe dich bloß vor mich mitgenommen. Hast du gar keine Augen vor diese Seite des Wagens? u. s. w.

Sie war desto freundlicher gegen ihn, wie sie gemeiniglich ist, wenn ich mürrisch bin. Alle Augenblick fragte sie ihn: wie er sich befände? und wenn er von einer Seite zur andern ritt, und mir mit steifem Gesichte einen Blick stehlen wollte, so kuckte sie herum, und sahe mit solchem Lächeln aus dem Wagen heraus, als wenn sie selbst ihm vor vierzehn Tagen angetrauet wäre. Ich sahe immer etwas auf der andern Seite des Wagens, das mich vergnügte, wenn es auch weiter nichts war, als der alte Robert auf seinem Roth-Schimmel.

Man sagt, daß das die beste Zeit in unserm Leben sey, wenn die Freyer sich um unsere Gunst bewerben. So bald wir ihnen günstig sind, so bald hört ihr Bewerben auf, dessen Wesen in einer gewissen Entfernung bestehet. Wer wollte nicht ein wenig vornehm thun, wenn man siehet,

wie hochmüthig unsere Diener über einen freundlichen Blick werden, und wie sie sich vor einem sauren Gesichte fürchten? Wer wollte sich nicht einer Gewalt völlig gebrauchen, die so kurze Zeit währet?

Schelten Sie mich deswegen nicht ein Bisgen. Die Sache ist natürlich: ich kann diese Empfindung nicht ändern, und ich mag sie auch nicht ändern? denn ich finde mein Vergnügen darinn. Verschwenden Sie also bey dieser Gelegenheit Ihre lehrreichen Erinnerungen nicht. Ich verlange nicht vollkommen zu seyn. Der Mann hat Geduld, meine Fehler zu tragen. Was brauchen Sie Mitleiden mit ihm zu haben? Meine Mutter erquickt ihn genugsam davor, daß ich ihn plage: und wenn er sich über mich beklage, so verdient er nicht einmal, daß ich es besser mache.

War er nicht werth, daß ich ihm mürrisch begegnete, da er durch seinen Staat uns um das Mittagsessen brachte? Denn wer wollte auf einer so kurzen Reise in das Wirthshaus einkehren, und da die Zeit verderben? Wir wünschten des Abends wieder zu Hause zu seyn, wenn es die Umstände der kranken Frau zugelassen hätten. Ich will nicht einmal daran denken, daß meine Mutter, bloß um seinetwillen den ganzen Weg über gegen ihre arme Tochter böse that.

Bey dem Aussteigen versetzte ich ihm noch einen Streich, aber nur einen ganz kleinen, den

meine

meine Mine empfindlich machte. Meine Mutter gab ihm ihre Hand, und lächelte und schmunzelte wie eine Braut: **wie befinden sie sich jetzt, Herr Hickmann?** Alle seine plumpen Muskeln waren in Bewegung, und eine verdoppelte Artigkeit belebte alle seine Glieder, als er mir seine dienstfertige Hand bot. Da ich noch ein Kind war, hat mir meine Mutter oft befohlen, den Kopf in die Höhe zu halten. Ich erinnerte mich jetzt ihres Befehls, und war recht gehorsam: mein Lebtage hab ich den Kopf nicht so in die Höhe gehalten, als diesesmal. Mit hohen Augen, und mit einer abweisenden Hand, sprang ich fast aus dem Wagen, und sagte: **ich brauche ihrer Hülfe nicht: Sie stehen mir nur im Wege.**

Er ging mit einem sehr betrübten Gesicht zurück, als wenn ihn der Wind wegführte: ich würde ihm sonst noch gesagt haben, daß ich eben so viel Hände und Füße hätte, als er. Allein, dieses würde für ihn eine Neuigkeit gewesen seyn, deren letzte Hälfte zu wissen er hoffentlich zu furchtsam ist.

Wir funden die arme Frau in den letzten Zügen, wie wir es uns schon zum voraus vorgestellet hatten. Wenn wir auch früher angekommen wären, so hätten wir doch unsern Vorsatz nicht erfüllen können, denselben Abend wieder nach Hause zu kommen. Sie sehen, daß ich Herrn **Hickman** entschuldige, so gut ich kann,

ob ich Ihnen gleich versichern kann, daß ich auch nicht einmal eine bedungene Neigung gegen ihn habe. Meine Mutter blieb fast die ganze Nacht auf, weil sie jede Stunde das Ende ihrer armen **Cousine** erwartete. Bis um zwey Uhr blieb ich mit ihr auf, und leistete ihr Gesellschaft.

Weil ich noch keine erwachsene Person sterbend gesehen hatte, so rührte mich dieser Anblick sehr. Für Gesunde ist der Tod erschrecklich. Wir fühlen dabey die Noth der Sterbenden, und unsre eigene Noth, die wir künftig zu gewarten haben, wenn wir eben diesen Weg gehen sollen. Wir empfinden also den Tod doppelt, wenn wir ihn an andern sehen.

Sie lebte noch bis des Dienstags Morgens um eilf Uhr. Sie hatte meiner Mutter noch auf dem Todtenbette gesagt, daß sie sie bestimmet hätte, über die Erfüllung ihres Testaments zu halten, und daß sie ihr und mir, Ringe und Trauer vermacht hätte. Wir hatten also den ganzen Tag mit Dingen zu thun, die zu ihrem letzten Willen gehörten, durch welchen meine Base **Jenny Fynnet** reichlich versorget ist: und es ward Mittwoche, ehe wir an die Rückreise gedenken konten.

Weil wir auf keine Schabracken warten durften, so kamen wir um Mittag nach Hause. Ich schickte zwar **Robert**, noch ehe er abstieg nach Ihren Briefen, und er brachte mir eine ganze Tasche voll von etlichen Tagen bis auf den Mittewochens Mittag. Allein ich war so müde, und

durch

durch den Tod der seligen Frau so gerührt; und meine Mutter, die noch keine Ursache hat, sich aus der Welt weg zu sehnen, war durch diesen Anblick so unpaß geworden; daß ich ohnmöglich früh genug schreiben konnte, daß **Robert** den Brief noch vor Abends hätte bestellen können.

Ich habe mich nun wieder erhohlt, und meine Mutter hat gleichfalls eine gute Nacht gehabt. Ich bin daher mit dem Tage aufgestanden, diesen Brief so früh zu schreiben, daß Sie ihn schon finden möchten, wenn Sie nach dem Frühstück ein wenig in die Luft gehen. Denn ich wollte Sie gern so wenig als möglich ist warten lassen.

Ich gedenke bald noch einen Brief zu schreiben. Ich will jemand auszufinden suchen, durch den ich Herrn **Lovelaces** Aufführung in seinem Wirthshause unmittelbar und aus der ersten Hand erfahre. Einen so muntern Geist muß man leicht ausforschen können.

Sie mögen zwar jetzt in Absicht auf seine Aufführung wohl gleichgültig seyn: denn Sie baten mich um Nachricht von ihm, ehe er noch seine **Todsünde** gegen Sie begangen hatte. Ich will mich aber dennoch erkundigen, und ich glaube, daß dasjenige, was ich in Erfahrung bringen werde, Sie in Ihrer Unversöhnlichkeit bestärken wird. Allein, wenn der **arme Mann** (soll ich ihn nicht **um Ihrentwillen** ein wenig beklagen?) sich des größesten Glücks beraubet sehen muß, das sich ein Mensch auf dem Erd-

boden wünschen kann; eines Glücks, auf das er, bey so weniger Würdigkeit Anspruch gemacht hat: so ist alle ausgestandene Gefahr, alle Verkältung, die fieberhaften Zufälle, der ertragene Schimpf, das schlimme Wetter, alles ist = = = umsonst. Kann das nicht Ihr großmüthiges Herz bewegen, falls es sonst nichts in Ihrem Herzen zu bewegen findet? der arme Lovelace!

An keinem Schlagen des Herzens, an keinem halben Schlage will ich Schuld seyn: nicht einmal an einer schnellen sinnlichen Empfindung, die wie ein Blitz entstehet und vergehet, weil sie alsbald durch die Ueberlegung unterdrückt wird, von welcher Tugend Sie Ihrem ganzen Geschlecht ein Beyspiel geben, das vorhin noch niemals gegeben ist. Ich will das nicht thun, sage ich: und dennoch muß ich Sie nicht aus einer unverschämten und allzu lustigen Spaßhaftigkeit, sondern nur bloß mit dem Zweck, daß Sie sich selbst mögen kennen lernen, durch den wiederholten Schall probiren: der arme Lovelace! so wie man sonst das Geld an dem Schall zu probiren pfleget, um die ächten und nachgemünzten Gulden von einander zu unterscheiden. Der arme Lovelace!

Wie ist Ihnen jetzt zu Muthe? Wie finden Sie sich? um die Frage bey Ihnen anzuwenden, die meine Mutter an Herrn Hickmann that, als ihn ihre naseweise Tochter betrübet hatte.

Der

Der ein und zwanzigste Brief

von

Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Donnerstag Morgens.

Ich fange nun an, Ihre lieben Zeilen zu beantworten: ich muß aber kurz seyn, weil ich in einer allzugroßen Schuld stecke.

Was zuförderst Ihre Verweise anlanget, so habe ich diese Entschuldigung: sollte ich denn gänzlich aufhören, Verweise von Ihnen zu verdienen, da ich Ihre Art sie zu geben so sehr bewundere, und Sie immer lieber kriege, so oft Sie mir etwas verweisen? und da Sie so vollkommen dazu berechtiget sind? denn was könnten Sie vor eigene Fehler haben, wenn nicht Ihre Anverwandten so gütig wären, an Ihnen einige Splitter zu entdecken, um dadurch die Menge ihrer eigenen Sünden gegen Sie zu entschuldigen? Allein ich hoffe, daß diese hierinn gegen mich eben so gütig gesinnet sind als gegen Sie. Denn wer unsere Briefe läse, und Ihnen Recht gäbe, würde mir dennoch das größeste Unrecht geben.

Sie thun recht daran, daß Sie Ihres Vaters Haus nicht verlassen wollen, wenn Sie nur darinn bleiben können, ohne daß Sie Herrn Solmes angetrauet werden.

Mich

Mich dünkt, Sie haben auf Herrn Solmes Brief eben so geantwortet, wie ich geantwortet haben würde. Seyn Sie doch nun gegen mich und sich so höflich, und bekennen Sie, daß es eben recht gewesen sey.

Sie haben in Ihren Briefen an Ihren Oncle und an Ihre übrigen Angehörigen alles gethan, was Sie thun konnten: und es mag erfolgen was da will, so haben Sie sich keine Schuld beyzumessen. Sie bieten Ihnen so gar Ihr Gut an! das hätte ich gewiß nicht gethan! Sie sehen auch, daß dieses Anerbieten sie stutzig machte; sie nahmen sich Zeit, es in Ueberlegung zu ziehen. Mir war das Herz beklommen, so lange diese Zeit in Ihren Briefen währete, und ich befürchtete, daß sie Sie bey Ihrem Worte halten möchten. Das würden sie auch gethan haben, wenn sie sich nicht vor Herrn Lovelace beydes geschämt und gefürchtet hätten. Sie haben eine allzuedle Seele für die Ihrigen: und ich wiederhohle es, daß ich so viel nie angeboten hätte. Gewähren Sie mich Einer Bitte, und führen Sie die Ihrigen nicht zum zweytenmal in Versuchung.

Ich gestehe Ihnen frey, daß die wunderliche Aufführung der Ihrigen hiebey, und das ganz andere Betragen Herrn Lovelaces in dem Briefe, den Sie eben damals erbrachen, mich zu einem Schritt würde verleitet haben, den ich nie hätte zurück thun können. Der Henker hohle ihn, möchte ich bald fluchen, daß er nicht sorgfälti-

fältiger gewesen ist, seinen guten Namen so unbefleckt zu bewahren, daß man diesen Schritt auch so gar an Fräulein Clarissa Harlowe in ihren bedrängten Umständen hätte billigen können.

Ich wundere mich nicht darüber, daß Sie sich zu einer Zusammenkunft mit ihm verstanden haben. Ich werde bey Gelegenheit meine Gedanken hievon im folgenden melden.

Ich bitte Sie herzlich, denken Sie auf eine List, daß Sie Ihre Elisabeth Barnes zu mir schicken können. Geht die Acte von Coventry auch auf das Frauenzimmer? Ich wollte sie recht eingeweicht nach Hause schicken, und sie sollte zum wenigsten durch unsere Pferdschwemme, wo sie am tiefsten ist, gezogen werden. Wenn ich sie nur hieher kriegen kann, so soll sie ihre Erlösung aus meinen Händen jährlich feyren, so lange sie lebet.

Ueber Lovelaces hitzige Antwort wundere ich mich nicht, ob ich gleich nicht leugne, daß sie hitzig ist. Wenn er Sie so liebet, als er vorgiebt, so mußte es ihn sehr verdrießen, daß er sich in seiner Hoffnung betrogen sahe; und er würde in meinen Augen ein abscheulicher Heuchler seyn, wenn er diesen Verdruß hätte verbergen können. Sie kommen beynahe um ein halbes Jahrhundert zu früh, wenn Sie bey einem Manne, wie er ist, dem eine solche Hoffnung fehl schlägt, so viel christliche Fassung und Verleugnung erwar-

warten. Ich verdenke es Ihnen aber doch nicht, daß Sie wieder böse gethan haben.

Ich bin voller Ungeduld, bis ich höre, wie sich dieser Krieg zwischen Ihnen und ihm endigen wird. Vor einigen Tagen waren nur einige Zoll dicke Ziegeln, zwischen Ihnen beyden, und nun sind es solche Berge! Und Sie denken, daß es so bleiben solle! Wohlan es sey also!

Sie sagen, sie erkenneten nun, daß ihm die Gemüthsfassung nicht natürlich gewesen sey, in welcher er seinen vorigen Brief geschrieben habe. Haben Sie denn dieses jemals geglaubt? Wer allzukriechend und schmeichelnd ist, der wird unverschämt, und man darf ihm nur einen Finger breit einräumen, so nimmt er eine ganze Hand breit. Ich bin gewiß versichert, daß eben mein Hickman so dreiste werden würde als Lovelace, wenn er es sich jemals unterstehen dürfte. Er prahlt nur nicht so mit seiner Dreistigkeit, wie der andere, und kann die Klauen besser verstecken: das ist der ganze Unterscheid. Man gebe ihm aber Gelegenheit dazu, so wird er sie eben so gut zeigen, als der andere.

Wenn ich mich jemals überreden lasse, ihn zu nehmen, so will ich genau darauf Acht geben, wie er nach und nach aus einem verliebten Diener ein strenger Hausherr wird: wie er gleichsam in dem Rade aufsteiget, wenn ich niedergehe, und nie wieder so hoch komme, als ich jetzt bin, es müßte denn bisweilen auf einen Augenblick geschehen, wie ein untergehendes Reich, das

das seine letzte Macht zu Erhaltung seiner Freyheit anwendet, sich noch wohl zu guter letzt auf eine kurze Zeit zu erholen scheint.

Wer ein gutes Gemüth hat, der ist hitzig, sagt **Lovelace**? Eine, treffliche Entschuldigung gegen seine Schöne, die noch frey und ungebunden ist! Es ist eben so viel gesagt, als: so hoch ich sie auch schätze, Fräulein, so werde ich mir doch die Mühe nicht nehmen, um ihrentwillen meine Hitze zu mäßigen. Ich würde mich freuen, wenn ich meinen **Hickman** eben auf diese Art von seinem guten Gemüth reden hörte.

Wir sind in der That allzu geneigt, einem eigensinnigen Kopfe etwas zu gut zu halten, der in der ersten Erziehung so verdorben ist, daß keine Hoffnung übrig ist, daß er eine so stark gewordene Gewohnheitssünde werde überwinden können. Allein was haben wir künftig zu erwarten, wenn wir ein so ungestümes Wesen schon jetzt an einem Freyer entschuldigen sollen, da er uns noch gute Worte geben muß. Ich glaube, Sie kennen selbst einen Ehemann, dem auch allzufrüh etwas zu gute gehalten ward: und Sie sehen, daß jetzund weder er selbst noch andere Ursache haben, sich zu freuen, daß es geschehen ist.

Es ist allerdings nöthig, daß sich Personen in einander zu schicken suchen, die ihr ganzes Leben mit einander zuzubringen gedenken. Allein es sollten doch gewisse Gränzen bleiben, und man sollte darüber gleichsam eins werden, diese

Grän-

Gränzen nie zu übertreten. Ein jeder sollte auf den andern genau sehen, daß er sich nicht mehr heraus nehme, als ihm zustände. Was würde in dem Großbritannischen Staat für Unheil entstehen, wenn die Rechte der drey großen Glieder, aus denen unser Staatskörper bestehet, nicht bekannt und bey Gelegenheit verfochten wären? Die beyden Häuser, die das Recht haben Gesetze zu machen, würden eins das andere drücken, und ihm etwas abzuzwacken suchen: bis daß derjenige, dem es obliegt über die Gesetze zu halten, sie beyderseits verschlingen würde. (*)

Sie werden sagen: wenn aber zwey verständige Personen zusammen kommen . . .

Ja, mein Schatz; darinn haben Sie recht. Allein wenn keine andere als verständige Personen heyrathen sollten, . . Wie? wenn ich mich gar unterstünde zu behaupten, daß die meisten verständigen Personen unverheyrathet zu bleiben pflegten, weil sie allzu vieles zu bedenken finden, ehe sie einen Entschluß fassen können? Würde eine von uns beyden an das Heyrathen denken, wenn diese Leute oder die Unsrigen uns nur zufrieden ließen?

Doch

* Um solcher Leser willen, die hier eine Dunkelheit finden, und wohl gar auf die drey Königreiche Engelland, Schottland und Irrland, denken möchten, ist zu erinnern, daß der König und die beyden Häuser des Parlaments, nehmlich das Ober- und Unterhaus verstanden werden.

Doch um wieder auf das vorige zu kommen; wenn Lovelace mein Freyer wäre, und meine Neigung gegen ihn gienge nicht weiter, als daß ich ihn nur einem Solmes vorzöge, so würde ich ihm das erstemal, da er mir sein gutes Gemüth durch ungestüme Heftigkeit zu erkennen gegeben hätte, verbothen haben, mir je wieder unter die Augen zu kommen. Du mußt noch hundertmal mit mir Geduld haben, Freund, würde ich ihm gesagt haben, wenn ich ihn ja noch einer Antwort gewürdiat hätte: bekümmere dich ferner nicht mehr um mich. Ich kann keine Leidenschaft bey dir dulden, die noch stärker ist, als deine vorgegebene Neigung gegen mich.

Allein bey einer so sanftmüthigen Person, als Sie sind, ist es einerley, ob Sie einen Lovelace oder einen Hickman kriegen. Der Gehorsam ist bey Ihnen ein solcher Grundsatz, daß Sie wohl gar einem sanftmüthigen Manne sagen würden, er müsse nicht bitten sondern befehlen, und es würde niederträchtig seyn, wenn er den Gehorsam nicht von Ihnen fodern wollte, den Sie vor dem Altar versprochen hätten. Ich weiß mich wohl zu erinnern, wie demüthig Sie sonst die kleine wunderliche Zeile verehret haben, die ein herrschsüchtiger Mann in die Trauformul gerücket hat, um durch ein Versprechen das zur Schuldigkeit zu machen, was er sonst nie für ein Recht hätte halten können.

Sie meynen, daß die Art, wie wir erzogen werden, uns des Schutzes eines muthigern Geschlechts bedürftig mache. Es ist wahr! und es ist wahrlich recht muthig und heldenmüthig gehandelt, daß der muthige Beschirmer uns vor allen Beleidigungen in Sicherheit zu stellen verspricht, die allein ausgenommen, die uns am nächsten gehen werden, ich meyne die, damit er selbst uns zu kränken gedenket.

Wie künstlich hat Lovelace in dem einen Briefe, den Sie mir mittheilen, Ihre einzige schwache Seite zu treffen gewußt! Wie listig beobachtet er Ihren Hauptsatz, daß ein edles Gemüth allen Zwang hasset. Er ist gewiß viel unergründlicher, als wir bisweilen geglaubt haben. Er weiß wohl, wie Sie selbst zu verstehen geben, daß er seine wilden Streiche nicht vertuschen kann; er giebt sich also selbst schuldig, um alles Böse, das Sie noch künftig von ihm hören möchten, zum voraus zu bemänteln, indem es Ihnen nie neu und unerwartet ist. Allein wahrhaftig, was er auch sonst vor Laster hat, so ist er doch sehr aufrichtig, und hat keine Ader vom Heuchler; weil bey unserm Geschlecht kein Laster so verhaßt ist, als die entdeckte Heucheley des andern Geschlechts, vielleicht deswegen, weil sie uns hindert, unser eigenes Lob in dessen Munde zu glauben, das wir doch herzlich gern glauben möchten.

Durch diese vorgegebene Aufrichtigkeit bekommt Herr Lovelace ein Lob, so oft er Schande

be verdienet: und er fängt wie ein entsündigtes Beichtkind ein neues Kerbholz an, nachdem er das vorige abgethan hat. Denn ein Auge, das ihm einmal so günstig ist, wird seine Fehler nicht vergrößern, und ein Frauenzimmer, das stets geneigt ist das beste zu hoffen, wird alle Beschuldigungen für Verleumdungen oder vorgefaßte Meynungen halten, denen die christliche Liebe nur irgends diesen Namen geben kann. Sind ja einmal die Nachrichten gar zu gewiß, als daß man sie in Zweifel ziehen könnte, so wird doch die Hoffnung künftiger Besserung vor ihn sprechen. Er predigt selbst genug von dieser Hoffnung, und die Frauensperson darf nicht ungläubig seyn, sonst wäre es eben so viel, als zweifelte sie an der Macht, die ihre eigene Vorzüge über das andere Geschlecht haben. So kann man eine Frauensperson lenken, daß sie um einer kleinen und wohl noch dazu eingebildeten Tugend willen ein offenbares und schreyendes Laster übersiehet.

Ich habe jetzt eine neue Veranlassung, über Ihren Brief diese Predigt zu halten. Ich will nichts davon schreiben, bis ich alles mit Gewißheit weiß. Ist die Sache wahr, wie ich stark glaube, so ist der Mensch ein eingefleichter Teufel, und Sie haben Ursache, noch eher auf (bald sagte ich, auf Herrn Solmes, allein vergeben Sie mir dieses Wort!) zu denken, als auf ihn.

Doch dem sey wie ihm wolle: ich will Ihnen zum voraus sagen, wie er sich nach allen vorhergegangenen Beleidigungen wieder bey Ihnen einschmeicheln kann.

Er muß es also anfangen: er muß sich nur darauf berufen, daß er ein gutes Gemüth hat; dadurch wird das schon entschuldiget, daß er ungestüm und unbescheiden gewesen ist. Er wird nichts weiter zu thun haben, als daß er Sie die eine Stunde dazu gewöhne, ihn bisweilen grob und unverschämt zu sehen; und die folgende Stunde, ihm alles zu vergeben, so bald er es abbittet. Wenn er dieses einige mal gethan hat, so wird er es endlich dahin bringen, daß Sie gar nicht mehr gegen ihn empfindlich seyn können: bald werden Sie etwas mehr Grobheit verschmerzen können, wenn er nur eine kleine Abbitte thut, bis endlich nichts als Grobheit übrig bleibt, und das Abbitten gänzlich wegfällt. Sie werden sich zuletzt scheuen, einen so hitzigen Kopf zu beleidigen, und Sie werden das kleine niederträchtige Wort, **Gehorsam**, so deutlich und vernehmlich sprechen lernen, daß man seine Lust daran haben wird, es zu hören. Aus der **Beherrscherinn** des **Herzens** wird endlich eine **moscovitische Frau** werden: und wenn Sie nicht glauben wollen, daß es so weit kommen könne, so belieben Sie sich Ihrer Frau Mutter Urtheil darüber auszubitten.

Allein nichts weiter hievon. Ihre Sachen sehen zu ernsthaft aus, als daß ich von solchen Dingen auf eine so lustige Weise reden darf:

und meine Leichtsinnigkeit ist mir jetzt nicht natürlich, sondern etwas angenommenes. Mein Herz theilet mit Ihnen aufrichtig allen Kummer, wie ich Ihnen schon sonst gemeldet habe, und die Sonne scheinet selten bey mir, und nur durch dicke Wolken. Meine Augen, die Ihnen so munter vorkommen, können sich der Thränen kaum enthalten, selbst wenn ich das schreibe, wobey Sie mir eine übertriebene und allzu lustige Munterkeit zuschreiben.

Insonderheit aber scheinen mir jetzund die Grausamkeit und wunderliche Härte einiger unter Ihren Freunden (Anverwandten sollte es heissen! ich verschreibe mich immer) die eben so wunderbare und unbewegliche Standhaftigkeit anderer; Ihr Streit mit Herrn Lovelace; Ihre herannähernde Unterredung mit Solmes, davor Sie sich mit Recht fürchten: alle diese Dinge, sage ich, scheinen mir in Ihren Umständen so wichtig, daß sie alle meine Aufmerksamkeit erfodern.

Sie fragen mich um Rath, wie Sie sich aufführen sollen, wenn Herr Solmes Sie besuchen wird? Ich weiß keinen Rath zu geben, wenn es mir auch das Leben kosten sollte. Gewiß die Ihrigen müssen von diesem Besuch große Folgen erwarten, sonst hätten sie Ihnen keine so lange Frist zugestanden. Alles was ich sagen kann, ist dieses: wenn Herr Solmes jetzt nichts ausrichtet, nachdem Sie von Herrn Lovelace so sehr beleidiget sind, so wird er nie etwas ausrichten.

Ich zweifele nicht, daß ich nach überstandenem Besuche werde bekennen müssen, daß alles recht gewesen ist, was Sie gethan oder gesagt haben, und daß es nicht hätte besser seyn können. Allein ich verspreche Ihnen, daß ich dieses nicht sagen will, wenn ich nicht im Herzen so denke.

Der einzige Rath, den ich Ihnen geben kann, ist, daß Sie ein Herz auch selbst gegen Ihren Oncle fassen müssen. Stellen Sie sich nur über die abgeschmackte Aufführung empfindlich, an der er so großen Theil genommen hat, und suchen Sie ihn, wenn Sie es können, schamroth zu machen.

Bey weiterer Ueberlegung denke ich fast, daß der Besuch, den die Ihrigen mit so großem Fleiß veranstalten, dennoch zu Ihrem Vortheil ausschlagen könne. Denn wenn **Solmes** siehet, daß er ohnmöglich etwas bey Ihnen ausrichten kann, (wo dieses anders noch Ihre Meynung ist) und Ihre Anverwandten es auch sehen: so wird jener ablassen, und diese werden sich mit Ihnen vergleichen. Ich glaube zwar, daß die Bedingungen Ihnen hart vorkommen werden; allein sie werden doch angenommen werden, wenn jene das fahren lassen, was Ihnen noch härter und unerträglicher scheinet.

Einige Stellen Ihrer letzten und vorigen Briefe bestätigen das, was ich schreibe. Allein es schickt sich zu dieser Zeit, und zu Ihren Umständen nicht, etwas mehreres hievon einfließen zu lassen.

Mir

Mir vergehet alle Geduld, wenn ich sehen muß, daß Sie der Ball werden sollen, mit welchem Ihres Bruders und Ihrer Schwester Grausamkeit spielet. Denn was können diese noch für Hoffnung haben, nachdem Sie bey aller Gelegenheit so viel Standhaftigkeit und Beharrung bey Ihrem Entschluß gezeiget haben.

Ich billige Ihren Vorsatz, alle Papiere und Briefschaften in Sicherheit zu bringen, die nicht so beschaffen sind, daß sie von ihnen ohne Nachtheil gelesen werden können. Ich hielte es auch für gut, daß Sie etwas von Kleidung und Wäsche an sichern Ort brächten, noch ehe Sie Herrn **Solmes** sprechen, denn ich fürchte, daß Sie nachher keine Gelegenheit dazu haben werden. Robert soll dieses Bündel auf Dero ersten Befehl abholen, es sey bey Tag oder bey Nacht.

Ich hoffe meine Mutter so weit zu bringen, daß Sie sich insgeheim in unserm Hause aufhalten können, wenn es auf das äußerste kommen sollte. Ich will gern die Bedingung eingehen gegen **ihren** Liebling aufgeräumt, ja sogar freundlich zu seyn, wenn sie mir eine Gefälligkeit erzeigen will, dadurch ich **meinem** Lieblinge dienen kann. Ich habe dieses schon eine gute Zeit im Sinne gehabt: ich kann aber noch nicht vor den Ausgang stehen.

Geben Sie nicht alle Hoffnung auf, mein Schatz. Ihr Streit mit Herrn **Lovelace** kann ein Hülfsmittel zu unserm Zweck seyn; und Ihr Anerbieten in dem Briefe an Ihren Oncle

kann auch etwas dazu beytragen. Ich verlasse mich darauf, daß Sie alle zu wilde Ausdrücke vergeben werden, die Sie sonst mit Recht tadeln können an Ihrer allzufreyen allein dennoch mitleidigen

Anna Howe.

Der zwey und zwanzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Freytags den 31. März.

Sie haben Ihr Stillschweigen sehr gütig entschuldiget. Wer im Unglück steckt, der ist immer voller Argwohn, und macht leicht aus einem bloßen Zufall eine vorsetzliche Nachläßigkeit und Verachtung, sonderlich in Absicht auf diejenigen, an deren guter Gesinnung ihm am meisten gelegen ist.

Ich sehe täglich mehr, daß ich meine Anna Howe von der Zahl dererjenigen ausnehmen muß, die nur Freunde bey guten Tagen sind. Dem ohngeachtet ist mir Ihre Freundschaft so theuer, daß ich immer daran zweifele, ob ich sie verdiene, und deshalb besorgt bin, daß sie mir vielleicht entzogen werden könnte.

Sie geben mir auf eine edle Art die Freyheit,

heit, Ihnen etwas zu verweisen, daß ich mich scheuen muß, sie anzunehmen. Denn die Richtigkeit meiner eignen Urtheile ist mir zweifelhafter, als die Urtheile meiner liebsten Freundinn, welche durch ein freymüthiges Bekenntniß solcher Fehler, deren ich sie beschuldige, genugsam anzeiget, daß sie keinen Fehler mit Wissen und Willen begehen werde. Ich fürchte mich deshalb bey nahe, Sie zu fragen, ob Sie nicht zu grausam in Ihrem Betragen gegen einen Mann sind, der Sie so zärtlich liebet, und der ein so braver und ehrlicher Mann ist.

Wenn Sie es nicht wären, so würde ich mich schämen, die wahrhafte Großmuth bey einer andern in mehrerem Maaß anzutreffen, aus der es herrühret, daß man die Schläge eines wahren Freundes geduldig leidet. Ich glaube, daß ich mich einer Tadelsucht schuldig gemacht habe, die durch nichts als durch meine verdrießlichen Umstände entschuldiget werden kann, wenn sie anders nicht für alle Entschuldigung zu groß und zu unzeitig ist. Ich fürchte mich fast Sie zu bitten, und dennoch bitte ich Sie, Ihrem Geiste den freyen Lauf zu lassen, wenn er mit Lächeln und dennoch sehr empfindlich anderer Fehler tadelt. Welche Wunde soll bey dem Eisen zucken, das sich in so behutsamen Händen befindet? Ich fürchte mich, sage ich, Sie zu bitten, daß Sie Ihrem Geiste freyen Lauf lassen mögen: denn ich besorge, daß eben diese Bitte eine gegenseitige Wirkung bey Ihnen haben wird.

Sie könnten vielleicht die Stacheln Ihres Tadels gleichsam weniger schärfen, wenn ich sie nicht mehr fühlte: ja ein großmüthiger Tadler verwandelt die Satyre leicht in eine Lobrede, wenn er weiß, daß man sich gern tadeln läßt. Ihre Satyren sind voller Lehren, und sie sind eben so angenehm als beißend: Sie geben so unmerklich-zarte Stiche, und die so ohne Gift eines Widerwillens und Hohngelächters sind, daß die Wunden gewiß nicht eitern werden. Diejenigen, die zu unserer Zeit wegen ihres Witzes am berühmtesten sind, verstehen diese Kunst nicht: denn sie entsteht aus der wahren Menschenliebe, und wird nirgends gefunden werden, als wo ein aufrichtiges Herz die Feder führet. Unsere witzigen Schriftsteller lachen über die **Menschen** und nicht über ihre **Fehler**: und wenn ihre Satyre der Billigkeit gemäß seyn sollte, so würde sie ihrem Endzweck nicht gemäß seyn. Wie kann sie zur Besserung anderer dienen, da jede Narbe die sie giebt, nur darauf abzielet, andere lächerlich zu machen: und da sie verwundet, an statt daß sie heilen sollte. Schonen Sie demnach meiner um unserer Freundschaft willen nicht: eben diese unsere Freundschaft soll Sie unbarmherziger machen. Ich werde zwar Ihre Stiche fühlen, so zart, so unmerklich sie auch sind; es wird mich schmerzen, und Ihr Endzweck würde nicht erreicht werden, wenn ich unempfindlich bliebe: allein so bald die erste Empfindung vorüber ist, werde ich Sie lieber gewinnen, und mein

durch

durch Sie gebessertes Herz wird Ihnen ganz ergeben seyn. Es wird würdig werden, Ihnen ergeben und Ihr Eigenthum zu seyn.

Sie haben mich zum voraus unterrichtet, wie ich Herrn Lovelace antworten, und was ich von ihm denken soll: Sie haben mir auf eine angenehme Weise vorhergesagt, wie er sich zu entschuldigen suchen wird. Wenn er dieses thut, so sollen Sie alle Blätter sehen, die gewechselt werden, damit ich Ihrem Rath folgen könne, wo ich ihn früh genug bekomme, oder wenigstens mein Verhalten von Ihnen nach Verdienst gebilliget oder getadelt werden möge. Diese einzige Entschuldigung aber bitte ich mir aus: die Sache mag laufen wie sie will, so muß man bedenken, daß ich nicht nach meinen eigenen Einsichten habe handeln können. Ich werde von allen Seiten gestossen, und durch anderer übermäßige Hitze und unvernünftige Härte gleichsam als durch einen Sturmwind von meiner Bahn verschlagen. Den ledigen Stand sehe ich für den Hafen an, dem ich zueile: allein der Neid meiner Geschwister sind die schäumenden Wellen, und die dem Vorgeben nach verletzten Rechte meines Vaters sind der Sturmwind, durch welche ich von diesem Hafen abgehalten werde. Ich sehe Lovelacen als eine Klippe auf der einen Seite, und Solmes als eine Sandbank auf der andern an; und zittere vor Furcht, an jener zu zerscheitern, oder auf dieser sitzen zu bleiben.

Sie sind mein Pilote bey diesem Unglücks-Sturm: und o wie angenehm ist mir die Hoffnung, die Sie mir von ferne zeigen. Ich will zwar Ihre Warnung beobachten, und mir keine gewisse Hoffnung machen, daß Sie Ihre Frau Mutter werden überreden können, mich aufzunehmen, denn ich weiß wohl, wie weit sie die Pflichten des vierten Gebots ausdehnt. Allein ich will doch hoffen, sonderlich aus dem Grunde, weil sie suchen kann, mich durch ihre gütige Aufnahme von einer noch größern Uebereilung zurück zu halten. Sie soll mir alsdenn alle meine Wege vorschreiben: ich will nichts vornehmen, als nur nach ihrem Befehl, und nach dem Rath, den Sie mir beyderseits ertheilen werden: ich will niemand sprechen und an niemand schreiben, und keine Seele soll wissen, wo ich mich aufhalte. In was vor einen Winkel Sie wollen, will ich mich verbergen, und nicht herauskommen, als wenn ich mich bisweilen wie eine Magd von Ihnen verkleide, um mit Ihnen ausgehen zu können. Ich verlange auch diesen geheimen Aufenthalt nicht länger, als bis auf die Ankunft meines Vetters **Morden**, welche nicht mehr weit entfernt seyn kann.

Ich scheue mich Ihrem Rath zu folgen, und einige von meinen Kleidern in Sicherheit zu bringen: ich will es bloß mit der Wäsche und Briefschaften versuchen. Ich will Ihnen auch die Ursache melden. Elisabeth hat auf meinen Kleider-Schrank bisher genau Achtung gegeben, wenn ich etwas in ihrer Gegenwart herausgenommen habe. Als

ich

ich dieses merkte, so ließ ich einmal unter der Zeit, da ich spatzieren gieng, den Schlüssel stecken; und fand sie bey meiner Zurückkunft, daß sie den Schlüssel noch in der Hand hatte, als wollte sie die Thür zuschließen. Sie erschrack darüber, daß ich so bald zurück kam, ich aber ließ mich nichts merken. Allein ich fand, daß meine Kleider nicht in ihrer Ordnung lagen.

Ich zweifelte nunmehr nicht daran, daß ihre Neugierde nicht von einem ihr gegebenen Befehl herühren sollte: und weil ich befürchtete, daß mir das Spatzierengehen im Garten verbothen werden möchte, wenn ich nicht allen Argwohn zu vermeiden suchte, so habe ich seit der Zeit unter andern Kunstgriffen auch diesen gebraucht, daß ich die Schlüssel oft stecken lasse, und das Mädchen so gar gebrauche, die Kleider heraus zu nehmen, aus Beysorge, (wie ich vorgebe) daß sie voll Falten werden oder sonst Schaden leiden möchten, und um zu verhüten, daß das Silber nicht schmutzig werde. Ich gebe dieses wohl bisweilen für meinen Zeitvertreib aus, den ich wählen müßte, weil ich sonst nichts zu thun habe. Mich dünkt, daß sie bey dieser Beschäfftigung immer so vergnügt aussahe, als wenn sie dadurch einen Zweck erreichet hätte, der ihr mit aufgetragen wäre. Vielleicht hat die Eitelkeit unsers Geschlechts, die sich bey hohen und niedern findet, daß sie gern schöne Kleider sehen, auch einen Theil an ihrem Vergnügen gehabt.

Ich mag wohl die Freyheit, spatzieren zu gehen, nur deswegen behalten haben, weil sich meine Geschwi-

schwister auf eine so getreue Kundschafterinn verlassen, und weil sie wissen, daß ich mich niemanden im ganzen Hause anvertraue, und nicht einmal versucht habe, jemanden zu gewinnen, ob ich gleich glaube, daß ich von allen Bedienten geliebet werde. Da ich auch nicht die geringste Anstalt mache, davon zu gehen, so mögen sie desto sicherer seyn, und etwan denken, daß ich mich endlich überreden lassen werde: denn sonst können sie nicht anders als glauben, daß ihr hartes Verfahren hinlänglich sey, mich so weit zu bringen, daß ich mich durch einen übereilten Schritt davon zu befreyen suchte: und Gott vergebe es mir! ich habe fast den Argwohn, daß mein Bruder und meine Schwester nicht misvergnügt darüber seyn würden, wenn ich diesen übereilten Schritt thäte.

Wenn es also dereinst nöthig seyn sollte, diesen Schritt zu thun, (das ich doch nicht hoffen will) so muß ich mich bequemen, mit den Kleidern die ich am Leibe habe davon zu gehen. Weil ich mich des Morgens, so bald ich das Frühstück zu mir genommen habe, völlig anzukleiden pflege, so oft ich nicht durch Haushaltungsgeschäffte abgehalten werde, so wird man desto weniger Argwohn schöpfen. Die Wäsche aber, die ich nach Ihrem gütigen Rath wegschaffen will, kann niemand vermissen.

Ich bleibe noch immer in meiner Gefangenschaft bey dieser Gewohnheit, ob ich gleich weder Besuch gebe noch annehme. Wir sind uns und unserm Geschlecht so viel schuldig, uns reinlich

lich zu halten, und nie so angekleidet zu seyn, daß wir uns schämen müßten, wenn uns jemand überfiele. Insonderheit ist es gut, im Unglück alle löbliche Gewohnheiten beyzubehalten, damit man nicht durch die Versuchung verschlimmert zu seyn scheine, wenn das Glück uns wieder günstiger wird.

Zeiget es nicht auch ein standhaftes Gemüth an, wenn man im Unglück doch die Hoffnung nicht fahren läßt? Auf bessere Zeiten hoffen, ist beynahe schon so viel als bessere Zeiten verdienen: denn wir würden nicht hoffen können, wenn wir nicht den Vorsatz hätten, uns des gehoffeten Guten würdig zu machen. Wer will sich dessen annehmen, der sich selbst verlohren giebt? Dieses sind die Betrachtungen, dadurch ich mich zuweilen aufzurichten suche.

Ich weiß, daß Ihnen meine Ernsthaftigkeit nicht verächtlich ist, ob Sie gleich dann und wann darüber spotten, um mein Gemüth durch Ihren artigen Scherz aufzuheitern. Es hat nicht jedermann die Gabe, von ernsthaften Sachen so glücklich zu reden, daß er zugleich lehret und vergnüget.

Auf wie viel Ränke verfällt man nicht in jungen Jahren, wenn unser Herz nicht durch Gütigkeit und Herablassung gewonnen wird! Meine Freunde sind bisher nicht so gut mit mir umgegangen, als ich mit ihren Bedienten umzugehen pflegte.

So lange ich die Haushaltung führte, hielt ich es immer für edelmüthig und auch für eine Schuldigkeit, ein Vertrauen auf andere zu setzen. Wenn man von ihnen keine Ehrlichkeit und Treue erwartet, so berechtigt man sie beynahe bey Gelegenheit untreu zu seyn.

Herr Solmes (um noch ein Wort von diesen nicht unnützen Kleinigkeiten zu reden) würde bey seinen noch geringern Sorgen, an mir eine schlechte Schlüsselverwahrerinn gehabt haben. Wenn ich Frau in einem Hause wäre, so wollte ich mir die Mühe nicht geben, und sie nicht einmal den Bedienten machen, auf die Achtung zu geben, die sich bey mir verdächtig machen würden. Leute von niedrigem Stande, haben deshalb nicht immer ein niederträchtiges Gemüth. Oft komme ich fast auf die Gedanken, daß sich unter den Armen und Niedrigen mehr ehrliche und erhabene Gemüther finden, als unter den Vornehmen: Denn jene halten die Ehrlichkeit für ihre einzige Ehre, allein diese werden durch die Herrschsucht, durch Ergeiz, durch Wollust verführet. Es entstehet hieraus eine so seltsame Ruhmbegierde, die oft die Begierde nach wahrer Ehre ersticket.

Viele gemeine Leute würden es für allzu niederträchtig halten, den zu betriegen, der sich auf sie verläßt: und bey denen unter ihnen, die sonst die dummesten zu seyn schienen, habe ich oft eine große Empfindlichkeit wahrgenommen, so bald man in ihre Ehrlichkeit ein Mistrauen setzte. Ich habe öfters den Mädchen Vorstellung

thun

thun müssen, wenn sie sich verlauten ließen: sie hätten zwar sonst immer den Ruhm gehabt, daß sie ehrlich wären. Da aber ihre Herrschaft argwöhnisch sey, so wollten sie ihr Ursache zum Argwohn geben.

Wie weit hat mich die Vergleichung zwischen dem Betragen meiner Freunde gegen mich, und meinem Betragen gegen ihre Bediente von meinem Zweck abgeführet! Allein wir haben es uns einander nie übel genommen, weitläuftig in solchen Dingen zu seyn, die unser Gemüth abmüssigen, und unsere Einsichten oder Sitten bessern konnten, es sey nun daß sie sich zu unsern jetzigen oder künftigen Umständen schickten.

Meine eigentliche Absicht war, Ihnen zu zeigen, wie künstlich ich meiner Wächterinn die Augen zu verkleistern suche, und zugleich denen, die sie über mich gesetzt haben, alle Sorge und Argwohn benehme, so über meinen öfteren Aufenthalt in dem Garten und Hühnerhofe geschöpft werden könnte. Auf wen man argwöhnisch ist, der wird an Erfindungen nicht arm seyn. Bald fehlt mir nichts als frische Luft, und ich bin den Augenblick besser, wenn ich aus der Stube getreten bin. Ein anderesmal bin ich niedergeschlagen, und denn richte ich mich bey meinen Phasanen und bey der Cascade auf, denn jene sind so lebhaft, daß sie einen mit aufmuntern, und diese thut es durch ihren brausenden Fall und hohles Geräusch. Bisweilen suche ich nichts als die Einsamkeit, und die fürchterliche Stille

der Nacht, das kräuselnde Wasser, die aufgehende und untergehende Sonne, sind mir so erbaulich, wenn ich in Gedanken bin. Wenn ich aber keinen Zweck habe, und keine Briefe erwarte, so bin ich freundlich und nehme **Elisabeth** mit: ein anderesmal bestelle ich sie, daß sie zu mir kommen soll, wenn ich zum voraus weiß, daß sie andere Verrichtungen hat.

Dieses sind meine Hauptkünste, daraus ich unzählig kleine Kunstgriffe mache. Sie sehen nicht allein alle der Wahrheit ähnlich, sondern sie sind auch insgesamt buchstäblich wahr: nur nenne ich nicht eben meine Haupturſachen, warum ich dies oder jenes thue. Wie willfärtig ist der **Wille**! und wie viel Hindernisse weiß die **Abgeneigtheit** zu erfinden! Wenn wir **wollen**, so sind alle Hindernissen nichts: und wenn wir **nicht wollen**, so geht alles langsam. Jede kleine Einwendung wird ein Gewicht an unsern Füssen.

Freytag Morgens um eilf Uhr.

Meine Wäsche ist schon eingepackt. Wie bekümmert war mein Herz währender Arbeit; und wie bekümmert ist es noch, so oft ich an diese nöthige Vorsichtigkeit gedenke.

Wenn das Bündel glücklich zu Ihren Händen kommt, so bitte ich Sie es zu eröffnen. Sie werden darunter zwey versiegelte Packete finden. In dem einen sind diejenigen Briefe die Sie noch nicht gelesen haben, indem sie erst seit meiner

ner Abreise aus Ihrem Hause geschrieben sind: in dem andern werden sie alle Ihre Briefe an mich und die Abschriften meiner Briefe an Sie finden, nebst einigen andern Papieren, auf denen ich Gedanken von Dingen entworfen habe, die allzuhoch für mich sind. Ich wollte nicht gern, daß sie jemand sehen möchte, von dessen Gütigkeit ich nicht so versichert bin, als von der Ihrigen. Wenn mein Verstand mit den Jahren wächst, so möchte ich sie etwan noch einmal übersehen.

Frau **Norton** hat mir die Anmerkung ihres sel. Vaters beygebracht: daß eine eigene Zeit in dem menschlichen Leben sey, in der sich die Einbildungskraft geschäfftig erweise. Diese Zeit sey bequem etwas schriftlich abzufassen, allein man müsse es hinlegen, bis die reifern Jahre und die Erfahrung unser Feuer so mäßigten, daß es mehr glüete, als Flammen schlüge. Alsdenn könnte ein gewisses Mittel zwischen beyden getroffen werden, das einem verständigen Leser angenehm sey.

In dem dritten Packetgen, das ich besonders gelegt habe, sind alle Briefe, die Herr **Lovelace** an mich geschrieben hat, nachdem ihm dieses Haus verbothen ist, nebst meiner Antwort darauf. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie auch dieses Packet erbrechen, und mir frey Ihre Meynung von meiner Aufführung melden, wenn Sie es durchgelesen haben.

Ich habe vorjetzt noch keine Zeile von ihm

erhalten. Nein, nicht eine Zeile! Am Mittewochen habe ich meinen Brief für ihn hingelegt, und er blieb bis gegen Abend liegen. Ich weiß nicht, um welche Zeit er gestern weggenommen ist, denn ich habe nicht eher als gegen Abend darnach gesehen, und da fand ich ihn nicht mehr. Heute um zehn Uhr habe ich noch keine Antwort. Ich glaube, daß er eben so verdrießlich ist, als ich. Es sey denn so! ich bin damit zufrieden.

Er kann wohl so niederträchtig seyn, daß er Lust hat, sich künftig wegen alles Verdrusses, den ich ihm gemacht habe, an mir zu rächen, wenn ich ihm eine Rache möglich machte. Allein dieses soll nimmer geschehen: den Vorsatz habe ich nun gefasset.

Ich sehe es, was für eine Art Mannes dieser immer weiter greifende Mensch ist. Ich hoffe, wir sind einander beyde müde. Mein Herz ist jetzt **bekümmert-ruhig**, wenn ich anders ein solches Wort machen darf. **Bekümmert** ist es über die bevorstehende Unterredung mit Herrn **Solmes**, und über die Folgen so daraus entstehen können. Sonst würde ich ganz ruhig seyn. Denn ich habe die üble Begegnung der Meinigen nicht verdient: und wenn ich mich nur so gut von **Solmes** losmachen könnte, als ich glaube von **Lovelacen** los zu seyn, so würden meine Geschwister nicht lange meinen Vater, Mutter und Oncles mir abgeneigt und zuwider machen können.

In der einen Ecke des Bündels sind fünf Gui-

Guineas in einem Schnupftuch eingewickelt. Ich hoffe, daß Sie mir erlauben werden, diese Ihrem Bedienten als ein Zeichen meiner Dankbarkeit für seine Mühe zuzuwenden. Sie müssen nicht hierüber mit mir schelten, mein Schatz. Sie wissen, daß ich nicht ruhig seyn kann, wenn ich gehindert werde, meinem Kopfe in diesen Kleinigkeiten zu folgen.

Ich wollte auch mein übriges Geld und einigen Schmuck mit einpacken: allein diese Sachen kann ich leicht tragen, und werde sie nicht vergessen. Sollte auch etwan aus Verdacht Nachfrage nach einigen Juwelen entstehen, und ich könnte sie nicht vorzeigen, so würde es für einen gewissen Beweis angesehen werden, daß ich einen Vorsatz gefasset hätte, der in den Augen der Meinigen sehr verdammlich ist.

Freytags um 1. Uhr im Holzstalle.

Es ist noch kein Brief von dem Menschen zu finden. Ich habe mein Bündel glücklich hingelegt, und ich habe zugleich Ihren gestrigen Brief empfangen. Sollte Robert diesen Brief ohne das Bündel bringen, so schicken Sie ihn gleich zurück. Allein ich glaube, er kann es nicht übersehen, und er muß nothwendig denken, daß es für ihn hingelegt ist. Der Innhalt Ihres Briefes ist so beschaffen, daß Sie selbst von mir vermuthen müssen, daß ich gleich wieder schreiben werde.

Cl. Harlowe.

Der drey und zwanzigste Brief

von

Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Donnerstag Abends, den 30. März.

Machen Sie sich gefaßt, die Neuigkeiten zu vernehmen, die ich von der Aufführung, von der niederträchtigen Aufführung Ihres abscheulichen Menschen in dem elenden Bierhause erfahren habe.

Sperlinge und Mistfinken sind für diesen Habicht nicht zu geringe, sie als einen Raub zu suchen. Sie müssen seine Emsigkeit, sein Wachen, seine Gefahr bey nächtlicher Zeit, das üble Wetter dem er trotzet, nicht alles auf ihre Rechnung schreiben. Er hat ein Mittel, sich alles dieses leicht und erträglich zu machen: nehmlich ein artiges angenehmes Mädchen, (wie man mir sagt) das unschuldig gewesen ist, bis er in das Haus kam, nun aber = = Wer weiß, was nun aus dem armen Mädchen geworden ist!

Das Mädchen ist kaum siebzehn Jahr alt! Sein Freund und Bruder in der Bosheit, ein lustiger und verschmitzter Kopf, hält sich bey ihm auf, den brüderlichen Saufbecher mit ihm zu theilen. Bisweilen ist noch ein oder zwey Böswichter bey ihnen. Kein Kummer nähert sich ihrem Herzen; seyn Sie auch nur wegen sei-

ner

ner Heiserkeit außer Sorgen. Sein artiges Lieschen, sein Rosenknöspgen, wie der Bösewicht es nennet, kann noch alle Worte hören die er sagt.

Er ist sterblich verliebt in sie. Man sagt, daß sie noch unschuldig sey, und das glaubt auch ihr Vater und ihre Großmutter. Er will sie aussteuren, daß sie einen jungen Bräutigam nehmen kann. Der arme Bräutigam! das arme einfältige Mädchen!

Herr Hickmann erzählt mir, er habe zu London gehört, daß er oft mit Frauenzimmer in die Comödien und Opern gehe, und zwar immer mit andern. - - Ach meine allerliebste Freundinn! - - Ich hoffe nicht, daß Sie an ihn denken werden, wenn alles dieses wahr ist. Wenn Sie auch sonst ihm noch so günstig gewesen seyn sollten, so wird doch diese Nachricht ihre Wirkung haben.

Ein niederträchtiger Bösewicht! kann das lebendige Bild der Tugend, dessen Herz er zu gewinnen suchet, keinen tiefern Eindruck bey ihm machen? Ich überlasse ihn Ihrem Urtheil! von ihm kann man keine Besserung hoffen. Ich will noch mehr gutes von einem Narren, als von einem solchen Menschen hoffen. Ich wünschte nur, daß ich das arme junge Ding aus seinen Klauen retten könnte: und ich habe schon Anstalt dazu gemacht, wenn sie anders noch unschuldig ist, und ihr Herz nicht hat einnehmen lassen.

Die Leute sehen ihn für einen Soldaten an,

der sich verkleidet hat, und geflüchtet ist, weil er einen verwundet hat, der noch nicht außer Gefahr ist. Sie glauben, daß er ein vornehmer Herr sey, und halten seinen Freund für einen Officier von geringerm Range, dem er einen freyen Umgang verstatte. Es ist noch jemand bey ihnen, den man für einen Gefehrten dieses Officiers hält, und wiederum eine Stufe weiter herunter setzt. Der Bösewicht selbst hat nur einen Bedienten bey sich. Wie vergnügt mögen diese Teufels, wie ich sie mit Recht nennen kann, ihre Zeit zubringen, wenn unsere allzugütige Brust voller Mitleiden wegen der Ungemächlichkeit ist, die sie um unsert willen übernehmen.

Ich bekomme eben Nachricht, daß ich dieses Mädchen und ihren Vater zu sprechen bekommen soll. Ich will sie schon ausforschen. Ich werde doch ein so einfältiges Mädchen noch ergründen können, wenn er es anders nicht schon verdorben hat: und auch das will ich leicht merken, wenn es geschehen ist. Wenn ich bey ihr oder ihrem Vater mehr Kunst als Natur finde, so muß ich sie verlohren geben. Jedoch ich merke es schon: glauben Sie gewiß, das Mädchen ist verdorben.

Er soll sehr verliebt in sie seyn: er setzt sie bey Tische oben an, macht daß sie viel reden und plaudern muß, und läßt seinen Freund nicht genau mit ihr bekannt werden. Sie plaudert, was ihr in den Mund kommt, und er bewundert alles, und rühmt ihren schönen natürlichen Verstand.

stand. Einmal hat er sie ein charmantes junges Mädchen genannt, daß es andere gehört haben; und vielleicht hundertmal, wenn niemand dabey war. Sie muß ihm vorsingen, und er lobt ihre wilde Musik. Sollte das Mädchen nicht schon verführt seyn? Es ist warlich verführt! Sie wissen es schon, Lovelace ist dort. Ach wenn man Ihnen nur Herrn Wyerley aufdrünge, und Sie mit Solmes und Lovelace verschont blieben! dieses ist der Rath

Ihrer

Anna Howe.

P.S. Stellen Sie sich dieses Bierhaus als eine von ihm besetzte Vestung vor, ihn als einen Feind; seine Brüder in der Bosheit als seine Helfer und Mitverschwornen. Würde nicht Ihr Bruder, würden nicht Ihre Oncles zittern, wenn sie es wüsten, wie nahe er ihnen ist, so oft sie vor diesem Hause vorbey gehen müssen. Ich höre, er hat den Vorsatz, es schlechterdings zu hindern, daß Sie nicht zu Ihrem Oncle Anton reisen sollen. Was können Sie mit oder ohne einen solchen dreisten anfangen. Ich lasse einen leeren Raum, setzen Sie das schlimmste Wort hinein, das Sie finden können.

Der vier und zwanzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Freytags um 3. Uhr.

Sie machen mich voll Unwillen, Unruhe und Schrecken. Lassen Sie mir ja alle Nachrichten bald zukommen, die Sie von dem liederlichen Menschen erhalten können.

Sagen Sie aber nichts von Unschuld oder Einfalt des unglücklichen Mädchens. Sollte sie nicht wissen, daß das zu viel zu bedeuten hat, wenn einer, dem man sein vornehmes Herkommen gleich bey dem ersten Anblick aus dem Gesicht lesen kann, er mag sich verkleiden wie er will, sie bey Tische oben an setzt, und sie auf eine so zärtliche Weise anredet? Würde ein eingezogenes und einfältiges Mädchen, das schon siebzehn Jahr alt ist, einem solchen Manne zu gefallen singen, der ihr fremde ist, und es nicht leugnet, daß er sich verkleidet habe? Würden ihr Vater und ihre Großmutter solche Freyheiten gestatten, wenn sie selbst ehrliche Leute wären?

Seinen guten Freund läßt er ihr nicht zu nahe kommen! Gewiß er muß eine böse Absicht haben, wenn er sie nicht schon erreicht hat.

Wenn es nicht schon zu späte ist, so warnen Sie doch den unbedachtsamen Vater wegen der Gefahr, darinn sich sein Kind befindet. Ich kann

nicht

nicht glauben, daß ein Vater in der Welt ist, der die Unschuld seiner Tochter vor Geld verkaufen wollte. Allein keine Mutter ist da! o des armen Kindes!

Ich bin begierig, das Ende von Ihren Nachrichten zu hören. Sie sollen, wie Sie melden, das einfältige Mädchen zu sehen bekommen. Schreiben Sie mir, was es für ein Mädchen ist. Sie haben es als ein **artiges angenehmes** Mädchen beschrieben. **Artig** und **angenehm**, das sind artige und angenehme Worte aus Ihrer Feder. Allein sind es Ihre eigene oder **Lovelaces** Worte? Wenn eine natürliche Artigkeit in ihrer Aufführung und Reden ist, wenn ihre **wilde Musik** (die Sie mit einem Worte so rührend vorstellen können) noch so ziemlich reizend ist: ach warum muß sie sich denn mit einem solchen liederlichen Menschen einlassen, wie mir dieser gewiß zu seyn scheint, der sich bisher mit den Stadtnymphen beholfen, und ihre zuversichtliche Art zu lieben gelernt hat! Sie mag ihn ja wohl fesseln, und lange Zeit in ihren Seilen behalten! denn, wenn die Annehmlichkeit ihrer Unschuld geraubet ist, so wird sie diesen Mangel durch künstlich angenommene Annehmlichkeiten ersetzen müssen.

Ich kann große Hoffnung zu der Besserung eines solchen Bösewichts haben! Um aller Welt Güter mag ich nicht = = doch ich brauche nicht erst meinen Entschluß zu fassen. Ich habe seinen Brief noch nicht erbrochen, und will ihn auch

nicht

nicht erbrechen. Der lügenhafte Mensch! der über Heisrigkeit klagen darf! Vielleicht hat er um Mitternacht zu viel mit seiner wilden Sängerinn gesungen; und der Gang durch den Wald hat die Heisrigkeit nur vermehret.

Nun hat er schon eine, die er mit mir auf die Wage setzt. Ich verachte ihn so viel ich kann; und ich bin auf mich selbst unwillig, daß ich so viel von ihm und von dem einfältigen artigen angenehmen Mädchen schreibe. Kann ein Mädchen auch wol ohne Tugend artig und angenehm seyn?

Der niederträchtige Jacob Lehmann hat Elisabeth unter der Hand gesagt, und sie hat mir es wieder erzählt: Lovelace habe sich seit einiger Zeit an einem benachbarten Orte in Verkleidung sehen lassen, und man würde auf die Spur kommen, daß er ein sehr liederlicher Mensch wäre. Er wollte sich weiter erkundigen, ehe er ihr mehr sagte. Und sie versprach, es heimlich zu halten, in Hoffnung, daß er noch mehr erfahren würde. Ich hielt daher für zuträglich, Sie zu ersuchen, daß Sie so viel Nachrichten, als möglich ist, einziehen möchten. Ich sehe nun, daß seine Feinde mehr als zu viel Recht haben, übel von ihm zu reden. Wenn er dieses arme Kind zu verführen sucht, und es vorhin noch nicht gekannt hat, so habe ich doppelte Ursache, das Mädchen zu bedauren und ihn zu verabscheuen. Ich denke, daß ich ihn noch ärger hasse als selbsten Solmes. Ich will aber kein Wort weiter

ter von ihm schreiben, bis ich höre, was Sie noch heraus kriegen. Denn eher will ich seinen Brief nicht erbrechen: und wenn Ihre Nachrichten bestätiget werden, so will ich den Brief alsdenn unerbrochen wieder an den Ort hinlegen, wo ich ihn gefunden habe, und mir nie wieder einen Gedanken von **Lovelace** in den Sinn kommen lassen.

Cl. Harlowe.

Der fünf und zwanzigste Brief von Fräulein Howe, an Fräulein Clarissa Harlowe.

Freytag Abends
den 31. März.

Die Billigkeit erfodert von mir, Ihnen diesen Brief gleichsam auf den Flügeln der Winde zuzuschicken. Ich halte Herrn **Lovelace** in der That für unschuldig. Von dieser Einen Anklage muß er zum wenigsten losgesprochen werden; und ich werfe es mir jetzt selbst vor, daß ich halbe Nachrichten mit solcher Uebereilung an Sie gebracht habe.

Ich habe das Mädchen gesehen. Sie ist in der That ein recht artiges und reinliches Mädchen, und ihre größeste Schönheit ist ihre Unschuld.

Wer

Wer ein solches Kind, das nicht aus dem Hause gekommen ist, und in dem nicht eine falsche Ader schlägt, hätte verführen wollen, der müßte noch gottloser gewesen seyn, als der Teufel selbst. Der Vater ist ein guter einfältiger Mann; und ist mit seiner Tochter und mit ihrer neuen Bekanntschaft recht wohl zufrieden.

Ich bin für Ihr Herz besorgt, daß es allzu heftig schlagen möchte, wenn ich Ihnen melde, daß Lovelaces Liebe gegen dieses Mädchen in der That eine recht edle Liebe ist. Denn das zeiget sich, wenn man alles genau untersuchet.

Es soll nehmlich das Mädchen die künftige Woche Hochzeit halten, und er hat die Sache befördern helfen. Er hat sich, wie des Kindes Vater erzählt, des Ausdrucks bedienet, **er wolle die Gelegenheit ergreifen, Ein Paar glücklich zu machen; und er wünschte nur, mehrere glücklich machen zu können.** (Das geht auf Sie, Kind.) Weil er den jungen Menschen gern leiden mag, den sie lieb gewonnen hat, so hat er ihr hundert Pfund geschenkt, welche die Großmutter wirklich in Händen hat. Sie sollen dem Bräutigam gegen andere hundert Pfund verschrieben werden, die er mit bringt, und die ihm ein Anverwandter geschenkt hat, um sich zu setzen. Herrn Lovelaces guter Freund hat sich durch sein Exempel auch zur Freygebigkeit reizen lassen, und hat dem Vater, der ein armer Mann ist, fünf und zwanzig Guineas

neas zur Kleidung seines artigen Bauermädchens geschenkt.

Der arme Mann sagt, seine Fremden hätten zu Anfang für geringer angesehen seyn wollen, als sie in der That wären. Allein nun wüßte er, und könnte es wohl im Vertrauen sagen, daß der eine der Obriste Barrow und der andere der Capitain Sloane wäre. Der Obriste wäre zu Anfang sehr freundlich gegen sein Mädchen gewesen; allein des Kindes Großmutter hätte ihn gebeten, sie nicht um ihre Unschuld zu bringen, und er hätte ihr heilig versprochen, keinen weitern Umgang mit dem Mädchen zu haben, als daß er ihr guten Rath gäbe. Er hätte auch sein Wort gehalten. Das artige Närrichen that das Bekenntniß: kein Prediger hätte sie besser aus der Bibel unterrichten können, als er. Das Mädchen gefiel mir so wohl, daß ich ihr die Mühe bezahlte, mich besucht zu haben.

Allein was wird nun aus uns werden? Lovelace bessert sich nicht nur, sondern wird so gar ein Prediger! Was wird nun aus uns werden? Ist ihm nicht Ihr edles Herz nunmehr aus Großmuth günstig? Ich bin recht ungehalten auf diese Großmuth, weil sie edle Gemüther zu allem dem verführet, wozu ein gemeines Herz durch die Liebe verleitet wird. Ich fürchte, daß Ihre ehemalige bedingte Neigung nun eine unbedingte Neigung werden wird.

Es war mir nicht möglich, mein Schelten gegen

gen Lovelace so gleich in eine Lobrede zu verwandeln. Wir (oder wenigstens solche, als ich bin) vertheidigen gern ein übereiltes Urtheil eine Zeitlang, wenn wir gleich wissen, daß wir uns übereilt haben: und nicht ein jedweder hat Ihre Großmuth, einen begangenen Fehler zu erkennen. Es erfodert in der That einen großen Geist, wenn man dieses thun soll. Ich habe mich deswegen noch genauer nach seiner dortigen Lebensart erkundiget, in der Hoffnung, daß ich etwas böses erfahren würde. Allein alle Nachrichten stimmen überein, und lauten vortheilhaft für ihn.

Herr Lovelace hat von allem meinem Nachfragen so viel Ehre, daß, wenn es möglich wäre, ich fast argwohnen möchte, es sey die ganze Anklage eine angestiftete Sache, dadurch man einen Mohren weiß waschen will.

Anna Howe.

Der sechs und zwanzigste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Sonnabends den 1. April.

Wer allzu fertig ist, andere zu tadeln, der wird sich dadurch den Vorwurf zuziehen, daß er veränderlich und unbeständig in seinen Ur-

Urtheilen sey. Sie müssen sich selbst dieser Beschuldigung unterwerfen; denn wenn Sie, ich sage, selbst Sie in der That Ihren Fehler so ungern bekenneten, als Sie es vorgeben; so würde ich Sie nur halb so lieb haben, als jetzt. Sie würden sich selbst auch den Vorwurf, dessen ich Erwähnung that, nicht auf eine so freymüthige Art gemacht haben, wenn Sie nicht ein so edles und großes Herz hätten, als sich jemals ein Frauenzimmer hat rühmen können.

Herr Lovelace hat sonst Fehler genug, mich misvergnügt zu machen, wenn er auch hierinn unschuldig ist. Wenn ich so gut mit ihm stünde, als er es wünscht, so wollte ich ihm zu verstehen geben, daß der betriegerische Jacob Lehman nicht so gegen ihn gesinnet ist, als er denket: sonst würde er nicht so fertig gewesen seyn, die unschuldige Geschichte von dem Bauermädchen mit so übeln Umständen zu verbessern, und noch dazu der Elisabeth Barnes zu erzählen. Er befahl ihr, es heimlich zu halten, und versprach ihr, daß er ihr und ihrem Herrn mehr sagen wollte, wenn er alles ausgekundschaftet haben würde. Und dieses allein hat sie zurück gehalten, meinem Bruder und meiner Schwester nicht davon zu sagen, dazu sie sonst große Lust hatte. Sie will es auch mit dem Joseph nicht gern verderben: denn ob sie gleich in ihrem Herzen vielmehr ist, als er, so scheint es doch, daß sie ihn gern von Liebe reden hört. Es kommt mir vor, als wenn manches Frauenzimmer die

Ohren öffnet, wenn das Herz gleich noch verschlossen bleibt; weil es nicht in ihrer Macht stehet, den Anfang zu Liebeshändeln zu machen, wo sie es wünschen.

Nichts mehr von diesen niederträchtigen Leuten, von denen ich nicht einmal mittelmäßig-gut denken kann! Allein in Absicht auf **Lovelace** muß ich gestehen: gleichwie ich ihn völlig verachtet und verabscheuet haben würde, wenn er sich auf seinem Wege nach **Harloweburg** mit so niederträchtigen Streichen aufgehalten hätte, die ich anfangs wahr zu seyn glaubte: so hat mich das, was Sie Großmuth nennen, ihm desto günstiger gemacht; und vielleicht günstiger, als es gut für mich ist. Sie mögen meiner deshalb spotten, so viel Sie wollen: ich frage Sie nur, ob es bey Ihnen nicht eine gleiche Wirkung hervorgebracht haben würde.

Wie edel ist seine Freygebigkeit! Ich versichere Ihnen, wenn er sich sonst nur wahrhaftig und auf Lebenslang bessern wollte, so würde ich ihm bloß deswegen sehr viel vergangene Fehler vergeben können, weil er gezeiget hat, daß so gütige und reine Gedanken in seinem Herzen wohnen können.

Sie werden sich leicht einbilden, daß ich mich nicht lange bedacht habe, seinen Brief zu erbrechen, nachdem ich Ihren letzten Brief erhalten hatte: und eben so wenig werde ich Bedenken tragen, ihm zu antworten, da ich ohnehin an seinem Briefe nichts auszusetzen habe. Ein neuer Vortheil für ihn, der ihm dadurch desto leich-

ter wird, weil ich ihm eine Vergeltung meines übereilten Unwillens geben will, ob er gleich von diesem Unwillen nichts erfahren hat.

Es ist ein Glück, daß Ihr so gütig bemüheter Fleiß mir in dieser Sache bald ein Licht gegeben hat. Hätte ich ehe an ihn geschrieben, als ich Ihre letzte Nachricht erhielt, so würde ich ihm von neuem Abschied gegeben, und wohl gar die Ursache mit angeführet haben. Denn sie gieng mir näher zu Herzen, als sie billig hätte thun sollen. In was für Vortheil würde ihn diese meine Uebereilung gesetzt haben, wenn er sich so vollkommen hätte rechtfertigen können?

Wenn ich Ihnen seinen jetzigen Brief schicke, so werden Sie sehen, wie demüthig er ist; wie sehr er seine natürliche Ungeduld erkennet; wie er alle seine Fehler gestehet: recht wie Sie es vorher gesagt haben. Alles dieses sieht jetzt in meinen Augen ganz anders aus, nachdem sich die Geschichte mit der artigen Bäurinn aufgeklärt hat, als es sonst gethan haben würde. Mich dünkt auch, daß mir das Mädchen jetzt viel schöner zu seyn scheint, als vorhin; ob ich es gleich noch niemals gesehen habe. Denn Unschuld und Tugend ist die vollkommenste Schönheit.

Sie werden sehen, daß er eine Unpäßlichkeit vorschützt, die ihn abgehalten habe, meinen Brief selbst abzuholen: und er giebt sich so viel Mühe dieses zu entschuldigen, als glaubte er, daß ich auf diese Unterlassung ungehalten sey. Es

sollte mir leid seyn, wenn ich an seiner Unpäßlichkeit Schuld hätte; und ich glaube gern, daß die Ungewißheit, in der er bisher gewesen ist, einem so muntern Geiste sehr unerträglich hat seyn müssen. Allein er ist selbst an allem Schuld, wenn ich auf die ersten Ursachen zurück gehe.

In der Hoffnung, daß ich ihm vergeben werde, ist er voller Anschläge, mich zu retten, damit ich nicht möge gezwungen werden, Solmes zu nehmen.

Ich habe immer gesagt, daß es der nächste Schritt zur Besserung ist, wenn man seine Fehler erkennet; denn es ist keine Besserung zu hoffen, so lange man sein Vergehen noch vertheidiget. Allein in diesem Briefe werden Sie selbst in seiner Demuth etwas hochmüthiges finden. Es ist wahr, ich finde keinen Ausdruck, den ich tadeln könnte: und dennoch kann ich nicht überzeuget werden, daß seine Demuth Demuth sey, wenigstens eine solche Demuth, als aus einer wahren Reue, darüber ich mich freuen könnte, entstehet.

Er ist warlich kein höflicher und belebter Mann: allein es ist doch auch die Unhöflichkeit nicht sein herrschender Fehler. Er hat eine ganz sonderbare Art von Höflichkeit: in der Kindheit mag er zu vielen Willen und bey reifern Jahren zu viel Glück gehabt haben, daraus ist eine gewisse Nachläßigkeit in der Aufführung entstanden: und da der Hochmuth dazu gekommen ist, so ist er auf eine solche Art zuversichtlich

und

und dreiste geworden, daß es seiner Höflichkeit an dem mangelt, was ich eine sorgfältige Zärtlichkeit in den Sitten nennen möchte.

Sie haben in der Hauptsache recht, wenn Sie wollen, daß man diesem Geschlechte den Daumen auf das Auge halte. Allzugroße Vertraulichkeit ist der Ehrerbiethigkeit zuwider: allein bey was für Leuten? Warlich nicht bey denen, die Verstand, Dankbarkeit und ein edles Herz besitzen!

Wer sich aber hüten will, auf der einen Seite nicht zu weit zu gehen, der wird leicht in den entgegenstehenden Fehler verfallen. Vielleicht hält es **Lovelace** für das Kennzeichen eines großen Geistes, jene Zärtlichkeit in der Aufführung seinem Hochmuth aufzuopfern. Allein wie soll dieser Mann tief und unergründlich seyn, der den Unterscheid nicht beobachten kann, welchen sonst ein mittelmäßiger Kopf beobachten würde?

Er beklagt sich heftig über mich, „daß ich jedes „ Versehen gleich zu einer Todtsünde mache, und „ weiter nichts mit ihm zu thun haben will. Er „ müsse, schreibt er, so aufrichtig seyn, mir zu bekennen, daß dieses eine ungemein vornehme „ Aufführung sey: und daß dadurch seine Furcht „ eher zunehme als gemindert werde, daß ich mich „ doch noch möchte bewegen lassen, nach den Absichten der Meinigen zu handeln, und Herrn „ **Solmes** zu nehmen.„

Sie werden sehen, daß er vorgiebt, alle seine Glückseligkeit in dieser und in jener Welt käme auf mich an. Er verspricht und gelobet auf eine solche Art, daß ich nicht anders denken kann, als, sein Herz müsse entweder reden; oder es sey ganz ohnmöglich, die Sprache des Herzens zu erkennen.

Von meiner bevorstehenden Unterredung mit Solmes hat er schon gehört; und Sie werden sehen, mit wie vieler Heftigkeit und Angst er sich darüber ausdrücke. Ich gedenke etwas von den niederträchtigen Mitteln in meine Antwort einfließen zu lassen, zu denen er sich herab läßt, um die Neuigkeiten unsers Hauses frühzeitig zu erfahren. Wenn diejenigen, die ihren Ruhm daraus machen, daß sie nach der Vernunft handeln, ihr Zeugniß gegen solche unvernünftige Handlungen nicht ablegen; wer will ihnen denn Einhalt thun?

Er dringet recht mit Bitten in mich, daß ich ihm vor meiner Unterredung mit Solmes, wenn diese ja vor sich gehen müßte, nur ein paar Zeilen schreiben soll, um ihn zu versichern, daß mein Misvergnügen gegen ihn mich nicht geneigt mache, Solmesen die geringste Hoffnung zu geben. Er sagt, ich müßte ihm nicht ungütig nehmen, daß er diese seine Furcht mir nochmals zu erkennen gebe, nachdem ich Herrn Solmes etwas zugestanden hätte, das er nicht von mir hätte erhalten können. Die Meinigen

würden auf diese Unterredung nicht so heftig gedrungen haben, wenn sie keine Folgen davon erwarteten.

* * *

In meiner Antwort habe ich ihm geschrieben:
„ ich hätte den Vorsatz gefasset gehabt, keine Zeile
„ an einen Menschen zu schreiben, der sich unter-
„ stünde, mich und mein ganzes Geschlecht zu ta-
„ deln, weil ich mich unterstanden hätte, meinem
„ eigenen Urtheil zu folgen.

„ Ich hätte mir die Unterredung mit Solmes
„ bloß deswegen gefallen lassen, weil ich es für
„ meine Pflicht gehalten hätte, den Meinigen zu
„ zeigen, daß ich ihren Befehlen in allen thunli-
„ chen Sachen Folge leisten will. Ich hoffete,
„ wenn Herr Solmes meine unbewegliche
„ Standhaftigkeit sehen würde, so würde er von
„ einem Gesuch abstehen, welches mit meinem
„ Willen ohnmöglich erfüllet werden könnte.

„ Mein Ekel vor Solmes sey so aufrichtig,
„ daß ich bey dieser Gelegenheit keinen Zweifel
„ in meine Standhaftigkeit setzen dürfte. Er
„ müsse aber nicht denken, daß ich Solmes aus
„ Zuneigung gegen ihn verwerfe. Wenn meine
„ Freunde mir erlauben wollten, nach meiner
„ Neigung zu handeln, so sey mir meine Frey-
„ heit so lieb, daß ich sie keinem so unbeugsamen
„ Manne aufzuopfern gedächte, der mir schon
„ zum voraus gezeiget hätte, was ich von ihm

„ zu erwarten haben würde, wenn ich in seiner „ Gewalt wäre.

„ Ich bezeuge ihm mein äußerstes Misfallen, „ an den Kunstgriffen, deren er sich bedienet, Fa„ miliengeheimnisse zu erforschen. Es sey nur „ eine schlechte Entschuldigung, wenn man vor„ giebt, daß man anderer Leute Bediente nach dem „ Rechte der Widervergeltung bestehe, weil jene „ Spionen auf uns gehalten hätten. Dieses „ heiße, Niederträchtigkeit durch Niederträchtig„ keit rechtfertigen.

„ Jede Handlung sey entweder **recht** oder „ **unrecht**, was vor Auslegungen und Verdre„ hungen auch die Leute machen möchten. Das „ Unrecht verdammen, und es durch ein eben „ so großes Unrecht vergelten, sey nichts anders, „ als das Verderben und das Laster allgemei„ ner machen. Es möchten noch so viele ein „ Unrecht begangen haben, so müsse doch endlich „ jemand seyn, der es nicht weiter fortpflanzete, „ oder die Tugend und das Recht würden von „ dem Erdboden vertilget werden. Ein jedes „ artiges Gemüth würde hiebey denken: **soll ich „ es nicht seyn, bey dem das Unrecht stille „ stehet?**

„ Ich überlasse ihm selbst, daß er sein Gemüth „ nach dieser Regel erforschen möge, ob es artig „ oder unartig sey? Ich frage ihn; ob es wohl „ für mich rathsam sey, ihm einige Hoffnung zu „ machen, nachdem ich seinen hitzigen Kopf ken„ ne, und so wenig Wahrscheinlichkeit vor mir se-

„ he,

„ he, daß sich meine Familie jemals mit ihm aus-
„ söhnen wird?

„ Bloß **um sein selbst willen**, und aus kei-
„ ner andern Ursache, wünschte ich ihm eine rich-
„ tigere und edlere Art zu denken und zu han-
„ deln; denn ich verachtete manche Künste von
„ Herzen, die er sich für erlaubt hielte. Unsere
„ Gemüther wären demnach unendlich verschie-
„ den. Was seine versprochene Besserung anbe-
„ langte, so müßte ich ihm gestehen, daß ich das
„ allzuhäufige Bekenntniß einiger Fehler ohne
„ Besserung bloß für eine Gefälligkeit ansähe, da-
„ durch man andern den Mund zu stopfen suche.
„ Ihm möchte dieses vielleicht ungemein leichter
„ seyn, als sich zu bessern, oder sich zu verthei-
„ digen.

„ Ich hätte vor kurzem gehört (das ist auch
„ in der That so: **Elisabeth** hat es mir erzählt,
„ und die hat es von meinem Bruder gehört)
„ daß er sich die thörichte Freyheit herausnehme,
„ von dem Ehestande verächtlich zu reden. Ich
„ spreche hievon sehr ernstlich mit ihm, und fra-
„ ge ihn: in welcher Absicht er sich eine so mat-
„ te, eine so verächtliche Freyheit herausnehmen
„ könne, die sich nur für die liederlichsten Leute
„ schicke? und sich dennoch unterstehe, sich um
„ mich zu bewerben?

„ Ich sage ihm, wenn ich auch gleich nach mei-
„ nem Oncle **Anton** reisete, so folge daraus
„ noch nicht, daß ich nothwendig Herrn **Solmes**
„ heyrathen müßte. Denn ich wäre nicht ver-

„ sichert, daß es mir eben so sehr zu verdenken
„ wäre, wenn ich aus einem Hause flüchtete, in
„ welches ich mit Gewalt gebracht wäre, als wenn
„ ich meines Vaters Haus verließe. Wenn es
„ auch auf das höchste käme, so hoffete ich doch
„ die Meinigen noch aufzuhalten, bis mein Vet-
„ ter **Morden** ankommt, welcher Recht hat, mich
„ in meines Großvaters Gut einzusetzen, so bald
„ ich darauf dringe. „

Dieses letzte scheint mir selbst etwas zu künstlich zu seyn. Mein Zweck ist dabey, ihn von schlimmern Händeln abzuhalten. Denn in der That habe ich wenig Hoffnung, wenn ich wirklich nach meinem Oncle reisen muß, und dem Willen meines Bruders und meiner Schwester überlassen werde, daß sie nicht Gewalt gebrauchen werden, die Trauung zu vollziehen, ich mag nun bey mir selbst seyn und von meinen Sinnen etwas wissen oder nicht. Wäre einige Hoffnung übrig, diesem Unglück zu entgehen, oder es nur so lange zu verzögern, bis mein Vetter ankommt, (sollte ich auch allerhand einnehmen, um mich krank zu machen:) so würde ich alsdenn einmal aus meines Oncles Hause flüchten. Denn zu den Grundsätzen, nach welchen ich meine Handlungen einzurichten suche, will es sich gar nicht schicken, den Gehorsam gegen meine Aeltern aus den Augen zu setzen, es sey wo es wolle.

Allein ich glaube nicht, daß es auf das äusserste gekommen ist, weil Sie mich hoffen lassen,

sen, daß ich dem einen Menschen entgehen kann, ohne mich deswegen zu den Anverwandten des andern zu begeben.

Ich sehe jetzt keinen der Meinigen, und höre auch von keinem unter ihnen etwas, das mir angenehm seyn könnte. Dieses hat fast das Ansehen, als wenn sie selbst von dem bevorstehenden Dienstage, an den ich nicht ohne Zittern denken kann, wenig Folgen erwarteten.

Darüber, daß mein Oncle **Anton** bey meiner Unterredung mit **Solmes** zugegen seyn soll, freue ich mich zwar nicht sonderlich: ich sehe es aber doch lieber, als wenn mein Bruder oder meine Schwester mit zugegen wären. Mein Oncle hat einen sehr heftigen Zorn: und ich glaube kaum, daß Herr **Lovelace** viel hitziger seyn kann, als er. Zum wenigsten kann er nicht so böse **aussehen**, als mein Oncle wegen seiner starken Bildung. Diese Herren, die ihr Glück auf der See gemacht haben, sind nie gewöhnt worden andern nachzugeben, als nur Wind und Wasser, und diesen wollen sie auch öfters trotzen: und sie brausen oft eben so sehr als die Winde, auf die sie unwillig zu seyn pflegen. Bey meinem Oncle habe ich diesen Gedanken mehr als einmal gehabt.

Wenn das wahr ist, was mir mein Oncle **Harlowe** schreibt, und **Elisabeth** erzählet, daß **Solmes** sich eben so sehr fürchtet mich zu sehen, als ich ihn, so glaube ich, daß wir beyde einen lächerli-

cherlichen Anblick bey der bevorstehenden Unterredung machen werden.

Leben Sie wohl, meine glückliche, meine sehr glückliche Fräulein Howe: Sie können Ihrer Pflicht ein Genüge leisten, ohne so harte Bedingungen zu erfüllen. Sie dürfen sich nur die Wahl Ihrer Frau Mutter gefallen lassen, dagegen Sie nicht das geringste einwenden können; es müßte denn etwan dieses seyn, daß unserm Geschlechte Schuld gegeben zu werden pfleget, mancher Freyer gefalle der Tochter nicht, weil ihn die Mutter für sie ausgesucht hatte. Unsere verderbte Unart hasset alle Vorschriften, das ist bekannt: und dennoch hat die Jugend nicht die Bedachtsamkeit und Erfahrung, für sich selbst richtig zu wählen.

Es ist weiter nichts nöthig, Ihr Glück vollkommen zu machen, als daß Sie Ihr Glück erkennen, und die jetzige Zeit nicht versäumen, damit Sie nicht bey reifern Nachdenken auf die vergangene glückliche Zeit mit Kummer zurück sehen, und sich selbst anklagen müssen, daß Sie nicht das Beste gewählt haben, als Sie es wählen konnten. Diese Einsicht, und dieses Vermögen richtig zu wählen, wünscht Ihnen

Ihre

Clarissa Harlowe.

Der

Der sieben und zwanzigste Brief

von

Fräulein Howe, an Fräulein Clarissa Harlowe.

Sonntags den 2. April.

Ich hätte Ihnen billig schon gestern von Empfang Ihres Bündels Wäsche Nachricht geben sollen. Robert sagt mir: der **Jacob Lehman**, den Sie für den Verräther halten, habe ihn gesehen. Er sey auf dem Hühnerhofe gewesen, und habe ihn über die Mauer nach dem grünen Gange zu angeredet: **Wie kommt er hieher Robert? doch ich kann es wohl denken. Mache er sich davon, so geschwind als er kann.**

Ich zweifele nun nicht länger daran, daß Sie deswegen mehr Freyheit haben, spatzieren zu gehen, weil sich andere auf die Wachsamkeit dieses Kerls und der **Elisabeth Barnes** verlassen. Indessen sind Sie doch das erste Frauenzimmer, davon ich gehört habe, das in solchen Umständen keinen einzigen Bedienten an der Hand gehabt hat, den es zu einigen kleinen Diensten hätte brauchen können. Kein Poet würde sich unterstehen, eine **Angelica** zu besingen, wenn er ihr nicht ihre **Violetta**, ihre **Cleanthe**, ihre **Clelia** oder sonst ein Mädchen mit einem artigen Namen zu Hülfe gäbe. Wenigstens müßte es eine alte Kinderwärterinn seyn.

Ich

Ich habe meiner Mutter einige Stellen aus Ihren Briefen vorgelesen. Das Ende Ihres gestrigen Schreibens gefiel ihr ungemein wohl, und sie sagt mir: Sie hätten ihr Herz dadurch gewonnen. Unterdessen daß dieser Anfall einer Dankbarkeit, die vielleicht mit Hitze und Frost kommen möchte, noch währte, wollte ich meine Bitte vorbringen, und sie so beweglich vorstellen, als ich nur könnte. Gleich trat der Hickman herein, machte seinen Bückling, und griff sich bald an das Halstuch, bald an die Manchetten.

Ich hätte gern mit ihm gescholten. Ich sagte aber weiter nichts, als: konnten Sie keinen Bedienten finden? konnte sie niemand melden, da sie sahen, daß wir allein beysammen wären?

Er bat um Vergebung, und sahe aus, als wüßte er nicht, ob er weggehen oder bleiben sollte; bis endlich meine Mutter sagte: was denn? meine Tochter, wir haben ja nichts heimliches mit einander zu reden. Setzen sie sich nieder, Herr Hickmann.

Mit Ihrer Erla = ubniß, Fräulein. Sie wissen, wie er die Worte ziehet, wenn sich seine Muskeln aus Ehrerbiethigkeit nicht bewegen können.

O, ich bitte lassen sie sich nieder, mein guter Mann, wenn sie müde sind: allein bey meiner Mutter, wenn es ihnen beliebt. Ich wollte gern Raum genug für meinen Reifrock haben. Ich weiß doch nicht, was uns der Reifrock nützt, als daß wir

die

die Schuhe daran abwischen, und uns ungezogene Leute einige Schritte vom Leibe halten.

Meine Mutter ward ungeduldig, und rief: das ungezogene Mädchen. Allein mit einem sanftern Ton: seyn Sie so gütig, Herr Hickmann, und nehmen sie Platz bey mir. Ich habe keine solche Thorheit in meiner Kleidung die sie abhält. Ich sahe ernsthaft aus, und freuete mich nur, daß sie dieses nicht zu ihrem Oncle Anton sagte.

Meine Mutter hatte Lust mit einer Witwenmäßigen Freymüthigkeit die Unterredung recht listig auf Sie zu lenken, und ich glaube, sie wollte ihm den Schluß Ihres letzten Briefes zeigen, darinn Sie seiner so sehr in Besten gedenken. So viel sagte sie: er habe der allerliebsten Fräulein Harlowe mehr zu danken, als er dächte.

Ich fragte ihn darauf: was er neues von London hätte? Dies ist die gewöhnliche Frage, wenn ich die Materie der Unterredung gern verändert sehen möchte: und er versteht sie auch schon. Ich bin deswegen mit ihm zu frieden, wenn er nur nicht weiter fortredet, ohngeachtet er meine Frage nicht beantwortet.

Ich mag meine Bitte nicht in seiner Gegenwart anbringen, so lange ich nicht weiß, was meine Mutter darauf antworten wird. Denn wenn sie nicht geneigt ist, mein Verlangen zu erfüllen, so kann ich ihn noch immer gebrauchen,

sie zu überreden: und ich wollte ihm doch nicht gern deswegen verpflichtet seyn, wenn ich es anders vermeiden kann. Denn wenn Mannspersonen ihre Absichten haben, so bilden sie sich so viel darauf ein, wenn ein Frauenzimmer sich herabläßt ihnen etwas aufzutragen, daß es ganz unerträglich ist. Sollte ich heute keine gute Gelegenheit finden, so will ich mein Anliegen morgen anbringen.

Ich werde keins von Ihren versiegelten Packetchens anders als in Ihrer Gegenwart eröffnen. Ich brauche dieses nicht zu thun: denn es ist mir unmöglich, einiges Mistrauen in Ihre Aufführung zu setzen; und aus den Auszügen seiner und Ihrer Briefe, die Sie mir mitgetheilet haben, sehe ich doch schon alles, was Ihre gegenwärtigen Umstände betreffen kann, und wie Sie mit ihm stehen.

Ich hatte schon eine etwas lebhafte Anmerkung in der Feder. Allein weil Sie gern vor allen unsers Geschlechts einen Vorzug haben wollten, und ihn in der That zu haben verdienen, so will ich Ihrer verschonen. Sie scheinen indessen bisweilen Ihre Neigungen und Gedanken mehr als halb heraus sagen zu wollen. Daß Sie es nicht völlig thun, muß ich bloß dem Kampf zwischen Ihnen und Ihnen zuschreiben: Ihre Blödigkeit hält Sie ab. Wenn diese erst überwunden ist, so bin ich versichert, daß Sie mir Ihre völlige Neigung frey gestehen werden.

Ich

Ich kann es Ihnen nicht vergeben, daß Sie die Bezahlung eines Bedienten meiner Mutter übernehmen wollen, und ihn noch dazu so theuer bezahlen. Ich bin deswegen ungehalten, und ich will deswegen ungehalten seyn. Es ist bey nahe der Lohn von einem ganzen Jahre, den Sie ihm geben, (*) wenn ich nicht das, was an dem Lohn fehlte, meiner Mutter Bedienten ohne ihr Wissen vergütete, wenn sie es werth sind. Wie erstaunt sahe der Mensch aus, als ich ihm die fünf Guineas gab! Es kann sein Unglück seyn, wenn ich ihn anders recht kenne. Wenn er sich einen Ring kauft, und eine alberne Person in unserer Nachbarschaft heyrathet, so werden wir über das Jahr wünschen, daß er diese Wohlthat nie bekommen hätte.

Sie begehren, daß ich Sie hierinn nach Ihrem eigenen Kopfe handeln lassen soll: und ich weiß ohnehin wohl, daß Sie sich nicht einreden lassen. Denn Sie haben immer die Dienste, die Ihnen erzeiget werden, zu hoch in Anschlag gebracht, und die wichtigern Gefälligkeiten zu tief herunter gesetzt, welche sie andern erwiesen. Ich gestehe

(*) In Engelland pflegt ein Diener so wohl als eine Magd jährlich 8. Pfund, d. i. 44. Rthlr. Lohn zu bekommen. Weil aber der Fräulein Howe Mutter Ihrem Character nach genau war, so scheint sie nur 6. Pfund, oder 33. Rthlr. gegeben zu haben. Guinea ist eine Geldmünze, und beträgt 7. Groschen mehr als ein Pfund.

stehe zwar, daß Sie durch das Bewußt-seyn Ihrer Werke schon belohnt werden. Allein warum will ein so edles Herz, als das Ihrige ist, andern einen Vorwurf machen? und warum wollen Sie Ihre eigene so wohl als meine Familie beschämen.

Sie haben mir oft die Regel gegeben: **man müsse zwar die Worte anhören, aber nach den Werken urtheilen.** Was soll ich demnach von Ihnen denken. In **Worten** suchen Sie die Niederträchtigkeit der Leute zu entschuldigen die sie durch Ihre **Worte stillschweigend-scharf** anklagen. Erröthen Sie nicht darüber, daß Sie etwas so besonderes an sich haben? Wenn Sie mit solchen Leuten zu thun haben werden, deren Gemüth dem Ihrigen gleich ist, alsdenn zeigen Sie Ihre vortrefflichen Eigenschaften: sonst aber haben Sie Mitleiden mit Ihrem Nächsten, und handeln nicht völlig so edel, als Ihr Herz ist.

Ich wollte nur wenige Zeilen schreiben, um Sie von Empfang der übersandten Wäsche zu benachrichtigen. Ich schrieb deswegen zu Anfang weitläuftig, und ich sehe, daß ich nun schon zwey Bogen gefüllet habe. Von Ihrem Lobe, einer mir so angenehmen Materie, wollte ich wohl ein Buch Papier voll schreiben, ohne einzuhalten. Ich bin deswegen nicht gesinnet, Ihre dismalige Freygebigkeit zu loben, auf die ich recht im Ernst ungehalten bin. Mein Lob gehet auf Ihren ganzen Lebenslauf, davon dieses

nur

nur ein kleines Stück, und eine gar nicht außerordentliche Probe Ihres gütigen Herzens ist. Ich habe weiter nichts hinzuzuthun, als den Wunsch, daß Gott Sie in Ihrer schweren Versuchung den rechten Weg betreten lassen, und eben so glücklich machen wolle, als Ihrer Meynung nach ist.

Ihre ergebenste

Anna Howe.

Der acht und zwanzigste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Sonntag Abends den 2. April.

Ich muß Ihnen diesesmal viele Neuigkeiten berichten. Sie werden sehen, wie sehr sich die Aufführung der Meinigen in Absicht auf mich geändert hat. Ich hätte nie gedacht, daß so viel Verstellung in unserm Hause wohnete, als ich jetzt darin finde. Ich wills Ihnen alles in der Ordnung erzählen, wie es vorgefallen ist.

Unser ganzes Haus war diesen Vormittag in der Kirche; und der Herr D. Lewin kam mit ihnen zu Hause. Er war nehmlich schon vor-

hin zu Tische gebeten. Er ließ sich bey mir melden, mich auf meiner Stube zu besuchen. Ich nahm den Besuch mit Freuden an: und er kam herauf.

Wir unterredeten uns fast eine Stunde lang vor dem Mittagsessen: und ich verwunderte mich, daß er alles zu vermeiden suchte, was unsere Unterredung auf diejenige Materie lenken konnte, von der er meiner Meynung nach mit mir reden würde. Zuletzt fragte ich ihn: ob er sich nicht verwunderte, daß ich so lange Zeit nicht in der Kirche gewesen wäre? Er beantwortete diese Frage sehr höflich, und setzte hinzu: er habe sich das Gesetz gemacht, sich in keine Familiensachen zu mengen, wenn es nicht von ihm gefodert würde.

Ich fand mich in meinen Gedanken sehr betrogen. Weil ich aber glaubte, daß man ihn für allzugerecht gehalten hätte, als daß man seinen Ausspruch über unsern Streit zu hören verlangte, so redete ich weiter nichts, das ihn auf diese Materie bringen konnte. Als er zum Essen gerufen ward, ließ er sich nichts davon merken, daß er ohne mich hinunter gieng.

Dieses war das erste mal, währender meiner Gefangenschaft, da es mich betrübete, daß ich allen speisen mußte. Als ich auf der Treppe von ihm Abschied nahm, wollten mir die Augen übergehen. Er gieng geschwind fort, allein seine gütigen Augen blieben nicht ganz sprachlos,

als

als er meine Thränen merkte. Es schien, daß er sich nicht einmal getrauete zu reden, damit nicht seine Stimme etwas von seinem Mitleiden verrathen möchte. Er nahm also stillschweigend, obgleich nach seiner Art, sehr höflich Abschied von mir.

Ich habe wieder erfahren, daß er mich unten gerühmet hat, und mit meinen Reden sehr wohl zufrieden gewesen ist. Ich glaube, daß er nur deshalb unserer Unterredung gedacht hat, damit man nicht Argwohn schöpfen möchte, als hätte sie den Augapfel der Meinigen betroffen: denn es ist ihm vermuthlich vorhin ein Wink gegeben worden, nichts davon mit mir zu reden.

Ich war so betrübt und so voll Bestürzung über diese neue Art, mit mir umzugehen, als ich noch nie gewesen bin. Allein dieses war nur der Anfang zu mehrerer Bestürzung. Der heutige Tag scheint für mich ein Tag der Verwirrung zu seyn. Es scheint auf jede unerwartete Sache etwas eben so unerwartetes zu folgen: denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die Meinigen bey allem diesem ihre Absicht haben.

Des Nachmittags gieng mein Bruder und meine Schwester mit dem Herrn Doctor in die Kirche; und er ließ mir seine Empfehlung machen. Ich gieng in den Garten: mein Bruder und meine Schwester giengen auch hinein, und machten, daß ich sie sehen mußte. Ihre Absicht schien zu seyn, daß ich bemerken sollte, wie vergnügt sie wären. Endlich kamen sie mir in dem

Gange, in dem ich mich befand, mit geschlossenen Händen als ein paar verliebte Leute entgegen.

Euer Diener! = = Eure Dienerinn! waren die Worte, die zwischen mir und meinem Bruder vorfielen.

Meine Schwester stand stille, und sagte mit einer ungewöhnlichen Freundlichkeit: **seyd ihr nicht ein wenig kaltsinniger, als sonst, Clärchen?** Ich stand auch stille, neigete mich, und sagte: **ich hoffe es nicht, meine liebe Schwester.**

Sie gieng weiter fort. Ich neigte mich, ohne daß sie es erwiederte, und gieng nach meinem Hühnerhofe.

Es währete nicht lange, so fand ich beyde wieder vor mir. Sie hatten sich einander umarmet, und waren einen kürzern Weg gegangen.

Mein Bruder sagte: **Clärchen, ihr müßt mir etwas von eurem Federvieh schenken, daß ich es nach Schottland schicken kann.**

Wie ihr befehlt: sagte ich.

Meine Schwester sagte: **ich will für euch aussuchen.** Als ich das Federvieh fütterte, suchten sie ein halbes Dutzend aus. Es schien aber, daß ihre einzige Absicht dabey war, mir zu zeigen, wie lieb sie einander hätten.

So bald nach der gemeinen Redensart der Gottesdienst zu Ende war, erzeigten mir meine beyden Oncles die Ehre, sich bey mir durch Elisabeth

sabeth melden zu lassen, daß sie auf meiner Stube eine Tasse Thee trinken wollten. Ich glaubte nun gewiß, daß ich durch nachdrückliche Ermahnungen auf den künftigen Dienstag zubereitet werden würde.

Der Befehl, den Thee in Bereitschaft zu halten, ward wieder zurück genommen, und mein Oncle **Harlowe** kam allein.

Er war halb fremde und halb liebreich gegen seine **Tochter**; denn mit diesem Namen pflegte er mich sonst immer zu beehren. Ich warf mich zu seinen Füßen, und bat ihn, gütig gegen mich gesinnet zu seyn.

Keine solche wunderliche Geberden, mein Kind, (sagte er) keine solche Furcht: Ein jeder ist gütig gegen sie gesinnet. Es kommt nun alles wieder in Ordnung, mein Herz. Ich bin recht ungeduldig gewesen, sie einmal wieder zu sehen; und ich konnte mich dieses Vergnügens nicht länger berauben.

Mit diesen Worten hub er mich auf, küssete mich, und nannte mich **ein allerliebstes Kind.**

Er hütete sich recht mit Fleiß, nicht auf die Frage zu kommen, die mich so nahe angieng. Es hieß nur: **es wird alles gut werden! keine weitere Klagen! Jedermann hat sie lieb. Ich komme bloß deswegen, weil ich gern der erste seyn wollte, der ihnen seine Aufwartung macht,** (dies waren seine allzuhöflichen Ausdrücke) **und damit ich nach meiner Art von hundert angenehmen Din-**

gen mit ihnen sprechen könne. Lassen sie alles vergangene, das ihnen empfindlich ist, vergessen seyn, und denken sie so wenig daran, als wenn es nie geschehen wäre.

Als er merkte, daß ich mich über meine schimpfliche Gefangenschaft beklagen wollte, sagte er: ihnen kann nichts schimpflich seyn. Ihre Ehre ist allzuwohl befestiget. = = Ich wollte sie nur gern einmal sprechen. Ich habe in aller der Zeit nichts gesehen, das nur halb so liebenswürdig ist, als sie.

Hierauf küssete er meine glüenden Backen noch einmal. Denn ich war voller Unmuth und Ungeduld, weil ich glaubte, daß dieses in der That ein listiger Kunstgriff wäre. Wie konnte ich einen solchen Besuch mit Dank erkennen, der weiter nichts als eine niederträchtige List war, mich entweder auf den künftigen Dienstag zu fesseln, oder mich bey allen ohne Entschuldigung zu machen, wenn ich mich nicht fesseln lassen wollte?

O mein listiger Bruder! dieses ist gewiß eine Anstalt von ihm. Der Unwille, den ich hiebey empfand, brachte mir wieder in das Gedächtniß, wie er vorhin mir zum Trotz so freundlich mit meiner Schwester umgegangen war; und wie ihnen beyden der Unwille aus den Augen leuchtete, so bald sie mich erblickten, und die Worte, Clärchen und Schwester aus Verstellung von ihren Lippen fallen ließen.

Konnte ich nun den Besuch meines Oncles wol als ein Zeichen seiner Liebe gegen mich und als eine Wohlthat ansehen? So begierig ich auch war, dieses zu thun, so ohnmöglich war es mir. Als ich sahe, daß er alle Gelegenheit vermied, sich über meine bisherige Aufführung zu beschweren, so that ich dieses gleichfalls, und unterhielt mich mit ihm von lauter Dingen, die uns nicht angiengen. Er schien bald dieses bald jenes zu bewundern, als wenn er es noch niemals gesehen hätte: und ließ sich bisweilen so weit herab, die Hand zu küssen, auf deren Arbeit seine Augen gerichtet waren, um eine Materie der Unterredung zu finden, die uns die Sache aus dem Sinne bringen möchte, die er im Kopfe und ich im Herzen hatte.

Als er weggieng, sagte er: wie kann ich sie hier allein lassen, meine liebste Base! Sie pflegten uns alle durch ihre Gesellschaft aufzumuntern. Niemand ist sich jetzt vermuthen, daß sie herunter kommen werden; allein ich habe große Lust, ihre Aeltern auf eine angenehme Weise zu überfallen! Wenn ich nur wüßte, daß nichts unangenehmes daraus erfolgen möchte! O mein Kind! mein Herz! (Wie konnte sich mein Oncle, mein lieber allzukünftlicher Oncle, so verstellen!) Was sagen sie? Wollen sie mir ihre Hand geben? Wollen sie ihren Vater sprechen? Sind sie im Stande, seine erste Hitze zu ertragen, wenn er das liebenswürdige Kind sehen wird, das ihm

und uns allen bisher so viel Unruhe gemacht hat? Wollen sie versprechen, daß sie künftig . .

Er sahe, daß ich anfieng unwillig zu werden. Nein, sagte er, wenn sie nicht die Verleugnung und Gelassenheit selbst seyn wollen, so will ich ihnen nicht rathen mitzugehen.

Mein Herz empfand allen Kampf der kindlichen Liebe, und des erhitzten Geblütes. Sie wissen, daß es mir unerträglich ist, wenn man niederträchtig und aralistig mit mir umgehet. Wie? sagte ich? wie können sie, wie kann mein sonst so väterlich gesinneter Oncle? Wie können sie = = denken sie: ein so armes Mädchen. Ich konnte nichts im Zusammenhange vorbringen.

Er antwortete nochmals: wenn sie nicht der kindliche Gehorsam selbst seyn wollen, so ist es besser, daß sie bleiben wo sie sind. Allein, nachdem sie eine solche Probe gegeben hatten = =

Eine Probe gegeben! fiel ich ihm in die Rede. Was ist das für eine Probe?

Gut! mein Kind. Es ist besser, sie bleiben hier, wenn ihnen die bisherige Einschränkung noch so empfindlich ist. Sie wird doch ohnehin bald zu Ende seyn. *Adieu*, mein Herz! Nur noch diese drey Worte: seyn sie mit aufrichtigem Herzen gehorsam! und lieben sie mich so, wie sie mich sonst geliebt haben. Ihr sel. Groß-

vater

Vater hat weniger zu ihrem Besten gethan, als ich zu thun gesinnet bin.

Er ließ mir nicht Zeit, hierauf zu antworten, und gieng so geschwind von mir weg, als wenn er davon fliehen müßte, und froh wäre, daß er seine Person ausgespielt hätte.

Sehen Sie wohl, wie unbeweglich die Meinigen in ihrer Entschließung sind. Habe ich nicht Ursache, mich vor dem künftigen Dienstage zu fürchten?

Meine Schwester kam gleich nachher herauf. Ich glaube, sie wollte auskundschaften, was der vorige Besuch für Wirkungen bey mir gehabt hätte. Sie fand mich in Thränen.

Mit einer steifen Mine sagte sie: Habt ihr keinen Thomas a Kempis, Schwester?

„ Ja, ich habe einen, Fräulein! „

Fräulein! Wie lange wollen wir noch fremde mit einander thun, Clärchen?

„ Keinen Augenblick länger, wenn ihr mir nur
„ erlauben wollt, euch Schwester! und meine
„ liebe Arabelle zu nennen. „ Ich ergriff ihre Hand.

Nichts gethaltes, Mädchen!

Ich zog meine Hand so geschwind zurück, als wenn mich eine Schlange gestochen hätte.

„ Ich bitte um Vergebung. Ich mache mich
„ gemeiniglich dadurch verächtlich, daß ich an-
„ dern alsbald mit Freundlichkeit zuvorkom-
„ me. „

Leute, die die Mittelstraße nicht halten

ten können, erwiderte sie, werden sich immer verächtlich machen.

„ Ich will euch den Kempis holen. - - Hier „ ist er. Ihr werdet sehr viel gutes in dem klei„ nen Buche finden, Arabelle.

Ich wünschte, daß ihr euch daraus gebessert hättet.

„ Und ich wollte euch dieses wünschen. Der „ gute Vorgang einer ältern Schwester würde „ mir sehr nützlich seyn. „

Aelter! Abgeschmackte kleine Närrin! Mit den Worten flog sie weg.

Wie empfindlich wird meine Schwester seyn, wenn sie so lange lebet, daß man sie eine alte Frau nennen kann. Wie wunderlich ist es: Ehrerbiethung von andern begehren, die man nicht zu verdienen suchet; und sich noch dazu seines Vorzuges an Jahren schämen, der die einzige Eigenschaft ist, durch die man berechtiget ist, Ehrerbiethung zu fodern.

Aus dem, was ich Ihnen berichte, ist klar genug, daß die Meinigen glauben, einen Vortheil über mich erhalten zu haben, weil ich die Zusammenkunft mit Herrn Solmes bewilliget habe. Aus den unverschämten Reden der Elisabeth wird dieses noch handgreiflicher. Sie hat mir zu dieser Zusammenkunft sowohl, als zu dem Besuch Glück gewünscht, den mein Oncle Harlowe bey mir abgestattet hat. Sie meynt, die Schwierigkeit sey nun schon über die Hälfte aus dem Wege geräumt: denn ich würde Herrn

Sol-

Solmes nicht zu sprechen verlangen, wenn ich ihn nicht nehmen wollte. Sie hoffet bald mehr zu thun zu kriegen, als sie bisher gehabt hat: denn nun wird es Arbeit genug geben. Sie sieht es gerne, wenn es mit Hochzeiten geschwinde zugehet: und wer weiß an wen die Reihe zunächst kommen wird?

Diesen Nachmittag fand ich Herrn Lovelaces Antwort, auf meine letzte Antwort, die voll von guten Verheißungen ist, voll von Dankbarkeit, voll von ewiger Dankbarkeit, wenn ich von ihm ein übertriebenes Wort unter vielen erborgen soll. Ich muß ihm aber doch zum Ruhm nachsagen, daß er unter allen Mannspersonen, deren Briefe mir bekannt geworden sind, am wenigsten in diese erhabenen Thorheiten verfallen ist: und er würde mir sehr verächtlich seyn, wenn es mehr geschehen wäre. Ich befürchte bey einer solchen Schreibart immer, daß die Mannsperson das Frauenzimmer für eine Thörinn gehalten habe, oder zur Thörinn zu machen suche.

„Er bedauert, daß ich so kaltsinnig gegen ihn bin,
„und daß er weiter keine Hoffnung hat, mein Herz
„zu gewinnen, als die, welche ihm die unerträgli-
„che Aufführung der Meinigen gegen mich giebt.

„Er gesteht, daß er sich nicht zu entschuldi-
„gen wisse, wenn ich ihn anklage, daß er unhöflich
„sey, und einen ungebrochenen Sinn habe. Er
„ist allzuehrlich, als daß er nur auf eine Ent-

schul-

„ schuldigung denken sollte. Allein die harte
„ Auslegung übertäubet ihn ganz, wenn ich dar-
„ aus, daß er seine Fehler gestehet, erzwingen will,
„ daß er nicht so wohl Lust habe sich zu bessern,
„ als vielmehr keine Lust habe, sich zu entschuldi-
„ gen. Niemand hat ihm dieses bisher vorge-
„ worfen, was ich ihm vorgeworfen, und noch da-
„ zu mit Recht vorgeworfen habe. Er wolle
„ suchen diesen Vorwurf aus dem Wege zu räu-
„ men. Er habe nichts versprochen, als daß er
„ meinen Vorgang zu seiner Besserung anwen-
„ den wolle. Er könnte dieses Versprechen nicht
„ einmal ins Werk richten, wenn er keine Feh-
„ ler an sich hätte, die eine Verbesserung erfo-
„ derten. Indessen hoffet er, daß es kein schlim-
„ mes Zeichen sey, wenn man seine Fehler erken-
„ net, obgleich meine allzutugendhafte Tu-
„ gend auch hierüber zürnet.

„ Er glaubt, daß ich Recht, das strengste Recht
„ habe, wenn ich nicht zugeben will, daß er das
„ Recht der Wiedervergeltung so weit ausdehnen
„ soll, einen Kundschafter in meines Vaters Hau-
„ se zu halten. Er dürfe sich zwar sonst nicht
„ anklagen, daß er sich um die Familienumstände
„ anderer Leute auf eine vorwitzige Weise bekün-
„ mere. Allein er hoffet, daß ihn die Umstände
„ und die wunderliche Aufführung der Meinigen
„ diesesmal entschuldigen werden: da ihm so viel
„ daran gelegen ist, alles frühzeitig zu wissen, was
„ in einer Familie vorgehe, die es einmal dar-
„ auf gesetzt hat, aus Haß gegen ihn ihre Sache

durch

„ durch rechtmäßige oder unrechtmäßige Mittel
„ durchzutreiben. Es wäre billig, daß Personen,
„ die so handeln als Engel, auch mit Engeln zu
„ thun hätten. Er vor sein Theil habe bisher
„ noch nicht gelernt, **gutes für böses zu ver-**
„ **gelten**: und er habe desto weniger Lust es künf-
„ tig zu lernen, weil er sähe, was ich mir dadurch
„ für eine Aufführung von eben den Leuten zu-
„ gezogen hätte, die auch ihn gern (so wie mich)
„ mit Füßen treten würden, wenn er sich ihnen
„ zu Füßen würfe.

„ Er entschuldiget sich hierauf wegen der freyen
„ Reden, die er nicht leugnet bisher wider den
„ Ehestand ausgestoßen zu haben. Er schreibt,
„ er habe sich in der letzten Zeit nicht mehr so
„ lustig mit dieser Materie gemacht. Es sey die
„ gewöhnliche, die so abgedroschene Materie aller
„ Leute von freyer Lebensart, die ihren Witz gern
„ zeigen wollen: und doch eine so frostige, so
„ matte, so nichts-sagende, so erschöpfte Materie,
„ daß er sich von Herzen schämete, daß seine Re-
„ den jemals davon gehandelt hätten. Es sey
„ in der That eine dumme Lästerung gegen die
„ Landesgesetze, gegen die Ordnung, ohne welche
„ die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kön-
„ ne, und gegen unsere eigene Vorfahren. Je
„ mehr er Ursache habe, sich seines Herkommens
„ und seiner Verwandtschaften zu rühmen, desto
„ strafbarer sey es, wenn er solche Reden führete:
„ strafbarer, als wenn es andere thäten, die sich

„ solcher

„ solcher Vorzüge nicht rühmen könnten. Er
„ verspricht, künftig immer vorsichtiger in Reden
„ und Handlungen zu werden, damit beyde ver-
„ dienen mögen, daß ich sie billige: und damit
„ ich hiedurch eine vorläufige Versicherung be-
„ kommen möge, daß ein Grund der Besserung
„ bey ihm gelegt sey, die künftig durch meinen
„ Vorgang und Beyspiel vollständiger werden
„ sollte, wenn er anders so glücklich wird, mich
„ die Seinige zu nennen.

„ Wenn ich zu meinem Oncle Anton reise,
„ so giebt er mich ganz verlohren. Meine dor-
„ tige Einschränkung, das verschanzte Haus, die
„ Capelle, die Unversöhnlichkeit meines Bruders
„ und meiner Schwester, der Einfluß, den sie in
„ die ganze Familie haben, sind ihm lauter ge-
„ fährliche Umstände, die er mir sehr fürchterlich
„ vorstellet. Er giebt mir zu erkennen, er wür-
„ de etwas wagen müssen, um es zu hindern, daß
„ ich nicht dorthin geführet würde.

Ich hoffe, daß Ihre gütige und edle Vorbitte für mich bey Ihrer Frau Mutter verhüten wird, daß es mit mir nicht auf das Aeußerste komme. Zu Ihnen will ich fliehen, wenn es mir erlaubt ist, und alles heiliglich halten, was ich versprochen habe, an niemanden zu schreiben, und niemand zu sprechen, ohne Ihren und Ihrer Frau Mutter Rath darüber zu hören und zu befolgen. Ich schließe, und will diesen Brief für Sie hinlegen.

legen. Ich brauche nicht mehr zu melden, wie aufrichtig ich bin,

Ihre

ewig ergebene und ewig verpflichtete

Cl. Harlowe.

Der neun und zwanzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Montags den 3. April.

Ich freue mich, daß meine Papiere Ihnen wohl zu Händen gekommen sind. Ich werde mich bemühen, mich so zu verhalten, daß Sie meine Handlungen billigen können, damit ich nicht Ihren Ausspruch und den Ausspruch meines eigenen Herzens gegen mich habe.

Ich habe von neuem einen Brief von Herrn **Lovelace** erhalten. Er ist wegen der morgen bevorstehenden Unterredung mit Herrn **Solmes** sehr besorgt. Er schreibt: „der elende Kerl ge-
„berdete sich so hochmüthig, daß er deswegen
„neue Ursache hätte, besorgt zu seyn. Es koste
„ihn unendlich vielen Kampf, daß er ihn nicht
„besuchen noch ihn bedeuten dürfte, was die Folge
„davon seyn würde, wenn er oder die Meinigen

„ Gewalt gebrauchten. Er berichtet mir, daß
„ Solmes wirklich mit einigen Kaufleuten we-
„ gen neuer Montirung und Equipage in Han-
„ del stehet: er nennet mir auch die Namen der
„ Kaufleute in London, an die er geschrieben hat.
„ Er hat so gar, (der häßliche Mensch) gewisse
„ Zimmer seines Hauses zur Kinderstube, und
„ zu anderem in der Haushaltung nöthigen Ge-
„ brauch bestimmet. „

Wie kann ich es dulden, daß ein solcher Mensch von Liebe zu mir schwatzen will. Ich kann länger keine Geduld mit ihm haben. Ich hätte nicht geglaubet, daß er sich unterstünde, solche Zubereitungen zu machen, oder davon zu reden, die mit meines Bruders Absichten so wenig übereinstimmen. Allein ich mag nicht weiter an eine Sache gedenken, darüber ich mich nur ärgern muß.

Da Solmes so viel gute Hoffnung hat, so werden Sie sich nicht wundern, daß Lovelace eben so zuversichtlich ist. „ Er bittet mich im
„ Namen seiner ganzen Familie, mich durch ei-
„ ne frühzeitige Flucht vor den Gewaltthätigkei-
„ ten zu sichern, die in meines Oncles Hause
„ auf mich warten. Er ist so voreilig, mir seines
„ Oncles Wagen mit sechs Pferden anzubiethen,
„ der mich am Ende des einsamen Wäldchens
„ erwarten soll, das an unsern Thiergarten stößt.
„ Sie werden mit Verwunderung sehen, daß er
„ so dreiste ist, eines Entwurfs der Ehepacten
„ zu gedenken; und mir zu versprechen, daß ei-

nige

„ nige Leute zu Pferde bereit seyn, und eine von
„ seinen Basen **Montague** mit in dem Wagen
„ oder in dem benachbarten Dorf seyn solle, um
„ mich zu seines Oncles des Lord M. Hause, oder
„ zu einer seiner andern Basen, oder bis nach
„ **London** zu begleiten. Es solle, schreibt er,
„ alles dieses in meinem Belieben stehen, und ich
„ soll ihm alle Bedingungen vorschreiben, und ihn
„ einschränken können, so viel ich will.

„ Er drohet unterwegens aufzulauren und mich
„ aus den Händen der Meinigen mit Hülfe ei-
„ niger bewaffneten Freunde und Bedienten zu
„ befreyen, (wie er es nennet) wenn sie mich wi-
„ der meinen Willen nach meines Oncles Woh-
„ nung führen wollen; ich mag nun in seinen
„ Vorschlag willigen oder nicht. Denn, setzt er
„ hinzu, er habe alle Hoffnung verlohren, wenn
„ ich einmal in jenem Hause wäre.

Wer kann solche Umstände überlegen, ohne den tiefsten Kummer zu empfinden?

O des schädlichen Geschlechts! Was habe ich damit zu thun gehabt? oder was gehe ich diese Leute an? Wenn ich mich durch mein eigenes Laufen oder durch Unvorsichtigkeit in solche Umstände gebracht hätte, so wollte ich sagen, es sey mein verdienter Lohn. Ich wünschte von Herzen ... doch was für thörichte Wünsche entfahren uns, wenn wir unser Unglück fühlen, und uns nicht zu helfen wissen!

Ich setze meine einzige Hoffnung auf die Gütigkeit Ihrer Frau Mutter. Wenn ich mich

nur nicht übereilen darf, ehe mein Vetter Morden ankommt, so wird hoffentlich eine Aussöhnung erfolgen, und es wird alles gut gehen.

Ich habe für Herrn Lovelace einen Brief hingelegt, darinn ich auf das ernstlichste von ihm „ verlange, daß er sich nicht übereilen, und Herrn „ Solmes nicht besuchen soll, weil dieses allerhand schlimme Folgen haben könnte. Er würde mich sonst so beleidigen, daß ich es nimmer „ vergeben wollte.

„ Ich versichere ihm aufs neue, daß ich lieber „ sterben will, als den Menschen nehmen.

„ Wie schlimm man auch immer mit mir umgehet, und wie sich meine Unterredung mit „ Solmes auch endigen möchte, so begehre ich „ dennoch von ihm, keine Gewalt gegen irgend „ einen meiner Anverwandten zu gebrauchen. „ Ich bezeuge ihm mein Misvergnügen darüber, „ daß er sich unterstehe, mich für eine ihn so nahe angehende Person anzusehen, daß er meinem „ Vater es verwehren dürfte, mich auf meines „ Oncles Gut zu schicken: ob ich gleich weder „ an meinem Bitten noch an andern Mitteln es „ ermangeln lassen würde, um dieses zu verhüten; „ sollte es auch so weit gehen, daß ich mich krank „ machte.

Morgen ist es Dienstag. O wie bald überfällt mich dieser fürchterliche Tag. Könnte ich doch in einen Todtenschlaf von vier und zwanzig Stunden fallen! Allein denn würde doch der folgende Tag wieder mein Dienstag seyn, und

alle

alle die unglücklichen Folgen haben, die ich heute von dem morgenden Tage befürchte. Wenn Sie diesen Brief eher lesen, als Sie den Ausgang der fürchterlichen Unterredung wissen, so schließen Sie in Ihr Gebet ein,

Ihre

Clarissa Harlowe.

Der dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe, an Fräulein Howe.

Dienstag Morgens um 6. Uhr.

Nunmehr ist der Tag gekommen. Ich wünschte, daß er schon glücklich vorüber seyn möchte. Ich habe eine sehr schlechte Nacht gehabt: ich konnte kaum einen Augenblick schlafen, weil mir immer die bevorstehende Unterredung im Sinne lag. Es ist mir diese Unterredung eben dadurch wichtiger und fürchterlicher geworden, weil sie mit Bewilligung meiner Freunde so lange aufgeschoben ist.

Man muß sich nicht allzuviel Ueberlegung wünschen, wenn sie nicht mit Ihrer Lebhaftigkeit verbunden ist. Denn diese Ihre Lebhaftigkeit verursachet, daß Sie eine gegenwärtige Freu-

de schmecken können, ohne wegen des künftigen allzubesorgt zu seyn.

Um 11. Uhr.

Meine Base Hervey hat mich besucht. Elisabeth sagte mir mit der ihr gewöhnlichen lärmenden Art: es würde ein Frauenzimmer, das ich gewiß nicht erwartete, auf ein Frühstück zu mir kommen. Ich meynte gewiß, es wäre meine Mutter; und dieser Gedanke setzte mich in solche Unruhe, weil ich die Ursachen dieses Besuchs nicht errathen konnte, nachdem ich so lange ihrer Gegenwart hatte entbehren müssen, daß meine Base meine Verwirrung bemerkte, nachdem wir kaum die ersten Worte, welche die Höflichkeit erfoderte, mit einander geredet hatten.

Wie? Fräulein: sagte sie: sie scheinen bestürzt zu seyn. Ihr allzusorgfältige junge Kinder macht euch bisweilen ohne Ursache allerhand Gedanken. Was fehlt ihnen? sagte sie, und ergriff meine Hand. Mein Herz, warum zittern, zittern, zittern sie so? Sie sind nicht im Stande, jemand zu sprechen. Kommen sie, meine Liebe (mit einem Kuß) fassen sie ein Herz. Ihre überflüßige Furcht vor der bevorstehenden Unterredung wird sie nach Endigung dieser Unterredung überzeugen, von was für Art ihr ganzer Widerwille gegen eine gewisse Person ist. Sie werden über sich selbst lachen müssen, daß sie

sich

sich so fürchterliche Vorstellungen gemacht haben.

Ich antwortete: wenn man sich etwas vorstellete, so hätte es eben die Wirkung, als wenn es lauter Wahrheit wäre, ob es gleich andere nur für Einbildung hielten. Ich hätte die ganze Nacht hindurch nicht eine Stunde geschlafen. Meine unverschämte Aufseherinn wäre Schuld an meiner Bestürzung, weil ich aus ihren Worten hätte schließen müssen, daß meine Mutter zu mir käme. Ich gestünde indessen, daß ich gar nicht im Stande wäre, eine gewisse Person zu sprechen, die ich nicht gern sprechen wollte.

Sie erwiederte: niemand könnte aus uns klug werden. Herr Solmes sey die vergangene Nacht eben so unruhig gewesen als ich.

Allein, sagte ich, wem soll denn durch unsere Unterredung ein Gefalle geschehen?

Ich hoffe ihnen beyden, wenn die erste Unruhe vorüber seyn wird. Ein fürchterlicher Anfang hat oft ein vergnügtes Ende. Das weiß ich aus Erfahrung.

Nur Ein glückliches Ende, sagte ich, kann diese Unterredung haben, wenn nehmlich beyde Theile damit zufrieden sind, daß es die letzte Unterredung seyn soll.

Sie stellete mir hierauf alles Unglück vor, das mich befallen würde, wenn ich mich nicht lenken ließe. Sie bat mich, ich möchte ihm doch wenigstens so begegnen, wie es meiner Erziehung gemäß wäre. Seine Furcht vor mir hätte kei-

ne andere Ursache als Liebe und Ehrerbiethung; und die Furcht und Ehrerbiethung sey immer das sicherste Zeichen der Liebe. Einen dreisten und wilden Liebhaber müsse man nie dreister machen, noch ihm einige Hoffnung geben.

Ich antwortete: man müsse dem Temperament etwas zu gute halten. Ein muthiger Geist würde immer muthig handeln, und in keinem Stücke niederträchtig seyn; hingegen würde ein kriechendes Gemüth sich überall kriechend beweisen, wo es einen Vortheil sehe, und trotzig thun, wenn es keine Absichten hätte. Es sey dieses eine Sache, die jetzt nicht mit mir ausgemacht werden könnte. Ich hätte schon genug davon gesaget. Die ganze Unterredung sey mir von denen aufgedrungen, welche Recht hätten, mir zu befehlen; allein sie gehe gänzlich wider meine Neigung vor sich, weil ich bisher nicht aus Vorsatz, sondern aus unüberwindlicher Abneigung Herrn **Solmes** ausgeschlagen hätte, daher ich zum voraus sähe, daß diese Unterredung keinen andern Nutzen haben würde, als den Meinigen einen neuen Vorwand zu verschaffen, daß sie noch härter mit mir umgehen könnten.

Sie gab mir aufs neue Vorurtheile und ein von **Lovelace** eingenommenes Herz Schuld. Sie redete weitläuftig von der Pflicht eines Kindes, schrieb mir eine Menge guter Eigenschaften zu, denen aber dieses mal die Krone fehlte, nehmlich ein folgsamer Sinn. Sie stellete mir den Gehorsam, dabey ich meine eigene

Ein-

Einsichten verleugnete, als ein sehr großes gutes Werk vor. Weil ich mir hatte merken lassen, daß ich wegen meiner bisherigen freyen Aufführung gegen Herrn Solmes mich desto weniger entschließen könne, ihn zu nehmen; so redete sie viel von der Versöhnlichkeit dieses Mannes, von seiner unendlichen Hochachtung für mich, und von andern Dingen gleicher Art.

Ich bin in meinem Leben nicht so ärgerlich gewesen, als dieses mal: ich sagte es meiner Basen, und bat sie um Vergebung. Sie antwortete, wenn ich in der That so ärgerlich wäre, so müßte ich mich gewiß trefflich verstellen können. Sie merkte nichts davon, und fände nichts an mir, als eine kleine wunderliche Furchtsamkeit, die das Frauenzimmer anzunehmen pflegte, wenn ihnen ihr Bewunderer, (wie sie Herrn Solmes mit Recht nennen könnte) das erste mal aufwartete. Denn dieses sey das erste mal, da ich verwilliget hätte, ihn als einen Bewunderer von mir zu sprechen. Allein das nächste mal = =

Ich fiel ihr in das Wort: „also bildet man sich „ ein, daß ich ihn jetzt auf die Weise zu sprechen „ gedenke?„

Allerdings mein Kind!

„ Allerdings? So bitte ich sie, suchen sie die„ se Unterredung noch zu hintertreiben. Ich „ will und ich kann ihn nicht sprechen, wenn es „ die Meynung haben soll.„

Tändeley! Pünctlichkeit! nichts als

übertriebene Pünctlichkeit, mein Kind! konnten sie denken, wenn sie Tag, Ort und Stunde ihrer Zusammenkunft mit ihm bestimmeten, und seine Absicht zum voraus wußten, daß man dieses für einen gemeinen Höflichkeitsbesuch halten kann, und daß es weiter nichts zu bedeuten haben solle? Ihr Vater, ihre Mutter, ihre Oncles, und jedermann siehet diese Zusammenkunft als den Anfang ihres Gehorsams und Nachgebens an: ich bitte sie demnach, treten sie nun nicht zurück, sondern thun sie das auf eine angenehme und ihren Aeltern wohlgefällige Weise, was sie doch thun müssen.

„ O der ekelhafte Abscheu vom Menschen! „ Vergeben sie mir den Ausdruck. So glaubt „ man doch, daß ich einen solchen Menschen in „ der Absicht spreche? und er wird durch dergleichen Hoffnung muthiger gemacht? = = Allein es „ ist ohnmöglich, daß er die geringste Hoffnung „ hat, wenn sie auch andere wirklich haben sollten. „ Er kann keine Hoffnung haben; das ist daraus „ klar, weil er sich vor unserer Zusammenkunft „ fürchtet. Wenn seine Hoffnung so dreiste wäre, so brauchte er sich nicht zu fürchten. „

In der That, er hat Hoffnung: wohlgegründete Hoffnung! Seine Furcht entstehet aus Ehrerbiethigkeit, das habe ich ihnen schon gesagt.

„ Aus Ehrerbiethigkeit! = = nein! aus Un-

„ Unwürdigkeit. Diese fällt so in die Augen,
„ daß er sie selbst einsehen muß, wie sie alle an-
„ dere gewahr werden. Darum will er mich
„ auch kaufen. Darum kommen die trefflichen
„ Verschreibungen, durch welche er den Mangel
„ eigener Vorzüge ersetzen will.

Aus Unwürdigkeit! sagten sie? Nicht so heftig mein Kind: Läßt das nicht, als wenn sie sich einen allzugroßen Werth zuschreiben? Wir haben insgesamt sehr hohe Begriffe von ihnen; allein sie würden wohl thun, nicht selbst von sich allzuviel zu halten; wenn sie auch noch vortrefflichere Eigenschaften an sich hätten, als die Ihrigen an ihnen erkennen.

„ Es thut mir leid, daß es mir zum Hoch-
„ muth ausgelegt wird, wenn ich glaube, einen
„ bessern Mann zu verdienen, als Herr Sol-
„ mes in Absicht auf Leib und Gemüth ist. Was
„ sein Vermögen anbetrifft, so danke ich Gott
„ von Herzen, daß ich alle daher genommene
„ Gründe von Herzen verachten kann. „

Sie sagte: unser Reden von der Sache habe nicht viel zu bedeuten. Ich wüßte ohnehin, was ein jeder von mir erwartete.

„ Das weiß ich gewiß nicht. Es war mir
„ ohnmöglich, andern eine so ungegründete und
„ wunderliche Erwartung anzudichten; da ich
„ weiter nichts gethan habe, als daß ich in einer
„ Sache nachgab, um dadurch meine Bereitwil-

„ lig-

„ ligkeit zum Nachgeben in allen möglichen Din-
„ gen zu zeigen.„

Ich hätte, antwortete sie, leicht denken können, daß dieses jedermann für einen Anfang zu mehrerem Gehorsam und Gefälligkeiten halten würde. Ich hätte den Schluß aus dem freundlichen Betragen meines Bruders und meiner Schwester gegen mich machen müssen: aus dem Besuch meiner Schwester, den sie mir auf meiner Stube gegeben hätte, ob ich ihr gleich kaltsinniger begegnet wäre, als sie gehoffet hätte: aus dem gütigen Zuspruch meines Oncles Harlowe, an eben dem Nachmittage, den ich zwar auch nicht mit solchem Dank erwiedert hätte, als ich sonst seine Gütigkeit gegen mich zu erwiedern pflegte. Allein er hätte die gütige Auslegung darüber gemacht, daß es nur aus Verdruß über meine bisherige Gefangenschaft herrührete, und weil ich etwan von meiner Widerspänstigkeit nur Stufenweise herab steigen wollte, um mich wegen meiner vorigen Vergehungen bey Ehren zu erhalten.

Sie sehen nun alle die niedrigen Ränke, deren man sich am letzten Sonntage gegen mich bedient hat: und die Ursache, warum dem D. Lewin erlaubt werden mußte, mich zu besuchen, allein ohne von der Sache reden zu dürfen, die ich anfangs für die Absicht seines Besuchs hielt.

Denn

Denn es wollte sich nicht schicken, daß man mich zu etwas zu überreden suchte, darein ich schon gewilliget haben sollte. Sie sehen auch, wie sonderbar die Erzählung meines Bruders und meiner Schwester von ihrem vorgegebenen **freundlichen Betragen** gegen mich gewesen seyn müsse. Selbst ihre zum Schein angenommene Freundlichkeit hatte Absichten zum Grunde: und doch war ihr Widerwille gegen mich so stark, daß sie meiner durch ihr recht verliebtes Anfassen und Umarmen spotten mußten, und daß meine Schwester sich auch damals nicht enthalten konnte, höhnisch gegen mich zu thun, als sie den **Thomas a Kempis** von mir borgen wollte.

Ich hub Hände und Augen in die Höhe, und sagte: „ich wüßte gar nicht, welchen Namen „ich für diese Aufführung ausfindig machen „sollte? Wie wenig ist es doch vermuthlich, daß „der Endzweck durch so niederträchtige Mittel „erreichet werden wird? Ich weiß, von wem alle „diese Künste herkommen! Wer meinen Oncle „**Harlowe** bewegen konnte, die Person zu spie„len, die ihm aufgetragen ward, und meine übri„gen Freunde dahin bringen kann, daß sie müßi„ge Zuschauer abgeben, und sich alles gefallen „lassen; der muß im Stande seyn, alles, was „er will, gegen mich zu unternehmen, und meine „Verwandten mit hinein zu ziehen.

Meine Base sagte mir abermals: **Schwatzen und Schelten würde nun nichts ausrich-**

richten, nachdem ich einmal so viel Hoffnung gemacht hätte. Ich würde doch nicht alle meine Anverwandte überzeugen wollen, daß sie zu voreilig gewesen wären, eine gütige Auslegung über mein Versprechen zu machen, und es zu geschwind aus einem Verlangen ihnen gefällig zu seyn hergeleitet hätten. Sie könnte mich versichern, daß es schlimmer für mich seyn würde, wenn ich jetzt zurück gehen wollte, als wenn ich nie so weit gegangen wäre. = =

„ So weit gegangen! Wie können sie von
„ so weit gegangen reden? Was? Das ist ei-
„ ne Schlinge! eine armselige niederträchtige
„ Schlinge! Nehmen sie mir den Ausdruck nicht
„ ungütig. Ich gebe ihnen nicht Schuld, daß
„ sie Antheil daran nehmen. Allein wissen sie
„ nicht, ob meine Mutter bey dieser fürchterlichen
„ Unterredung mit zugegen seyn will? Wird
„ sie mir nicht diese Gütigkeit erzeigen? Wenn
„ es auch nur um der Leute willen geschehe.

Um der Leute willen? fiel sie mir in die Rede. **Ihre Mutter und ihr Oncle Harlowe wollen nicht dabey zugegen seyn, wenn sie auch die ganze Welt dadurch verdienen könnten.**

„ Allein wie können sie denn sagen, daß ich
„ so weit gegangen bin: wenn man von der
„ Unterredung so schlechte Hoffnung hat?

Meine Base ward ganz ungehalten darüber, daß ich sie so abgeführt hatte. Fräulein Clärchen,

chen, sagte sie, mit ihnen ist kein Auskommen. Wenn sie so gehorsam als witzig wären, so würde es ein Glück für sie und für andere seyn. Ich will von ihnen gehen = = =

„ Allein doch nicht in Unwillen? Das will ich
„ nicht hoffen! Ich wollte nur so viel zu verste-
„ hen geben: unsere Unterredung mag ausfallen,
„ wie sie will, so hat sich niemand zu beklagen,
„ daß er sich in seiner Hoffnung betrogen sehe. „

Ach Fräulein, sie sind jung aber sehr unbeweglich. Herr Solmes wird sich um die gesetzte Zeit einfinden. Bedenken sie, daß die Ruhe unserer Familie und ihre eigene Glückseligkeit auf diesen Nachmittag ankommt.

Mit diesen Worten gieng sie geschwind hinunter. Ich schließe hier meinen Brief. Ich kann nicht einmal rathen, vielweniger mit Gewißheit zum voraus bestimmen, wenn oder auf was für Art ich meinen Briefwechsel werde fortsetzen können. Ich bin sehr unruhig! Haben Sie keine gute Nachricht, die Sie mir von Ihrer Frau Mutter Antwort geben können? Aus Furcht vor etwas noch schlimmern will ich diesen Brief gleich hinlegen.

A dieu, meine beste, meine
einzige Freundinn.

Der

Der ein und dreyßigste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Dienstag Abends und die ganze Nacht hindurch.

Wohlan! ich lebe noch, und ich bin noch hier. Allein ich weiß nicht, wie lange beydes währen wird. Ich habe sehr viel zu schreiben, und vielleicht habe ich nur wenige Zeit darzu übrig. Ich kann aber doch den Umstand nicht vorbey lassen, daß mich die alberne Elisabeth durch ihr ungestümes Wesen in ein neues Schrecken setzte, als sie Herrn Solmes bey mir anmeldete, ob ich mich gleich schon vorhin in solcher Unordnung befand, daß es nicht nöthig gewesen wäre, mich von neuem zu erschrecken.

Fräulein! Fräulein! Fräulein! schrye sie, so geschwind sie konnte, mit auseinander gesperreten Armen; alle Finger sperrete sie auch von einander: wollen sie so gütig seyn, und in ihren Saal gehen. Alle im Hause sind schon drinnen. Es ist eine recht große Versammlung. Herr Solmes ist auch da. Er sieht so artig aus als ein Graf. Er hat eine charmante gepuderte Peruque auf; schöne Spitzenmanchetten; einen besetzten Rock; und eine Weste die ganz von silbernen Spitzen starret. Er sieht recht artig aus, das können sie mir glauben,

Sie

Sie haben noch nie eine so große Veränderung gesehen. Ach Fräulein, (hier schüttelte sie den Kopf) es ist Jammer Schade, daß sie so viel wider ihn geredet haben. Allein sie können doch noch gut davon kommen. Ich hoffe, daß es noch nicht zu spåte seyn wird.

Was für Unverschämtheit? (sagte ich) Ich hoffe nicht, daß dir befohlen ist, es mir mit solchem Ungestüm anzubringen. - - Ich nahm hierauf den Fechtel und wehete mich.

Gott behüte! antwortete sie. Wie bald kann man solche junge Fräuleins erschrecken? Ich wollte ihnen nichts zu leide thun; ich wollte sie nicht erschrecken.

Ihr sagt: alle im Hause sind drunten? Wen versteht ihr, unter allen im Hause?

Ey Fräulein! (antwortete sie mit aufgesperreten Händen, und mit einem hämischen albernen Gesicht. So oft sie jemand nannte, zählte sie einen Finger weiter) ihr Vater ist da, ihre Mutter ist da, ihr Oncle **Harlowe** ist da, ihr Oncle **Anton** ist da, ihre Base **Hervey** ist da, meine junge Fräulein ist da, mein junger Herr ist da, Herr **Solmes** ist da, und sieht wie ein Hofcavallier aus, er stand auf als er sie nennete: Jungfer **Elisabeth** sagte er, (hiebey machte der Affe einen Bückling und Kratzfuß; so albern, als wenn es **Solmes** leibhaftig wäre) gehe sie doch hinauf und mache sie der Fräulein

meine Empfehlung, und sage sie ihr, daß ich ihr aufzuwarten wünschte.

Ist das nicht ein gottloses Mensch! Ich zitterte so, daß ich kaum stehen konnte. Ich war aber doch noch so höhnisch, daß ich sagte: ich glaubte, ihre Fräulein hätte ihr befohlen, solche wunderliche Gebehrden anzunehmen, damit sie mich mehr verunruhigen und außer Stand setzen möchte durch eine bedächtliche Aufführung meinen Oncle zum Mitleiden zu bewegen.

Wie stellen sie sich an, Fräulein? sagte das unverschämte Mädchen. Kommen sie doch (sie nahm meinen Fechtel, den ich eben hingelegt hatte, und brachte ihn mir) soll ich . .

Nichts von solcher unverschämten dreisten Aufführung! Allein sagt mir, sind alle meine Verwandten drunten? Soll ich vor ihnen allen erscheinen?

Ich weiß nicht, antwortete sie, ob sie bleiben werden, wenn sie kommen. Es kam mir vor, als wollten sie aufstehen, da mir Herr Solmes das Compliment auftrug. Aber was soll ich dem Junker für Antwort bringen?

Sagt, ich könnte nicht kommen. . . Doch, wenn es einmal überstanden ist, so ist es überstanden! Sagt, ich würde meine Aufwartung machen: ich wollte gleich herunter kommen. Sagt nur, was ihr wollt: ich frage nichts darnach. Gebt mir aber meinen Fechtel, und holt mir ein Glas Wasser.

Sie gieng weg, und ich wehete immer mit dem Fechtel, denn ich war feuerroth. Ich suchte mich zu fassen und zu überwinden, so gut ich konnte, und trunk das Glas aus, das sie mir brachte. Weil ich keine Hoffnung hatte, mich noch besser zu fassen, so schickte ich sie hinunter, und folgte ihr gleich nach: ich zitterte aber so, daß ich glaube, ich hätte nicht hinunter gehen können, wenn ich nicht so geeilet hätte. Was für ein elendes schwaches Werkzeug ist unser Leib, wenn das Gemüth beunruhiget ist?

Mein Saal (wie ich ihn zu nennen pflegte) hat doch zwey Thüren: als ich zu der einen hinein trat, so flogen meine Verwandten zu der andern hinaus. Ich konnte noch den Rock meiner Schwester sehen, welche im Weggehen die letzte war. Mein Oncle Anton ging auch mit ihnen hinaus, allein er blieb nicht lange draußen, wie ich Ihnen hernach erzählen werde. Sie blieben zusammen in dem nächsten Saal, der nur durch eine Bretterwand von meinem abgesondert ist. Es war sonst nur ein Saal: als wir Mädchens aber groß wurden, so ward die Abtheilung gemacht, damit eine jede ihren Besuch besonders annehmen könnte.

So bald ich herein trat, nahete sich mir Herr Solmes, und beugete sich beynahe bis auf die Erde. Man sahe die Verwirrung in allen seinen Gesichtszügen. Nachdem er sechs bis sieben mal nichts als, Fräulein, Fräulein heraus gewürget hatte, so bedaurte er, es that ihm sehr leid, er war sehr unglücklich:

und niemand wußte was er bedauerte. Er hielt immer inne, und konnte nicht einen verständlichen Satz zur Welt bringen.

Hiedurch kam ich wieder zu mir selbst: denn wenn man siehet, daß der Feind furchtsam ist, so pflegt man selbst mehr Muth zu bekommen. Vielleicht aber ist die neue Heldinn noch furchtsamer als ihr furchtsamer Feind.

Ich wandte mich von ihm, setzte mich auf einen Stuhl an dem Camin, und fieng mich an mit dem Fechtel zu wehen. Ich habe nachher bedacht, daß ich sehr wunderlich ausgesehen haben muß. Ich würde mir selbst verächtlich vorgekommen seyn, wenn ich nur einen Gedanken hätte haben können, der ihm günstig gewesen wäre. Allein was kann man weiter sagen, wenn man eine so herzliche Abneigung von einer Person hat?

Er hustete etliche mal, wie ich vorhin gethan hatte; und endlich kam ein begreiflicher Satz heraus: **ich müßte seine Verwirrung nothwendig merken.** Auf diesen Satz folgeten zwey oder drey andere Sätze. Ich glaube, meine Base hatte ihm auswendig gelernt, was er sagen sollte: denn ich hörte von nichts als von **Ehrerbiethung gegen ein so allervorzüglichstes Frauenzimmer,** (dergleichen Worte brachte er vor) **und er hoffete, er hoffete,** dreymal **hoffete er,** (ohne mir zu sagen, was er hoffete) = = **daß ich allzu edelmüthig seyn würde (Edelmüthigkeit wäre meine recht**

eige-

eigene Tugend) ihn deshalb zu verachten, weil er solche, = = solche, solche wahre Zeichen der Liebe blicken ließe.

Ich antwortete: ich nehme freylich an ihnen wahr, mein Herr, daß sie etwas verwirret sind: und ich schöpfe deswegen einige Hoffnung, daß diese Unterredung, dazu ich fast gezwungen bin, glücklichere Folgen haben möchte, als ich anfangs geglaubet hätte.

Er hustete endlich etwas mehr Herz herauf.

Sie können sich, sagte er, niemand vorstellen, der gegen ihre Trefflichkeiten so blind ist, und so wenig dadurch gerührt wird, daß er die gütige Gesinnung und das Jawort ihrer ganzen Familie verscherzen sollte, so lange er noch die Anwartschaft hat, durch sein Anhalten und Innbrunst der Liebe ihre Gegenliebe zu meritiren.

Ich merke es genug, mein Herr, daß sie ihre Hoffnung auf die Gesinnung und auf das Jawort der Meinigen gründen. Es wäre sonst ohnmöglich, daß ein Herr der sich selbst nicht hasset, noch bey seiner Bitte beharren sollte, nachdem ihm solche Erklärungen geschehen sind, als ich gethan habe, und für eine Pflicht gegen sie und gegen mich gehalten habe, zu thun.

Er belehrte mich, daß er manche Frauenzimmer gesehen, und noch von mehreren gehört hätte, die eben so abgeneigt gewesen wären, und sich doch endlich hätten herumlenken lassen; einige durch Mitleiden, andere aus Gefälligkeit gegen die Ihrigen: und es wäre dieser Personen ihr

Glück gewesen. Er hoffete ein gleiches Glück in seinen Umständen.

Ich kann (erwiederte ich) in einer so wichtigen Sache aus Höflichkeit nicht anders reden, als ich es meyne: indessen thut es mir leid, daß ich so deutlich reden muß. Sie müssen wissen, daß ich unüberwindliche Einwendungen gegen sie habe. Ich habe dieses schon so ernstlich bezeuget, daß ich nicht weiß, ob jemals eine abschlägige Antwort deutlicher gewesen ist: weil ich glaubte, daß niemals eine junge Person in meinen Umständen so viel Grobheit hat erdulden müssen, als ich um ihrentwillen erduldet habe.

Man hoffet aber, Fräulein, daß sie ihr Ja-Wort mit der Zeit geben werden. Das hoffet man: und ich bin ein unglücklicher Mensch, wenn ich mich in dieser Hoffnung betrogen sehe.

Vergönnen sie mir zu sagen, mein Herr, daß es besser ist, wenn sie allein unglücklich sind, als wenn sie noch jemand neben sich unglücklich machen.

Sie mögen vielleicht etwas widriges von mir gehört haben, Fräulein. Ein jeder Mensch hat seine Feinde. Lassen sie mich nur erfahren, was sie gehört haben, so will ich entweder meine Fehler bekennen und mich bessern, oder ich will ihnen beweisen, daß man mich auf eine niederträchtige Weise **mit Dreck besprützt hat.** Ich höre, daß sie etwas halb gehört haben sollen, das ich gesagt haben soll: ich bin vielleicht unbehutsam im Reden gewesen, aber ich habe nichts

gesagt,

gesagt, als daraus man meine Werthachtung gegen Sie wahrnehmen kann, daß ich nemlich nicht nachlassen wollte, so lange ich mir noch die geringste Hoffnung machen könnte.

Ich habe in der That vieles zu ihrem Nachtheil gehört, Herr **Solmes**; und die Worte gefielen mir auch nicht, die ich im vorbeygehen aus ihrem eigenen Munde hörte. Allein da sie mich nichts angehen, und mich nie etwas angehen werden, so habe ich mich um das eine so wenig als um das andere bekümmert.

Ich bin betrübt, dergleichen von ihnen zu hören. Sie sollten mir nichts von Fehlern sagen, gnädige Fräulein, wenn sie mich nicht lehren wollen, sie zu verbessern.

Wohlan, mein Herr, verbessern sie diesen einen Fehler: verlangen sie nicht, daß ein junges Frauenzimmer um solcher Ursachen willen, die ihr verächtlich vorkommen, in der allerwichtigsten Sache ihrer Freyheit beraubet, und gezwungen wird eine Person zu lieben, die sie nimmer leiden kann: ein Frauenzimmer, das wenigstens das Recht hat, sich höher zu schätzen, als alle die vortheilhaften Bedingungen, dafür man sie verkaufen will; und die ein Herz hat, das nicht mehr verlanget als was nöthig ist in diesem Leben vergnügt und glücklich zu seyn.

Ich kann nicht begreifen, Fräulein, wie sie glücklich seyn könnten, wenn ich von meiner Bitte abstehen wollte. Denn = =

Das gehet sie nichts an, (unterbrach ich ihn)

geben sie nur ihr Gesuch auf. Wenn die Meinigen einen andern Freyer zu meiner Strafe auftreiben, so sind sie doch ohne Schuld. Sie werden mich dadurch zur Schuldnerinn machen, und mein ganzes Herz wird ihnen dafür danken.

Er hielt ein wenig ein, und wußte nicht, was er antworten sollte. Ich wollte ihm eben noch deutlichere und stärkere Proben meiner Offenherzigkeit geben, die seine Person betroffen haben würden, als mein Oncle **Anton** herein trat.

So? sagte er zu mir: Sie sitzen wie eine Königin, die Audienz giebet! eine **hochmüthige** Audienz! Warum stehen sie dort so demüthig, Herr **Solmes**? Was soll diese Furchtsamkeit, mein guter Mann? Ich hoffe, sie sollen sich einander besser kennen, ehe wir aus einander gehen.

Ich war aufgestanden, so bald er herein trat, und nahete mich ihm mit gebeugten Knien, und mit den Worten: ich bitte um Erlaubniß, meinem Oncle, den ich so lange nicht gesehen habe, meine Ehrerbiethung zu bezeugen, und mir von ihm Liebe und Mitleiden auszubitten.

Sie werden, sagte er, bey jedermann Liebe und Mitleiden finden, meine Base, wenn sie Liebe und Mitleiden verdienen lernen.

Wenn ich es jemals verdienet habe, antwortete ich, so verdiene ich es jetzt. Ich habe viel hartes ertragen müssen. Ich habe Vorschläge ge-

gethan, die man wohl hätte annehmen können, und die sich niemand würde unterstanden haben, von mir zu fodern. Was habe ich gethan, dadurch ich verdiene, auf eine so schimpfliche Art aus aller Gesellschaft verwiesen, und auf meine Stube eingesperret zu werden? und warum sucht man mir meine Freyheit in einer Sache zu rauben, auf der meine jetzige und künftige Glückseligkeit beruhet?

Fräulein **Clärchen**, sie haben bisher in allen Dingen ihren eigenen Willen gehabt: darum ist ihnen jetzt der Wille ihrer Aeltern so beschwerlich.

Meinen Willen? Erlauben sie mir, mein lieber Oncle, sie zu fragen, was bisher mein Wille gewesen ist, als bloß meines Vaters, und ihr, und meines Oncles **Harlowes** Wille? Habe ich nicht stets meine Ehre darinn gesucht, gehorsam und gefällig zu seyn? Ich habe nie um etwas gebeten, ohne vorher wohl zu überlegen, ob es mir auch könnte zugestanden werden. Habe ich nicht noch jetzt darinn eine Probe meines Gehorsams gegeben, da ich mich erbothen habe, unverheyrathet zu bleiben? Habe ich mich nicht erbothen, mich des großväterlichen Vermächtnisses zu begeben, und bloß der Gnade und Güte meines Vaters zu leben, der mir alles entziehen könnte, wenn ich ihn in irgend einer Sache beleidigte? Warum soll ich, mein lieber Oncle, in dem Stücke unglücklich gemacht werden, auf das alles mein wahres Glück ankommt?

Niemand verlangt ihres Großvaters Gut von ihnen, Fräulein. Niemand begehrt es, daß sie unverheyrathet bleiben sollen. Sie wissen, was für Ursachen wir haben: und ihre Ursachen können wir errathen: und, so lieb wir sie auch haben, so muß ich ihnen doch bezeugen, daß wir sie lieber zum Grabe begleiten wollten, als zugeben, daß ihre Absichten erreicht würden.

Ich will mich aber verbindlich machen, niemand ohne meines Vaters, und ihren, und aller übrigen willen zu heyrathen. Habe ich ihnen jemals Anlaß gegeben, in meine Zusage ein Mistrauen zu setzen? Ich will den allertheuresten Eyd abschweren, der ausgefunden werden kann = =

Das ist (unterbrach er mit starker Stimme) der Eyd der Ehe, und den sollen sie diesem Herrn leisten. Es soll, es soll so seyn, Clärchen. Je mehr sie sich dagegen setzen, desto schlimmer wird es für sie seyn.

Diese Ausdrücke, die in Gegenwart eines Mannes vorfielen, welcher dadurch mehr Herz zu fassen schien, brachten mich sehr auf. Ich sagte: nun so sollen sie mich denn auch eher zum Grabe geleiten, als daß ich dieses thun sollte. Ich will lieber den grausamsten Tod übernehmen, lieber in das fürchterliche Grab meiner Vorfahren hineingehen, und mich darinn vermauren lassen, als mit meinem Willen auf Lebenslang unglücklich werden. Und sie, Herr Solmes, merken sie was ich sage: ich will lieber die-

diese, oder irgend eine andere Art des Todes übernehmen, die doch bald überstanden seyn wird, als die ihrige seyn, und durch sie ewig unglücklich werden.

Mein Oncle kam hierüber in eine ausnehmende Wuth. Er fassete Herrn **Solmes**, der sehr bestürzt zu seyn schien, bey der Hand, und führete ihn an das Fenster. Verwundern sie sich nicht Herr **Solmes**, sagte er zu ihm, seyn sie außer Sorgen. Wir wissen (mit einem garstigen Fluch) was Weibergeschwäß zu bedeuten hat: der Wind ist nicht so stürmisch und nicht so veränderlich. (Er fluchte noch einmal dazu.) Wenn sie es der Mühe werth achten, noch einige Geduld zu haben und dem undankbaren Mädchen Zeit zu lassen, so werde ich Bürge dafür, sie wird bald umkehren. Ich werde Bürge für sie. (Er bekräftigte dieses zum dritten mal mit einem Fluche.)

Ich hatte mich unterdessen voller Unruhe und Unordnung gegen über in das Fenster gestellet. Er kam auf mich zu, als wenn er mich schlagen wollte: sein Gesicht war in voller Arbeit, seine Hände waren in einander gerungen, und die Zähne biß er zusammen. Ja! ja! ja! sie müssen, sie müssen, sie müssen (zischete der arme Mann heraus) Herrn **Solmes** nehmen. Es soll nicht über eine Woche lang mehr währen. (Er setzte noch die vierte Betheurung hinzu. Der arme Mann! wie schwor und fluchte er doch! Ist es nicht sonderlich, daß Leute, die in

ihrem

ihrem Leben so viel bey dem Sturm ausgestanden haben, selbst so stürmisch sind!)

Ich sagte: es thut mir leid, daß ich Sie so zornig sehe. Ich merke allzuwohl, daß alles dieses meines Bruders Anstiften ist, der doch selbst die Probe des Gehorsams nicht geben würde, die jetzt von mir erwartet wird. Es wird für mich am besten seyn, daß ich weggehe: denn ich fürchte, ich werde Sie nur noch mehr erbittern. Denn so gern ich ihnen auch Gehorsam leisten wollte, wenn ich könnte, so ist doch hierinn meine Entschließung allzufest gefaßt, und ich kann nicht einmal wünschen sie zu ändern.

Wie konnte ich mich gelinder erklären, da Solmes bey allem gegenwärtig war, was er sagte?

Ich wollte zu der Thür hinaus gehen, zu der ich herein gekommen war. Die beyden Leute sahen einander an, als wüßten sie nicht, was sie thun sollten, ob sie mich sollten aufhalten, oder gehen lassen. Aber wen traf ich vor der Thür an, als meinen Bruder, der alles gehört hatte, was vorgegangen war?

Urtheilen sie selbst von meiner Verwunderung, als ich ihn so unvermuthet vor mir stehen sahe. Er fassete mich, so stark er konnte, an die Hand, und sagte: kehren sie doch wieder um, artige Fräulein. Kehren sie um, wenn es gefällig ist! Eingemauert sollt ihr nicht werden. Euer Bruder, der die ganze Familie aufhetzt, wird das nicht zugeben. O du gefallener Engel! (sagte

er,

er, und richtete mein niederschlagenes Gesichte auf) Hier so viel Annehmlichkeit, und da (er fassete auf meinen Nacken) so viel Hartnäckigkeit! du hast recht das Herz der Weiber, ob du gleich noch so jung bist. = = Allein wisset es, euren Bösewicht sollt ihr nicht haben: (dies wisperte er mir laut in die Ohren, als wenn er in Gegenwart des Solmes halb anständig und halb unanständig zu handeln suchte.) ihr sollt von ihm errettet werden, und dieser rechtschaffene Herr (mit lauter Stimme) will euer Schutzengel seyn, und euch vor eurem Verderben bewahren. Ihr werdet ihm noch danken, oder doch Ursache haben dafür zu danken, daß er sich so herabgelassen hat. (Der artige Ausdruck meines unmenschlichen Bruders!)

Er hatte mich indessen bis zu Herrn Solmes geführet. Er ergriff dieses seine Hand, und behielt die meinige: hier, mein Herr, nehmen sie die Hand der rebellischen Tochter an. Ich gebe sie ihnen heute, und binnen einer Woche soll sie selbst diese Schenkung bekräftigen; oder sie soll weder Vater, noch Mutter noch Oncles haben.

Ich entriß ihm die Hand.
Wie nun Fräulein?

Wie nun, Junker? Was habt ihr für Recht, meine Hand zu verschenken? Wenn ihr sonst allen befehlet, so sollt ihr mir doch nicht befehlen; und zwar am wenigsten in einer Sache, die mich

un-

unmittelbar betrifft, damit ihr nichts zu thun habt, und nie etwas zu thun haben sollt.

Ich wollte mich von ihm losgerissen haben: allein er hielt meine Hand allzu feste.

Laßt mich gehen = = Warum begegnet ihr mir so? Ich glaube, ihr thut es mit dem Vorsatz, mir die Hand wund zu drücken: das sind Höflichkeiten, deren das Frauenzimmer sonst von Mannspersonen nicht gewohnt ist. Ich frage euch nochmals, was ich gethan habe, deswegen ihr mir so begegnen dürft!

Er warf hierauf meine Hand mit einem Stoß von sich, der mir bis in die Schulter wehe that. Ich weinete, und hielt meine andere Hand auf die Stelle, da ich den meisten Schmerz empfand. Herr **Solmes** so wohl als mein Oncle verwies ihm seine Aufführung.

Er sagte, er könnte bey einer solchen Unart ohnmöglich Geduld behalten; und was ich vorhin gesagt hätte, ehe er noch in die Stube getreten sey, verdrösse ihn allzusehr. Er hätte mir nur meine Hand wiedergegeben, die nicht verdienete, von ihm angefasset zu werden. Allein es sey eine meiner Künste, daß ich mich stellen könnte, als thäte mir etwas wehe.

Herr **Solmes** sagte: er wollte lieber alle seine Anfoderung aufgeben, als daß mir so übel sollte begegnet werden. Er wollte darauf bey ihnen beyden für mich sprechen: und neigete sich gegen mich, als wollte er sich meine Erlaubniß dazu ausbitten.

Ich

Ich sagte: ich danke ihnen zwar für ihren guten Willen, mich von den Grobheiten meines Bruders zu befreyen. Allein ich wünsche doch eben nicht, durch eine so kleine Wohlthat einem Manne verpflichtet zu werden, dessen ungütige Beständigkeit die Ursache oder wenigstens der Vorwand dieser Grobheiten und alles des übrigen unangenehmen und schimpflichen ist, das ich zu leiden habe.

Wie gütig sind sie, Herr Solmes (sagte mein Bruder) daß sie für ein so unbeugsames Gemüth bitten wollen. Ich bitte sie hinwiederum, beständig zu seyn. Thun sie dieses aus Werthachtung gegen unsere Familie, und um meiner Schwester eigenes Bestens willen, wenn sie sie wahrhaftig lieb haben. Lassen sie uns das Mädchen von ihrem Verderben retten, wenn es anders noch möglich ist. Sehen sie sie einmal an: bedenken sie alle ihre artigen Eigenschaften. Jedermann erkennet diese, und wir sind vorhin recht hochmüthig darauf gewesen. Sie ist es werth, daß sie gerettet wird. Wenn noch zwey oder drey Sätze vorüber sind, so wird sie sich geben; sie wird die ihrige werden, und ihnen ihre Mühe belohnen. Sagen sie nichts davon, daß sie ihre Ansprüche wegen ihres albernen Winselns fahren lassen wollen. Sie hat einmal angefangen eine Person zu spielen, und sie weiß noch nicht mit der Artigkeit zurück zu treten, darinn sich das Frauensvolk zu gefallen pflegt. Wenn sie nur einmal ihren Hochmuth und ihre

re Hartnäckigkeit überwunden haben, so will ich ihnen versichern, daß sie in vierzehn Tagen so vergnügt seyn sollen, als bey einem verheyratheten Manne möglich ist.

Ich habe Ihnen sonst schon gesagt, daß sich mein Bruder die Freyheit nimmt, seinen Spott über unser Geschlecht und über den Ehestand auszulassen. Er würde es nicht thun, wenn er es nicht für witzig und artig hielte: so wie der arme Herr **Wyerley** und andere uns nicht unbekannte Personen über die heilige Schrift zu spotten pflegen, um nicht arm an Witz zu scheinen, und damit sie andere überführen mögen, daß sie allzu klug sind tugendhaft und fromm zu seyn.

Herr **Solmes** gab mit einer in sich selbst vergnügten Mine die nicht allzu demüthige Antwort; er wollte alles ausstehen, um mich zu **gewinnen** und zu **retten**. Er hoffete gewiß reichlich belohnt zu werden, wenn er so glücklich wäre, seine Absicht zu erreichen.

Ich antwortete: Herr **Solmes**, ich rathe ihnen ihr ganzes Gesuch fahren zu lassen, wenn sie noch einiges Verlangen haben, glücklich zu seyn. Von meiner Glückseligkeit ist jetzt die Frage nicht: sie haben kein solches Gemüth, daß diese einen Einfluß in ihre Entschließungen haben könnte. Ich kann und muß ihnen bezeugen, daß es mir ohnmöglich gewesen ist, ohne den äußersten Widerwillen an sie zu gedenken, ehe ich noch um ihrentwillen so viel habe leiden müssen,

sen, können sie denn wohl vermuthen, daß ich eine solche Sclavinn, eine so armselige Sclavinn bin, die durch dergleichen Mittel ihnen geneigt gemacht werden könnte?

Und ihr (zu meinem Bruder) wenn ihr denkt, daß sich alle sanftmüthige Leute leicht zwingen lassen, und daß niemand großmüthig seyn kann, der nicht lärmt und pochet; so glaubt gewiß, daß ihr euch bisher betrogen habt. Denn ihr sollt von nun an erfahren, daß man bey einem erhabenen Gemüthe keine Zwangsmittel gebrauchen dürfe, und daß = =

Er hub Hände und Augen in die Höhe: kein Wort weiter, (sagte der herrschsüchtige Tyrann) kein Wort weiter! ich befehle es euch! hören sie die Reden wohl? (zu meinem Oncle) das ist die Stimme ihrer Base, die sonst keine Fehler haben sollte! Das ist die, von der sie sonst so viel hielten!

Herr Solmes sahe aus, als wenn er nicht wüßte, was er endlich zu der Sache denken sollte. Wenn ich mit ihm allein gewesen wäre, so hätte ich seiner gewiß los werden können.

Mein Oncle kam auf mich zu, und sahe mich vom Haupt bis auf die Füße an: ist es möglich, daß sie das sind, Clärchen? kommen alle diese ausschweifenden Reden von ihnen?

Ja! (sagte ich) es ist möglich! Und ich getraue mir zu sagen, daß alle diese Heftigkeit die natürliche Folge der Härte, und der Grobheit ist, die ich selbst in ihrer Gegenwart habe

erdulden müssen: und noch dazu von einem Bruder habe erdulden müssen, der eben so wenig Recht hat, mir zu befehlen, als ich ihm!

Man hat nicht eher angefangen, ihnen so zu begegnen, **Clärchen**, als bis man alles andere versucht hatte.

Versucht? In welcher Absicht **versucht?** Ich verlange ja nichts weiter, als die Freyheit, **Nein** zu sagen. Sie, mein Herr (zu Herrn **Solmes**) mögen vielleicht jetzt neue Lust bekommen, bey ihrem Antrage zu beharren, da ihr niederträchtiges Gemüth wahrnimmt, was ich um ihrentwillen erduldet habe, und was sich mein Bruder gegen mich unterstehet. Denn sie sehen daraus, wie viel ich ertragen könnte, wenn mein schwarzes Schicksal mich zu der Ihrigen machte.

Um Gottes willen! was ist das für ein Gedanke! schrie **Solmes**, und krümmete sich und nahm zwanzig gichtbrüchtige Leibesstellungen an. Mein Bruder und mein Oncle kreuzigten und segneten sich einander, und sprachen durch Augen und Gebehrden.

Ich fiel Herrn **Solmes** in die Rede: ein sehr richtiger Gedanke! derjenige, der vorgiebt, Werthachtung für eine Person zu haben, und es zugeben kann, daß sie in seiner Gegenwart so gemishandelt wird, der wird im Stande seyn, ihr eben so schlimm zu begegnen. Daß sie aber alle Mishandlungen der Meinigen gegen mich billigen, ist daraus klar, daß sie auf ihrem Gesuch

such beharren, da sie doch wissen, daß ich um ihrentwillen eingesperret, und aus meiner Aeltern Gegenwart verwiesen bin, und daß mir alles Herzeleid angethan wird, um mich zu zwingen, das zu werden, was ich doch niemals werden kann. Und diese Ohnmöglichkeit rührt nicht aus Eigensinn, sondern aus einer unüberwindlichen Abneigung her. Ich sage ihnen jetzt, was ich andern schon oft gesagt habe.

Halten sie mich entschuldiget! (zu meinem Oncle) Ich weiß, daß ich ihnen als meines Vaters Bruder Gehorsam schuldig bin. Ich bitte sie um Vergebung, daß ich nicht gehorchen kann. Mein Bruder aber ist nur mein Bruder; der soll nicht über mich herrschen. Zieht nur (gegen meinen Bruder) so viel Runzeln als ihr wollt, und macht noch ein so gefährlich Gesichte: ich frage euch, ob ihr bereit seyn würdet, eben so viel aufzuopfern, als ich habe aufopfern wollen, um die Liebe der Eurigen beyzubehalten? Wenn ihr nicht Lust dazu habt, so möchte ich wissen, was ihr für Recht zu haben meynt, mir so zu begegnen, und andere so gegen mich zu erbittern?

Ich war bey diesen Reden in große Unordnung gerathen, und jene schwiegen endlich stille. Aus ihrem Gesichte mußte ich schließen, daß sie mit einander reden wollten! sie giengen bisweilen auf und nieder, und sahen sehr verwirret aus. Ich setzte mich nieder und wehete mich mit dem Fechtel. Weil ich von ohngefehr dem Spiegel

gegen über zu sitzen kam, so konnte ich sehen, daß ich mich etliche mal verfärbete. Mir war recht übel, und ich befürchtete eine Ohnmacht: darum klingelte ich, ließ mir von Elisabeth ein Glas Wasser bringen, und trank es aus, ohne daß es jemand beobachtete, als mein Bruder. Dieser sagte zu Herrn Solmes: lauter List! lauter verdammte List! dieses, und die Furcht, daß er bey mir nicht willkommen seyn möchte, hielt Solmesen zurück; sonst merkte ich wohl, daß er mehr gerühret war, als mein Bruder. Ich war doch noch besorgt, daß ich eine Ohnmacht bekommen möchte, darum hielt ich mich an Elisabeth, und taumelte ganz unordentlich zum Saal hinaus. Ich machte nur noch einen Reverenz gegen meinen Oncle, und bat um Erlaubniß, ein wenig wegzugehen, und Elisabeth mit zu nehmen, damit ich mich an sie anhalten könnte.

Wohin wollen sie gehen? sagte mein Oncle. Wir haben noch nicht mit ihnen ausgeredet. Ich befehle ihnen, hier zu bleiben. Herr Solmes hat ihnen etwas zu eröffnen, darüber sie erstaunen werden: und sie sollen es anhören.

Nur auf eine halbe Viertelstunde (sagte ich) will ich mit ihrer Erlaubniß in die Luft gehen. Ich werde wieder kommen, wenn sie es befehlen, und alles anhören, was ich hören soll, damit es ein vor allemal überstanden seyn möge. Geht mit mir, Elisabeth!

Ich

Ich gieng also ungehindert in den Garten, setzte mich auf die erste Bank nieder, und schlug meiner Elisabeth Schürze über das Gesicht. Ich lehnte mich an sie, schlug meine Hände in ihre Hände, und ließ darauf meine Betrübniß, oder Unwillen, oder beydes zusammen, in häufige Thränen ausbrechen. Dieses erhielt mich vielleicht, daß ich nicht in Ohnmacht sank: denn ich fand so gleich, daß mir das Herz leichter ward.

Ich habe Ihnen schon sonst Proben von der Dreistigkeit meiner Elisabeth erzählt, und ich will sie jetzt nicht von neuem damit aufhalten. Ob gleich die Hexe meinen Kummer sahe, so war sie doch so frey gegen mich, als sie sahe, daß ich wieder ein wenig zu mir selbst gekommen war, daß ich ihr schlechterdings das Reden verbiethen mußte. Darauf gieng sie mit einem eigensinnigen und trüben Gesichte hinter mir her.

Es währte fast eine Stunde, ehe ich wieder geruffen ward. Mein Base, Fräulein Dorthgen Hervey, ward darauf an mich geschickt, die mir mit einer mitleidigen und höflichen Mine sagte, daß man sich nach meiner Gesellschaft sehnete. Denn wie Sie wissen, hat mich Fräulein Hervey sehr lieb, und pflegt sich meine Schülerinn zu nennen.

Elisabeth ließ uns allein. Ich fragte: wer sehnt sich denn nach meiner Gesellschaft? Haben sie nicht geweint, Fräulein?

Wer kann sich des Weinens enthalten? antwortete sie.

Wie? Was ist die Sache? Ich dächte, hier im Hause hätte niemand Ursache zu weinen, als ich.

Ja, (sagte sie) ich habe auch geweint, weil ich sie lieb habe.

Ich küssete sie: so haben sie um meinetwillen Thränen vergossen, meine liebe Fräulein Base? Wir haben uns immer geliebet. Sagen sie doch aber, was hat man mit mir vor, deswegen sie ihre Liebe gegen mich durch Thränen bezeugen müssen.

Sie müssen sich nichts davon merken lassen, was ich ihnen sagen will. Meine Mutter hat mit mir über sie geweint, allein sie unterstand sich nicht, sich vor jemand sehen zu lassen: sie sagte nur zu mir: **Dorthgen ich habe noch nie so viel überlegte Bosheit angetroffen, als bey deinem Vetter, Jacob Harlowe. Sie wollen die Crone ihrer Familie verderben.**

Wie denn das? Fräulein **Dortgen.** Erklärte sie sich nicht näher, wie sie es machen wollten?

Ja! Sie sagte, Herr **Solmes** hätte von seiner Bewerbung abstehen wollen, denn er hätte gesagt, sie hasseten ihn, und es wäre keine Hoffnung übrig, sie zu gewinnen. Ihre Mutter war auch damit zufrieden, und meynte, man sollte sie bey ihrem Versprechen fassen, Herrn **Lovelace** zu entsagen, und unverheyrathet zu bleiben. Meine Mutter war eben der Meynung:

denn

denn sie hatten alles mit angehört, was zwischen ihnen und ihrem Oncle und Bruder vorgefallen war. Sie sagten alle, es wäre ohnmöglich, sie dahin zu bewegen, daß sie Herrn Solmes nähmen. Mein Oncle Harlowe schien eben so zu denken, zum wenigsten sagte meine Mutter, daß er nicht widersprochen habe. Allein ihr Vater war nicht zu bewegen, und ward noch dazu auf ihre und meine Mutter böse. Darauf trat ihr Bruder und ihr Oncle Anton darzu, und die ganze Sache gewann ein anderes Ansehen. Kurz sie erzählt, es wäre Herrn Solmes sehr viel versprochen. Er soll sagen: sie wären das artigste Frauenzimmer in Engelland; und wenn er auch nach der Trauung ihr Herz nicht gewinnen könne, so wollte er doch mit der Ehre zufrieden seyn, se ein Jahr lang die Seinige nennen zu dürfen. Ich denke, er will sie im zweyten Jahr zu tode quälen: denn, glauben sie mir, er hat ein sehr hartes Herz.

Die Meinigen (antwortete ich) mögen mich wohl zu tode quälen, Fräulein Dorthgen: allein Herr Solmes soll nie in den Stand kommen, es thun zu können.

Das weiß ich nicht, Fräulein. So wie ich die Sache ansehe, müßte es ein großes Glück seyn, wenn sie dieses verhüten könnten. Denn meine Mutter sagt, alle ihre Anverwandten, sie allein ausgenommen, wären jetzt eines Sinnes; und sie müßte stille schweigen, weil ihr Vater und Bruder gar zu hitzig und ungestüm wären.

Ich bin schon darüber hin, Fräulein **Dorthgen**, ich frage nach meinem Bruder nichts mehr. Meinem Vater bin ich schuldig zu gehorchen, wenn ich gehorchen kann.

Wir sind insgesamt geneigt, die zu lieben, die es mit uns halten, wenn uns Unrecht geschiehet. Ich habe meine Base **Dorthgen** immer lieb gehabt, allein jetzt habe ich sie noch zehn mal so lieb gewonnen, da ich ein so liebreiches Mitleiden gegen mich bey ihr finde. Ich fragte sie, was sie thun wollte, wenn sie in meinen Umständen wäre?

Was ich? (sagte sie, ohne sich zu bedenken) Gleich wollte ich Herrn **Lovelace** nehmen, und mich auf mein Gut setzen; denn wäre die ganze Sache zum Ende. Herr **Lovelace** ist ein artiger Herr, und **Solmes** ist nicht werth, sein Schuhputzer zu seyn.

Fräulein **Hervey** erzählte mir noch ferner, ihre Mutter hatte mich selbst herein ruffen sollen, sie hätte sich aber entschuldiget. Sie glaubt, daß alle meine Anverwandten über mich Gericht halten sollten.

Ich wünschte, daß dieses geschehen möchte. Ich habe aber nachher erfahren, daß sich mein Vater und meine Mutter nicht wagen wollen, mich zu sehen: er, wie es scheint, weil er allzu heftig ist; und meine Mutter aus einer gütigern und mehr mütterlichen Ursache.

Unter diesen Reden kamen wir in das Haus. Die Fräulein begleitete mich bis an den Saal,

und verließ mich da, als eine Person die zum Opfer ersehen ist.

Es war niemand da: ich setzte mich nieder und hatte Zeit zu weinen, da ich das mit betrübtem Herzen überdachte, was mir Fräulein Dorthgen gesagt hatte.

Die ganze Gesellschaft hielt sich in dem benachbarten Saal meiner Schwester auf: denn ich hörte ein reden unter einander. Einige sprachen so laut, daß man die mitleidige Stimme anderer nicht hören konnte: so viel aber konnte ich wol merken, daß diese letztern Frauensstimmen waren. Ach, mein Kind, was für harte Herzen hat das andere Geschlecht! Wie kommen Kinder von einerley Aeltern dazu, daß der Sohn grausam ist, wenn die Schwester ein mitleidiges Herz hat? Lernen sie das auf Reisen? oder gewöhnen sie sich in dem Umgange untereinander dazu? Wie werden sie doch so hartherzig? Wiewohl, meine Schwester hat eben ein solches Herz, als die übrigen. Allein das macht doch keine Ausnahme, denn sie soll in ihrem Gesicht und Gemüth viel männliches an sich haben. Vielleicht hat sie eine Mannsseele in einem weiblichen Leibe. Dieses soll künftig aus Liebe zu der Ehre unsers Geschlechts mein Urtheil von einem jeden Frauenzimmer seyn, das die rauhen Sitten der Mannspersonen annimmt, und sich auf eine unserm Geschlecht unanständige Art aufführt.

Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich meine Geschichte durch diese Gedanken unterbreche. Wenn ich in meiner Erzählung immer fortfahren sollte, ohne mich durch dergleichen Anmerkungen wieder zu erholen, so glaube ich kaum, daß ich würde bey mir selbst bleiben können. Die heftigen Gemüthsbewegungen würden die Oberhand gewiß behalten. Wenn ich aber unter dem Schreiben denke, so kühlt und legt sich meine Hitze wieder.

Ich glaube, es währte über eine Viertelstunde, daß ich meinen trostlosen Gedanken nachhing, ehe jemand zu mir kam: denn sie schienen alle uneins zu seyn. Meine Base sahe zuerst in den Saal: o mein liebes Kind, sind sie da? sagte sie, und gieng gleich zurück, um den andern Nachricht zu geben.

Hierauf trat (wie es vorher ausgemacht zu seyn schien) mein Oncle **Anton** herein, und führte Herrn **Solmes** bey der Hand herein, mit den Worten: **Geben sie mir ihre Hand, mein werther Freund, und erlauben sie mir, sie herein zu führen.** Der neugemachte artige Stutzer folgte ihm in einer schwerfälligen und lächerlichen Leibesstellung nach; allein er gieng schon galanter, und setzte die Füße recht jüngferlich nieder, um dem, der ihn führete, nicht auf die Füße zu treten. Entschuldigen Sie dieses, was den Schein einer Leichtsinnigkeit hat, in meinem Briefe; gegen wen wir einmal eingenommen

men sind, der kann uns freylich gar nichts recht machen.

Ich stand auf. Mein Oncle sahe sehr trotzig und drohend aus: **bleib sitzen Mädchen! bleib sitzen!** Er zog einen Stuhl nahe an meinen, und nöthigte seinen werthen Freund darauf. Mein Oncle setzte sich mir auf die andere Seite.

Gut, Fräulein Base (sagte er, und ergriff mich bey der Hand) wir werden von der Sache, die ihnen so unangenehm ist, nicht viel mehr mit ihnen zu reden haben, als was schon geredet ist, es wäre denn, daß sie sich besser besonnen hätten. Ist das geschehen, so sagen sie es mir.

Die Sache braucht kein weiteres Besinnen, mein lieber Oncle.

Es ist gut! es ist gut Fräulein! (Er zog die Hand zurück) Hätte ich das jemals von ihnen denken können?

Um Gottes Willen Fräulein! sagte Solmes mir gefaltenen Händen. Weiter wollte kein Wort heraus.

Um Gottes Willen? Was denn um Gottes Willen, mein Herr? Sind sie und Gott so gute Freunde?

Dies brachte ihn zum Stillschweigen. Mein Oncle konnte weiter nichts thun, als böse seyn, und das war er schon vorhin.

Gut! = = Gut! = = Gut! = = Herr Solmes, (sagte mein Oncle) keine Bitten weiter!

Sie

Sie sind nicht dreiste genug, sich bey einem Frauenzimmer einzuschmeicheln.

Er gab mir darauf einen Wink, was er im Sinne gehabt hätte, für mich zu thun; und daß er mehr um meinetwillen, als andern in der Familie zu Liebe, nach seiner Zurückkunft aus Indien unverheyrathet geblieben wäre. Allein nunmehr, da ich sehe, daß das verkehrte Mädchen alles für nichts hält, was ich für sie hätte thun können und wollen, so will ich meinen Vorsatz auch ändern, und andere Maßregeln erwählen.

Ich antwortete ihm, ich dankte ihm von Herzen für seine gütige Absichten, die er gegen mich gehabt hätte. Ich wäre aber bereit, mich alles Anspruchs auf alle übrigen Zeichen seiner Gewogenheit zu begeben, die ausgenommen, die in gütigen Worten und einem freundlichen Gesichte bestünden.

Er sahe sich auf allen Seiten um. Herr Solmes sahe wie ein armer Sünder auf die Erde.

Als sie beyde stille schwiegen, setzte ich hinzu: es thäte mir leid, daß ich etwas sagen müßte, welches sehr widrig klingen möchte. Wenn er nur die Gewogenheit haben wollte, meinen Bruder und meine Schwester davon zu überzeugen, daß er völlig entschlossen sey, seine gütigen Absichten für mich zu ändern, so hoffete ich, daß sie gelinder mit mir umgehen würden, als ich sonst hoffen könnte.

Meinen

Meinen Oncle verdroß dieses sehr; allein er hatte nicht Zeit, mir sein Misfallen zu erkennen zu geben, denn mein Bruder kam gleich mit grossem Grimm herein, und stieß einige garstige Schimpfwörter aus. Weil ihm bisher alles gelungen ist, so hat er auch so gar die äußerliche Höflichkeit und Wohlanständigkeit vergessen.

Er fragte: ob das meine höhnische Auslegung wäre? Ob ich seine brüderliche Liebe und Vorsorge für mich so nähme, da er mein Verderben zu verhüten suchte?

Ja, sagte ich, das ist meine Auslegung in ganzem Ernst. Ich weiß über euer bisheriges Betragen keine andere Auslegung zu machen. Ich wiederhole jetzt in eurer Gegenwart meine Bitte an meinen Oncle, und ich will sie auch an meinen andern Oncle thun, so bald ich Erlaubniß bekomme, ihn zu sehen, daß sie alles das Ihrige euch und meiner Schwester zuwenden, und mich nur durch ein freundliches Gesicht und gute Worte glücklich machen wollen. Das ist alles, was ich mir wünsche.

Wie sahen die Leute einander an! konnte ich aber in Gegenwart des Mannes gelinder reden?

Und (zu meinem Bruder) was eure Vorsorge anbetrifft, so verlange ich dieselbe nicht. Ihr seyd nur mein Bruder, und meine Aeltern sind Gottlob noch beyderseits am Leben. Wenn aber das auch nicht wäre, so finde ich in eurer Aufführung gegen mich Ursachen genug, zu sagen,

daß

daß ihr der letzte seyn sollt, dessen Vorsorge ich mir ausbitten oder wünschen würde.

Wie? meine Base, (sagte meine Oncle) achten sie einen Bruder, einen einzigen Bruder, so wenig? Soll er so wenig recht haben, für die Ehre seiner Schwester und seiner Familie zu sorgen?

Meine Ehre! Nein, mein lieber Oncle, ich verlange nicht, daß er für meine Ehre sorget. Die ist noch nie in Gefahr gewesen, ehe er sie durch durch seine ungebetene Vorsorge beflecket hat. Halten sie mir es zu gute: wenn mein Bruder sich als ein Bruder aufführet, oder sich so beträgt, wie es einem Cavallier geziemet, so werde ich mehr Werthachtung gegen ihn haben, als er jetzund meiner Meynung nach verdient.

Ich glaube, daß mein Bruder fast Lust hatte, mich zu schlagen; allein mein Oncle stand zwischen uns. Er nannte mich aber doch **ein giftiges Mädchen, in dem niemand gesucht hätte, was doch jetzt darinn steckte.** Hierauf ward Herrn **Solmes** gesagt, ich sey nicht werth, daß er weiter um mich anhielte.

Herr **Solmes** nahm meine Parthey sehr ernstlich, und sagte: es sey ihm unerträglich, daß man so hart mit mir umgienge.

Er sagte so viel hievon, und mein Bruder nahm seine heftige Einrede so geduldig an, daß ich Argwohn bekam, es sey eine abgeredete Karte; man wolle mich dahin bringen, ihm Dank schuldig zu seyn; und es könnte dieses wohl gar

ein

ein Endzweck der mir aufgedrungenen Zusammenkunft seyn.

Selbst der Verdacht den ich hatte, daß man einen so niederträchtigen Kunstgriff gebrauchen wollte, benahm mir vollends alle Geduld. Als mein Oncle und mein Bruder Herrn Solmesens Großmuth rühmten, nach der er böses mit gutem vergelte, sagte ich: Herr Solmes, sie sind ein glücklicher Mann, daß sie alle im ganzen Hause sich so leicht verbindlich machen können, eine einzige undankbare Person ausgenommen, welche sie am meisten zu verbinden suchen. Allein diese wird nur durch ihre Gewogenheit unglücklich und verdient es nicht, daß sie sich ihrer gegen einen ungestümen Bruder annehmen.

Ein grobes, ein undankbares, ein unwürdiges Mädchen, war ich hierauf.

Ich will das alles gestehen! (sagte ich) was ihr nur für Namen finden könnt, mich damit zu beschimpfen, die will ich alle auf mir sitzen lassen. Ich bekenne meine Unwürdigkeit in Absicht auf diesen Herrn: ich glaube euch alle seine Vorzüge auf euer Wort zu, und habe weder Zeit noch Lust, sie selbst zu untersuchen. Sie mögen wohl gar so groß seyn, als eure eigenen. Allein ich kann ihm dafür nicht danken, daß er mein Mittler werden will: denn wer sieht nicht (zu meinem Oncle) daß dieses ihn in aller Augen erhebet, und mich herunter setzt?

Ich wandte mich hierauf zu meinen Bruder, der durch meine Hitze zum Stilleschweigen gebracht

bracht zu seyn schien: eure überflüßige Sorgfalt für mich muß ich billig mit vielem Dank erkennen. Ich will euch aber jetzt dieser Bemühung wenigstens so lange erlassen, als ich noch nähere und liebere Anverwandten habe. Ihr habt mir bisher noch keine Ursache gegeben, von eurem Verstande eine vortheilhaftere Meynung zu fassen, als von meinem eigenen. Von euch bin ich frey, ob ich gleich mir nie in den Sinn kommen lassen will, frey und unabhängig von meinem Vater zu leben. So sehr ich wünsche, daß meine Oncl= eine gute Meynung von mir hegen mögen; so ists doch dieses alles, was ich von ihnen wünsche: und ich wiederhole diese Erklärung, um euch und meine Schwester zu beruhigen.

Fast denselben Augenblick kam Elisabeth sehr eilfertig herein gelaufen, und sahe mich so honisch an, als wenn sie meine Schwester wäre. Sie sagte zu meinem Bruder: der gnädige Herr verlangt sie diesen Augenblick zu sprechen: er steht schon vor der Thür.

Er gieng zu der Thür hinaus, die in meiner Schwester Saal führet, und ich hörte diese Donnerworte aus einem Munde, dem ich alle Ehrerbiethung schuldig bin: **mein Sohn Jacob, daß die widerspenstige Tochter den Augenblick nach meines Bruders Gute gebracht wird. Den Augenblick! = = Sie soll keine Stunde länger unter meinem Dache bleiben.**

Ich

Ich zitterte, und wollte gleich in Ohnmacht sinken: und ohne zu wissen, was ich vornahm oder redete, flog ich nach der Thür zu, und wollte sie eröffnen, wenn sie nicht mein Bruder zugeschlagen und fest an dem Schlüssel gehalten hätte. Ich fiel vor der Thür auf die Knie, und rief: o mein Vater, mein liebster Vater, lassen sie doch ihr armes Kind vor sich. Erlauben sie mir, daß ich mich vor ihren Füssen verantworten darf. Verstoßen sie ihre betrübte Tochter nicht völlig.

Mein Oncle hielt das Schnupftuch vor die Augen: Herr Solmes sahe noch betrübter aus, als vorhin. Nur das steinerne Herz meines Bruders blieb unbeweglich.

Ich will nicht aufstehen, (fuhr ich fort) bis sie mich vor sich lassen. Ich liege vor dieser Thür und bitte. Lassen sie es doch eine Gnadenthür seyn, und eröffnen sie mir, nur dieses = = nur dieses eine mal, wenn sie sie auch hernach mir auf ewig verschließen wollten.

Es suchte jemand inwendig die Thür aufzumachen, und mein Bruder ließ den Schlüssel augenblicklich fahren. Weil ich mich nun, wie ich auf meinen Knien lag, gegen die Thür gelehnet hatte, so fiel ich so lang ich war in den andern Saal hinein, jedoch ohne mich zu beschädigen. Es war aber niemand mehr da, als Elisabeth, die mir aufhalf. Als ich mich nun in dem Saal umgesehen hatte, und niemand mehr darinn fand, so gieng ich wieder an der Eli-

sabeth Hand zurück, und setzte mich auf den Stuhl, auf dem ich vorhin gesessen hatte. Zu meiner großen Erleichterung giengen mir die Augen über; mein Oncle **Anton**, mein Bruder, und Herr **Solmes** ließen mich allein, und giengen zu meinen übrigen Anverwandten.

Ich weiß nicht, was in dieser Versammlung vorgegangen seyn mag. Allein als ich mich wieder etwas erholt hatte, trat mein Bruder herein, und seine eigensinnigen Augenbraunen kündigten mir zum voraus an, daß er gebietherisch und unerbittlich zu seyn beschlossen hatte. „ „ Euer Vater und eure Mutter sagte er, befehlen, daß ihr euch unverzüglich anschicken sollt, nach eures Oncles Gute zu reisen. Ihr braucht nicht viel darauf zu denken, was ihr mitnehmen wollt, ihr könnt die Schlüssel nur an **Elisabeth** geben. **Elisabeth**, nehmt die Schlüssel hin, wenn der Eigensinn die Schlüssel bey sich hat, und überbringt sie meiner Mutter. Sie wird schon Sorge tragen, daß euch alles nachgeschickt wird, was ihr brauchet. Allein es ist euch nicht erlaubt, noch eine Nacht in diesem Hause zu bleiben.

Ich sagte: ich gedenke meine Schlüssel niemanden als meiner Mutter zu übergeben, und ich will sie ihr selbst in die Hände liefern. Ihr sehet, in was für Unruhe ich mich befinde: es kann mir das Leben kosten, wenn ich so plötzlich wegreisen muß. Ich bitte mir zum wenigsten eine Frist bis auf den künftigen Montag aus.

Die

Die Frist werdet ihr nicht erhalten. Macht euch bereit, diesen Abend wegzureisen. Uebergebt die Schlüssel. Gebt sie mir, ich will sie eurer Mutter bringen.

Entschuldigt mich, mein Bruder. Ich thue es gewiß nicht!

Ihr müßt es gewiß thun! In keinem einzigen Stücke nachzugeben! Fräulein Clärchen.

In diesem nicht.

Habt ihr etwas, das eure Mutter nicht sehen soll.

Nein nichts! wenn ich nur meiner Mutter selbst aufwarten darf.

Ich will Nachricht davon geben.

Er gieng hinaus. Fräulein **Dorthgen** kam bald darauf herein, und sagte: es thut mir leid, daß ich eine solche Botschaft ausrichten soll. Ihre Frau Mutter bestehet darauf, daß sie alle Schlüssel zur Stube, Büchervorrath und Schiebladen schicken sollen.

Sagen sie meiner Mutter, daß sie ihrem Befehl zu Dienste stehen, und daß ich ihr keine Bedingungen vorschreiben will: wenn sie aber nichts verdächtiges findet, so bitte ich mir nur einige Tage Frist aus. Versuchen sie es, **Dorthgen** (das liebe Kind stutzte aus Mitleiden) versuchen sie es, ob sie durch ihr freundliches Bitten etwas gutes für mich auswirken können.

Sie weinte noch mehr, und sagte: es ist betrübt, betrübt genug, daß es so gehet.

Sie nahm die Schlüssel hin, umarmete mich, und bat mich um Vergebung. Sie wollte noch mehr sagen, allein ich merkte, daß sie sich scheuete, es in Gegenwart der Elisabeth zu thun.

Ich sagte: bedauren sie mich nicht. Es wird ihnen als eine Sünde angerechnet werden. Sie sehen, ja, wer nicht weit von uns ist.

Das unverschämte Thier lächelte, und unterstand sich zu sagen: wenn eine Fräulein mit der andern in solchen Umständen Mitleiden hat, so kan man von der jüngern Fräulein auch gute Hoffnung auf das künftige haben.

Ich nennete sie ein abgeschmacktes Ding, und befahl ihr, sie sollte mir vor den Augen weggehen.

Sie sagte: von Herzen gern wollte sie das thun, wenn ihr nur meine Mutter nicht befohlen hätte, bey mir zu bleiben.

Die Ursache hievon erfuhr ich bald. Denn als ich hinauf auf meine Stube gehen wollte, nachdem mich Dorthgen verlassen hatte, so sagte sie mir: sie hätte Befehl (so leid es ihr auch thäte) mich zu bitten, daß ich nicht hinauf gehen möchte.

Ich antwortete ihr: so eine dreiste Magd als sie sollte mir das nicht verbiethen.

Sie klingelte, und mein Bruder kam gleich herein, und begegnete mir in der Thür.

Zurück! zurück! Fräulein (sagte er) jetzt könnt ihr nicht auf die Stube gehen.

Ich

Ich gieng wieder hinein, ließ mich auf den Sitz am Fenster nieder, und weinete bitterlich.

Soll ich Ihnen ein kurzes aber lächerliches Gespräch erzählen, das ich mit meinem Bruder gehalten habe, als er und **Elisabeth** mich bewahren mußten, weil meine Stube durchsucht ward? Doch nein! Es würde keinen Nutzen haben.

Ich bat ihn einige mal um Erlaubniß, auf meine Stube zu gehen; allein umsonst. Ich glaube die Durchsuchung war noch nicht zu Ende. Meine Schwester war mit dabey beschäfftiget, und niemand würde fleißiger und ernstlicher haben suchen können, als sie. Es war ein Glück für mich, daß sie nichts fanden.

Als meine Schwester nichts von den Schriften **des listigen Mädchens** finden konnte, so ward beschlossen, daß ich noch einen Besuch von Herrn **Solmes** auszustehen haben sollte. Meine Base **Hervey** muste mit dabey seyn; und ich konnte ihr an den Augen absehen, daß es wider ihren Willen geschahe. Allein mein Oncle **Anton** war ihr zugeordnet, damit sie sich nicht möchte erweichen lassen.

Ich bin jetzt etwas müde, denn es ist schon des Morgens um zwey Uhr. Ich will mich deswegen in meinen Kleidern niederlegen, und versuchen ob ich einschlafen kann.

Mittwoch Morgens um 3. Uhr.

Ich konnte nicht einschlafen: ich habe nur eine halbe Stunde geschlummert.

In meiner vorigen Erzählung fortzufahren, so redete mich meine Base Hervey mit den Worten an: mein liebes Kind, was machen sie ihren lieben Aeltern und allen im Hause für Unruhe? Ich wundere mich über sie.

Das thut mir leid!

Das thut ihnen leid, Kind? Warum sind sie denn so unbeweglich? kommen sie, setzen sie sich nieder; ich will mich bey sie setzen. (Sie nahm meine Hand.)

Mein Oncle nöthigte Herrn Solmes, sich mir auf die andere Seite zu setzen. Er selbst nahm den Platz gegen mir über ein, und rückte ganz nahe auf mich zu. War ich nicht hart genug belagert?

Meine Base sagte: ihr Bruder ist zu hitzig, mein Kind. Sein Eifer für ihr Bestes macht, daß er bisweilen aus den Schranken schreitet.

Das ist wahr, sagte mein Oncle; allein nichts weiter hievon. Wir wollten uns freuen, wenn gelindere Mittel etwas bey ihnen ausrichten könnten: wiewohl auch diese schon vorhin versucht sind.

Ich fragte meine Base: ob der Herr nothwendig mit zugegen seyn müßte?

Sie sagte: es hat seine Ursache, daß er mit zugegen ist, wie sie bald hören werden. Zuförderst aber muß ich ihnen sagen, daß ihre Mutter

ter glaubt, ihr Bruder sey zu hart mit ihnen verfahren. Sie verlanget deswegen, daß ich versuchen soll, was durch Gelindigkeit bey einem so wohlgearteten Gemüth, als das ihrige unserer Meynung nach ist, auszurichten stehe.

Ich muß mich unterfangen zu sagen, daß nichts auszurichten stehet, wenn ihre Absicht noch auf das gerichtet bleibt, was dieser Herr anzubringen hat.

Sie sahe meinen Oncle an, der sich auf die Lippen biß, und Herrn Solmesen, der sich die Backen rieb. Sie schüttelte den Kopf, und sagte endlich: Gut! mein liebes Kind, seyn sie nur ruhig. Beantworten sie mir nur die Frage, ob sie glauben, daß wir mehr würden ausgerichtet haben, wenn gelinder mit ihnen verfahren wäre, als ihrer Meynung nach geschehen ist?

Nein! zum Vortheil dieses Herrn würden sie nicht mehr ausgerichtet haben. Sie wissen, und mein Oncle weiß auch, daß ich immer den Ruhm der Aufrichtigkeit und Wahrheit gesucht habe. Es ist auch eine Zeit gewesen, da man diese Eigenschaften an mir erkannt hat.

Mein Oncle nahm Herrn Solmes auf die Seite. Ich hörte ihn die Worte flistern: sie muß, sie soll dennoch die ihrige werden. Wir wollen sehen wer gewinnet? Aeltern und Oncles? oder meines Bruders Kind? Ich hoffe es noch zu erleben, daß alles dieses überstanden seyn wird, und daß mancher artige Spaß über die Thorheiten vorfallen soll.

Ich war von Herzen betrübt.

Ob wir gleich nicht auf die Spur kommen können, (fuhr er fort) so können wir doch wohl rathen, was sie so hartnäckig macht. Von Natur ist sie es sonst nicht, guter Freund. Ich würde mich nicht so viel um sie bekümmern, wenn ich nicht wüßte, daß dieses die Wahrheit ist, und vorhätte, große Sachen zu ihrem Vortheil zu thun.

Herr Solmes sagte ihm laut genug in die Ohren: ich will stündlich darum beten, daß diese glückliche Zeit erscheinen möge. An das, was mir jetzt so schmerzlich ist, will ich Zeit Lebens nicht wieder gedenken.

Meine Base wandte sich darauf wieder zu mir: ich muß ihnen doch sagen; sie haben dadurch, daß sie die Schlüssel ohne einige Bedingung übergeben haben, etwas erlanget, das sonst ohnmöglich schien zu erhalten. Dieser Gehorsam, und das man nichts verdächtiges gefunden hat, nebst Herrn Solmes Vorbitte . =

Machen sie nicht, daß ich Herrn Solmes verpflichtet seyn muß. Ich kann ihm meine Schuld nicht anders als mit einem Dank bezahlen, und zwar unter der Bedingung, daß er von seinem Gesuch abstehen will. Ich bitte sie, mein Herr, wenn sie noch ein menschliches Herz, wenn sie noch einige Werthachtung für mich haben, so suchen sie meinen Dank zu verdienen. Ich bitte sie inständigst.

O Fräulein (schrie er) glauben, glauben, glau-

glauben sie mir, es ist ohnmöglich. So lange sie unverheyrathet sind, will ich noch hoffen. So lange mir noch alle diese werthen Freunde Hoffnung machen, will ich anhalten. Ich muß dieser ihre Gütigkeit deswegen nicht verachten, weil sie mich verachten.

Ich antwortete ihm nur mit einem verächtlichen Blicke, und wandte mich von ihm: was habe ich denn, sagte ich zu meiner Base, durch meinen Gehorsam erhalten?

Ihre Mutter (antwortete sie) und Herr Solmes haben es so weit gebracht, daß sie ihrer Bitte gewähret sind, und bis auf den künftigen Montag hier bleiben sollen, wenn sie anders versprechen, alsdenn mit Freuden zu reisen.

Mit Freuden will ich es thun, wenn ich nur die Personen auswählen darf, von denen ich Besuch annehmen will.

Gut! ich sehe wir müssen diese Materie fahren lassen. Ich will auf eine andere kommen, die aber ihre größeste Aufmerksamkeit erfodert. Sie werden sehen, weswegen Herr Solmes hat müssen zugegen seyn, = =

Ja! (fuhr mein Oncle fort) und sehen, was sie an jemand haben, von dem sie so viel halten. Herr Solmes, seyn sie so gütig, und lesen uns den Brief vor, den sie von ihrem ungenannten Freunde bekommen haben.

Ich will es thun. Er zog ein kleines Brief-Futteral aus der Tasche, und nahm den Brief heraus. Es ist eine Antwort (sagte er) auf

meinen Brief an diesen Mann. Die Aufschrift ist, An Junker Roger Solmes: der Anfang: Hochzuehrender Herr = =

Mit Erlaubniß, mein Herr, (sagte ich) warum soll mir der Brief vorgelesen werden?

Damit sie erfahren, in was für einen abscheulichen Menschen man sie für verliebt hält: sagte mir mein Oncle laut genug in die Ohren.

Wenn man glaubt, daß ich in einen andern verliebt bin, was hat sich denn Herr Solmes noch für Mühe meinetwegen zu geben?

Hören sie doch nur, (sagte meine Base) sie können ja anhören, was ihnen Herr Solmes vorzulesen und zu sagen hat.

Wenn Herr Solmes so gütig seyn will, eine Erklärung von sich zu stellen, daß er hiebey keine Absicht hat, die ihn selbst anbetrifft, so will ich alles anhören. Wenn er aber eigene Absichten hat, so werden sie mir nicht leugnen können, daß alles, was er vorbringen möchte, ein großes an der Glaubwürdigkeit verlieret.

Hören sie es nur an: sagte meine Base.

Hören sie es nur an: sagte mein Oncle: sie sind allzugeneigt, die Partey eines gewissen Menschen zu nehmen, der = =

Eines jeden Menschen, der aus eigennützigen Absichten angeklagt wird, und dessen Ankläger sich nicht nennen will.

Er fing an zu lesen: und es schien der Brief eine ganze Last von Beschuldigungen gegen den armen Beklagten zu enthalten. Ich fiel ihm

aber

aber in das Lesen und sagte: es würde meine Schuld nicht seyn, wenn die Person, die man so herunter setzte, mir nicht so gleichgültig bliebe, als irgend ein Mensch in der Welt seyn kann, den ich nie gesehen habe. Wenn ich ihn jetzt mit andern Augen ansehe, (welches ich weder bejahen noch leugnen will) so sind die sonderbaren Mittel Schuld daran, die man gebraucht hat, ihn mir verhaßt zu machen. Lassen sie uns nicht durch ein gemeinschaftliches Leiden verbunden werden, so wird nie eine andere Verbindung statt haben. Wenn mein Anerbieten, unverheyrathet zu bleiben, angenommen wird, so will ich gegen ihn eben so gleichgültig seyn, als gegen diesen Herrn.

Stille! Fahren sie fort zu lesen Herr Solmes: und hören sie zu: schrie mein Oncle.

Aber zu welchem Nutzen? sagte ich. Hat nicht Herr Solmes seine Absichten dabey? Kann auch noch etwas schlimmers von Herrn Lovelace gesagt werden, als was ich seit einigen Monathen von ihm gehört habe?

Mein Oncle antwortete: der Brief, den Herr Solmes vorlesen wird, und was er ihnen noch sonst sagen kann, ist ein vollständiger Beweis von allen dem, was sie bisher gehöret haben.

Ist denn der arme Mann vorhin ohne vollständigen Beweis so schwarz abgemahlt worden? Ich bitte sie, bringen sie mir nicht eine gar zu gute Meynung von Herrn Lovelace bey. Ich muß nach und nach besser von ihm zu denken

ken anfangen, wenn sich jemand so viel Mühe giebt, ihn anzuklagen, der gewiß nicht im Sinne hat, seine Besserung dadurch zu befördern, oder jemanden dadurch zu nutzen, als sich selbst, wenn ich anders so hochmüthig seyn darf, mich dieses Ausdrucks zu bedienen.

Ich sehe (sagte mein Oncle) sie sind voller vorgefaßten Meynungen, voll von verliebten Vorurtheilen für eine Person, die gar keinen Ansatz zur Tugend hat.

Meine Base sagte: sie stärken uns in unserm Argwohn nur allzusehr! Es ist zu verwundern, daß ein tugendhaftes und ehrliebendes Frauenzimmer eine Person so hoch schätzen kann, die gerade das Widerspiel von ihr ist.

Ich bitte sie, schließen sie nicht allzugeschwind zu meinem Nachtheil. Ich bin weit davon entfernt, Herrn Lovelace für denjenigen zu halten, der er seyn sollte. Allein wessen guter Name würde ungekränkt bleiben, wenn man sich um alle seine Hausumstände bekümmern wollte, und wenn Leute, die ein Vorurtheil gegen ihn haben, alles sein Thun und Lassen ausspüren und untersuchen wollten. Ich liebe die Tugend an Mannspersonen eben so sehr, als an Frauenzimmer: ich halte sie bey einem Geschlecht so hoch, und so unentbehrlich, als bey dem andern. Wenn ich mir selbst gelassen handeln dürfte, so würde ich einen tugendhaften Mann selbst einem lasterhaften Könige vorziehen.

War-

Warum aber? . . fieng mein Oncle an. Ich fiel ihm in das Wort: ich unterstehe mich zu behaupten, daß manche, die nicht allen Tadel verdienen, doch auch nicht viel lobenswürdiges an sich haben. Ich glaube, daß Herr **Solmes** auch seine Fehler haben mag. Von seinen Tugenden habe ich noch nie ein Wort gehört; aber wohl von einigen Untugenden. Vergeben sie mir dieses, Herr **Solmes**: ich rede es ihnen nicht hinter dem Rücken nach. Der Spruch: **wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!** scheint eine Lehre zu enthalten, die ihnen sehr nützlich wäre.

(Er sahe stilleschweigend vor sich nieder.)

Es kann seyn, daß Herr **Lovelace** Fehler an sich hat, die sie nicht haben: und vielleicht haben sie einige, die er nicht hat. Ich will weder ihn vertheidigen, noch sie anklagen. Niemand hat allein eine gute, oder allein eine schlimme Seite. Man sagt z. E. daß Herr **Lovelace** unversöhnlich seyn und die Meinigen hassen soll: das kan gewiß keine Werthachtung gegen ihn bey mir erwecken. Allein ich muß bekennen, daß die Meinigen eben so feindselig gegen ihn gesinnet sind. Herr **Solmes** hat auch Leute, denen er feind ist; denen er gewiß sehr feind ist, und das sind seine eigene Anverwandten. Das ist des andern Fehler nicht; der steht mit seinen Verwandten wohl. Er kann vielleicht andere eben so schlimme Fehler an sich haben: noch schlimmer können sie meiner Meynung nach nicht seyn;

denn

denn was muß das für ein Mensch seyn, der sein eigenes Fleisch hasset?

Ich weiß nicht, Fräulein,

Ich weiß nicht, meine Base,

Ich weiß nicht, Clärchen

rieffen sie alle in einem Athem.

Ich sagte: es kann seyn, daß ich nicht weiß, was er für Ursachen dazu hat: ich verlange sie auch nicht zu wissen: allein die Welt, die unpartheyische Welt, spricht übel von ihm. Wenn sich die Welt in ihrem Urtheil in Absicht auf den einen übereilt, so kann sie das auch bey dem andern thun. Weiter will ich nicht sagen! Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn man andere herunter setzen muß, um sich einzuschmeicheln.

Das Gesicht des armen Mannes war voller Verwirrung. Er sahe aus, als wenn er heulen wollte; das ganze Gesicht war verzogen und verdrehet, weder Mund noch Nase war in der Mitte. Wäre es mir möglich gewesen, Mitleiden mit ihm zu haben, so hätte ich es diesesmal versuchen wollen.

Einer sahe den andern an, und niemand wollte reden. Es kam mir vor, als wenn meine Base das, was ich gesagt hatte, gern stillschweigend billigen wollte: denn als sie anfieng zu sprechen, verwies sie es mir sehr gelinde, daß ich Herrn Solmesens Brief nicht anhören wollte. Es schien, daß er selbst nicht mehr Lust hatte, stark darauf zu dringen, daß ich mich von ihm möchte belehren lassen. Mein Oncle sagte: es

wäre

wäre kein Auskommen mit mir. Ich würde gewiß diese beyde Herren gänzlich zum Stillschweigen gebracht haben, wenn mein Bruder ihnen nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Dieses war seine wunderliche Anrede, so bald er mit funkelnden Augen in die Stube trat: ich sehe, daß das plauderhafte Mädchen euch alle stumm gemacht hat. Fahren sie fort zu lesen, Herr Solmes. Ich habe alle Worte gehört, die meine Schwester sagte. Ich weiß kein anderes Mittel mit ihr auszukommen, als daß sie meiner Schwester, wenn sie ihnen angetrauet ist, ihre Herrschaft über sie eben so empfindlich zu fühlen geben, als sie jetzt ihre Unverschämtheit und Grobheit empfinden müssen.

Phy, Vetter! sagte meine Base. Wer sollte glauben, daß ein Bruder von seiner Schwester so zu einem andern Herrn reden würde.

Er antwortete: sie machen meine rebellische Schwester nur trotziger. Es scheint, daß sie den Hochmuth ihres Geschlechts allzugütig entschuldigen. Sie würde sich sonst nicht unterstanden haben, ihrem Oncle durch empfindliche Reden den Mund zu stopfen; oder es einem Cavallier zu verbiethen, daß er sie vor der Gefahr warnete, in der sie sich befindet, da sie (wie es nunmehr am Tage liegt) einen Böswicht zum Beschützer gegen ihre Anverwandten annehmen will.

Habe ich meinem Oncle den Mund durch empfindliche Reden gestopft, Bruder?

der? Wie dürft ihr euch unterstehen, das zu erdenken?

Meine Base weinte über seine empfindlichen Reden gegen sie, und sagte: Vetter wenn das der Dank für meine Mühe seyn soll, so habe ich weiter nichts damit zu thun. Ihr Herr Vater wird mir so nicht begegnen. Gewiß, der Rath den sie gaben, schickte sich nicht für einen Bruder.

Ich sagte: er schickte sich für einen Bruder gerade so gut, als seine ganze bisherige Aufführung gegen mich. Ich sähe aus dieser Probe, wie er durch Heftigkeit und Grobheit alle auf seine Seite gebracht hat. Wenn ich den geringsten Gedanken hätte, jemals in Herrn Solmes Gewalt zu kommen, so müßte mir sein Rath zu Herzen gehen. Allein sie sehen, Herr Solmes, was für Mittel man zu ihrem eigennützigen Zweck für nöthig hält. Sie sehen, was für einen artigen Freywerber sie an meinem Bruder haben.

Ich protestire von ganzem Herzen gegen alles heftige, das Herr Harlowe saget, (fieng er an) ich will es ihnen nie gedenken, daß = =

Nur stille, mein werther Herr. Ich will schon dafür sorgen, daß sie es mir nicht sollen gedenken können.

Nicht so hitzig, Clärchen! (sagte mein Oncle) Herr Vetter, sie haben eben so viel Unrecht, als ihre Schwester.

Meine

Meine Schwester kam herein: Bruder, ihr haltet euer Wort nicht. Man giebt euch draußen eben so sehr Unrecht, als hier in der Stube. Herrn Solmesens gütiges Gemüth und seine Liebe zu dem Mädchen ist bekannt genug: sonst würde das gar nicht zu entschuldigen seyn, was ihr gesagt habt. Mein Vater verlanget euch zu sprechen, und sie Frau Base, und sie mein Oncle, und sie Herr Solmes. Beliebt es ihnen mitzukommen?

Sie giengen alle vier in die andere Stube. Ich stand ganz stille, und wußte nicht, was ich daraus machen sollte, daß meine Schwester dazwischen gekommen war, bis sie selbst anfieng zu reden. Du verkehrtes Ding! (sagte sie mit einer verächtlich-leisen Stimme, und hielt mir ihr erbittertes Gesicht recht vor die Augen) was für Unruhe machst du uns allen?

Ich sagte: Ihr und mein Bruder machet euch selbst Unruhe. Ihr habt gar keine Ursache euch um mich zu bekümmern.

Sie ließ einige spöttische Reden fahren, allein sie sprach noch ganz leise, als wenn sie nicht gern wollte, daß jemand vor der Thür es hören möchte, was sie redete. Ich hielt deswegen für rathsam, sie etwas lauter reden zu machen, wenn ich könnte. Wenn ich könnte, sage ich? Was kann man nicht bey einem Gemüthe ausrichten, das seiner selbst nicht mehr mächtig ist.

Sie zeigete dieses. Sie brach bald mit einer stärkern Stimme aus, und ich erreichte dadurch, daß Fräulein Dorthgen mit der Bot-

schaft herein kam: Fräulein **Harlowe**, man vermisset sie in der Gesellschaft.

Ich will gleich kommen, Fräulein **Dorthgen**: sagte sie.

Als ich sie noch einmal so böse machte, daß sie Schimpfworte von sich hören ließ, kam **Dorthgen** nochmals mit eben der Botschaft.

Ich antwortete: **ich werde wohl nicht in der Gesellschaft vermisset, Dorthgen?**

Das gutherzige Kind konnte die Thränen nicht halten, und schüttelte mit dem Kopfe.

Gehen sie voran, mein Kind (sagte **Arabelle**, mit einem merklichen Verdruß, daß jene Mitleiden mit mir hatte) mit dem spitzigen Gesichte, wie ein halber Mond. Worüber weinen sie: soll ihr spitziges Gesicht noch spitziger aussehen?

Ich glaube, daß **Arabelle** einen Verweis anhören mußte: denn die Worte hörte ich von ihr: das **abgeschmackte Ding** gab so empfindliche Reden, daß man keine Geduld behalten konnte.

Nach einiger Zeit kam Herr **Solmes** allein wieder, um Abschied von mir zu nehmen. Er war reich an Kratzfüßen und Complimenten! allein es war ihm so viel Hoffnung gemacht, und das, was er sagen sollte, so fleißig vorgebetet worden, daß ich keine Hoffnung haben konnte, daß er sich von seinem Gesuch abbringen lassen würde: Er verlangte; ich möchte ihm die unangenehmen Dinge nicht zurechnen, die er mit Betrübniß hätte ansehen und anhören müssen. Er bat mich um **Mitleiden**, wie er es nannte.

Er

Er sagte: man habe ihm von neuem Hoffnung gemacht. Ob ich ihn gleich fast zwünge zu verzweifeln, so wollte er doch nicht ablassen, so lange ich unverheyrathet bliebe. Er redete von so langem und mühsamen Anhalten und Warten, das ganz ohne Exempel seyn sollte.

Ich sagte ihm in nachdrücklichen und deutlichen Worten, was er zu erwarten hätte.

Dem ohngeachtet wollte er beständig seyn. Denn er hoffte doch nicht: daß ich mein Herz einem andern zugesagt hätte.

Wollen sie denn aber (erwiederte ich) doch beständig bleiben, wenn ich ihnen bezeuge, wie ich es hiemit thue, daß mein Herz vergeben sey? Mein Bruder mag es sich selbst zuschreiben!

Er sagte, er wüßte, nach was für edlen Grundsätzen ich handelte, und er betete mich deswegen an. Er hoffete, daß er mich könnte glücklich machen: und ich würde es ihm nicht abschlagen, durch ihn glücklich zu werden.

Ich versicherte ihn, daß es nichts fruchten würde, wenn ich nach meines Oncles Gut gebracht würde: denn ich würde ihn nie wieder sprechen, und keine Zeile von ihm annehmen, ja kein Wort anhören, das für ihn geredet würde, es möchte auch seyn von wem es wollte.

Es that ihm dieses leid. Er müßte ewig ein unglücklicher Mensch seyn, wenn ich bey dem Sinne bliebe. Allein er hoffete, mein Vater und Oncles würden mich zu Aenderung meines Entschlusses vermögen können.

Niemals! niemals! (antwortete ich ihm) darauf könnte er sich verlassen.

Er sagte: seine Geduld, seine Warten, sein Leiden würde reichlich genug belohnet seyn.

Und das (sprach ich) auf meine Unkosten? und mit dem Verlust alles dessen, was ich Glückseligkeit nennen kann?

Er hoffete, ich würde mich zu andern Gedanken bringen lassen. Er wollte von seinem Vermögen, von den Verschreibungen, von seiner Liebe zu mir reden, und versichern, daß noch nie eine Mannsperson ein Frauenzimmer aufrichtiger geliebet hätte, als er mich.

Von dem ersten Stück verbath ich etwas zu hören. In Absicht auf seine aufrichtige Liebe antwortete ich: was kann aus ihrer Liebe zu einem jungen Frauenzimmer heraus kommen, das ihnen die Versicherung giebt, daß es niemand mit grösserem und aufrichtigerm Misvergnügen und Abneigung ansehen kann, als eben sie? Was können sie für Gründe anführen, die ich nicht in dieser der Wahrheit gemäßen Erklärung schon zum voraus beantwortet habe?

Liebste Fräulein, was kann ich sagen? Ich bitte sie auf meinen Knien - - Hiemit fiel der garstige Mensch auf die Knie.

Lassen sie mich nicht vergeblich knien. Verachten sie mich nicht so sehr - - Er sahe recht ekelhaft betrübt aus.

Ich habe auch gekniet, Herr Solmes. Sehr oft habe ich gekniet. Ich will noch einmal knien,

knien, und selbst vor ihnen will ich auf die Knie fallen, wenn das Knien ein so sehr verdienstliches Werk ist. Ergänzen sie das nur nicht, was noch an den Verfolgungen meines grausamen Bruders fehlet.

Wenn alle Knechtschaft, wenn alle Anbetung, die ich ihnen Lebenslang verspreche = = Ach Fräulein, sie verlangen von andern Mitleiden, und erzeigen doch selbst kein Mitleiden.

Soll ich gegen mich grausam seyn, um mitleidig gegen sie zu heißen? Mein Herr, nehmen sie mein Gut hin, weil sie hier im Hause so gut angeschrieben sind: ich will es von Herzen gern zugeben. Lassen sie mir nur mich selbst. Erzeigen sie andern das Mitleiden, das sie von andern verlangen.

Meynen sie meine Anverwandten, Fräulein? So unwürdig diese meines Mitleidens sind, so soll doch alles geschehen, was sie befehlen werden.

Ich? Soll ich sie wider ihre Natur mitleidig machen? Soll ich durch Verlust meiner eigenen Glückseligkeit ihren Verwandten ein Glück erkaufen? Was ich aber jetzt meynte, ist ihr Mitleiden gegen mich. Da sie bey den Meinigen so viel ausrichten können, so beweisen sie darinn ihr Mitleiden gegen mich: sagen sie den Meinigen, sie fänden, daß ich meine Abneigung nicht überwinden könnte. Wenn sie ein verständiger Mann sind, so setzen sie hinzu, daß ihnen ihre Zufriedenheit zu lieb ist, als daß sie sich wagen

wollten, sich mit einer auf ewig zu verbinden, die einen solchen Widerwillen gegen sie hat. Sagen sie, ich sey ihrer nicht werth, und daß sie aus Liebe zu sich und zu mir ihr Gesuch fahren lassen wollen, dessen Gewährung sie ohnehin nicht für möglich ansehen.

Ich will es darauf wagen! (sagte der grausame Mensch mit einem blassen boshaften Gesicht, und mit tiefen funkelnden Augen, und biß sich auf die Lippen, mir seine männliche Bosheit zu zeigen.) Ihr Haß soll mich nicht hindern. Ich hoffe es in wenig Tagen in meiner Macht zu haben, ihnen zu zeigen - -

Sie haben es schon jetzt in ihrer Macht, mein Herr!

(Er kam noch gut genug davon) ihnen zu zeigen, (fuhr er fort) daß ich besser gegen sie gesinnet bin, als sie gegen mich; ob man gleich ihr edles Gemüth so sehr rühmet.

Sein Gesicht schickte sich recht zu seinem Zorn. Es scheint recht von der Natur dazu gebildet zu seyn, diese Leidenschaft vorzustellen.

Den Augenblick kam mein Bruder herein. Er biß die Zähne zusammen, und sagte: fahret nur fort, eine solche Amazoninn zu seyn, als bisher; es kleidet euch recht allerliebst. Es soll aber nicht lange währen. Jetzt ist die Reihe an euch, zu tyranniſiren. Klaget andere nur brav an! Lassen sie sie allein, Herr Solmes: ihre Zeit wird bald vorüber seyn. In wenigen Tagen werden sie sie demüthig und wehmüthig genug

nug finden. Denn wird sie aussehen, wie eine arme schüchterne Närrinn: und wenn ihr Gewissen ihr sagt, was sie vorhin gesündiget hat, so wird sie sie mit einer weinenden Stimme um Vergebung und um Vergessung bitten. (So druckte sich mein unmenschlicher Bruder aus.)

Er sagte noch mehr, und flog mit einem Gesichte so roth wie Scharlach zur Thür hinaus, als ihn Schorey herausrufen mußte.

Ich setzte mich von einem Stuhl auf den andern, und war über eine solche Art mit mir umzugehen voller Bestürzung und Unruhe.

Herr Solmes suchte sich zu entschuldigen, als wenn es ihm leid thäte, daß mein Bruder so ungestüm wäre.

Ich wehete mich mit dem Fechtel, und sagte: lassen sie mich ungestört, oder ich werde wahrhaftig ohnmächtig. (Ich erwartete dieses gewiß.)

Er empfohl sich meiner Wohlgewogenheit mit einem zuversichtlichen Gesicht, das vielleicht desto dreister ward, je weniger ich meine Angst verbergen konnte. Denn er ergriff so gar meine zitternde und widerspenstige Hand, und schändete sie durch seinen ekelhaften Kuß.

Ich gieng mit Widerwillen und Verachtung von ihm weg. Er bückete und kratzete sich zum Saal hinaus: und schien sich selbst deswegen recht wohl zu gefallen, daß er mich in solcher Verwirrung verließ.

Mich dünkt, er steht mir noch immer vor

den Augen, und ich sehe ihn noch immer, wie er bey dem Weggehen seine ungeschickten Füsse rückwärts setzte, bis er sich endlich an die offenstehende Thür stieß, und dadurch erinnert ward, mir seinen so willkommenen Rücken zuzukehren.

Elisabeth brachte mir hierauf Nachricht, daß ich auf meine Stube gehen dürfte, und daß ich alles wohl überlegen sollte, weil ich nicht viel Zeit mehr hätte. Sie glaubte aber dennoch, daß ich bis auf den Sonnabend würde bleiben können.

Sie erzählte mir, mein Bruder und meine Schwester hätten zwar wegen ihrer übermäßigen Hitze einen Verweis bekommen. Da aber sie beyde und mein Oncle erzählt hätten, wie empfindlich ich ihnen begegnet wäre, so wären alle mehr als jemals der Meynung geworden, daß ich Herrn Solmes haben müßte.

Er selbst soll vorgeben, von neuem noch mehr in mich verliebt zu seyn, als vorhin; und sagen, ich hätte ihn durch die ganze Unterredung mehr gereizet als abgeschrecket. Er redet mit Entzückung davon, was ich seinem Tische für eine Zierde geben würde, und was des Zeuges mehr ist, das er entweder selbst gesagt hat, oder das sie ihm andichtet.

Sie beschloß alles mit der Erinnerung, daß jetzt für mich die Zeit wäre, nachzugeben, und mir von ihm auszubedingen, was ich wollte: sonst, meynt sie, würde ich schlecht fahren, zum wenigsten wenn Herr Solmes so gesinnet wäre, als sie. Und welches Frauenzimmer wollte wohl

einen

einen liederlichen Menschen anbeten, wenn sie einen tugendhaften Anbeter haben kann.

Sie meynt, es wäre für mich ein großes Glück, daß ich meine Papiere so listig versteckt hätte. Ich könnte leicht denken, daß sie es wüßte, daß ich die Feder immer gebrauche: und da ich dieses vor ihr geheim zu halten suchte, so dürfte sie es auch nicht als ein anvertrauetes Geheimniß verschweigen. Sie möchte indessen schlimm nicht gern ärger machen; sondern suchte lieber alles zum Besten und zur Versöhnung zu lenken. Frieden stiften ist ihre eigene Gabe, und ist es immer gewesen. Wenn sie mir so feind gewesen wäre, als ich glaubte, so möchte ich wohl nicht mehr hier seyn. Sie wollte mir dieses nicht als eine Wohlthat anpreisen: denn sie glaubte in der That, es würde für mich am besten seyn, wenn nur alles bald vorüber wäre: und das würde auch für sie selbst und für alle im Hause das beste seyn. Einen Wink müßte sie mir nur noch geben: ob ich gleich bald wegreisen würde, so würde ich doch auch hier im Hause Feder und Dinte nicht lange mehr in meiner Gewalt haben. Wenn ich mich damit nicht mehr beschäfftigen könnte, so würde es sich zeigen, was sich ein so munteres Gemüth, als das meinige, würde zu thun machen können.

Dieser Wink hat so viel bey mir gewirket, daß ich Federn, Papier und Dinte an mehr als an einem Orte verstecken werde; und zwar theils in dem Sommerhause, wenn ich einen sichern

Platz daselbst finden kann. Ich habe endlich noch Bleystift und Röthel, die ich gebrauche, die Muster abzuzeichnen: und wenn ich kein anderes Papier habe, so will ich die Muster anwenden.

Was für ein Glück war es, daß ich meine Briefe aus dem Wege geschafft habe. Ich kann an der Unordnung, darinn ich alle meine Dinge finde, sehen, wie genau sie nachgesucht haben: denn, wie Sie wissen, halte ich sonst alles so ordentlich, daß ich Band, Spitzen, oder was es sonst ist, im finstern finden kann. Meine Bücher stehen auch sonst ordentlich: jetzt aber sind sie in völliger Unordnung. Es scheint daß man hinter den Büchern und selbst in den Büchern gesucht hat. Die Kleider sind auch etwas herum gerissen. Keine Stelle ist undurchsucht geblieben. Ihrer Erinnerung bin ich deswegen verpflichtet, daß sie nichts gefunden haben.

Aus Müdigkeit entfiel mir die Feder, bey dem Wort, verpflichtet. Ich nehme sie wieder, um völlig zu schreiben, was ich noch im Sinne hatte, und sie zu versichern, daß ich bin

Ihre

ewig dankbare und ergebenste

Clarissa Harlowe.

Der zwey und dreyßigste Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Mittwoche den 5. April
um 11. Uhr.

Ich muß nunmehr schreiben, so gut ich kann, und mich meiner versteckten Federn und Dinte bedienen. Denn alle meine Schreibgeräthschaft, so viel man davon finden konnte, ist mir weggenommen, davon ich Ihnen die Umstände hernach erzählen will.

Vor ohngefehr einer Stunde habe ich meinen langen Brief für Sie hingelegt, und zugleich ein Briefchen für Herrn **Lovelace** an den abgeredeten Ort versteckt, dadurch ich ihm in vier Zeilen Nachricht gebe, daß die Unterredung mit Herrn **Solmes** überstanden sey, und daß ich durch mein beständiges und ungeändertes Nein es dahin gebracht zu haben hoffete, daß man ihn mir nicht weiter aufdringen würde.

Weil ich die ganze Nacht aufgesessen habe, an Sie zu schreiben, so war ich so müde, daß ich diesen Morgen länger als gewöhnlich schlief: deswegen habe ich diesen Brief nicht eher hinlegen können. Ich hoffe aber doch, daß Sie ihn frühzeitig genug erhalten werden, mich diesen Abend oder Morgen recht früh mit einer Antwort zu erfreuen. Sie mag so kurz seyn, als

sie

sie will: ich werde doch zum wenigsten daraus ersehen, was ich von der Gütigkeit Ihrer Frau Mutter erwarten darf: denn, wenn es lange währt, so soll ich auf den Sonnabend weggebracht werden: es kann aber wohl gar schon morgen geschehen.

Nun will ich Ihnen melden, was vorhergegangen ist, ehe mir Federn und Dinte weggenommen wurden, und mit welchen Umständen man zu dieser Gewaltthätigkeit (so kann ich es mit Recht nennen) geschritten ist. Ich will aber ganz kurz seyn.

Meine Base (welche, eben sowohl als Herr Solmes und meine beyden Oncles, hier zu wohnen scheint) kam zu mir, und sagte mir, sie wünschte sehr, daß ich die Nachrichten hören möchte, die mir Herr Solmes von Herrn Lovelace geben wollte: damit ich zum wenigsten überzeuget würde, was seine künftige Frau für einen unerträglichen Mann an ihm haben würde. Ich möchte von den Nachrichten glauben was ich wollte, und ich könnte deswegen immer etwas weniger glauben, als die Worte sagten, weil Herr Solmes eine Absicht bey Mittheilung derselben hätte: Sie könnten mir aber doch nützlich seyn, wenn es auch nur dazu wäre, Herr Lovelacen über einige Dinge, die mich näher beträfen, zu befragen.

Ich antwortete: es sey mir ganz gleichgültig, was er von mir sagen möchte, denn ich wüßte gewiß, daß er nichts zu meinem Nachtheil sagen,

gen, noch sich rühmen könnte, daß ich ihm so zugethan gewesen wäre, als ich nach dem ungütigen Urtheil meiner Freunde seyn sollte.

Sie sagte: er bilde sich viel auf seine Familie ein, und spreche von der unsrigen so geringschätzig, als wenn es für ihn zu niedrig wäre, eine Person aus unserer Familie zu heyrathen.

Ich antwortete: er müßte selbst ein sehr verächtlicher Mensch seyn, wenn er in der That von einer Familie geringschätzig reden wollte, die eben so gut als seine eigene wäre, daß einzige ausgenommen, daß er mit einem **Lord** verwandt sey. Mich dünkte, daß der Adel mehr eine Schande als Ehre für solche sey, die durch eigene Vorzüge den Adel nicht eben so ehren, als sie dadurch geehret werden. Der abgeschmackte Hochmuth meines Bruders gereichte unserer Familie nicht zur Ehre, sondern setze sie allzu sehr unter andere herunter, nach welchem er sich überall verlauten ließe, daß er in **den vornehmen Adel** hinein heyrathen wollte. Das aber müßte ich gewiß, daß ich von Herrn **Lovelaces** Verstande eine eben so schlechte Meynung bekommen würde, als andere Leute von seiner Tugend hätten, wenn ich überzeugt werden könnte, daß er eines so niederträchtigen Hochmuths schuldig sey, und sich auf so zufällige und ihm fremde Vorzüge etwas einbildete.

Sie bestand darauf, daß er sich dergleichen Freyheiten herausgenommen habe, und versprach

mir

mir Proben davon zu geben, über die ich mich verwundern würde.

Ich erwiederte: wenn es auch gewiß wäre, daß Herr Lovelace sich solche Freyheiten herausgenommen hätte, so sey es doch billig, da er von unserer Familie so sehr gehasset und in allen Gesellschaften herunter gesetzt würde, daß man untersuchte, was die Veranlassung zu diesen Reden gewesen sey: und ob nicht vielleicht einige meiner Verwandten ihn dadurch zu verächtlichen Ausdrücken gereizt hätten, daß sie die Reichthümer, die sie besitzen, allzu hoch schätzen, und alle andern Vorzüge verachten, ja wohl so gar, um seine Familie herunter zu setzen, auch den Adel ihrer eigenen Familie als eine geringe Sache vorstelleten und lächerlich zu machen suchten. Mit einem Wort: können sie sagen, Frau Base, daß auf unserer Seite weniger Groll ist, als auf seiner? kann er von uns geringschätziger reden, als wir von ihm? Und was das anlanget, daß man so oft wiederholet, er werde ein schlimmer Ehemann seyn, so möchte ich doch wissen, ob er seiner Frauen noch schlimmer begegnen kann, als mir begegnet wird, insonderheit von meinem Bruder und von meiner Schwester.

Ach! Fräulein Base! Ach mein Herz, wie sehr hat sie der gottlose Mann gefesselt!

Vielleicht hat er das noch nicht gethan. Allein Aeltern, die gern wollen, daß ihre Töchter eben so denken sollen als sie, haben Ursache, sich sorgfältig aller solcher Reden zu enthalten, die

ein

ein Kind, das kein niederträchtiges Herz hat, zwingen, die Partey des Mannes zu nehmen, dem die Verwandten feind sind. Allein ohne dieses auszumachen, so weiß ich nicht, warum er mir immer genannt wird, und warum ich etwas von ihm hören soll, da ich versprochen habe, ihm gänzlich zu entsagen.

Allein, mein Herz, es ist doch kein so großes Unglück, wenn ihnen Herr **Solmes** Nachricht davon giebt, was Herr **Lovelace** von ihnen gesagt hat. So hart sie Herrn **Solmes** begegnet sind, so will er doch gern die Ehre haben, ihnen noch einmal aufzuwarten. Er bittet sie deswegen, daß sie hören wollen, was er zu sagen hat.

Wenn es anders für mich wohl gethan ist, es zu hören = =

Das ist es! sehr wohl gethan! fiel sie mir mit Unwillen in die Rede.

Hat sie das von Herr **Lovelaces** Niederträchtigkeit überzeuget, was er gesagt hat!

Ja, mein Kind! und ich glaube, daß sie ihn auf ewig verabscheuen müssen.

Wohlan, liebste Frau Base, lassen sie es mich denn aus ihrem eigenen Munde hören. Es ist nicht nöthig, daß ich Herrn **Solmes** darüber spreche: es wird bey mir noch einmal so viel Eindruck machen, wenn sie es mir erzählen. Was hat er sich denn unterstanden von mir zu sagen?

Meine Base wußte nicht, was sie antworten sollte,

sollte. Sie sagte endlich: ich sehe, wie sehr sie gefesselt sind, Fräulein. Es thut mir leid. Denn ich versichere ihnen, daß sie nichts ausrichten werden. Sie müssen doch in wenigen Tagen Frau Solmes heißen.

Wenn noch Einwilligung des Herzens und Mundes bey der Trauung erfodert wird, so bin ich gewiß, daß ich Herr Solmesen niemals kann oder will angetrauet werden. Wie schwere Verantwortung werden meine Anverwandten haben, wenn sie meine Hand mit Gewalt in seine Hand zwingen, und sie da so lange halten, als der Priester die Trauformul spricht, wenn ich vielleicht die ganze Zeit außer mir und in Ohnmacht bin.

Was für ein Bild machen sie jetzt von einer gezwungenen Trauung! recht als wenn sie es aus einer Romaine genommen hätten. Einige Leute werden sagen, daß sie ihren Eigensinn lebendig abgemahlt haben.

Mein Bruder und meine Schwester werden das sagen: von ihnen aber bin ich versichert, daß sie einen Unterscheid zwischen Eigensinn und natürlicher Abneigung machen werden.

Man kann sich bisweilen eine Abneigung einbilden, mein Schatz, wenn nichts als Eigensinn zum Grunde liegt.

Ich kenne mein eigenes Herz. Ich wünschte, daß sie es auch kennen möchten.

Gut: aber sprechen sie doch Herrn Solmes nur einmal: das wird mehr zu ihrem Vortheil

theil beytragen, als sie denken, und wird für eine Gefälligkeit angesehen werden.

Warum soll ich ihn sprechen. Hat der Mann so große Lust, aus meinem Munde zu hören, daß ich ihn nicht leiden kann? Will er, daß ich die Meinigen immer mehr gegen mich erbittern soll? O mein listiger, mein eigennütziger Bruder.

Ach mein Schatz! (sagte sie wehmüthig, als wenn sie meine Meynung wohl verstünde) allein müssen sie denn nothwendig die Ihrigen mehr erbittern?

Ja! das muß geschehen, wenn sie darüber böse werden wollen, daß ich meine Abneigung von Herrn Solmes bezeuge.

Herr Solmes dauert mich. Er betet sie an. Er wünscht sie noch einmal zu sprechen. Er liebt sie deswegen mehr, daß sie ihm gestern so hart begegnet sind. Er ist ganz entzückt.

Der abscheuliche Mensch! dachte ich bey mir selbst: der soll entzückt seyn!

Ich sagte: was muß der für ein grausames Herz haben, der sich über ein Unglück daran er Schuld ist, freuet! Ich merke es, ich merke es, daß man mich als ein Thier ansiehet, das für meinen Bruder und Schwester und für Herrn Solmes gefangen werden soll. Sie sind alle zusammen recht zur Lust und Vergnügen grausam gegen mich. Sollte ich den Mann von neuem sprechen! den unbarmherzigen Mann! Ich will ihn gewiß nicht sprechen, wenn ich nur vorbey kommen kann.

Was für eine arge Auslegung ist das, die ihr allzulebhafter Witz darüber macht, daß Herr Solmes sie bewundert! So heftig sie gestern waren, und so verächtlich sie ihn abwiesen, so hat er sich doch selbst in ihre Härte und Sprödigkeit verliebt. Er ist kein so pöbelhafter Mann, als sie meynen; er hat kein unempfindliches Herz. Lassen sie sich von mir erbitten, ihn nach ihrer Aeltern Verlangen noch einmal zu sprechen, und das zu hören, was er zu sagen hat.

Wie kann ich mich entschließen, ihn noch einmal zu sprechen, da sie, und alle andere die gestrige Unterredung schon so auslegen wollten, als wenn ich ihm dadurch Hoffnung gegeben hätte? und da ich selbst gesagt habe, daß es diesen Schein geben würde, wenn ich ihn zum zweyten mal mit meinem guten Willen spräche? Und ich bin doch entschlossen, ihm nicht die geringste Hoffnung zu geben.

Sie könnten mich wohl mit dergleichen Anmerkungen verschonen, die mich betreffen. Ich habe von keiner Seiten Dank.

Sie gieng weg. Ich gieng ihr bis an die Thüre nach, und rief ihr nach, allein sie wollte mich nicht weiter hören. Ein niederträchtiger Horcher ward durch ihren unvermutheten Aufstand in eine kleine Bestürzung gesetzt. Ich ward noch eines Fusses auf dem Absatz der Treppe gewahr, der sich eben zurück zog.

Ich hatte mich kaum erhohlet, so kam Elisabeth herauf, und sagte: Fräulein, man bittet sich

sich ihre Gesellschaft unten in ihrem eigenen Saal aus.

Wer denn, Elisabeth?

Wie kann ich das wissen, Fräulein! Vielleicht ist es ihre Schwester, vielleicht ihr Bruder. Ich weiß wohl, daß sie nicht wieder zu ihnen in ihre Stube kommen wollen.

Ist Herr Solmes weggegangen, Elisabeth?

Ich glaube es, Fräulein! Wollen sie ihn etwan wieder zurück rufen lassen? sagte das dreiste Mädchen.

Ich gieng hinunter: und wer war es anders, der mich hatte sprechen wollen, als mein Bruder und Herr Solmes? Dieser hatte sich wie ein Sünder hinter die Thür gestellet, daß ich ihn nicht sehen konnte, bis mich mein Bruder auf eine spöttische Weise in die Stube geführet hatte. Ich erstarrete nicht anders, als sähe ich ein Gespenst.

Ihr sollt euch niederlassen, Clärchen!

Und was weiter, mein Bruder?

Was weiter? Ihr sollt das spöttische Gesichte ablegen, und hören, was Herr Solmes zu sagen hat.

Ich dachte bey mir: so bin ich wieder herunter gerufen, um gefangen zu werden.

Herr Solmes sagte so eilig, als glaubte er, daß ich ihm sonst keine Zeit lassen würde es zu sagen: (und darinn hatte er Recht) Fräulein, Herr Lovelace ist ein offenbarer Feind des

Ehestandes, und hat Absichten wider ihre Ehre, wenn er jemals . . .

Niederträchtiger Ankläger! (sagte ich, da mich der Unwille übernahm). Er hat keine solche Absichten. Er darf sich nicht unterstehen, sie zu haben. Allein sie haben dergleichen Absichten: denn ein freyes Gemüth schätzt es sich für keine Ehre, wenn es sich soll zwingen lassen. (Ich riß auch meine Hand von meinem Bruder los, der sie Herrn Solmes geben wollte.)

O du ungestümes Ding, sagte mein Bruder. Allein, nur nicht so gleich weggegangen! (denn ich war im Begrif wegzugehen.)

Ich suchte mich von ihm los zu machen, und sagte: was soll das, daß ihr mich wider meinen Willen haltet.

Ihr sollt nicht weggehen, Ungestüme! sagte mein Bruder, und schlug seine Arme, die ich nicht für Arme eines Bruders halten konnte, um mich.

So laßt Herrn Solmes weggehen. Was haltet ihr mich so? Um eurer selbst willen wünsche ich, daß er nicht sehen möge, wie unmenschlich ein Bruder mit einer Schwester umgehen kann, ohne daß sie es verdient.

Ich brauchte alle Kräfte mich von ihm loszureißen, und er mußte meine Hand fahren lassen. Er that es mit den Worten: Lauf hin, du Furie! Wie stark ist der Wille des Menschen! Es ist nicht möglich, sie zu halten!

Ich

Ich lief nach meiner Stube hinauf, daß ich außer Athem kam, und verschloß mich.

In einer kleinen Viertelstunde kam Elisabeth herauf. Ich machte ihr auf, als sie anklopfte und zugleich (auch bey nahe außer Athem) mich bat, sie einzulassen.

Gott erbarme sich unser! (sagte sie.) Was vor eine Verwirrung im Hause! (auf und nieder gieng sie, und wehete sich mit dem Schnupftuch.) Solche böse erzürnte Herrschaft! Solche eigensinnige Fräuleins! Solch ein demüthiger Liebhaber! Solche erbitterte Oncles! Solche = = Ach mein Herz, mein Herz! Was für ein verkehrtes Haus ist das! Und warum alles das? Als weil eine Fräulein glücklich seyn könnte, und nicht glücklich seyn will. Was für Poltern ist hier, wo sonst alles so ruhig zugieng.

Sie fuhr fort mit sich selbst zu reden. Ich hörte so geduldig zu als ich konnte, und wartete, wenn sie ihr einseitiges Gespräch endigen würde, indem ich wohl merkte, daß sie keine erfreuliche Botschaft an mich auszurichten hatte.

Sie kehrte sich endlich zu mir, und sagte: ich muß thun, was mir befohlen ist. Seyn sie nicht ungnädig, Fräulein. Ich muß ihre Federn und Dinte hinunter bringen; und zwar den Augenblick.

Auf wessen Befehl?

Auf ihrer Aeltern Befehl!

Wie soll ich das mit Gewißheit wissen?

Sie wollte nach meinem Closet gehen: ich

gieng aber voran hinein, und sagte: rührt etwas an, wenn ihr es euch unterstehet.

Meine Base **Dorthgen** kam dazu. Das liebe gutherzige Kind sprach weinend und mit gebrochenen Worten: Fräulein, Fräulein! Sie müss'n = = = sie müssen wahrhaftig = = = es an **Elisabeth** geben = = ihr Feder und Dinte geben.

Muß ich es thun? meine liebe Fräulein Base! So will ich es ihnen geben, und nicht dem dreisten Mädchen.

Ich gab ihr mein Schreibzeug.

Es thut mir leid, sehr leid (sagte die Fräulein) daß ich es ausrichten muß. Ihr Herr Vater will nicht, daß sie länger mit ihm in einem Hause bleiben sollen. Sie sollen morgen, oder höchstens auf den Sonnabend wegreisen. Ihr Schreibzeug wird ihnen deswegen abgefodert, damit sie niemanden Nachricht von dieser Entschließung geben können.

Das liebe Kind gieng mit Weinen von mir weg, und trug mein Dintenfaß mit aller Zubehör, und noch ein Bund Federn herunter, die sie mir insonderheit abfodern mußte, weil man sie bey der großen Durchsuchung gesehen hat. Ich hatte keine davon gebraucht, weil ich hin und her ein halb Dutzend Rabenfedern versteckt hatte: und weil sie sie vorhin übergezählt haben mochten, so kann dieses ein glücklicher Umstand für mich seyn.

Elisabeth fuhr fort zu reden, und mir zu erzählen: meine Mutter sey jetzt eben so sehr gegen mich aufgebracht, als irgend ein anderer. Mein Urtheil sey schon gesprochen. Durch meine Heftigkeit hätte ich alle abgeschreckt, ein Wort für mich zu reden. Herr Solmes hätte sich auf die Lippen gebissen, und etwas heraus gemurmelt: er schiene (nach ihrer Redensart) mehr im Kopf gehabt zu haben, als heraus gewollt hätte.

Dem ohngeachtet gab sie mir zu verstehen, daß dieses harte Herz ein Vergnügen darinn fände, mich zu sehen, wenn es gleich wider meinen Willen wäre; und daß er verlangte mich abermals zu sehen. Muß das nicht ein Wilder, ein Unmensch seyn?

Mein Oncle Harlowe hätte gesagt, er wollte sich meiner nicht mehr annehmen. Er hätte Mitleiden mit Herrn Solmes: er hoffe aber, daß sich dieser künftig des vergangenen nicht zu meinem Nachtheil erinnern möchte. Mein Oncle Anton hingegen hätte gemeynt: ich müßte billig dafür büßen, so wohl um Herrn Solmes als um ihrer selbst willen. Sie, die Elisabeth, sagte, sie sey eben der Meynung, nicht anders, als wenn sie mit zu der Familie gehörte.

Weil ich kein anderes Mittel habe, das zu erfahren, was unten geredet und beschlossen wird, so habe ich bisweilen mit ihrer Grobheit mehr Geduld, als ich sonst haben würde. Sie scheint

um alle Heimlichkeiten meines Bruders und meiner Schwester zu wissen.

Fräulein Hervey kam nochmals herauf, und foderte eine kleine Dintenbouteille, die sie in meinem Closet gesehen hatten. Ich gab sie ihr, ohne mich darauf zu bedenken. Wenn sie gar keinen Verdacht auf mich haben, daß ich schreiben möchte, so werden sie mir vielleicht erlauben, länger hier im Hause zu bleiben, als sonst geschehen seyn würde.

In solchen Umständen befinde ich mich jetzt. Alle meine Hoffnung beruhet lediglich auf der Gütigkeit Ihrer Frau Mutter. Ich weiß nicht, was ich nicht thun wollte, diese zu erlangen: denn wer weiß, was mir zunächst bevorstehet?

Der drey und dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe, an Fräulein Howe.

Mittewoch Nachmittags
um 4. Uhr.

Eben komme ich wieder zurück, nachdem ich meinen vorigen Brief und die Briefe von Herrn Lovelace für Sie hingelegt habe, die Sie noch nicht haben. Ich finde meinen langen Brief noch: Sie werden also beyde auf einmal bekommen.

Ich

Ich bin etwas unruhig darüber, daß Sie ihn noch nicht haben. Allein Ihr Diener hat nicht immer Zeit. Ich will aber doch die Briefe so geschwind hinlegen, als ich sie schreibe, denn es ist nicht rathsam, geschriebene Sachen um mich und bey mir zu haben. Wenn ich schreibe, so muß ich mich einschließen, um nicht entdeckt zu werden, nachdem sie glauben, daß ich nicht mehr schreiben kann.

Ich habe an dem gewöhnlichen Orte abermals einen Brief von dem unermüdeten **Lovelace** gefunden: und ich sehe von neuem aus dem Innhalt, daß nichts in diesem Hause vorgehen kann, das er nicht weiß, und zwar sogleich als es geschehen ist. Denn dieser Brief muß vorher geschrieben seyn, ehe er meine vier Zeilen hatte erhalten können: und er ward vermuthlich zu eben der Zeit hingelegt, als er jene abholte. Er lobet mich, daß ich mich meinen Oncles und Herrn **Solmesen** gezeiget hätte: wie er es nennet.

„ Er versichert mir indessen, daß sie mehr als „ jemals entschlossen sind, mich mit Gewalt zu „ zwingen.

„ Er richtet eine Empfehlung von seiner ganzen Familie an mich aus, und meldet mir, „ daß sie insgesamt begierig wären, mich bey sich „ zu sehen. Er liegt mir recht heftig an, daß „ ich dieses Haus verlassen soll, weil ich noch kann, „ und bittet aufs neue um Erlaubniß, mich mit „ seines Oncles Wagen und sechs Pferden an

„ dem schmalen Gange nach dem Holze zu zu er-
„ warten.

„ Er bietet mir von neuem einen Ehecontract
„ an, wie ich ihn nur haben will. Der Lord
„ M. und dessen Schwester sollen Bürgen für
„ seine Ehre und Aufrichtigkeit gegen mich wer-
„ den. Wenn ich nicht Lust habe, mich zu einer
„ von seinen Basen zu begeben, und ihn noch
„ nicht so bald zu dem allerglücklichsten Menschen
„ machen will, welches er doch hoffet: so bittet
„ er mich, daß ich zum wenigsten auf mein Gut
„ entfliehen, und so lange, bis der Obriste Mor-
„ den ankommen wird, den Lord M. zu meinem
„ Vormund und Beschützer annehmen möge. Er
„ kann es in die Wege richten, daß ich ohne viele
„ Umstände in den Besitz meines Gutes gesetzt
„ werde; und er will mein Haus mit dem Frau-
„ enzimmer aus seiner Familie anfüllen, die mich
„ auf die erste Einladung besuchen sollen. Fräu-
„ lein Norton und Fräulein Howe würden
„ sich auch ohne Zweifel bewegen lassen, mich
„ eine Zeitlang zu besuchen. Wenn ich einmal
„ auf meinem Gute bin, so ists nicht einmal mög-
„ lich, einen Rechtsstreit mit mir anzufangen.
„ Wenn ich es haben will, so will er sich ganz
„ enthalten mich zu besuchen: er will sich nicht
„ einmal unterstehen von einer ewigen Verbin-
„ dung mit mir zu reden, bis alles wieder ruhig
„ ist; oder bis er alle Mittel zur Aussöhnung
„ versucht hat, die ich vorschreiben werde; oder
„ bis mein Vetter Morden ankommt, und bis

ein

„ ein solcher Ehecontract entworfen ist, den dieser
„ billigen wird, und ich deutliche und unwider-
„ sprechliche Proben seiner Besserung habe.

Was das anlanget, daß ein Frauenzimmer von meinem Character es sich für nachtheilig ansehen könnte, ihres Vaters Haus zu verlassen, bemerkt er, und ich fürchte, daß seine Anmerkung nur allzurichtig sey! „ daß jedermann da-
„ von redet, daß mir so übel begegnet wird, und
„ dennoch gebe mir die Welt Recht: selbst mei-
„ ne Anverwandten **erwarteten** es, daß ich mir
„ (wie er es nennet) Recht verschaffen würde;
„ sonst würden sie mich nicht so einschließen.
„ Bey einer solchen Aufführung würde mir nie-
„ mand verdenken, wenn ich mich in die Frey-
„ heit setzte, dazu ich Recht habe, und aus mei-
„ nes Vaters Hause in mein eigenes zöge, (wenn
„ ich anders diesen Vorschlag billigte) oder mich
„ in fremden Schutz begäbe, um in den Besitz des
„ Meinigen gesetzt zu werden. Allen Schimpf
„ der auf mich fallen könnte, hätten mir die Mei-
„ nigen schon angethan. Er und seine ganze
„ Familie würden für meine Ehre eben so besorgt
„ seyn, als ich es seyn könnte, wenn er einige Hoff-
„ nung hätte, mich dereinst die Seinige zu nen-
„ nen. Er untersteht sich zu behaupten, daß mir
„ keine Familie den Verlust meiner Blutsfreun-
„ de besser ersetzen kann, als seine; auf was für
„ Weise ich ihnen auch die Ehre thue, mich ihres
„ oder seines Schutzes zu bedienen.

„ Er wiederholt das, was er mir schon sonst

gemel-

„ gemeldet hat, daß er auf allen Fall sich mit Ge-
„ walt dagegen setzen wollte, daß ich nicht in mei-
„ nes Oncles Haus komme. Denn er müßte
„ mich ganz verloren geben, wenn ich des Hau-
„ ses Schwelle beträte. Mein Bruder und mei-
„ ne Schwester gedächten gleichfalls dort zu seyn,
„ und mich zu empfangen: meine Aeltern würden
„ mich nicht sprechen, bis die Trauung vorbey sey.
„ Alsdenn würden sie suchen, zwischen mir und
„ meinem ekelhaften Manne eine Versöhnung
„ zu stiften, und mich deswegen meiner gedoppel-
„ ten Pflicht erinnern. „

Wie werde ich von beyden Seiten gedränget! diese letzte Nachricht ist sehr wahrscheinlich. Alle Schritte, die sie thun, scheinen hierauf zu zielen: ja sie haben sich beynahe in Worten eben dieses gegen mich merken lassen.

„ Er sagt: er hätte schon seine Einrichtung
„ auf diesen Fall gemacht. Allein **um meinet**
„ **willen** (das scheint so viel zu seyn, als: **um**
„ **ihrer selbst willen** sey er ihnen keine Geduld
„ und Nachsicht schuldig) um meinet willen wolle
„ er es nicht gern auf das äußerste kommen
„ lassen. Er hätte es deswegen zugelassen, daß
„ eine ihnen unverdächtige Person sie als aus
„ eigenem Triebe von seinem Vorsatz benachrich-
„ tiget hätte: und er hoffet, daß sie aus Furcht
„ und um Unglück zu verhüten, ihren Entschluß
„ ändern werden. Er vermehrte zwar hiedurch
„ seine Gefahr, und wüßte nicht gewiß, ob er sei-
„ nen Zweck erhielte. Denn er müsse sich vor-

stellen,

„ stellen, daß sie nun noch einmal so viel bewaff-
„ nete Leute mitnehmen würden, wenn die Reise
„ noch vor sich gehen sollte.

(Was für gefährliche Dinge unternimmt doch der Mann!)

„ Er bittet sich nur einige Zeilen zur Antwort
„ aus; entweder auf diesen Abend, oder auf mor-
„ gen früh. Wenn ich ihn nicht damit beehre,
„ so muß er aus dem, was er von der Unbeweg-
„ lichkeit der Meinigen gehört hat, den Schluß
„ machen, daß ich noch enger eingeschränkt bin:
„ und er wird seine Maaßregeln hiernach zu neh-
„ men haben.

Sie werden aus diesem Auszuge, und aus seinem letzten Briefe, der mit diesem einerley Sprache führet, ersehen, wie günstig ihm meine unglücklichen Umstände sind, und zu was für Erklärungen, Vorschlägen, und sogar Drohungen, sie ihm Muth geben, die ich sonst gewiß nicht an ihm dulden würde.

Ich muß mich indessen bald zu etwas entschliessen, oder ich werde es nicht mehr in meiner Macht haben, zu entkommen.

Ich denke jetzt erst daran. Ich will seinen Brief selbst mit beylegen, damit Sie besser von seinen Vorschlägen und Nachrichten urtheilen können, und damit er nicht in fremde Hände gerathe. Ich hätte die Mühe ersparen können, einen Auszug daraus zu machen. Den Innhalt des Briefes werde ich doch nicht vergessen, ob ich gleich nicht weiß, was ich antworten soll.

Ich

Ich kann nicht daran gedenken, mich in den Schutz seiner Anverwandten zu begeben. Ich will aber seine Vorschläge nicht genau untersuchen, bis ich erst Ihre Meynung vernommen habe. Ich sehe nichts vor mir, das ich zugleich **hoffen** und **wählen** kann, als daß ich zu Ihrer Frau Mutter fliehe. Ihres Schutzes kann ich mich mit mehrerer **Ehre** bedienen, als des Schutzes irgend einer andern Person. Ich würde auch bereit und im Stande seyn, aus ihrem Hause wieder nach meines Vaters Hause zurück zu kehren, so bald mir die Freyheit **Nein** zu sagen zugestanden würde, und ich darüber genugsame Sicherheit hätte: denn der Bruch mit meiner Familie würde nicht so groß seyn, als wenn ich zu **Lovelaces** Anverwandten fliehe. Mehr Bedingungen, z. E. daß ich meine völlige Freyheit haben wollte, verlange ich von meinen Aeltern nicht, um Ihre Frau Mutter desto weniger in verdrießliche Umstände zu setzen; ob ich gleich ein Recht dazu hätte. Ich meyne ein solches Recht, als mein Bruder hat, sein Gut selbst im Besitz zu haben; das ihm niemand streitig macht: denn sonst soll mich Gott behüten, mich jemals dem Gehorsam gegen meinen Vater in einer billigen Sache zu entziehen, was für Recht mir auch der letzte Wille meines Großvaters geben mag. Der gute selige Mann vermachte mir das Landgut als eine Belohnung meines Gehorsams, und nicht als ein Mittel mich von meinem Gehorsam loszureißen.

Die

Die Meinigen haben mir das mit Recht zu verstehen gegeben: und ich bin desto sorgfältiger, dem Endzweck gemäß zu handeln, mit welchem mir ein so ansehnliches Vermächtniß zugefallen ist. Ach wenn doch die Meinigen nur mein Herz können möchten, und noch eine eben so gute Meynung als ehemals davon hätten! denn wenn ich mich nicht selbst betriege, so ist mein Herz noch eben dasselbe, obgleich ihr Herz geändert ist.

Wenn Ihnen Ihre Frau Mutter nur vergönnen wollte, Ihren Wagen oder Chaise an den abgelegenen Ort zu schicken, wo Herr **Lovelace** mich mit seines Vetters Wagen abzuholen verspricht: so werde ich mich nicht einen Augenblick bedenken: so sehr bin ich theils aufgebracht, theils furchtsam und besorgt. Räumen Sie mir ein Plätzchen ein, was für eins Sie wollen: irgends eine Hütte, oder eine Kammer unter dem Dache. Geben Sie mich für eine Magd, oder für die Schwester einer Magd aus. Ich bin zum wenigsten nicht ganz unglücklich, wenn ich Herrn **Solmes** entgehen kann, und doch nicht bey den Anverwandten des Feindes unserer Familie Zuflucht suchen darf. Wohin aber kann ich fliehen, wenn mir Ihre Frau Mutter diese Bitte abschlägt? Liebstes Herz, geben Sie Ihrer bedrängten Freundinn einen Rath.

* * *

Ich

Ich mußte hier abbrechen, denn ich ward so unruhig, daß ich mich nicht getrauen durfte, meinen Gedanken weiter nachzuhängen. Ich gieng deswegen in den Garten, um mir eine Veränderung zu machen, und mein Gemüth zu beruhigen. Ich war nur einmal den Gang zwischen den Nußbäumen auf und nieder gegangen, so kam Elisabeth zu mir: Fräulein, ihr Herr Vater ist hier, und ihr Oncle Anton, und mein junger Herr, und meine junge Fräulein: die wollen alle im Garten spatzieren gehen: und der gnädige Herr hat mich geschickt, sie zu suchen, damit er ihnen nicht begegnen möchte.

Ich gieng in einen krummen Gang, und stellete mich hinter die Hecke, so bald ich meine Schwester sahe, bis sie alle vorüber waren.

Es scheint, daß sich meine Mutter nicht wohl befindet; denn sie hütet die Stube. Wenn sie wirklich unpaß ist, so ist dieses ein neuer Kummer für mich, denn ich muß befürchten, daß sie sich über meinen vermeynten Ungehorsam grämet.

Sie können sich nicht vorstellen, was ich hinter der Hecke empfunden habe, als ich meinen Vater in einer solchen Nähe sahe. Ich freuete mich, ihn durch die Hecke zu sehen, als er vorbey gieng: allein alle Gelenke zitterten mir, da ich ihn diese Worte aussprechen hörte: **dir mein Sohn, und dir meine Tochter, und euch, mein Bruder, überlasse ich die ganze Sache.** Ich konnte nicht daran zweifeln, daß nicht

die

die Rede von mir sey. Allein warum rührte mich dieses so sehr, da ich doch schon mehrere Tage unter der Gewalt dieser Grausamen stehe?

* *
*

Unterdessen, daß mein Vater in dem Garten war, ließ ich mich durch **Schorey** (die ich von ohngefähr auf der Treppe fand) mit einem kindlichen Compliment nach dem Befinden meiner Mutter erkundigen. Von ohngefähr sage ich, fand ich sie: denn kein Bedienter untersteht sich mir zu begegnen, meine Kerkermeisterinn ausgenommen. Ich bekam eine solche Antwort, daß es mich gereuete, mich nach ihrem Befinden erkundiget zu haben, ob mich gleich nie gereuen wird, daß ich in meinem Herzen begierig gewesen bin, Nachricht von ihr zu erfahren. **Sie soll sich nicht nach einer Krankheit erkundigen, daran sie Schuld ist. Ich will keine Bothen von ihr annehmen.** Das war ihre rauhe Antwort. Hart genug! ach allzu hart!

* *
*

Ich höre jetzt mit Vergnügen, daß es sich schon mit meiner Mutter bessert. Es ist eine Colik gewesen, davon sie sonst öfters einen Anfall hat: allein man hoffet, daß es vorbey sey. Gott gebe es! alles Unglück in diesem Hause kommt von mir her.

Diese gute Zeitung ward mir mit einem unangenehmen Umstande erzählt. Denn Elisabeth sagte: sie hätte Befehl, mich zu benachrichtigen, daß mein Spatzierengehen Verdacht erweckte, und verbothen werden würde, wenn ich bis auf den Sonnabend oder Montag hier bliebe.

Vielleicht geschicht dieses mit Bedacht, um mich williger zur Abreise nach meines Oncles Gut zu machen.

Meine Mutter hatte ihr aufgetragen, mir zu sagen, wenn ich mich hierüber oder über die Abfoderung meines Schreibgeräthes beklagen würde: „das Lesen schicke sich besser zu meinen jetzigen Umständen als das Schreiben. Jenes „könnte mich von meiner Pflicht unterrichten, „und dieses nur verstockter machen, wenn ich an „diejenigen schriebe, an die man glaubte, daß ich „schriebe. Es wäre besser, wenn ich die Nadel „gebrauchte, als so viel spatzieren gienge, welches „ich bey gutem und schlimmen Wetter thäte.

Wenn ich mich nun nicht bald zu etwas entschliesse, so werde ich dem gedroheten Unglück nicht entgehen, und nicht einmal ferner an Sie schreiben können.

* * *

Mittewoche Abends.

Es ist unten alles in Unruhe. Elisabeth geht aus und ein wie ein Spion. Es muß etwas vor seyn, ich weiß aber nicht was. Ich bin krank an Leibe und Gemüth, und mein Herz ist ganz wund.

Ob

Ob es gleich finster ist, will ich doch unter dem Vorwand hinunter gehen, frische Luft zu schöpfen, und mich ein wenig zu erholen. Ich hoffe, daß **Robert** meine beyden Briefe schon abgeholet hat, und ich will diesen und Herrn **Lovelaces** Brief hinlegen, weil ich eine neue Durchsuchung befürchte.

Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Alles ist so außerordentlich geschäfftig. Die Thüren sind verschlossen; aus einer Stube gehen sie in die andere, und das mit einer sonderbaren und geheimnißvollen Eilfertigkeit. **Elisabeth** ist in einer halben Stunde zweymal bey mir gewesen, und hatte ihre gefährliche Mine, als wenn ein großes Unglück vorhanden wäre: das zweyte mal ward sie von **Schorey** herunter geruffen, und geberdete sich bey dem weggehen noch gefährlicher. Vielleicht ist alles dieses ein Nichts, und erreget mir eine unnöthige Furcht. Sie kommt schon mit ihren tiefgeholten Seufzern wieder.

Das wunderliche Mädchen läßt sich einige dunkle Worte entfahren: sie will aber nichts weiter sagen. „Wie? wenn sich der artige Han„ del gar auf Mord und Todtschlag endigte! Ich „ werde vielleicht Ursache haben, meine Wider„ spenstigkeit zu beweinen, so lange ich lebe. Ael„ tern werden sich ihre Kinder nicht durch unver„ schämte Freyer abtrotzen lassen; und es ist „ auch recht, das sie das nicht thun. Es kann

„ mir noch zu Hause kommen, wenn ich es am
„ wenigsten denke.„

Das sind verworrene und fürchterliche Reden, die das ungezogene Mädchen fahren läßt. Ich glaube, daß sie von der Nachricht herrühren, die Herr Lovelace unter der Hand hat geben lassen, daß er meine Reise nach meines Oncles Gut hindern wollte. Eben der zweyzüngige Spion wird sie vermuthlich überbracht haben.

Wenn dieses ist, so muß es die Meinigen erbittern. Ich werde auf allen Seiten gestoßen und gewehet, wie eine Feder vom Winde; so wie es ungestüme und eigennützige Leute begehren und wünschen! Erst werde ich zu einem heimlichen Briefwechsel gezwungen: und der unbesonnene Mensch unternimmt doch vor seinen Kopf gefährliche Dinge, ohne mich um Rath zu fragen. Ich kann nicht einmal wählen, was geschehen soll, ob gleich mein Glück und Unglück davon abhänget: Denn der Verlust unsers guten Namens ist doch wohl das größeste Unglück. Was habe ich für ein widersinnisches und ungereimtes Schicksal!

Wenn ich bey so spätem Abend diese Zeilen nicht bestellen kann; so will ich das nöthige noch dazu setzen. Indessen glauben Sie, daß ich bin

Ihre

ewig ergebene und dankbare

Clarissa Harlowe.

Mit

Mit Bleystift war unter die Aufschrift geschrieben:

„ Meine beyden vorigen Briefe sind noch nicht
„ weggenommen! Ich verwundere mich! Ich
„ hoffe nicht, daß Sie krank sind. Ich hoffe doch,
„ daß es gut zwischen Ihnen und Ihrer Frau
„ Mutter stehet!

Der vier und dreyßigste Brief

von

Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Donnerstags Morgens den 6. April.

Ich habe Ihre drey Briefe erhalten. Niemand kann bey einer quälenden Ungewißheit ungeduldiger seyn, als ich war, den Ausgang Ihrer Unterredung mit Herrn Solmes zu vernehmen.

Ich bin schuldig, einer so werthen Freundinn in diesen Umständen über alles Rechenschaft zu geben, was den Schein einer Nachläßigkeit oder eines Mangels der Dienstfertigkeit hat. Ich schickte Robert des Morgens sehr früh aus, in Hoffnung, Briefe zu erhalten. Er schlich bis um zehn Uhr vergeblich hin und her, und gieng darauf weg: denn meine Mutter hatte ihm einen Brief an Herrn Hunt mitgegeben, den er

vor drey Uhr überbringen sollte, weil dieses die einzige Stunde des Tages ist, da man diesen Herrn zu Hause findet; und er sollte Antwort zurück bringen. Herr **Hunt** wohnt allzuweit von **Harloweburg**: Robert mußte die Zeit recht stehlen. Er kam so spät nach Hause, daß ich ihn nicht abermals schicken konnte. Ich konnte ihm nur sagen, daß er heute noch vor Tages ausreiten, und wenn er einen Brief hätte über Hals und Kopf zurücke eilen sollte.

Ich schlief allein: meine ungeduldige Erwartung machte mir eine sehr unruhige Nacht, deswegen blieb ich länger liegen, als ich sonst gewohnt bin. Kaum war ich aufgestanden, so kam **Kitty**, und gab mir Ihre drey Briefe, die **Robert** mitgebracht hatte. Ich war noch nicht angekleidet, und hatte noch meine Schlenter an; allein ich mußte die Briefe durchlesen, ehe ich mich fertig machte. Oft habe ich inne gehalten, und in meiner Einsamkeit laut auf die teufelischen Leute gescholten, mit denen Sie zu thun haben.

Mein Herz kochet, wenn ich an die Leute gedenke. Wie niederträchtige Künste haben sie angewandt, Sie zu etwas zu bewegen, das den Schein einer Herrn **Solmes** gegebenen Hoffnung haben möchte! und wie gebrauchten sie dazu die Ihnen aufgedrungene Unterredung! Auf Ihre Base **Hervey** bin ich auch recht ungehalten, daß sie ihre eigene Meynung und Einsichten so knechtisch verleugnet, und sich sogar von

andern

andern als ein thätiges Werkzeug des Betruges gebrauchen läßt. Allein das ist recht die Art der Welt: recht die Art meiner eigenen Mutter. Diese hat außer ihrem eigenen Kinde niemand in der Welt, den sie so hoch schätzt, als Sie. Und dannoch heißt es: **was sollen wir uns um anderer Leute willen Ungelegenheit machen?**

Andere Leute! Wie verhaßt klingen diese Worte in meinen Ohren, wenn von einer solchen Freundinn die Rede ist, und der Schutz dieser so nützlich, und uns so unschädlich seyn kann?

Ich freue mich darüber, daß Sie so viel Muth beweisen: ich erwartete es in Wahrheit nicht von Ihnen, eben so wenig als die Ihrigen. Sie würden ihn auch schwerlich bewiesen haben, wenn nicht **Lovelaces** Nachricht von Herrn **Solmes** Kinderstube eine solche Wirkung gehabt hätte. Ich wundere mich nicht, daß dieser Kerl immer verliebter in Sie wird. Was für eine Ehre würde es seyn, eine solche Frau zu haben! Und wenn Sie fortfahren ihm so zu begegnen, so kann er Ihnen gleiches mit gleichem vergelten. Er muß in der That **ein Wilder, ein Unmensch** seyn, wie Sie ihn nennen. Allein er ist doch noch eher zu entschuldigen, wenn er auf seiner Bitte beharret, als diejenigen von Ihrer eigenen Familie, die Sie am meisten verehren.

Es ist gut (das habe ich schon oft gesagt) daß ich nicht in Ihren Umständen bin: ich möchte schon längstens den Rath der Fräulein **Dorth-**

gen in das Werk gesetzt haben. Allein ich darf die Seite nicht rühren. = = Ich werde das gute Kind immer lieb haben, weil es so zärtlich gegen Sie gesinnet ist.

Ich weiß nicht, was ich von Herrn **Lovelace** sagen, oder was ich von seinen Verheißungen und Vorschlägen denken soll. So viel ist gewiß, daß Sie bey seiner ganzen Familie in sehr großer Achtung stehen. Das Frauenzimmer hat einen solchen Character, auf den auch die Lästerung selbst nichts zu sagen weiß. Der **Lord M.** ist gleichfalls ein Mann von Ehre und Tugend, so wie man das Wort bey Mannspersonen oder bey Lords zu nehmen pflegt. Ich wüßte, was ich einem jeden andern rathen wollte, und Ihnen doch nicht rathen mag. So viel wird von Ihnen erwartet! Ein solches Licht sind Sie unter Ihrem Geschlechte! Sollen Sie Ihres Vaters Haus verlassen, und sich in den Schutz einer noch so angesehenen Familie begeben, zu der eine Person gehört, von welcher man alsdenn glauben wird, daß sie durch ihre Artigkeit, Geschicklichkeit, Bitten und Betheurungen die Fräulein **Clarissa Harlowe** verliebt gemacht habe. Ich wollte fast lieber rathen, daß Sie suchen sollten, heimlich nach London zu fliehen, ohne daß er, oder sonst jemand es wüßte, mich allein ausgenommen, und daß Sie dort bis auf die Ankunft des Obristen **Morden** bleiben sollten.

Nach

Nach Ihrem Oncle müssen Sie schlechterdings nicht reisen, wenn Sie es vermeiden können. Auch müssen Sie Herrn Solmes nicht nehmen, das ist ausgemacht. Es stehet nicht bloß seine Unwürdigkeit im Wege, sondern auch dieses, daß Sie Ihre Abneigung von ihm schon gegen jedermann bezeuget haben, und alle es wissen und davon reden, daß Sie ihn nicht leiden können, und hingegen Herrn Lovelace zugethan sind. Sie müssen deswegen, um Ihrer Ehre willen, und damit Sie Unglück vermeiden mögen, entweder unverheyrathet bleiben, oder Herrn Lovelace nehmen.

Wenn Sie nach London zu gehen gedenken, so lassen Sie mich einige Nachricht davon haben. Ich hoffe, Sie werden so viel Zeit haben, mir zu erlauben, daß ich mit dafür sorgen darf, auf welche Art und Weise Ihre Flucht veranstaltet werden soll, und wie Sie eine bequeme und anständige Wohnung erhalten können.

Um diese Zeit zu gewinnen müssen Sie den Mantel etwas nach dem Winde hängen, und einen Scheinvertrag eingehen, wenn sonst kein Aufschub zu erhalten ist. Sie werden so in die Enge getrieben, daß es gewiß zu verwundern wäre, wenn Sie sich nicht entschließen müßten, einige Kleinigkeiten in Ihrer Sittenlehre zu verleugnen.

Aus dem was ich geschrieben habe, werden Sie von selbst abnehmen, daß ich bey meiner Mutter nichts ausgerichtet habe.

Ich bin sehr verdrießlich darüber. Wir haben nachdrückliche Worte gewechselt. Allein ausser der oben erwähnten elenden Frage: **was wir uns um anderer Leute willen Ungelegenheit machen sollen?** will meine Mutter auch behaupten, daß es Ihre Schuldigkeit sey, nachzugeben. Sie sagt: sie sey **immer** der Meynung gewesen, daß sich Töchter nach den Einsichten ihrer Aeltern richten müßten. Sie hätte selbst meinen Vater nicht so wohl aus eigener Wahl, als nach der Wahl ihres Vaters genommen.

Hieraus macht sie Schlüsse, so wohl für ihren lieben **Hickmann**, als für **Solmes**.

Ich darf nicht daran zweifeln, daß sich meine Mutter **immer** nach diesem Grundsatz gerichtet hat. Denn sie sagt es, daß sie es gethan habe. Ich habe noch eine Ursache es zu glauben, die ich Ihnen nicht verschweigen will, so wenig es sich auch für mich schicken mag, sie zu nennen: nehmlich, sie haben nicht die vergnügteste Ehe mit einander gehabt, wie man es von Leuten vermuthen möchte, die einander den übrigen ihres Geschlechts vorgezogen haben.

Diese doppelte Absicht, die meine Mutter so klüglich auf einmal zu erreichen gedenkt, wird einer gewissen Person keinen Vortheil bringen. Wenn sie in Beantwortung meiner Bitte, und in den angebrachten Gründen ihr Augenmerk auf ihn und auf seine Anwerbung richtet: so soll er gewiß vor den Verdruß büßen, den ich

in

in einer Sache, welche mir so sehr am Herzen lag, empfinden muß.

Ueberlegen Sie es, mein Herz, ob ich Ihnen worinnen dienen kann. Wenn Sie es mir erlauben, so verspreche ich Ihnen: ich will insgeheim mit Ihnen davon gehen, und wir wollen zusammen leben und sterben. Denken Sie darauf: überlegen Sie diesen Vorschlag, und befehlen Sie mir frey.

Ich muß hier ein wenig abbrechen. Ich habe das Frühstück leicht so lange aufschieben können, da ich von einer so wichtigen Sache schreibe.

* * *

London soll der beste Ort in der Welt seyn, wenn man sich wo verborgen und in der Stille aufzuhalten gedenkt. Ich habe vorhin nichts geschrieben, als was ich erfüllen will, so bald Sie es befehlen. Das Frauenzimmer hat bisweilen eben so große Lust, die irrende Ritterschaft zu versuchen, als Mannspersonen zu dieser Lebensart zu bringen. Allein, in dem was ich Ihnen vorschlage, ist nichts, das einer irrenden Ritterschaft ähnlich siehet. Ich werde dadurch in den Stand gesetzt werden, meiner ohne Schuld unglücklichen Freundinn das zu erweisen, was weiter nichts als meine Pflicht in dem strengsten Verstande ist, nehmlich ihr zu dienen, und sie aufzurichten: und Sie werden Ihre Anna Lowe

we gleichsam adeln, wenn Sie mir erlauben, Sie in Ihrer Trübsal zu begleiten.

Ich verspreche Ihnen, daß alle Schwierigkeiten überstanden seyn sollen, ehe wir uns einen Monath lang in London aufgehalten haben; und zwar ohne daß wir irgend einiger Mannsperson den geringsten Dank schuldig seyn wollen.

Ich muß mein altes Lied nochmals anstimmen: daß Ihre Verfolger sich nie unterstanden haben würden, ihre eigennützigen Absichten zu erreichen. wenn sie sich nicht auf Ihr gütiges Herz verlassen hätten. Nachdem sie aber einmal so weit gegangen sind, und nachdem das altväterische Wort, **Auctorität**, sich hat hören lassen: (Schelten Sie mich immerhin, wenn Sie wollen) so weiß weder er noch die andern, wie sie auf eine anständige Weise wieder zurück gehen sollen.

Wenn sie Ihnen nichts mehr anhaben können, und ich bey Ihnen bin: so sollen Sie sehen, wie sie die Sache nähern Kaufs geben werden.

Ich glaube indessen, es wäre wohl gethan gewesen, wenn Sie an Ihren Vetter **Morden** sogleich geschrieben hätten, als man anfieng, so schimpflich mit Ihnen umzugehen.

Ich bin ganz ungeduldig aus Erwartung dessen was geschehen wird: ob es die Ihrigen wagen werden, Sie nach Ihres Oncles Gut zu bringen? Ich erinnere mich, daß der abgedankte

dankte Pachter des Lord M. erzählet hat: Herr Lovelace habe sechs oder sieben Brüder, die eben so schlimm seyn sollen als er selbst; und die ganze Gegend freue sich, wenn sie wegreiseten. Ich höre, daß er jetzt eine solche Bande um sich hat. Seyn Sie versichert, er wird nicht zugeben, daß Sie ohne Hinderniß nach Ihres Oncles Gut gebracht werden. Und wessen werden Sie seyn müssen, wenn es ihm glücket, Sie aus den Händen der Ihrigen zu retten?

Ich zittere aus Liebe zu Ihnen, wenn ich an die Folgen gedenke, die eine Schlägerey bey einer solchen Gelegenheit haben könnte. Er ist gewiß einigen von Ihren Anverwandten die Rache noch schuldig. Dieses macht mich noch mehr über die abschlägige Antwort meiner Mutter, in einer Sache, die mir so sehr am Herzen lag, verdrießlich.

Meine Mutter will den Thee nicht allein trinken: ich soll mit dabey seyn. Ein kleiner Zank ist oft nützlich: allein gar zu viel Liebe ist eben so beschwerlich, als gar zu wenig.

* * *

Wir haben noch einen Satz mit einander gehabt. Gewiß, sie ist ungemein, = = (was soll ich sagen?) = = = = eigensinnig. Sie mag diesesmal mit einem so gelinden Ausdruck abkommen.

Was

Was war das doch für ein alter Grieche, der sagte: er regiere Athen, seine Frau beherrsche ihn, und sein Sohn die Frau?

Meiner Mutter Fehler hat wahrlich nicht darinn bestanden, daß sie nicht genug über meinen Vater geherrschet hätte. (Ich schreibe dieses an Sie: das werden Sie zu meiner Entschuldigung bedenken.) Ich bin zwar nur eine Tochter. Allein sonst hielt man mich doch nicht für so unvermögend, als ich jetzt bin, wenn ich es mir einmal vorgenommen hatte, eine Sache durchzutreiben.

Leben Sie wohl, mein Schatz. Wir müssen auf bessere Zeiten hoffen, und die müssen bald erscheinen. Ein so stark gespanneter Bogen kann nicht lange straff bleiben: er muß nachgeben oder brechen. Es gehe nun wie es wolle, so wird es besser seyn, wenn man die Folgen erst übersehen kann, als wenn man in einer quälenden Ungewißheit ist.

Nur noch ein Wort:

Wenn ich nach meinem besten Wissen und Gewissen rathen soll, so müssen Sie eins von diesen beyden wählen:

1) entweder, wir beyde müssen insgeheim nach **London** gehen. Die Fuhre will ich verschaffen, und ich will Sie an dem Ende des engen Ganges erwarten, an dem Sie **Lovelace** mit seines Vetters Wagen und Pferden erwarten wollte.
2) oder Sie müssen sich in den Schutz des **Lord M.** und seiner Schwestern begeben.

Sie

Sie haben noch einen Ausweg vor sich. Wenn Sie nehmlich völlig entschlossen sind, sich von Herrn Solmes zu befreyen: so lassen Sie sich stehenden Fusses mit Herrn Lovelace trauen.

Sie mögen wählen, was Sie wollen, so werden Sie vor Ihrem eigenen Gewissen und vor den Augen der Welt diese Entschuldigung haben, daß Sie dem einzigen Grundsatz gemäß handeln, dem Sie seit der Zwistigkeit zwischen Ihrem Bruder und Lovelace gefolget sind: nehmlich, daß Sie ein geringeres Uebel wählen, um ein größeres zu vermeiden.

A dieu! Gott gebe Ihnen die besten Gedanken ein. Dieses wünschet

Ihre

Anna Howe.

Der fünf und dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Donnerstag den 6. April.

Ich danke Ihnen, meine liebste Freundinn, für Ihre Gütigkeit, daß Sie mir so umständlich Rechenschaft geben, warum meine Briefe

se nicht gestern abgeholt sind; und daß Sie sich bemühet haben, mir eine Zuflucht zu verschaffen, wenn es nur möglich gewesen wäre.

Diese Zuflucht war freylich mein sehnlicher Wunsch. Allein dieser Wunsch, der durch Ihre Liebe und Dienstfertigkeit lebhafter ward, gründete sich nicht so wohl auf einige vernünftige Hoffnung, als vielmehr auf eine gänzliche Verzweifelung an aller andern Zuflucht, da ich ungeachtet alles Nachdenkens mich nicht entschließen konnte, was ich bey so verworrenen Umständen zu thun hätte. Denn wie konnte ich etwas hoffen? Was soll man sich um anderer Leute willen Ungelegenheit machen, wenn man es vermeiden kann?

Mein einziger Trost ist, wie ich schon oft gesagt habe, daß ich nicht durch meine eigene Unvorsichtigkeit oder Thorheit in so schlimme Umstände gerathen bin. Wenn dieses wäre, so hätte ich mich nicht unterstanden, irgend jemand unter die Augen zu kommen, um mir Zuflucht und Hülfe auszubitten. Ich würde nicht einmal das Herz haben, Sie wegen der Mühe, die ich Ihnen mache, um Vergebung zu bitten. Mich dünkt indessen, wir sollen deswegen auf niemanden ungehalten werden, weil er uns oder unserm Freunde zum Besten das nicht thun will, wovon er glaubt, daß er es billig nicht thun solle, und welches zu thun oder zu lassen er Recht hat. Vielweniger haben Sie Ursache, sich über eine so vorsichtige Mutter zu beschweren, weil

weil sie sich meiner nicht mit solcher Hitze annehmen will, als Sie es wünschen. Wenn meiner Mutter Schwester mir ihr Herz und Hülfe entziehen kann, ohne zu glauben, daß ich Unrecht habe, (welches ich mich unterstehen will von ihr zu behaupten:) Wenn mein Vater, meine Mutter, meine Oncles, die mich sonst so zärtlich liebten, jetzt gemeinschaftliche Sache gegen mich machen können: was habe ich denn für Recht, oder was haben Sie für Anlaß, zu hoffen, daß Ihre Frau Mutter mir eine Zuflucht zum Verdruß aller dieser Personen verstatten werde?

Werden Sie nicht verdrießlich, wenn ich allzu ernsthaft und betrübt schreibe. Ich fürchte fast, mein liebster Schatz, daß ich um meiner Sünden willen, oder zur Züchtigung der Meinigen, oder ihnen und mir zur Strafe, dazu ausersehen bin, ein Ball des Unglücks zu werden. Ich fürchte, daß ich dieses auf eine recht ausnehmende und in die Augen fallende Art werden soll. Denn, merken Sie nicht, daß mich die Wellen des Unglücks so geschwind und so heftig übereilen, daß ich ihnen nicht ausweichen kann?

Wir alle sind bis auf diese letzten Wochen allzu glücklich und allzu vergnügt gewesen. Wir haben nichts von Kreuz und Trübsal gewußt, als die uns unser verzärtelter Eigenwille verursachet hat. Weil wir uns gleichsam in den Vorrath vergraben hatten, den wir beylegten, so bald er erworben war: so meynten wir, daß wir vor dem Unglück sicher wären. Alle meine Freun-

de waren stolz auf mich: und ihr Stolz machte mich hinwiederum stolz; ich rühmete mich meines Wohlstandes. Vielleicht will uns jetzt die gerechte Vorsicht strafen, um uns zu überzeugen, daß wir noch nicht allem Unglück entkommen sind, und um uns zu einer besseren und gewisseren Hoffnung zu leiten, als wir bisher gehabt haben.

Ich müßte mir den Umgang, mit dem mich der rechtschaffene Doctor **Lewin** beehret hat, und die Lehren, welche mir Frau **Norton** in der ersten Jugend, als eine Frucht ihrer eigenen Erfahrung und der Erfahrung ihres Vaters eingepräget hat, schlecht zu Nutze gemacht haben; wenn ich bey so außerordentlichen Umständen nicht zurückdenken, und dergleichen Betrachtungen anstellen wollte. **Außerordentlich** kann ich diese Umstände mit Recht nennen: denn sehen Sie nicht, daß wir von einem Schicksal, dem wir nicht widerstehen können, immer tiefer in dieses verworrene Labyrinth hinein getrieben werden? Und doch kommt alles dieses von uns selbst her: es hat recht das Ansehen, als wenn wir uns selbst strafen sollten. Meine Aeltern hatten Hoffnungsvolle Kinder, von denen sie erwarteten, daß ihre durch sie ausgebreitete Familie alle Art der zeitlichen Glückseligkeit genießen sollte. Nun, da diese Kinder erwachsen sind, und die Hoffnung erfüllen sollten, die noch eben so weit entfernt bleibt, als da wir Kinder waren, müssen meine Aeltern sehen, daß wir ein-

einander ein feindseliges Gesicht zu kehren, und gleichsam die Hoffnung mit der Wurzel ausrotten, die sich eben in eine Gewißheit zu verwandeln schien.

Ihre Liebe gegen mich ist so partheyisch, daß Sie mich von wissentlichen Fehlern und von Todsünden frey sprechen werden. Allein die Trübsal hat mich so gedemüthiget, daß ich nunmehr mein hochmüthiges Auge besser auf mein Innwendiges richten kann. Wie viel habe ich hier entdeckt! wie viel geheimen Hochmuth und Eitelkeit, so ich nie in meinem Herzen vermuthet hätte, ehe ich mich genau untersuchte.

Wenn ich dazu ausgesondert bin, daß ich selbst und meine ganze Familie, deren Stolz ich sonst war, in meiner Person gestraft werden soll: so beten Sie für mich, daß ich mir nicht selbst überlassen werden möge, und daß ich wenigstens meinem bisherigen Character gemäß handeln, und in keinen Verdacht wissentlicher Vergehungen bey der Welt kommen möge. Das übrige sey der göttlichen Vorsorge überlassen: wie die mich führt, so will ich geduldig und ohne Murren folgen. Ich werde doch nicht ewig leben, und ich wünsche nur, daß mein Abtritt von der traurigen Schaubühne dieses Lebens glücklich seyn möge.

Ich will Sie durch mehr solche traurige Gedanken nicht betrüben, sondern sie insgesammt für mich behalten. Mein Gemüth hat Raum genug für sie. Meine Trübsal ist so heftig,

daß sie nicht lange anhalten kann: ihr Ausgang ist nahe vor der Thür. Sie befehlen mir, auf bessere Zeiten zu hoffen. Wohlan! ich will hoffen.

* * *

Ich kann mich doch nicht zurückhalten, daß ich nicht zuweilen ungeduldig seyn sollte, nachdem ich so weit getrieben und bey andern so sehr herunter gesetzt bin, daß, wenn auch meine ganze künftige Lebenszeit glücklich seyn sollte, ich mich der Welt doch nicht würde zeigen noch mein Gesicht frölich empor heben können. Alles, alles dieses ist das Anstiften eines eigennützigen Bruders und einer neidischen Schwester.

Allein ich muß inne halten, und auf das noch denken, was ich schreibe. Giebt mir das nicht der verborgene Hochmuth ein, den ich eben vorhin bereuet habe? Bin ich schon wieder so ungeduldig, da ich den vorigen Augenblick so gelassen war, und alles mit so kaltem Blute überlegen konnte? Es ist schwer, ach allzuschwer, den Zorn zu überwinden; insonderheit alsdenn, wenn man im Leiden ist. O mein grausamer Bruder! Allein nun wacht der Zorn schon wieder bey mir auf. Ich will die Feder niederlegen, die ich doch nicht richtig führen kann: und will meine Ungeduld zu überwinden suchen, die mich zu noch strafbarern Vergehungen verleiten kann, wenn mir diese Züchtigung zur Besserung zugesandt ist.

Ich

* * *

Ich komme wieder auf die Sache, die ich mir keine Viertelstunde lang aus dem Sinne schlagen kann: insonderheit, weil Sie mir durch den dreyfachen Vorschlag, den Sie mir in Ihrem letzten Briefe thun, einen neuen Beruf geben, dieser Sache nachzudenken.

Was den ersten anlanget, da Sie mir nehmlich rathen **nach London zu fliehen**: so setzt mich der andere damit verbundene Vorschlag in das äußerste Schrecken. Sie, mein Kind, leben so glücklich und vergnügt, und Ihre Frau Mutter begegnet Ihnen so gütig: daß ich das, was Sie schreiben, kaum für Ihre wahre Meynung halten kann. Wie gottlos und verrucht müßte ich seyn, wenn ich meine Ohren zu einem solchen Vorschlage auch nur einen Augenblick leihen könnte! Sollte ich verursachen, daß die Tage einer solchen Mutter bis auf den letzten Augenblick unglücklich gemacht und wohl noch dazu abgekürzt würden? **Adeln Sie sich**, mein allerliebstes Herz: wie würde eine solche That Sie herunter setzen, dabey die Uebereilung öffentlich und in aller Augen fallend und die Ursache, die Sie entschuldigen könnte, verborgen wäre? Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, und zwar um Ihrer selbst willen.

Ich komme auf den zweyten Vorschlag: **mich in den Schutz des Lord M. und seiner Schwestern zu begeben**: und ich gestehe Ih-

nen, wie ich Ihnen schon sonst gestanden habe, daß, ohngeachtet dieses in den Augen der Welt eben so wird angesehen werden, als wenn ich mich in Herrn Lovelaces eigenen Schutz begäbe, ich doch dieses lieber thun wollte, als Herrn Solmes heyrathen, wenn offenbar kein anderer Weg übrig wäre, diesem Unglück zu entgehen.

Sie werden gesehen haben, daß Herr Lovelace ein Mittel gefunden zu haben meynt, mich in mein Gut einzusetzen: und daß er mir verspricht, daß mein Haus mit dem Frauenzimmer von seiner Familie, die mich besuchen werden, angefüllet werden soll; allein unter der Bedingung, daß ich sie einlade. Ich halte dieses für einen unüberlegten Vorschlag von ihm, darüber ich mich nicht gegen ihn erklären kann. Wie ungebunden befiehlt mir dieser Vorschlag mich aufzuführen! Würde ich nicht durch schmeichelnde Worte dahin gebracht werden, die allerübereiltesten und ungestümsten Handlungen vorzunehmen, wenn ich ihm Gehör gäbe, und nicht die natürlichen Folgen seines Raths bedächte! denn wie könnte ich zu dem Besitz meines Gutes gelangen, als entweder durch einen Rechtsstreit, der Zeit erfordern würde, wenn ich mich auch dazu entschließen könnte, wie ich doch nicht kann: oder durch gewaltsame Auswerfung der Bedienten meines Vaters, die er auf mein Gut gesetzt hat, um auf die Gärtens, Gebäude und Meublen Acht zu geben! denn diese Bedienten hängen ganz an meinem Vater, und ich weiß, daß sie

erst

erst kurzens neue Verhaltungsbefehle von meinem Bruder bekommen haben.

Es folget endlich Ihr dritter Vorschlag, **mich stehenden Fußes mit Herrn Lovelace trauen zu lassen**, mit dessen Leben und Wandel ich doch noch so schlecht zufrieden bin: ein Vorschlag, bey dem mir nicht die geringste Hoffnung zur Aussühnung mit den Meinigen übrig bleiben würde, und dagegen ich tausend andere Einwendungen habe. An diesen Vorschlag muß gar nicht gedacht werden.

Was mir bey der genauesten Ueberlegung noch das Beste scheint, ist, daß ich nach London flüchte, wenn ich ja so weit getrieben werden soll. Allein lieber will ich alle Hoffnung aufgeben, in meinem Leben glücklich zu seyn, als daß Sie Ihr unbedachtsames Versprechen erfüllen und mit mir reisen sollten. Wenn ich glücklich an Ort und Stelle kommen, und mich dort verborgen halten könnte, so dächte ich, ich brauchte mich nicht nach Herrn **Lovelaces** Willen zu richten, sondern ich würde meine Freyheit behalten, entweder mich mit den Meinigen zu setzen, oder wenn mich diese verloren gäben und ich keinen bessern Weg vor mir sähe, und mein Vetter **Morden** ihnen auch beyfiele, mich mit Herrn **Lovelace** näher zu vergleichen. Ich glaube, daß sie mir alsdenn erlauben würden, das unverheyrathete Leben zu wählen, wenn ich ihm nur entsagte. Zum wenigsten würden sie überzeugt werden, daß mein Anerbieten mein völli-

ger Ernst gewesen sey, wenn ich es nochmals wiederholete, nachdem ich mich in Freyheit sähe. Auf meine Ehre! ich wollte mein Versprechen halten, so schwer Sie auch im Spaß meynen oder zu meynen scheinen, daß mir dieses ankommen werde.

Wenn Sie eine Fuhre für uns beyde auszumachen wissen, so werden Sie mir hoffentlich auch, wenn ich allein bin, eine zu verschaffen wissen. Kann es aber auch geschehen, ohne deshalb mit Ihrer Frau Mutter zu zerfallen, oder ohne dieser Haß und Ungelegenheit von meinen Verwandten zuzuziehen? Es mag eine Kutsche, eine Chaise, ein Cariol, ein Bauerwagen, oder nur ein Reitpferd seyn, so ist es mir einerley: wenn Sie nur nicht mit dabey sind. Wenn es eins von den beyden letztern wäre, so müßte ich mir von Ihnen ausbitten, mir eine ordentliche Kleidung eines Bedienten (je schlechter je besser) zu verschaffen, weil ich mich mit den Bedienten unsers Hauses gar nicht verstehe. Sie dürfte nur in den Holzstall geworfen werden, allwo ich sie anziehen, und an der niedrigen Mauer herab klettern könnte, welche unser Holzbehältniß von dem grünen Gange absondert.

Allein, mein Schatz, selbst dieser Vorschlag hat seine Schwierigkeiten, die einem Gemüth unüberwindlich scheinen, welches so wenig geneigt oder gewohnt ist, etwas zu wagen. Dieses sind die Gedanken, die mir dabey einfallen.

Zu-

Zuförderst fürchte ich, daß es mir an der Zeit fehlen wird, die nöthigen Veranstaltungen zum voraus zu machen.

Sollte ich so unglücklich seyn, in Machung dieser Vorbereitungen entdeckt, oder auf der Flucht eingeholt zu werden: so würden die Meinigen glauben, daß sie hiedurch ein neues Recht erlanget hätten, mich zu zwingen Herrn **Solmesens** zu werden: und wenn mich mein Gewissen über mein Vergehen bestrafte, so möchte ich vielleicht weniger Standhaftigkeit haben als jetzund.

Wenn ich aber auch glücklich nach **London** komme, so kenne ich doch dort niemand weiter, als dem Namen nach; und das sind noch dazu die Kaufleute mit denen unsere Familie handelt, und an die man zuerst schreiben würde, um mich auszufinden. Sollte endlich Herr **Lovelace** erfahren wo ich wäre, und mein Bruder und er träfen sich in **London** an, was für Unglück würde alsdenn unvermeidlich erfolgen, ich möchte nach **Harloweburg** zurück wollen oder nicht?

Gesetzt aber ich könnte mich dort verborgen aufhalten, wie groß würde meine Gefahr in Absicht auf meine Jugend, Geschlecht und Unerfahrenheit an einem unbekannten Orte seyn? Aus Furcht entdeckt zu werden, würde ich mich kaum in die Kirche wagen können. Die Leute würden nicht wissen wovon ich lebte, und manche möchten mich wohl gar für eine **Maitresse** halten, und wenn gleich niemand zu mir käme, doch glauben, daß ich an verabredete Oerter gien-

ge, so oft ich einen Schritt aus dem Hause thäte.

Sie allein würden wissen, wo ich mich aufhielte, und wie man Briefe an mich bestellen könnte: Sie würden aber auch in allen Ihren Schritten und Tritten beobachtet werden: und Ihre Frau Mutter, die schon jetzt mit unserm Briefwechsel nicht allzuwohl zufrieden ist, würde Ursache haben sehr misvergnügt darüber zu seyn. Könnte nicht daraus eine Mishelligkeit zwischen Ihnen beyden entstehen, die mein Unglück vergrößern müßte, wenn ich etwas davon erführe? Wie viel mehr Ursache habe ich, dieses zu befürchten, da Sie sich auf eine so unverantwortliche, (und, wenn ich das Wort gebrauchen darf, auf eine so niederträchtige) Weise vornehmen, sich wegen alles des Misvergnügens an Herrn **Hickmann** zu rächen, welches Ihnen Ihre Frau Mutter verursachet?

Wenn Herr **Lovelace** den Ort meines Aufenthalts ausfündig machte, so würde es in den Augen der Welt eben so angesehen werden, als wenn ich wirklich mit ihm durchgegangen wäre. Denn wenn ich mich unter Fremden aufhielte, so würde er sich nichts hindern lassen mich zu besuchen: und gewiß der Ruf, in den sich der unbedächtliche Mensch gesetzt hat, kann einem jungen Frauenzimmer, so sich gern verborgen halten will, nicht zum Vortheil gereichen. Ich mag fliehen wohin ich will und zu wem ich will, so wird doch die Welt glauben, daß es um seinetwil-

netwillen geschehe, und daß er meine Flucht veranstaltet habe.

Diese Schwierigkeiten finde ich bey reiferer Ueberlegung, die vielleicht ein dreisteres Gemüth in meinen Umständen nicht für unübersteiglich ansehen würde. Wenn sie Ihnen auch geringer und leichter vorkommen, so haben Sie die Gütigkeit, mir Ihre Meynung recht vollständig zu schreiben, denn das weiß ich doch zum voraus, daß ich keinen Ausweg wählen kann, der nicht gewisse Schwierigkeiten haben sollte.

Wenn Sie, meine beste Freundinn, schon verheyrathet wären, so würde ich aller dieser Zweifel entübriget seyn können. Sie und Herr Hickmann würden einer unglücklichen Person eine Zuflucht gegönnet haben, die sich schon beynahe für verloren hält, und das bloß aus Mangel eines gütigen Freundes der sie schützen könnte.

Sie sagen, ich hätte sogleich an den Obristen Morden schreiben sollen, als man anfieng mir schimpflich zu begegnen. Konnte ich aber glauben, daß die Meinigen sich nicht nach und nach würden besänftigen lassen, wenn sie meinen Widerwillen gegen Herrn Solmes sehen würden? Ich habe in der That einigemal vorgehabt, an ihn zu schreiben. Allein ich meynte, es würde alles so völlig vorüber seyn, als wäre es nie gewesen, ehe ich noch eine Antwort von ihm erhalten könnte. So hielt ich mich mit Hoffnung von einem Tage zum andern, von einer Woche zur andern hin. Zuletzt aber mußte ich billig,

(wie

(wie vorhin gesagt) befürchten, daß sich mein Vetter eben so wohl möchte gegen mich haben einnehmen lassen, als einige andere, von denen ich es eben so wenig vermuthet hätte.

Ich hätte heftig schreiben müssen, wenn ich etwas hätte ausrichten wollen. Konnte ich aber wohl Lust haben an einen **Vetter** heftig gegen meinen **Vater** zu schreiben? Sie wissen, daß niemand auf meiner Seiten war, meine eigene Mutter nicht ausgenommen; er würde also wenigstens bis auf seine Ankunft in seinem Urtheil zweifelhaft geblieben seyn. Vielleicht würde er desto weniger geeilt haben, hierüber zu kommen, weil er hoffen konnte, daß die Zeit selbst das ganze Uebel am besten heben würde: und wenn er geschrieben hätte, so würde er nur laviert, und mich zum Gehorsam jene aber zur Gelindigkeit ermahnt haben. Wenn seine Briefe mehr für mich als für die Meinigen gewesen wären, so hätten sie bey ihnen gar keinen Eingang gehabt; und dieses möchte auch wohl sein Schicksal gewesen seyn, wenn er gegenwärtig und mündlich für mich gebeten hätte. Denn Sie wissen ja, wie unbeweglich die Meinigen sind, und wie sie alles durch glatte Worte oder Härte auf ihre Seite gebracht haben, so daß niemand für mich den Mund aufthun darf. Sie wissen auch, daß mein Bruder desto heftiger zu Werke gehet, weil er will, daß die ganze Sache vor meines Vetters Ankunft zu Ende seyn soll.

Sie

Sie wollen: ich solle den Mantel nach dem Winde hängen, um Zeit zu gewinnen, und ich soll einen Scheinvertrag eingehen. Wie soll ich es aber anfangen, den Mantel nach dem Winde zu hängen? Worinn soll der Scheinvertrag bestehen? Sie werden nicht wollen, daß ich die Meinigen überreden soll, als sey ich geneigt das zu thun, was ich niemals thun werde. Sie werden mir nicht rathen, daß ich Zeit gewinnen soll, um sie zu betriegen. Es ist verbothen, **Böses zu thun, daß Gutes heraus komme.** Soll ich denn Böses thun, ohne zu wissen, ob Gutes daraus kommen wird? Gott behüte mich, daß ich nie um meines Vortheils oder selbst um meiner Wohlfahrt und Rettung willen einen muthwilligen Betrug begehe, und der Aufrichtigkeit entsage!

Ist denn endlich kein anderer Weg übrig, einem großen Uebel zu entgehen, als daß ich mich in ein anderes Uebel stürze? Was für ein unglückliches Schicksal habe ich? Beten Sie für mich, beste Freundinn: denn mein Gemüth ist so verworren, daß ich es selbst zu thun fast nicht mehr im Stande bin.

Der sechs und dreyßigste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Donnerstag Abends.

Es kommt nun heraus, daß ich die Ursache der neulichen Unruhe in unserm Hause, und der dunkeln Reden, die Elisabeth fahren ließ, richtig errathen habe; daß nehmlich alles dieses Folgen von der Nachricht sind, die Herr Lovelace unter der Hand in unserm Hause hat ausbringen lassen, auf was für eine frevelhafte Art (frevelhaft muß ich seinen Vorschlag nennen) er gesonnen sey, meine Wegbringung nach meines Oncles Gut zu verhindern.

Ich sahe schon damals, daß dieses Mittel eben so unbequem zu seinem Endzweck, als frevelhaft war. Denn konnte er sich einbilden, (wie Elisabeth ganz richtig sagte, und es vielleicht ihrer Herrschaft nach sagte) daß Aeltern sich durch Drohungen eines ihnen verhaßten ungestümen Kopfs um ihr Recht über ihre Kinder würden bringen lassen? Durch Drohungen eines Menschen, der über ihr Kind kein anders Recht haben kann, als das ihm das Kind gegeben hat, so selbst kein Recht über sich hat? Wie muß dieses meine Aeltern erbittern, wenn es mein Bruder nach seiner Gabe auf der schwarzen Seite vorzustellen sucht.

So

So fern hat er zwar seinen Endzweck erreicht, daß sie sich nicht unterstehen, mich wegzubringen: allein er hat sie gezwungen, ein sicheres und verzweifelteres Mittel zu ergreifen: und dieses zwinget mich hinwiederum zu einem eben so verzweifelten Gegenmittel, dessen Folgen ihm vielleicht erwünschter seyn mögen, als er es verdienet.

Mit einem Wort: ich habe den allergefährlichsten Schritt in meinem Leben gewaget. Ich will Ihnen erst die Ursache melden, alsdenn soll das folgen, was ich gethan habe.

Meine Base Hervey (die die ganze Nacht hindurch ohne Zweifel um meinetwillen, hier bleibt) kam diesen Abend um sechs Uhr vor meine Stube und klopfte an: denn ich hatte mich eben eingeschlossen und schrieb. Als ich aufmachte, und sie herein getreten war, fieng sie also an zu reden: ich komme noch einmal, sie zu besuchen, allein gänzlich wider meinen Willen. Ich muß ihnen Nachricht geben, die für sie und für die ganze Familie von der äußersten Wichtigkeit sind.

Ich ward sehr aufmerksam: was hat man nun mit mir vor, Frau Base? sagte ich.

Sie sollen nicht nach ihres Oncles Gute gebracht werden: trösten sie sich damit. Man sieht, daß dieses allzusehr wider ihren Willen ist. Sie sollen nicht dahin reisen.

Wie erquicken sie mich, Frau Base! das ist mir eine rechte Herzstärkung: brach ich aus,

und

und ließ mir nichts von dem träumen, was noch folgen sollte. Ich ließ meinen Mund mit Freudenbezeugungen und Dank wegen einer so guten Zeitung überfließen: und sie ließ mich stillschweigends meine Freude genießen. Ich prieß mich glücklich, daß ich sähe, mein Vater wollte es doch nicht auf das Aeußerste kommen lassen.

Endlich sagte sie zu mir: Halten sie ein! Sie müssen sich nicht gar zu sehr freuen. Werden sie nicht bestürzt, mein Herz. Warum sehen sie mich mit einer so rührenden und ernsthaften Mine an? = = Sie müssen das alles ohngeachtet Frau Solmes werden.

Ich ward ganz sprachlos.

Sie fuhr fort: meine Aeltern hätten sichere Nachricht, daß ein gewisser Straßenräuber (ich möchte ihr das Wort nicht übel nehmen) bewaffnete Leute in Bereitschaft hätte, meinem Bruder und meinen Oncles auf den Dienst zu lauren, wenn sie mich nach meines Oncles Gut begleiten würden, und mich zu entführen. Sie glaubte gewiß, daß ich meine Einwilligung zu einer solchen Gewaltthätigkeit nicht gegeben hätte, die sich auf ein oder der andern Seite, oder wohl gar an beyden Seiten auf Mord und Todtschlag endigen könnte.

Ich blieb noch stumm.

Mein Vater, der hiedurch von neuem aufgebracht wäre, hätte in Absicht auf meine Reise nach meines Oncles Gut seinen Entschluß geändert. Er gedächte vielmehr selbst mit meiner

Mut-

Mutter auf kommenden Dienstag dahin zu reisen; und ich möchte mich nur nicht dagegen setzen, sie wollte kein Geheimniß aus einer Sache machen, die doch so bald ausbrechen würde; auf die Mittewoche würde ich der Person, die sie insgesammt wünschten, die Hand geben müssen.

Um den Trauschein sey schon geschrieben. Die Trauung sollte auf meiner Stube in Gegenwart aller meiner Anverwandten vor sich gehen, meine Aeltern ausgenommen: denn diese würden nicht zurückkommen, noch mich sprechen, bis alles vorüber wäre, und bis sie von meinem Betragen gute Nachricht hätten.

Sind das nicht eben dieselbigen Nachrichten, die mir **Lovelace** schon vor einigen Tagen gegeben hat.

Ich blieb immer sprachlos, und seufzte nur, als sich mein Herz nicht länger halten konnte.

Sie fuhr fort mich ihrer Meynung nach zu trösten. Sie sagte: ich sollte bedenken, was für eine edle Tugend der Gehorsam sey. Wenn ich verlangte, daß Frau **Norton** bey der Trauung gegenwärtig wäre, so sollte auch dieses geschehen. Das Vergnügen mich mit allen den Meinigen wieder ausgesöhnt zu sehen, und von ihnen allen die Glückwünschungen anzunehmen, müßte **bey mir** nothwendig mehr gelten, als die Vorzüge, die der eine Mann vor dem andern in Absicht auf die Gestalt hätte. Die Liebe sey ein flüchtiges Ding, und fast nichts mehr, als der leere Schall eines Namens, wenn nicht

Tugend der Grund davon sey: die Wahl gerathe selten glücklich, welche aus Liebe geschehe, zum wenigsten währe das Glück nicht lange. Es sey dieses leicht zu begreifen. Denn die Liebe stelle uns des andern Vorzüge durch ein Vergrößerungsglaß vor, und mache uns blind, daß wir die Fehler an ihm nicht sehen könnten, die doch sonst einem jedweden in die Augen fielen. So bald man näher mit einander bekannt würde, würden die eingebildeten Vorzüge unsichtbar, und beyde Theile verwunderten sich, daß sie sich einander so betrogen hätten: hieraus entstehe eine viel größere Kaltsinnigkeit als die Liebe vorhin gewesen sey. Ein Frauenzimmer gebe der Mannsperson allzuvielen Vortheil über sich, wenn es seine Liebe gestünde, und sich merken ließe, daß es diese Mannsperson allen andern vorziehe; Undank und Verachtung pflege gemeiniglich der Lohn dieser Zuneigung zu seyn. Hingegen wenn die Mannsperson gestehen müßte, daß sich das Frauenzimmer zu ihr herabgelassen und durch ihr Ja sich verleugnet, und ihr eine Wohlthat erzeiget habe, so würde sie lauter Ehrerbiethung und Dankbarkeit und ich weiß nicht, was noch mehr seyn.

Sie denken, mein Kind (fuhr sie fort) sie würden bey Herrr **Solmes** unglücklich seyn: ihre Aeltern denken das Gegentheil und glauben, sie würden ohne Zweifel bey Herrn **Lovelace** unglücklich werden, weil doch seine Lebensart nicht zu entschuldigen ist. Gesetzt nun, es ist ih-

ihnen beschееret, bey einem von beyden unglücklich zu seyn, so würden sie in dem einen Fall einen großen Trost haben, wenn sie sich erinnerten, daß sie dem Rath ihrer Aeltern gefolgt wären und in dem andern Fall eine neue Kränkung, wenn sie niemanden als sich selbst die Schuld geben könnten, weil sie ihrem eigenen Kopf gefolgt wären.

Dieses war einer von den Bewegungsgründen, die mir auch Frau Norton vorhielt, wie Sie sich erinnern werden.

Alle diese Anmerkungen waren in der That werth, von einer so verständigen und erfahrnen Frau als Frau Hervey ist, gemacht und einem jungen Mädchen vorgepredigt zu werden, das sich dem Willen seiner Aeltern widersetzte, und nicht einen so annehmungswürdigen Vorschlag gethan hätte, als ich wirklich gethan habe. Mir war es zwar leicht, bey den Umständen, in denen ich mich befand, hierauf zu antworten: allein da ich schon vor meiner Einsperrung gegen meine Mutter alles gesagt hatte, was ich jetzt hätte von neuen wiederholen müssen, und es nachher meinem Bruder und meiner Schwester und der Frau Hervey selbst mehr als einmal vorgehalten hatte: so ward ich über ihre grausame Zeitung so bestürzt und betrübt, daß ich nicht im Stande war, ihr ein Wort zu antworten, ob ich gleich auf alle ihre Reden genau gemerkt hatte. Wenn sie nicht von selbst eingehalten hätte, so würde

sie noch eine Stunde fort geredet haben, ohne von mir unterbrochen zu werden.

Als sie dieses gewahr ward, und sahe, daß ich nur weinete, und mir das Tuch vor das Gesicht hielt, und mich der Seufzer und lauten Weinens kaum länger enthalten konnte: so sagte sie: Wie? bekomme ich keine Antwort, mein Kind? Was ist das für eine sprachlose Traurigkeit! Sie wissen ja, daß ich sie immer geliebet habe, und daß ich dieses alles nicht als meine Sache treibe. Sie wollten doch Herrn Solmes nicht erlauben, ihnen das zu erzählen, was ihnen den Herrn Lovelace verhaßt gemacht haben würde: soll ich ihnen einiges sagen, das man ihm Schuld giebt? Soll ich es thun, mein Herz?

Ich antwortete bloß durch Seufzer und Thränen.

Gut! mein Kind, so sollen sie es nachher zu erfahren kriegen, wenn sie besser im Stande sind, es zu ertragen, und sich darüber zu freuen, daß sie seinen Klauen entkommen sind. Sie werden alsdenn ihr Betragen gegen Herrn Solmes vor der Hochzeit dadurch einigermaßen entschuldigen können, daß sie Herrn Lovelace nicht für einen so abscheulichen Bösewicht gehalten haben.

Mein Herz schlug vor Ungeduld und Unmuth, als ich hören mußte, daß sie so deutlich davon redete, daß ich seine Frau werden sollte. Ich wollte aber doch noch nicht reden: denn wenn ich den Mund geöffnet hätte, so würde es mit allzugroßer Heftigkeit geschehen seyn.

Ihr

Ihr Stillschweigen kommt mir wunderlich vor, mein Kind: (fieng sie von neuem an.) Sie machen sich unendlich mehr Kummer vor der Hochzeit, als sie nach der Hochzeit haben werden. Ich darf sie aber doch darum fragen, ob sie nicht die Ehepacten sehen wollen, die er so edelmüthig entworfen, und darinn er sie so reichlich versorget hat? Sie haben mehr Verstand, als man von ihren Jahren erwarten sollte. Lesen sie doch nur einmal den Aufsatz durch: er ist schon in das Reine geschrieben, und liegt bereits seit einiger Zeit zur Unterschrift fertig. Entschuldigen sie mich, mein Herz: ich will sie nicht gern beunruhigen. Allein ihr Herr Vater verlangte von mir, daß ich den Contract mitnehmen und auf ihrer Stube lassen sollte. Er befiehlt ihnen, denselben durchzulesen: **nur durchzulesen**; denn er war schon in das Reine geschrieben, ehe sie noch durch ihr Betragen alle Hoffnung der Ihrigen zu Wasser gemacht hatten.

Hierauf zog sie zu meiner großen Bestürzung ein Pergamen aus einem Tuche, das sie bisher unbemerkt unter der Schürze gehalten hatte, und legte es in das gegen über stehende Fenster. Ich hätte nicht mehr erschrecken können, wenn es eine Schlange gewesen wäre.

Ich kehrte das Gesicht weg, und sagte mit ausgespannten Armen: o meine liebste Frau Base, schaffen sie mir das fürchterliche Pergamen aus den Augen. Ich beschwere sie bey allem, was Verwandtschaft heißt, und bey ihrer

Ehre und Liebe gegen mich: sagen sie mir, ob die Meinigen schlechterdings entschlossen sind, mir den Mann aufzuzwingen, es mag auch daraus kommen was da will?

Ja! sie müssen Herrn Solmes haben, mein Kind: warlich sie müssen!

Warlich ich will nicht. Ich habe schon hundertmal gesagt, daß dieses nicht eigentlich meines Vaters Wille ist. Ich will ihn wahrhaftig nicht nehmen. Mehr sage ich nicht.

Es ist aber nun ihres Vaters Wille: (versetzte meine Base) und wenn ich bedenke, daß Herr Lovelace der ganzen Familie so drohet, und vest entschlossen ist, sie mit Gewalt zu entführen: so muß ich gestehen, daß ihre Aeltern Recht haben, wenn sie sich ihr Kind nicht abtrotzen lassen wollen.

Wohlan, so bleibt für mich keine Hoffnung übrig. So muß ich verzweifelte Mittel erwählen. So frage ich nichts mehr darnach, was aus mir wird.

Mein Schatz, jedermann bauet auf ihre Frömmigkeit und Klugheit, und auf Herrn Lovelaces üblen Nahmen und auf sein Trotzen und Drohen, das sie billig eben so sehr gegen ihn aufbringen sollte als die übrigen. Wir sind versichert, daß eine Zeit kommen wird, da sie anders von den Mitteln urtheilen werden, durch die ihre Freunde die Absichten eines ihnen mit Recht verhaßten Mannes zu vernichten suchen.

Sie

Sie gieng weg, und verließ mich in meiner völligen Betrübniß und Unwillen. Ich war so misvergnügt mit Herr **Lovelace**, als ich mit irgend jemand seyn konnte; weil die Sache durch seine eingebildete Weisheit schlimmer geworden war, als vorhin; und es mir dadurch ohnmöglich gemacht hatte, Zeit zu gewinnen, damit ich mich Ihres Raths und Beystandes bedienen könnte, um in der Stille nach **London** zu kommen. Er hat es so weit gebracht, daß mir nur die Wahl zwischen diesem doppelten Uebel übrig bleibt, entweder zu seinen Anverwandten zu flüchten, oder Zeitlebens durch **Solmes** unglücklich zu werden. Ich blieb indessen noch bey meinem Entschluß, diese beyden Uebel zu vermeiden, wenn es möglich wäre.

Zuerst suchte ich die **Elisabeth** auszulocken, ob sie nicht glaubte, daß die Meinigen sich durch mein anhaltendes Bitten würden bewegen lassen, es nicht bis aufs äußerste zu treiben, und nicht alles zu erfüllen, was sie droheten? Denn Frau **Hervey** schickte die **Elisabeth** zu mir herauf, weil sie mich, wie mir diese sagte, nicht gern allein lassen wollte: und ich merkte, daß sie um das ganze Geheimniß wußte.

Elisabeth stimmete in ihren Reden völlig mit meiner Base überein: und sie setzte noch hinzu, sie und alle im Hause freueten sich, daß ihnen der Bösewicht selbst einen so guten Vorwand gegeben hätte, mich auf nun und immer von ihm zu retten. Sie redete davon, daß schon Kutsche und Pferde und Montirung bestellet

wären: daß sich mein Bruder und Schwester darüber freueten, daß nun bald wieder Friede im Hause werden würde: daß sich die Bedienten auch darüber freueten: daß man nächstens den Trauschein erwartete: daß ich einen Besuch von dem D. **Lewin** oder einem andern Geistlichen, dessen Namen sie nicht wüßte, zu gewarten hätte, der dem Werk die Krone aufsetzen sollte: und daß noch andere besondere Zurüstungen gemacht würden, die mich beynahe in Furcht setzten, daß man die Mittewoche nicht erwarten, sondern mich noch vorher unbereitet und ungewarnt übereilen würde.

Dieses machte mich sehr unruhig. Ich wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte. Bald dachte ich: was kann ich anders thun, als mich in die Arme der **Lady Elis. Lawrance** werfen, und bey ihr Schutz suchen? Bald entschloß ich mich zu dem Gegentheil, um mich an **Lovelace** wegen seiner artigen Klugheit zu rächen, die mir meine Absichten so entsetzlich verrückte. Endlich entschloß ich mich, mir noch einmal den Zuspruch meiner Frau Base auf eine halbe Stunde auszubitten.

Ich schickte **Elisabeth** an sie, und ließ sie bitten. Sie kam auch. Ich bat sie auf das inständigste, mir zu sagen, ob ich denn nicht eine Frist von vierzehn Tagen erhalten könnte?

Sie versicherte mir, daß es unmöglich sey.

Wie aber eine Woche? Acht Tage werde ich doch erhalten können?

Sie

Sie sagte: das glaubte sie, wenn ich nur zwey Dinge versprechen wollte. Erstlich müßte ich auf meine Ehre versprechen, keine Zeile in der Woche an Leute außerm Hause zu schreiben: denn man habe mich in Verdacht, daß ich doch noch Mittel hätte, an jemand zu schreiben. Zum andern, müßte ich zusagen, daß ich Herrn Solmes nach Verfließung der Woche nehmen wollte.

Ohnmöglich! ohnmöglich! (sagte ich, nicht ohne Heftigkeit.) Kann ich nicht einmal eine Woche Frist erhalten, ohne eine solche abscheuliche Bedingung einzugehen?

Sie sagte, sie wollte hinunter gehen, und sich erkundigen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als wenn sie mir eine so harte Bedingung vor ihren eigenen Kopf aufbürden wollte.

Sie gieng hinunter, und kam wieder herauf. Die Antwort war: ob ich Lust hätte, dem verfluchten Bösewicht Zeit zu geben, daß er seine mörderischen Anschläge in das Werk setzen könnte? Man sey müde, länger mit mir Mühe zu haben: es sey Zeit, meinem Ungehorsam und seinem Hoffen ein Ende zu machen. Auf den Dienstag, oder zum höchsten auf die Mittewoche sollte und müßte alles zum Ende seyn, wenn ich nicht versprechen wollte, die Bedingung einzugehen, unter welcher mir meine Base eine längere Frist aus Gütigkeit versprochen hätte.

Ich stampfte vor Ungeduld auf die Erde. Ich rief sie zum Zeugen an, daß ich an allen Folgen unschuldig wäre, die aus diesem Zwang entstehen möchten; aus diesem grausamen unmenschlichen Zwang: es möchte auch daraus entstehen was da wollte.

Meine Base verwieß mir dieses heftiger, als sie jemals vorhin gethan hatte. Und ich bestand halb außer mir darauf, daß ich meinen Vater sehen wollte. Ein solches Betragen gegen mich, sagte ich, machte, daß ich nichts weiter fürchtete. Ich wollte mich mit Freuden von dem umbringen lassen, dem ich mein Leben zu danken hätte.

Sie antwortete: sie wäre nicht außer Sorgen, daß ich von Verstande kommen möchte.

Ich gieng die Treppe halb mit herunter, in der vesten Meynung mich ihm zu Füßen zu werfen, wo ich ihn finden würde. Meine Base erschrack: und ich war einige Minuten lang ganz verwirrt. Als ich aber meines Bruders Stimme hörte, der in der gleich dabey liegenden Stube meiner Schwester mit jemand redete, so blieb ich stehen: und da hörte ich aus dem Munde des arglistigen Unmenschen die Worte: **Das Ding hat eine gute Wirkung.**

Ja! (sagte sie mit frohlockender Stimme) **eine ungemein gute Wirkung.**

Wir wollen nicht davon abgehen: (antwortete mein Bruder) **wir wollen es noch weiter brauchen. Der Bösewicht hat sich selbst**

selbst gefangen. Nun soll aus ihr werden, was wir wollen.

Arabella sagte: sucht ihr nur meinen Vater bey guten Gedanken zu erhalten, und ich will es bey meiner Mutter thun.

Seyd unbesorgt. = = Hierauf folgte ein lautes Freudengelächter, das meiner Auslegung nach zugleich ein Hohngelächter über mich war: und dieses machte, daß ich anstatt traurig und verdrüßlich zu seyn auf Rache dachte.

Meine Base kam indessen eben zu mir herunter, führete mich bey der Hand wieder hinauf und suchte mich zu besänftigen.

Aus meiner Traurigkeit war nunmehr ein mürrisches Wesen und Eigensinn geworden. Sie predigte mir Gehorsam und Gelassenheit: ich aber antwortete nichts.

Endlich bat sie mich: ich sollte ihr nur versprechen, daß ich mir kein Leid anthun wollte.

Ich sagte: ich hoffete, daß mir Gott mehr Gnade gegeben hätte, als daß ich mich eines so entsetzlichen Verbrechens schuldig machen sollte. Ich sey sein Geschöpf, und nicht mein eigen.

Sie nahm Abschied von mir: und ich drang darauf, daß sie das verhaßte Pergamen wieder mitnehmen sollte.

Da sie sahe, daß ich so sehr verdrießlich war, und daß es mein völliger Ernst war, nahm sie es mit: sagte aber dabey, mein Vater sollte es nicht wissen. Sie hoffete, ich würde die Sache

reifer

reifer überlegen, und es künftig mit einer bessern Fassung des Gemüths annehmen.

Nach ihrem Abschied überdachte ich die Reden, die mein Bruder und meine Schwester geführet hatten: Ihr Frohlocken über mich lag mir im Sinne: und ich fand, daß sich eine Bitterkeit in meinem Gemüth erregte, die ich noch niemals empfunden hatte, und der ich nicht widerstehen konnte. Da ich nun alles überlegte, und mich vor dem so nahe bevorstehenden Tage fürchtete: was konnte ich da thun? Was meynen Sie, bin ich in demjenigen, was ich gethan habe, einiger maßen zu entschuldigen? Und wollen und können Sie mich entschuldigen, wenn mich gleich die Welt verdammet, weil sie meine Ursachen nicht weiß? Wenn Sie mich nicht entschuldigen, so bin ich unglücklich. Dieses war es, was ich that:

Ich schaffete mir **Elisabeth** so bald ich konnte vom Halse, und schrieb an Herrn **Lovelace**. Ich berichtete ihm: „ man wollte alles das, womit man mich auf meines Oncles Gut bedrohet „ hätte, hier in das Werk richten: ich hätte mich „ deswegen entschlossen, mich in den Schutz einer von seinen beyden Basen zu begeben, wenn „ sie mich dessen gewähren wollten. Ich wollte „ mir Erlaubniß ausbitten, in dem Sommer„ Hause das mit Epheu bedeckt ist, zu speisen; „ und wollte um 2, 3, 4, oder 5 Uhr des Montags Nachmittags zu ihm vor die Gartenthür „ hinaus kommen, wenn ich anders könnte. Er

sollte

„ sollte mir alsdenn Nachricht geben, ob ich bey ei-
„ nem von diesen beyden Frauenzimmern Schutz
„ zu gewarten hätte: und in solchem Falle ver-
„ langte ich schlechterdings von ihm, daß er mich
„ allein lassen, und entweder zu seinem Oncle
„ oder nach London reisen und daselbst bleiben soll-
„ te: auch sollte er mich nicht besuchen wollen,
„ bis ich gewiß wüßte, daß bey den Meinigen kei-
„ ne Versöhnung zu bewirken stünde, und daß
„ sie mir mein Gut nicht wieder geben, noch mir
„ erlauben wollten, darauf zu wohnen. Er soll-
„ te mir auch nichts von heyrathen sagen, bis
„ ich ihm vergönnete, davon zu reden. Ich setz-
„ te noch hinzu: wenn er mir unterweges die ei-
„ ne von den Fräuleins Montague zur Gesell-
„ schaft verschaffen könnte, so würde ich eine Sa-
„ che mit leichterm Herzen wagen, an die ich jetzt
„ nicht ohne Kummer denken könnte, ob ich gleich
„ dazu gezwungen würde, und die mir vielleicht
„ nach dem Urtheil der Welt einen unauslöschli-
„ chen Flecken anhängen möchte.

Dieses war der Innhalt meines Briefes. Ich schlich im finstern in den Garten, (auch dieses hätte ich mich sonst nicht unterstanden) legte ihn hin, und kam unbemerkt wieder zurück.

Mein Herz schlug mir so von einer fürchterlichen Ahndung, als ich zurück kam, daß ich die Gedanken zu vertreiben mein verborgenes Schreibzeug aufsuchte, und in kurzer Zeit einen so langen Brief schrieb. Da ich nun in meiner Erzählung bis hieher gekommen bin, so über-

überfallen mich meine traurigen Gedanken von neuem. Allein was soll ich thun? Ich denke, mein erstes soll morgen früh seyn, daß ich den Brief wieder hole. Was kann, oder was soll ich thun?

Ich will jetzt recht krank werden, weil ich befürchte, daß man die Sache noch vor Mittewochens unvermuthet in das Werk zu richten vor hat. Ich brauche mich nicht sehr zu verstellen: denn ich bin in der That elend.

Ich hoffe diesen Brief morgen sehr früh für Sie hinzulegen, so bald ich den andern Brief wieder zurück genommen habe, falls ich ihn anders noch zurück nehme. Zum wenigsten giebt mir das Innerste meines Herzens diesen Befehl.

Es ist jetzt schon des Nachts um zwey Uhr. Ich habe aber dem ohngeachtet große Lust, hinunter zu schleichen und meinen Brief zu holen. Unsere Thüren werden zwar des Abends um eilf Uhr zugeschlossen und zugeriegelt: allein die steinernen Sitze an den Fenstern des kleinen Speisesaals sind in der Höhe mit dem Boden des Gartens beynahe gleich, und die Laden lassen sich leicht aufmachen. Hier könnte ich hinaus kommen.

Wiewohl! warum soll ich so unruhig seyn? Wenn auch der Brief zurechte kommt, so kann ich ja hören, was Herr Lovelace darauf antwortet. Seine Basen wohnen so weit von uns ab, daß er nicht so gleich Antwort erhalten kann: und

und ich werde ihn den Einwurf machen können, daß ich nicht ohne von ihnen eingeladen zu werden zu ihnen reisen kann. Ich kann auf die Gesellschaft einer von den Fräuleins **Montague** als auf eine nothwendige Bedingung dringen: und vielleicht wird er keine von beyden überreden können, ihm diese Gefälligkeit zu erzeigen. Es können zehn Dinge vorfallen, die mir einen Vorwand geben es aufzuschieben: warum sollte ich denn so sehr unruhig seyn? sonderlich, da ich meinen Brief vermuthlich morgen früher zurück nehmen kann, als er ihn dort suchen wird. Er sagt zwar, daß er drey Theile des Tages dazu anwendet, in dieser oder jener Verkleidung um unser Haus herum zu schleichen, und er hat noch über dieses einen Bedienten auf den er sich verlassen kann, wenn er selbst, seinem Ausdruck nach, nicht auf der Wache ist.

Dieses sind wunderliche Vorboten! Jedoch, wenn sie es rathen, so kann ich mit seinem Wagen gleich nach **London** fahren, wie ich im Vorschlag hatte: und so wären Sie der Mühe überhoben, mir eine Gelegenheit zu verschaffen, und Ihre Frau Mutter würde Sie auch weniger in Verdacht eines mir geleisteten Beystandes haben.

Ich bin sehr begierig Ihren Rath und Billigung zu meinen Anschlägen zu haben. Ich schliesse mit dieser unruhigen Begierde meinen Brief. A dieu, liebste Freundinn: A dieu!

Der

Der sieben und dreyßigste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe, an Fräulein Howe.

Freytag Morgens um 7. Uhr. den 7. April.

Als ich aufstand, sahe ich gleich aus dem Fenster, daß Frau Hervey (die sehr früh auf zu seyn pfleget) schon in dem Garten herum gieng, und Elisabeth sie begleitete: Denn weil ich mehrere Nächte keinen Schlaf gehabt habe, so schlief ich diesesmal zum Unglück über meine Zeit. Ich konnte also weiter nichts thun, als auf den Hühnerhof gehen, und meinen Brief von gestern und von gestern Abend hinlegen. Ich bin kaum wieder zurück gekommen: denn sie ist noch in dem Garten: dieses hält mich ab, den Brief an Herrn Lovelace zurück zu nehmen, welches ich noch zu thun entschlossen bin, und hoffe, daß es nicht zu spät seyn werde.

Ich habe recht unglücklich die Zeit verschlafen. Um halb drey Uhr gieng ich zu Bette. Ich hörte alle Vierthelstunden bis um fünf Uhr: darauf schlief ich ein, und wachte erst nach sechs Uhr mit grossem Schrecken von einem Traum auf. Ich achte sonst nicht auf Träume, allein dieser hat einen solchen Eindruck bey mir gemacht, daß ich ihn Ihnen nothwendig mittheilen muß.

Mich

Mich dünkte: mein Oncle Anton, Herr Solmes und mein Bruder hatten sich mit einander verschworen, Herrn Lovelace aus dem Wege zu räumen. Er entdeckte ihre Anschläge, und weil er meynte, daß ich mit darum wüßte, so wandte er seine ganze Wuth gegen mich. Es kam mir vor, als wenn sie alle drey das Land vor ihm räumen müßten: er nahm mich darauf, und führte mich auf den Kirchhof. So viel ich auch bat und weinete, und mich auf meine Unschuld berief, half es doch alles nichts. Er stach mich durch das Herz, stürzte mich in ein neu aufgegrabenes Grab, zwischen etliche halb verfaulte Leichen; warf Erde und Koth auf mich, und trat mich mit den Füßen nieder.

Ich wachte mit Schrecken und Zittern auf, ganz mit kaltem Schweiß begossen, und wollte fast ohnmächtig werden. Das fürchterliche Bild schwebt mir noch immer vor den Augen.

Allein warum soll ich mir mit einem eingebildeten Unglück zu thun machen, da ich so reich an wahrhaftem Unglück bin? Meine verworrene Einbildungskraft ist an solchen Träumen schuld, die alles fürchterliche, was ich von meiner Base gehört habe, mit meinem Briefe an Lovelacen, mit meiner Unruhe über diesen Brief, und mit meiner Furcht vor der künftigen Mittewoche, verbindet.

* * *

um acht Uhr.

Der Mensch hat meinen Brief! = = Was für eine außerordentliche Wachsamkeit! Ich wünsche, daß er eine gute Absicht bey der Mühe haben möge, die er sich giebt. Indessen würde es mich verdrießen, wenn er nicht so wachsam wäre: und doch wünschte ich, daß er hundert Meilen von mir entfernt gewesen wäre. Wie vielen Vortheil habe ich ihm über mich gegeben!

Nun ich den Brief nicht mehr in meiner Gewalt habe, bin ich noch unruhiger, und es gereuet mich mehr, als vorhin. Ich zweifelte noch vorhin, ob ich den Brief an ihn gelangen lassen sollte, oder nicht: und nun dünkt mich, ich hätte es nicht thun sollen. Und doch weiß ich keinen andern Weg, als diesen, Herrn Solmes zu entgehen. Für was für ein liederliches Mädchen werde ich aber angesehen werden, wenn ich das thue, was die natürliche Folge meines Briefes ist!

Liebste, liebste Freundinn, sagen Sie mir: habe ich recht oder unrecht gethan? Geben Sie mir aber nicht Unrecht, wenn Sie gleich so denken; denn wenn mich gleich die ganze Welt verdammet, und Sie thun es nur nicht, so wird es mir schon ein Trost seyn. Dies ist das erstemal, daß ich Sie bitte, mir zu schmeicheln: und das ist schon ein Zeichen, daß ich Unrecht gethan habe, weil ich die Wahrheit nicht hören will. Sagen Sie mir, und sagen Sie es mir dennoch nicht, ob ich Unrecht gethan habe.

Frey-

Freytags um eilf Uhr.

Meine Base hat mich nochmals besucht. Sie machte den Anfang davon, daß die Meinigen glaubten, ich wechselte noch bis diese Stunde Briefe mit Lovelacen. Man könnte dieses aus seinen Drohungen und aus den Reden merken, die er von sich hören ließe: denn er wüßte alles, was zwischen mir und meinen Anverwandten vorfiele, und bisweilen fast so bald, als es geschehen wäre.

Ob ich es gleich nicht billige, daß er sich so herunter setzt, durch dergleichen Canäle Neuigkeiten zu erfahren: so würde es doch von mir nicht klug gehandelt seyn, wenn ich, um mich zu entschuldigen, eine Anklägerinn des bestochenen Bedienten würde, dessen Schelmerey ich nie gebilliget habe. Denn ich könnte hiedurch verursachen, daß mein ganzer Briefwechsel verrathen würde: und so würde ich alle Hoffnung verlohren geben müssen, mich von Herrn Solmes zu befreyen. Es ist mir indessen sehr wahrscheinlich, daß dieser Kerl, den Herr Lovelace gebraucht, den Mantel auf beyden Achseln trägt. Wie könnte sonst mein Bruder seine Drohungen so geschwind wieder wissen?

Ich antwortete meiner Base: ich schämte mich der Aufführung der Meinigen gegen mich um mein selbst und um anderer willen so sehr, daß ich auch alsdenn Herrn Lovelace nichts davon melden würde, wenn ich noch Mittel hätte, mit ihm Briefe zu wechseln. Wenn er diese Nachrichten von

mir hätte, so müßten wir so mit einander stehen, daß er gewiß einen Besuch ablegen würde, an dessen Folgen ich mit Schrecken gedächte. Es wüßten alle meine Verwandten, daß ich mit keinem Bedienten meiner Aeltern umgienge, als mit meiner Schwester Cammermädchen. Denn ob ich gleich zu allen ein gutes Vertrauen hätte, und glaubte, daß sie mir gern dienen würden, wenn sie dürften: so merkte ich doch an ihrer vorsichtigen Aufführung wohl, daß sie in Absicht auf mich besonders eingeschränkt wären, und deswegen hätte ich seit dem, daß Hannichen aus dem Hause geschafft wäre, keinen unter ihnen anreden mögen, um ihnen nicht auch den Abschied zuwege zu bringen. Sie müßten den schwatzhaften Menschen unter sich selbst und unter ihren Vertrauten aufsuchen, durch den Herr Lovelace alles wieder erführe. Denn weder mein Bruder noch meine Schwester, noch auch vielleicht ihr lieber Herr Solmes, dächten daran, wen sie vor sich hätten, wenn sie auf ihn oder auf mich loszögen, wie sie sich denn eine Ehre daraus zu machen schienen, meiner mit zu gedenken, wenn sie seine Tugenden erzählten. Von meinem Bruder und Schwester wüßte ich dieses durch die Elisabeth gewiß, die mir bey solcher Gelegenheit anzurühmen pflegte, daß sie sehr ehrlich wären.

Mein Base sagte: der Argwohn sey sehr natürlich, daß er diese Nachrichten, wo nicht alle, doch zum Theil, von mir haben müsse: weil ich glaub-

glaubte, daß man hart mit mir umginge, und mich darüber zum wenigsten gegen Fräulein Howe beschweren würde, welches eben so viel sey, als wenn ich mich gegen ihn selbst darüber beklagte. Denn man wisse wohl, daß Fräulein Howe von unserm Hause eben so frey redete, als wir von Herrn Lovelace reden könnten. Sie wüßte so viel Umstände, daß sie nothwendig ihre Nachrichten hier aus dem Hause haben müßte. Mein Vater hätte daher den Entschluß gefasset, der Sache bald ein Ende zu machen, damit nicht noch schlimme Folgen daraus entstünden.

Sie fuhr fort: ich sehe, daß sie anfangen wollen, heftig zu werden, (das war auch die Wahrheit). Ich vor mein Theil glaube nicht, daß, wenn sie auch an ihn schrieben, sie etwas schreiben würden, das einen so hitzigen Kopf noch hitziger machen könnte. Allein, das ist nicht der Endzweck meines jetzigen Besuchs. Sie müssen nothwendig überzeugt seyn, daß ihr Vater schlechterdings Gehorsam fordert. Je mehr sie sich seinem Willen widersetzen, desto eifriger wird er seyn, sein Recht zu behaupten. Ihre Mutter hat mir aufgetragen, ihnen zu sagen: sie wünschte sie jetzt, da ihr Herr Vater in dem Garten herum gehet, in ihrem Closet zu sprechen, wenn sie ihr nur die geringste Hoffnung geben wollen, gehorsam zu seyn.

Eine erstaunende Unbeweglichkeit! (sagte ich) Ich bin ganz müde, mich weiter zu erklären, oder

noch weitere Vorstellungen zu thun. Ich hätte gedacht, daß man nicht mehr in mich dringen würde, da mein Entschluß bekannt genug ist.

Sie sahe mich ernsthaft an, und antwortete: sie verstehen meine Meynung nicht. Bisher hat man sie ersucht und gebeten, den Ihrigen eine Gefälligkeit zu erzeigen. Das Bitten hat nun ein Ende: man sieht wohl, daß das nichts ausrichtet. Es ist deswegen beschlossen, daß sie ihrem Herrn Vater Gehorsam leisten sollen, wie es recht und billig ist. Nun giebt man ihnen einiges Schuld, darinn ihre Frau Mutter sie für unschuldig hält: nehmlich, daß sie um Herrn Lovelaces Drohungen, sie zu entführen, wissen sollen. Sie will ihnen gern sagen, daß sie eine bessere Meynung von ihnen hat, und daß sie sie liebet, und was sie bey der bevorstehenden Gelegenheit von ihnen erwartet: allein, um sich nicht in die Gefahr einer abschlägigen Antwort zu setzen, verlanget sie, daß sie ihr zum voraus versprechen sollen, das auf eine anständige Weise zu thun, was sie doch thun müssen. Sie will ihnen auch gern einen guten Rath geben, wie sie sich mit ihrem Herrn Vater und mit dem ganzen Hause aussöhnen sollen. Wollen sie nun mit herunter kommen, Fräulein Base, oder nicht?

Ich sagte: ich würde mich zwar glücklich schätzen, wenn ich meine Mutter nach einer so langen Entfernung wieder sprechen dürfte. Allein

lein unter solchen Bedingungen verlangte ich es nicht.

Ist dies ihre Antwort, Fräulein?

Ja! ich kann nicht anders antworten. Es mag daraus kommen, was will: so werde ich Herrn Solmes nicht nehmen. Es betrübt mich, daß man mich so oft damit quälet. Ich will ihn in Ewigkeit nicht haben.

Sie gieng misvergnügt hinunter. Ich konnte es nicht wehren. Ich war es ganz müde, daß eine Sache auf so mancherley Weise und so oft angebracht ward. Ich wundere mich, daß die Meinigen des Dinges nicht müde werden. Es bleibt immer einerley, und kein Theil will etwas nachgeben.

Ich will hinunter gehen, und diesen Brief hinlegen, denn Elisabeth hat es bemerkt, daß ich geschrieben habe. Sie nahm ein Handtuch, machte es naß, und kam nach ihrer lärmenden unruhigen Art mit dem nassen Ende zu mir: Hier Fräulein! Ich sagte: was wollt ihr? Sie sagte: Fräulein, belieben sie nur den einen Finger an der rechten Hand anzusehen.

Es war Dinte an dem Finger. Ich gab ihr nur einen Blick, ohne etwas weiter zu sagen. Aus Furcht aber, daß meine Sachen vom neuen möchten durchsucht werden, will ich hier schließen.

Clarissa Harlowe.

Der acht und dreyßigste Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Freytags um Ein Uhr.

Ich habe einen Brief von Lovelacen voll entzückter Versprechungen und Gelübde. Ich will ihn beylegen: sie werden sehen, daß er mir den Schutz der Frau Lawrance verspricht, und daß mir die Fräulein Charlotte Montague Gesellschaft leisten soll. Ich habe nun, sagt er, weiter nichts zu thun, als daß ich bey meinem Vorsatze bleibe, und mich bereit mache, die Glückwünsche seiner ganzen Familie anzunehmen.

Sie werden sehen, daß er dieses schon als eine gewisse Folge der zu seiner Base genommenen Zuflucht ansiehet, daß ich die Seinige werden müßte.

Der Wagen mit sechs Pferden soll mich an dem bestimmten Orte erwarten. Sie werden sehen, wie freymüthig oder dreiste er das beantwortet, was ich von einem Flecken geschrieben habe, den mein guter Name hiedurch bekommen könnte. Es wäre eine edelmüthige Antwort, wenn ich die Seinige werden sollte, oder wenn ich ihm hiezu die Hoffnung gemacht hätte, die ich ihm nicht gemacht habe.

Wie

Wie leitet doch ein Schritt immer zu dem andern, wenn man es mit diesem arglistigen Geschlechte zu thun hat. Wie leicht kann ein Mädchen, das der Mannsperson die geringste Hoffnung giebt, wider seinen Willen um seine Freyheit gebracht werden. Aus seinen Briefen sollte man auf die Gedanken kommen, als wenn ich mich gegen ihn erklärt hätte, daß ich Herrn Solmes aus Zuneigung zu ihm ausschlüge.

Das fürchterlichste und schlimmste ist, daß, wenn ich seine Nachrichten von den Absichten der Meinigen, (die jedoch von dem bestimmten Tage noch nichts melden) mit dem zusammen halte, was ich von meiner Base und von Elisabeth weiß, mir nicht die geringste Hoffnung übrig gelassen wird, Herrn Solmes zu entgehen, wenn ich hier bleibe.

Auf die Weise wäre es für mich besser gewesen, nach meines Oncles Gute zu reisen. Ich würde wenigstens Zeit gewonnen haben. Dieses ist die Frucht von seiner Klugheit.

Er redet schon davon, was wir künftig thun wollen: wie er sich bessern will: wie ich alle seine Tritte und Schritte ihm vorschreiben soll. Das alles zeiget an, daß er sich versichert hält, mich zu erhalten.

Ich habe ihm eine Antwort dieses Inhalts geschrieben: „ob ich ihm gleich Hoffnung gemacht „ hätte, mich in den Schutz seiner Base zu bege-

„ ben, so wollte ich mich doch durch dieses Ver-
„ sprechen nicht völlig binden, noch ihm ein Recht
„ geben, mich zur Rechenschaft zu fodern, wenn
„ ich davon abgienge: denn ich hätte noch zwi-
„ schen hier und Montags drey Tage vor mir,
„ und ich hoffete, daß meine Freunde gelinder
„ werden, oder Herr **Solmes** ablassen würde,
„ wenn er oder sie die Ohnmöglichkeit der Sache
„ einsähen. Wenn er aber meynte, daß es ei-
„ nerley sey, mich des Schutzes seiner Base be-
„ dienen, und ihm mein Jawort geben, so müßte
„ ich ihm nothwendig melden, daß er sich sehr
„ geirret hätte. Denn es wären noch vorher
„ manche Puncte zu beantworten, und viele Sa-
„ chen in Richtigkeit zu bringen, wenn ich auch
„ meines Vaters Haus verließe, ehe ich ihm ei-
„ nige besondere Hoffnung machen könnte. Er
„ möchte gewiß glauben, daß ich alles versuchen
„ würde, mich mit meinem Vater auszusöhnen,
„ und seine Genehmhaltung zu allem dem, was
„ ich vorhätte, zu erhalten: und daß ich in allen
„ möglichen Dingen ihm eben so vollkommen ge-
„ horchen würde, als wenn ich sein Haus nie ver-
„ lassen hätte. Wenn er es aber nicht für gut
„ fände, daß ich mir diese Freyheit vorbehielte;
„ und wenn er von meiner Flucht einigen Vor-
„ theil erwartete, den er vorhin nicht in Händen
„ gehabt hätte: so wollte ich bleiben wo ich wäre,
„ und das Ende abwarten. Vielleicht würden
„ meine Freunde endlich mit meinem wiederhohl-
„ ten Versprechen zufrieden seyn, daß ich weder

„ ihn,

„ ihn, noch sonst jemand, ohne ihre Einwilligung
„ heyrathen wollte. „

Diesen Brief will ich hinlegen, so bald ich kann. Weil er weiß, daß die Sache zum Ende eilet, so wird er den Brief gewiß nicht lange unabgehohlet lassen.

Freytags um vier Uhr.

Mir ist sehr schlimm; ich muß mich aber kränker machen, als ich bin, um desto eher einen Aufschub des Uebels, damit mir die Mittewoche drohet, zu erhalten. Wenn ich dieses erhalte, so will ich mein an Lovelacen gegebenes Versprechen zurück nehmen.

Elisabeth hat unten erzählet, daß ich mich sehr schlimm befände. Allein niemand hat Mitleiden mit mir. Ich glaube, daß ich nunmehr der Abscheu aller der Meinigen geworden bin, und sie würden froh seyn, wenn ich todt wäre. Das glaube ich in der That! Was fehlt dem verkehrten Mädchen? ruft der eine: ist es etwan die Liebeskrankheit? der andere.

Ich bin in dem Sommerhause gewesen, und kam mit einer fiebrischen Kälte wieder zurück, davon ich schauderte. Elisabeth sahe es, und sagte es wieder; es hieß aber: es ist nicht viel daran gelegen, laßt sie nur schaudern, vom Frost wird sie nicht sterben. Der Eigensinn wird sie schon wieder warm machen. Für ein verliebtes Mädchen ist der Eigensinn so gut wie ein kaltes Bad, es munter und hart

zu

zu machen, wenn es gleich von Natur noch so zärtlich ist.

Ein grausamer Bruder sagt dergleichen, und andere noch liebere Freunde hören es mit an, die noch vor wenig Monathen so besorgt waren, wenn mich nur ein Lüftgen anwehete.

Elisabeth hat in solchen Dingen ein unvergleichliches Gedächtniß, das muß ich ihr nachrühmen. Sie läßt kein Wort aus, wenn sie es gleich zehnmal erzählt, und sie macht die Mine eines jeden so natürlich nach, daß man nie fragen darf, wer dieses oder jenes gesagt hat.

Freytags um sechs Uhr.

Meine Frau Base, die diesesmal wieder hier übernachtet, ist eben von mir gegangen. Sie kam, um mir den Schluß anzukündigen, der in dem Rath meiner Freunde über mich gefasset ist.

Die künftige Mittewoche früh werden sie alle beysammen seyn: mein Vater, meine Oncles, sie selbst, ihr Mann, mein Bruder und meine Schwester; meine liebe Frau Norton soll auch mit zugelassen werden; und der D. Lewin soll in der Nähe seyn, um mich zu ermahnen, wenn man es nöthig findet. Sie weiß aber nicht gewiß, ob er sich mit in der Gesellschaft befinden, oder warten soll, bis er herein gebeten wird.

Wenn sich dieses fürchterliche Gericht niedergelassen haben wird, so soll die arme Sünderinn in Begleitung und unter dem Beystande der

Frau

Frau Norton erscheinen. Diese aber wird vorher wohl in die Schule genommen, und gelehret, mich die Pflichten des vierten Gebots zu lehren, welches ich gänzlich vergessen zu haben scheine.

An einem glücklichen Ausgange zweifelt man (wie Frau Hervey sagt) gar nicht. Denn man kann mir eine solche Verhärtung nicht zutrauen, daß ich den Anblick eines so ansehnlichen Gerichts ertragen könnte, ob ich gleich einigen unter meinen Richtern mein Nein einzeln unter das Gesicht gesagt habe: insonderheit, da mein Vater sich auf eine ganz ungewöhnliche Weise herablassen will. = = Allein welche Herablassung irgend einer Person, wenn es auch selbst mein Vater seyn sollte, kann mich verbinden, ein so großes Opfer zu bringen?

Und dennoch glaube ich nicht, daß ich vor einem solchen Gerichte, in dem mein Vater das Wort führet, einigen Muth behalten kann.

Das habe ich immer geglaubt, daß meine Trübsal nicht eher zum Ende seyn würde, als bis er mich nochmals für seinen fürchterlichen Richterstuhl gefordert haben würde.

Sie sagt: man hätte die gute Hoffnung, daß ich den Ehecontract wo nicht früher, doch wenigstens den Dienstag Abends, mit Freuden unterzeichnen werde, damit der folgende Tag, an welchem meine Freunde beysammen seyn würden, ein Tag der Freude seyn möchte. Der Trauschein so wohl als der Ehecontract, soll mir noch einmal herauf

geschickt

geschickt werden, damit ich sähe, daß es Ernst mit der Sache sey.

Sie gab mir zu verstehen, mein Vater würde mir selbst den Ehecontract herauf bringen.

Was für eine schwere Stunde wird dieses seyn. Wie werde ich es meinem Vater, (meinem Vater, den ich so lange nicht habe sehen dürfen, der vielleicht in einem Athem befehlen und bitten will) wie werde ich es dem abschlagen können, meinen Namen zu schreiben?

Sie sagt: man wisse es gewiß, daß Herr Lovelace etwas im Sinne habe; und vielleicht spielte ich mit ihm unter der Decke. Mein Vater aber wollte mich lieber zum Grabe begleiten, als erleben, daß ich Lovelacen heyrathete.

Ich sagte: ich befände mich gar nicht wohl. Selbst die Furcht vor dieser Stunde sey mir unerträglich, und würde immer zunehmen, je mehr sich die Stunde näherte. Ich fürchtete, daß ich sehr krank seyn möchte.

Wir haben uns schon auf das Kunststückchen geschickt: (war die ungütige Antwort meiner Base) Ich versichere ihnen, es wird unnütz seyn.

Kunststückchen? Sagt das meine Frau Base Hervey? sprach ich.

Was denken sie denn, mein Kind? daß alle Leute blind sind? Sie müssen es ja sehen, wie sie kröchzen und stöhnen, so lange sie im Hause sind, und wie sie ihr liebes Gesicht (wie sie gütigst

zu

zu sagen beliebte) niederhängen lassen; wie sie wanken, und sich bald an diesen Stuhl, bald an die Thürpfosten halten, wenn sie meynen, daß sie jemand siehet. (Dieses ist in der That eine Lästerung gegen mich, um mich zu einer Heuchlerinn zu machen. Eine Lästerung meines Bruders oder meiner Schwester. Ich kann so kleine Künste nicht gebrauchen.) Allein so bald sie in dem Hühnerhofe sind, oder etwas tiefer in den Garten kommen, und sie nicht mehr glauben von jemand beobachtet zu werden, so sieht man ja wohl, wie artig sie die Füße setzen könnten, und wie munter und lebendig alle ihre Bewegungen sind.

Ich sagte: ich würde mich selbst hassen, wenn ich mich mit so niederträchtigen Künsten behelfen könnte. Ich müßte thöricht seyn, wenn ich solche Künste brauchen wollte; eben so thöricht als niederträchtig: denn ich sehe ja wohl, daß die Meinigen durch viel mehr rührende Dinge nicht zu erweichen sind. Sie werden aber sehen, wie ich mich auf den Dienstag befinde.

Ich will nicht hoffen, daß sie sich Schaden an der Gesundheit thun wollen. Ich denke, daß ihnen Gott mehr Gnade gegeben hat.

Das denke ich auch, Frau Base. Allein, andere stürmen so auf meine Gesundheit hinein, daß ich krank werden muß, ohne etwas einzunehmen, und ohne mich krank zu stellen.

Ich

Ich will ihnen nur Eins sagen mein Kind: sie mögen gesund oder krank seyn, so wird die Trauung vor Mittewoch Abends vollzogen seyn. Ich will aber noch Eins dazu setzen, daß mir nicht aufgetragen ist, zu sagen: Herr **Solmes** hat versprechen müssen, wenn die Trauung vorbey und **Lovelacen** dadurch alle Hoffnung benommen ist, und sie ihn darum bitten, sie in ihres Vaters Hause zu lassen, und alle Abend nach seinem Hause zurück zu kehren, bis sie ihre Pflicht besser erkennen lernen, und selbst darein willigen, seinen Namen zu tragen.

Ich konnte gegen eine solche Rede meinen Mund nicht aufthun: ich blieb ganz stumm.

Das sind die Leute, die mir (zum wenigsten einige unter ihnen) Schuld gaben, ich wäre ein Mädchen, wie sie in den Romainen beschrieben würden. Das sind Anschläge meines phantastischen Bruders und meiner weisen Schwester, wenn sie die Köpfe zusammen stecken. Und doch erzählt mir meine Base, daß sich meine Mutter am meisten durch das letzte in dem erwähnten Vorschlage habe einnehmen lassen, die noch vorhin immer behauptet hatte, die Trauung müsse aufgeschoben werden, wenn ihr Kind krank würde, es möchte nun die Krankheit aus Betrübniß oder aus Eigensinn entstehen.

Was in diesen Vorschlägen gewaltsames ist, das entschuldigte meine Base alles durch die Nachrichten, die sie von Herrn **Lovelaces** Absichten

und

und Anstalten hätten: (*) welche man auf eine kluge Weise zu vernichten suchen müsse.

Freytags um 9 Uhr.

Und nun, mein Schatz! wozu soll ich mich nun entschließen. Sie sehen, wie unbeweglich alles ist. = = Allein wie kann ich hoffen, daß ich ihren Rath frühzeitig genug bekommen werde, mich darnach zu richten? denn da ich jetzt hinunter gewesen bin, habe ich schon wieder einen Brief von **Lovelacen** gefunden. Ich glaube, er wohnt hinter unserer Gartenmauer. Ich muß an ihn schreiben, und ihm Nachricht geben, ob ich auf den Montag noch flüchten will, oder nicht. Wenn ich ihm das letztere schreibe, nachdem es in unserm Hause für ihn ein schlimmeres Ansehen gewinnet, und Herrn **Solmes** Sachen jetzt noch besser stehen, als damals, da ich ihm den ersten Brief von meiner Flucht schrieb: so wird es bloß meine Schuld seyn, wenn ich gezwungen werde, den ekelhaften Mann zu nehmen. Und wem werde ich es Schuld geben können, als mir selbst, wenn noch andere üble Folgen daraus entstehen, daß sich ein so rachgieriger Mensch, als **Lovelace**, in seiner Hoffnung betrogen

(*) Der Leser beliebe hier zu merken, daß Lovelace durch seinen Kundschafter allerhand Nachrichten von seinem Vorhaben ausstreuen ließ, ob es ihm gleich an Vermögen fehlte, seine Drohungen in das Werk zu richten. Er suchte hiedurch die Anverwandten der Clarissa härter und hitziger zu machen.

gen siehet? = = Er verspricht mir so viel gutes! = = Allein auf der andern Seite mich dem Tadel der Welt bloß zu stellen, und von jedermann für ein liederliches Mädchen gehalten zu werden! = = = Und doch giebt er mir in seinen Briefen zu verstehen, daß dieses schon geschehen sey! Was kann ich anfangen! Wenn doch nur der Obriste **Morden** = = Allein was helfen mir Wünsche, die in die Luft verfliegen.

Ich will Ihnen diesesmal nur einen Auszug aus **Lovelaces** Briefe geben, und den Brief selbst Ihnen zuschicken, wenn ich ihn **beantwortet** habe: dieses aber werde ich aufschieben, so lange als ich kann, denn ich hoffe noch immer, daß ich eine Ursache ausfinden werde, die Zusammenkunft mit ihm, von der so vieles abhänget, wieder abzulehnen. Und dennoch ist es nöthig, daß Sie alle Umstände genau wissen, damit Sie mir in einer so gefährlichen Sache guten Rath geben können.

„ Er bittet mich um Vergebung, daß er vorhin
„ allzu zuversichtlich geschrieben habe: es sey
„ dieses bloß aus übermäßiger Freude geschehen.
„ Er ergiebt sich vollkommen in meinen Willen.
„ Er ist reich an Vorschlägen, darunter ich wäh-
„ len kann, welchen ich will. Er erbiethet sich,
„ mich gleich zu der **Lady Elisabeth Lawrance**
„ zu bringen: oder auf mein Gut, wenn ich das
„ lieber wollte, da mich der Lord M. schützen soll.
(Er weiß die Ursachen nicht, um welcher willen ich diesen unbesonnenen Vorschlag verwerfe)
„ In beyden Fällen will er nach **London** oder

„ wohin

„ wohin ich sonst befehle, reisen, so bald er sie-
„ het, daß ich in Sicherheit bin: er will ohne Er-
„ laubniß nicht in die Nähe kommen, bis alle mei-
„ ne Zweifel aufgelöset sind, die ich in Absicht
„ auf seine Besserung oder auf die Ehestiftung
„ haben kann.

„ Ein anderer Vorschlag ist, daß er mich nach
„ Ihrem Hause bringen will, und er zweifelt
„ nicht daran, daß Ihre Frau Mutter mich auf-
„ nehmen werde. Wenn aber dieses Ihnen, oder
„ Ihrer Frau Mutter, oder mir nicht gelegen
„ wäre, so will er mich bey Herrn Hickman in
„ Sicherheit bringen, den die Fräulein Howe
„ leicht zu dieser Gefälligkeit überreden könnte.
„ Man könnte nur vorgeben, daß ich nach Bath,
„ nach Bristol, oder über die See, wohin es auch
„ wäre, geflüchtet wäre.

„ Wenn es mir aber angenehmer wäre, so will
„ er mich in der Stille nach London bringen,
„ und mir dort ein bequemes Haus aussuchen.
„ Die beyden Fräuleins Montague sollen mich
„ dort empfangen, und mir so lange Gesellschaft
„ leisten, bis alles so eingerichtet ist, wie ich es
„ wünsche, und bis eine Aussöhnung zuwege ge-
„ bracht ist. Er will es an nichts ermangeln
„ lassen, was diese Aussöhnung erleichtern kann,
„ so sehr er auch von meiner ganzen Familie be-
„ schimpft ist.

Er läßt mir die Wahl unter diesen Vorschlägen.
„ Denn, sagt er, die Zeit sey zu kurz, eine eigen-
„ händige Einladung von der Lady Elisabeth

„ Lawrance zu erwarten, wenn er nicht selbst zu
„ der Lady reisete: allein das möchte bey gegen-
„ wärtigen mißlichen Umständen allzugefährlich
„ seyn, da er in der Nähe seyn und meine Befehle
„ erwarten muß.

„ Er beschwört mich auf das heiligste, mich an
„ dem bestimmten Orte einzufinden, wenn ich
„ ihn nicht in die äußerste Verzweifelung stürzen
„ wollte.

„ An statt aber Herrn Solmes oder meinen
„ Anverwandten auf diesen Fall zu drohen, sagt
„ er sehr ehrerbiethig: wenn ich zurück gienge, so
„ glaube er zum voraus, daß ich Gründe dazu
„ haben würde, gegen die er nichts einwenden
„ könnte. Ich würde zum wenigsten mein ihm
„ gegebenes Wort unter keiner andern Bedin-
„ gung zurück nehmen, als daß mir die Meini-
„ gen völlige Freyheit ließen, meiner Neigung
„ zu folgen: und wenn ich nach meiner Neigung
„ handele, so will er sich damit beruhigen, es mag
„ nun mein Entschluß ihm angenehm oder be-
„ trübt seyn. Seine gute Aufführung soll künf-
„ tig der einzige Grund seiner Hoffnung auf mich
„ seyn.

„ Er versichert heilig, daß er jetzt und zunächst
„ keine andere Absicht hat, als mich aus meiner
„ Gefangenschaft zu erlösen, und mir die Frey-
„ heit zu verschaffen, daß ich in einer Sache, dar-
„ auf meine ganze zeitliche Glückseligkeit ankommt,
„ selbst möge wählen können. Weder die Hoff-
„ nung, künftig meine Gewogenheit zu erlangen,

„ noch

„ noch seine Ehre und die Ehre seiner Familie,
„ werden ihm erlauben, eine Bitte gegen mich zu
„ erwähnen, die mit meiner allzustrengen Sitten-
„ lehre, oder Lehre von dem Wohlstande, jetzt noch
„ streiten würde. Um mein Gemüthe zu beru-
„ higen, wünscht er, daß meine Freunde keine wei-
„ tern Zwangsmittel gebrauchen, und hiedurch
„ jener Endzweck erreicht werden möchte. In-
„ dessen könnte man sich doch nicht anders vor-
„ stellen, als daß die Aufführung meiner Ver-
„ wandten gegen mich ihnen bereits den wohlver-
„ dienten Tadel der Welt zugezogen haben müsse:
„ und den Schritt, den ich so furchtsam und zit-
„ ternd thäte, würde jedermann für die natürliche
„ und nothwendige Folge ihres Betragens gegen
„ mich ansehen. „

Ich halte in der That alles dieses für mehr als zu wahr: und ich muß es für eine kleine Höflichkeit halten, daß Herr **Lovelace** nicht alles sagt, was er bey dieser Gelegenheit sagen könnte. Denn ich zweifele fast nicht mehr dran, daß ich das Gespräch und wohl gar das Sprüchwort der halben benachbarten Gegend geworden bin. Wenn dem so ist, so kann ich fast nicht mehr beschimpft werden, als ich schon durch die unanständige Aufführung der Meinigen unverschuldet beschimpft bin. Ich mag heyrathen, wen ich will, oder sonst anfangen, was ich will, so werde ich den Fleck nicht wieder abwischen können, der mir durch meine Einsperrung und durch die übrige Härte meiner Anverwandten angehän-

get ist. Wenigstens denke ich so, wenn auch andere gütiger urtheilen.

Soll ich jemals mit den vornehmen Freunden dieses Herrn verwandt werden, so wünsche ich nur, daß sie wegen dieser Beschimpfungen nicht eine schlimme Meynung von mir fassen mögen: und ich werde ihm selbst verbunden seyn müssen, wenn er diese Beschimpfungen nicht zu meinem Nachtheile auslegt. Sie sehen, wie tief mich mein Unglück und die Härte meiner Freunde gedemüthiget hat. Vielleicht bin ich vorhin zu hochmüthig gewesen.

Herr **Lovelace** bittet mich zum Beschluß, „ihm eine Zeit zur Unterredung zu bestimmen, und „zwar, wo möglich, diesen Abend. Er meynt des„sto mehr Recht zu haben, sich diese Ehre auszu„bitten, weil ich ihm schon zweymal eine unerfüllte „Hoffnung dazu gemacht habe. Ich mag aber „diese Bitte eingestehen oder nicht, so soll ich nur „einen unter den gethanen Vorschlägen billigen, „und meinen Vorsatz, mich auf den Montag zu „retten, nicht ändern, wenn nicht die Ursache weg„fällt, die mich zu diesem Vorsatze gebracht hat, „und ich keine Hoffnung vor mir sehe, mit mei„nen Freunden ausgesöhnt zu werden, und meine „Freyheit nebst dem Rechte einer uneingeschränk„ten eigenen Wahl zu erhalten. „

Er wiederhohlt alle seine Verheißungen und Gelübde auf eine so nachdrückliche und heilige Art, daß ich an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln kann;

kann; sonderlich da sein eigenes Bestes, die Ehre seiner Familie, und ihre gütige Gesinnung gegen mich, mir Bürgen seiner Aufrichtigkeit zu werden scheinen.

* *

Der neun und dreyßigste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Sonnabend Morgens um 8 Uhr den 8. April.

Ich weiß nicht, ob Sie mich loben oder tadeln werden. Ich habe mein voriges Versprechen durch einen neuen Brief an Herrn **Lovelace** bekräftiget, und ihm vom neuen zugesagt, auf den Montag zu der gesetzten Zeit, (wenn ich es anders möglich machen könnte)] dieses Haus zu verlassen. Ich habe keine Abschrift, dies ist aber der Inhalt meines Briefes:

„ Ich sähe kein Mittel, den festgefaßten Ent-
„ schluß der Meinigen zu vernichten, als nur die-
„ ses einzige, daß ich mit seiner Beyhülfe meines
„ Vaters Haus verlasse.

Ich habe ihm dieses gar nicht als eine Gefälligkeit gegen ihn angerechnet. Denn ich melde ihm:
„ wenn ich ohne eine Sünde zu begehen, bey der
„ ich keine Vergebung zu gewarten hätte, die

„ Stunde meines Todes beschleunigen könnte, so
„ wollte ich lieber den Tod wählen, als diesen
„ Schritt thun, über den mich die ganze Welt ver-
„ dammen würde, wenn mich auch mein Herz los-
„ spräche.

„ Ich schreibe ferner: ich würde weiter keine
„ Kleider mitbringen können, als die ich am Leibe
„ hätte, und das würde nur die Kleidung seyn, die
„ ich ordentlich im Hause zu tragen pflegte: da-
„ mit ich keinen Verdacht erwecken möchte. Ich
„ befürchtete, daß mir die Besitznehmung meines
„ Gutes abgeschlagen werden möchte; ich sey
„ aber fest entschlossen, meinen Willen nie zu ei-
„ nem Proceß mit meinem Vater zu geben, wenn
„ ich auch darüber in die bitterste Armuth gera-
„ then sollte. Wer mich demnach in Schutz näh-
„ me, müßte es bloß aus Mitleiden thun. Al-
„ lein ich sey auch zu hochmüthig, auf das Hey-
„ rathen zu gedenken, wenn ich nicht der andern
„ Parthey am Vermögen gleich wäre, und we-
„ nigstens so viel hätte, daß ich niemanden ver-
„ bunden zu seyn, nöthig hätte. Er würde also
„ durch diese meine Flucht nichts erhalten, das er
„ nicht vorhin gehabt hätte. Ich behielte mir
„ auf alle Fälle, und bey jedem Verlauf der Sa-
„ che, die Freyheit vor, Ja, oder Nein! zu ihm
„ zu sagen, so wie es seine Aufführung verdienen
„ würde.

„ Mir schiene es übrigens am zuträglichsten
„ zu seyn, daß ich ein eigenes Haus nicht weit von
„ seiner Base der Lady Lawrance miethete,

„ und

„ und nicht in ihr eigenes Haus einkehrte, damit
„ die Leute nicht sagen möchten, daß ich meine Zu-
„ flucht zu seinen Anverwandten nähme, als wo-
„ durch die Aussöhnung mit den Meinigen ohn-
„ möglich werden würde. Ich wollte alsdenn
„ meine treue Hannichen wieder bey mir haben.
„ Niemand sollte meinen Aufenthalt wissen, als
„ die Fräulein Howe. Er sollte mich sogleich
„ verlassen, und nach London oder nach einem der
„ Güter seines Oncles reisen, und (wie er versproch-
„ chen) sich von dem Orte entfernt halten, an dem
„ ich wäre, bis ich ihm erlaubte, mich zu besuchen.
„ Er müsse unterdessen mit einem Briefwechsel
„ zufrieden seyn: dieser sollte ihm frey stehen.

„ So bald ich in Gefahr wäre, entdeckt und mit
„ Gewalt zurück gebracht zu werden, wollte ich
„ mich in den Schutz einer von seinen beyden Ba-
„ sen begeben, wenn sie mich aufnehmen wollten.
„ Ich würde aber dieses nicht thun, wenn mich
„ nicht die äußerste Noth drünge. Denn es wür-
„ de mir mehr Ehre bringen, wenn ich an einem
„ Orte, den niemand wüßte, durch die dritte oder
„ vierte Hand mich mit den Meinigen auszusöh-
„ nen suchte.

„ Dabey müßte ich ihm ohne Umschweif zum
„ voraus sagen: wenn mir die Meinigen die Be-
„ dingung vorlegten, daß ich ihm auf ewig entsa-
„ gen sollte, so würde ich diese Bedingung einge-
„ hen, wenn sie mir nur hinwiederum erlaubten,

„ alle andere Partheyen auszuschlagen, so lange er
„ am Leben oder unverheyrathet wäre. Diese
„ Gefälligkeit wollte ich ihm erzeigen, um die Mü-
„ he und den Verdruß zu belohnen, so er um mei-
„ netwillen übernommen und geduldig ertragen
„ hat: ob ich gleich der Meynung wäre, daß er
„ viele Beschimpfungen bloß seiner Sorglosigkeit
„ für seinen guten Namen zu danken habe.

„ Vielleicht möchte ich in meiner Einöde an den
„ Obristen **Morden** schreiben, und suchen, ihn
„ auf meine Seite zu bringen.

„ Ich berühre hierauf kürzlich seine übrigen
„ Vorschläge.

(Die Tyranney der Meinigen, und mein Vorsatz, dieser Tyranney zu entfliehen, zwinget mich, ihm viel früher, als ich sonst Lust hätte, von meinen Anschlägen Rede und Antwort zu geben.)

Ich melde ihm also: „ich hätte keine Hoff-
„ nung, daß Ihre Frau Mutter sich meinetwegen
„ Verdruß machen würde. Was den Vorschlag
„ nach **London** zu reisen anbelangte, so kennete
„ ich dort niemand, und ich hätte so viel böses von
„ dieser Stadt gehört, daß ich mich nicht entschlies-
„ sen könnte, dahin zu fliehen: es müßte denn
„ seyn, daß die **Ladys**, mit denen er verwandt
„ wäre, mir künftig erlaubten, sie nach **London**
„ zu begleiten.

„ Die Zusammenkunft, um die er bittet, halte
„ ich nicht für rathsam, da ich ihn ohnehin so bald
„ sehen werde. Sollte ich aber Ursache finden,
„ meinen Vorsatz zu ändern, so würde ich vermuth-

„ lich

„ lich die erste die beste Gelegenheit seyn lassen, ihn
„ zu sprechen, und ihm mündlich die Ursachen die-
„ ser Aenderung zu melden. „

Ich hatte desto weniger Bedenklichkeit dieses zu schreiben, weil ich ihn gern zum voraus auf alle Fälle gefaßt machen wollte, wenn ich etwan mein Wort zurück nehmen müßte. Ich habe auch gegen seine Aufführung nichts einzuwenden, als er mich vor einiger Zeit in dem abgelegenen Holzstalle unvermuthet besuchte.

„ Zuletzt empfehle ich mich ihm auf seine Ehre,
„ als eine unglückliche Person, und zwar bloß in
„ Absicht auf mein Unglück, und bitte mir den
„ Schutz seiner Base aus. Ich bezeuge ihm noch-
„ mals (gewiß recht von Herzen) meine innigste
„ Betrübniß, daß ich gezwungen bin, einen so un-
„ angenehmen Schritt zu thun, der meiner Ehre so
„ nachtheilig ist. Ich melde ihm, ich wollte es
„ suchen in die Wege zu richten, daß ich in dem mit
„ Epheu überwachsenen Sommerhause (*) speisen
„ dürfte,

(*) Dieses Sommerhaus oder (wie man es auch bisweilen nannte) die Epheulaube, war ein Ort, an dem sich Clarissa von der ersten Kindheit an sehr gern aufzuhalten pflegte. Des Sommers arbeitete, nähete, las, schrieb oder zeichnete sie oft darinn: und wenn es ihr erlaubt ward, frühstückete sie hier, oder nahm bisweilen die Mittagsmahlzeit, selten die Abendmahlzeit daselbst ein: sonderlich wenn die Fräulein Howe sie besuchte, die auch viel Vergnügen an diesem Hause fand. In einem Briefe beschreibt sie es also: es hat die Aussicht nach

„ dürfte, und ich wollte der Elisabeth schon et-
„ was zu thun machen, um sie mir vom Halse zu
„ schaffen. Ich glaubte, um vier Uhr würde die
„ bequemste Zeit seyn, mir das erste Zeichen zu ge-
„ ben, daß er in der Nähe wäre, und ich wollte
„ alsdenn die Gartenthür aufriegeln.„

Ich habe ihm auch in einem P. S. geschrieben:
„ da die Meinigen von Tage zu Tage argwöh-
„ nischer auf mich würden, so möchte es gut seyn,
„ daß er zwischen hier und Montags um eilf Uhr,
„ so oft als möglich, an den Ort käme oder schick-
„ te, wo ich die Briefe für ihn hinzulegen pflege:
„ denn es könnte sich leicht etwas zutragen, da-
„ durch ich gezwungen würde, meinen Vorsatz zu
„ ändern.„

Meine allerliebste Fräulein Howe, was ist das für eine betrübte Nothwendigkeit, auf solche Zubereitungen und Erfindungen zu denken? Allein es ist nun zu spät. - - - Zu spät! sage ich? Was für ein Wort ist das! Wie fürchterlich, wenn es nun zu spät wäre, mich meine Anschläge gereuen zu lassen, und dem bevorstehenden Unglück zu entgehen.

Sonn-

einer Landschaft, darinn Waldung, Wasser und Hügel eine angenehme Abwechselung machen, die mir so wohl gefiel, daß ich sie abzeichnete. Das Stück hänget mit einigen andern Zeichnungen von meiner Hand in meinem Saal.

Sonnabends um zehn Uhr.

Herr **Solmes** ist hier, und soll diesen Mittag bey seinen neuen Anverwandten speisen; wie er sie nach der Erzählung der **Elisabeth** schon nennet.

Er wollte mir noch einmal in den Weg kommen, allein ich eilte nach meinem Gefängniß hinauf, um ihm aus dem Wege zu gehen. Denn ich kam eben aus dem Garten zurück.

Eine Neugierigkeit plagte mich, als ich in dem Garten war, nachzusehen, ob mein Brief abgehohlt wäre. Ich kann nicht sagen, daß ich es in der Absicht that, ihn zurück zu nehmen, wenn ich ihn noch finden würde, denn ich sehe nicht, was ich darinn ändern könnte. Allein was für ein Eigensinn! Als ich ihn nicht mehr fand, so wünschte ich eben so, wie gestern Morgen, daß er noch nicht abgehohlt seyn möchte. Ich kann keine andere Ursache dieses Wunsches angeben, als daß ich ihn nicht mehr in meiner Macht hatte.

Eine ungemein große Sorgfalt und Wachsamkeit von Herrn **Lovelacen**! Er sagt, er wohnte fast unter unserer Gartenmauer: und ich muß es selbst glauben.

Sie werden sehen, daß er in seinem Briefe einer vierfachen Verkleidung Erwähnung thut, in der er täglich erscheinet. Es ist dem ohngeachtet zu verwundern, daß ihn keiner von unsern Verwaltern entdecket hat: denn er sieht gar zu wohl aus, als daß ihn eine Verkleidung verstellen oder unkenntlich machen sollte. Allein das hilft ihm, daß

alle

alle da herumliegende Aecker unser eigen sind, und um die Gegend des Gartens durch den Wald und Thiergarten kein ordentlicher Fußsteig gehet: daher nichts abgelegeners und einsamers gedacht werden kann, als diese Gegend ist.

Vielleicht ist man deswegen auch sorgloser, wenn ich in den Garten oder nach meinem Hünerhofe gehe, weil man sich auf die übele Beschreibung allzuviel verläßt, dadurch man Herrn Lovelace bey mir schwarz zu machen gesucht hat. Meine Frau Base ließ sich etwas hievon merken. Sie glauben, und sie glauben mit Recht, daß ich deswegen behutsamer seyn, und mich nicht so leicht mit ihm einlassen werde. Meine Sorgfalt für meine Ehre macht sie gleichfalls sicher. Wenn dieses nicht wäre, so würden sie nicht so mit mir umgegangen seyn, als geschehen ist, und mir doch die Gelegenheit gelassen haben, zu entkommen, die ich schon so oft gehabt habe, wenn ich mich ihrer hätte bedienen wollen. (*) Sie hätten auch Ursache, sich hierinn auf mich zu verlassen, wenn sie mich etwas weniger aufs äußerste getrieben hätten.

Vielleicht denken sie auch gar nicht an die Hinterthür, weil sie nur selten eröffnet wird, und auf einen

(*) Dieses konnte eine Nebenursache seyn; am meisten aber verließen sie sich auf die Wachsamkeit ihres Joseph Lehmans, ohne zu wissen, daß Lovelace diesen als ein Werkzeug gebrauche.

einen einöden und unwegsamen Grund und Boden führt. (*) Außer dieser Thür hat einer, der davon gehen will, keinen andern Weg, als den sumpfigten Fußsteig, auf dem Ihr Bedienter den abgelegenen Holzstall zu erreichen pflegt. Allein dieser ist voller Quellen, und man muß vorher an der ziemlich hohen Mauer des Hühnerhofes herab klettern. Zu der Vorderthür hinaus zu flüchten ist nicht wohl möglich: denn Sie wissen, daß man erst durch das ganze Haus vor den Sälen und vor den Zimmern der Bedienten vorbey gehen muß; hernachmals über den breiten Hof: und denn muß man noch, wenn man durch das eiserne Thor will, eine halbe Viertelstunde in dem Thiergarten unbedeckt gehen, denn die junge Baumschule ist noch nicht im Stande, einen zu bedecken. Das

(*) Sie beschreibt diese Gegend in einem andern Briefe also: man sieht noch die Ueberbleibsel und das alte Mauerwerk einer zerstörten Capelle, die jetzt mitten im Gebüsche liegt. Hin und wieder steht eine uralte Eiche, mit Epheu umgeben, dadurch dieser Ort gleichsam geheiliget wird. Vor mehreren Jahren hat sich jemand hier erhenkt, daher haben wir Kinder und die Dienstmägde uns immer gefürchtet, und die Gegend für eine Wohnung von Eulen, Raben und andern unglücklichen Vögeln, ja wohl gar von Gespenstern gehalten. So geht es dem unwissenden Volke auf dem Lande: und die Vorstellungen, die uns in der leichtgläubigen Kindheit beygebracht werden, wachsen mit uns auf, und machen noch einen Eindruck bey uns, wenn wir aufgehört haben, leichtgläubig zu seyn.

Das vorhin erwähnte Sommerhaus ist zu meinem unangenehmen Zwecke das bequemste, weil es nicht weit von der Hinterthür und doch nicht in eben dem Gange des Gartens liegt. Außer den Sommermonaten kommt nicht leicht jemand dahin, weil es kühle ist. Als mich die Meinigen noch lieb hatten, war dieses oft ein Einwurf, deswegen sie es nicht gern sahen, wenn ich mich lange daselbst aufhielt: nun aber fragt man nichts mehr nach mir.

Nun will ich diese Zeilen hinlegen. Lassen Sie mich Ihrer Fürbitte genießen, und billigen oder tadeln Sie mein Unternehmen, so wie Sie meynen, daß ich es verdiene: denn es ist noch nicht zu späte, mein Versprechen zu widerrufen. Ich bin

Ihre

treue und ergebenste

Cl. Harlowe.

Warum wollen Sie Ihren Bedienten stets mit leerer Hand zu mir schicken?

Der

Der vierzigste Brief von Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Sonnabends Nachmittags.

Aus der letzten Ueberschrift Ihres heutigen Briefes, (um zehn Uhr) sehe ich, daß Sie ihn kaum hingelegt haben müssen, als ihn Robert abhohlte. Er jagte stark zu, und gab ihn mir gleich als wir von Tische aufstanden.

Sie werfen es mir in Ihren jetzigen Umständen mit Recht vor, daß ich meinen Bedienten mit leerer Hand schicke: und doch sind diese Ihre mißlichen und verworrenen Umstände mit eine Ursache meiner Unterlassungssünde; denn ich weiß nicht, was ich Ihnen schreiben soll.

Ich habe mich in der Stille bemühet, eine bequeme Gelegenheit für Sie ausfindig zu machen, in der Sie von Harloweburg flüchten könnten, doch ohne daß ich mit dabey zu seyn gedenke: denn ich weiß, daß die Dienste nur halb angenehm zu seyn pflegen, dabey man des andern Befehl in der Art und Weise sie zu erzeigen übertritt. Ueberdem ist meine Mutter jetzt sehr unruhig und argwöhnisch, und wird es täglich mehr, weil Ihr Oncle Anton ihr bey seinem häufigen Besuch immer saget, daß die ganze Sache nun bald ein glückliches Ende nehmen würde; er hoffete aber, daß ihre

Tochter sich nicht darein mengen, und seine Base nicht im Ungehorsam bestärken würde. Ich erfuhr dieses auf eine solche Weise, daß ich mir nichts davon darf merken lassen, wenn es nicht beyde Theile zu ihrem schlechten Vergnügen hören sollen: ich habe ohnehin fast alle Stunden einen Zank mit meiner Mutter.

Ich fand es schwerer, als ich dachte, einen Wagen für Sie zu besorgen, ohne daß ich Sie begleitete, weil die Zeit so kurz war, und alles geheim gehalten werden mußte. Wenn Sie nicht schlechterdings haben wollten, daß ich suchen soll, es mit meiner Mutter nicht ganz zu verderben, so sollte es mir leichter gewesen seyn. Ich hätte unsere eigene Kutsche unter allerhand Vorwand nehmen und ein paar Pferde mehr davor legen lassen können, wenn ich Lust gehabt hätte. Von **London** hätte ich sie können zurück schicken, ohne daß jemand gewußt hätte, in welchem Hause wir wohneten.

Ich wünschte, daß Sie mir dieses erlaubt hätten. Ich glaube, daß Sie bey ihren jetzigen Umständen zu genau in Beobachtung einiger Kleinigkeiten sind. Können Sie denken, ruhig und stille zu bleiben, wenn ein Sturmwind Ihnen das Haus über dem Kopfe umwehen will?

Es wäre eine ganz andere Sache, wenn Sie selbst an Ihrem Unglück Schuld wären. Allein

da

da alle Welt das Gegentheil weiß, so gewinnen hiedurch Ihre sonst übereilt scheinenden Entschliessungen ein anderes Ansehen.

Wie können Sie mich glücklich preisen, da meine Mutter nach Vermögen eben so viel Antheil an der gottlosen Unterdrückung meiner besten Freundinn hat, als Ihre Frau Base oder sonst jemand? und dieses auf Anstiften Ihres verkehrten albernen Oncles, der, (so ein verdrießlicher Mann er auch ist) sie doch zu Entschließungen bringt und dabey erhält, die nicht werth sind, ihr jemals in den Sinn zu kommen? Giebt mir das nicht Ursache genug, gegen meine Mutter empfindlich zu seyn? Würde ich mich nicht damit entschuldigen können, wenn ich Sie wider ihren Willen begleitete, da unsere Freundschaft niemanden unbekannt ist?

Gewiß, mein Schatz, Sie sind bey einer so wichtigen Sache in Kleinigkeiten zu pünctlich. Ich muß es wiederhohlen. Glaubt man nicht schon jetzt, daß ich die Ursache Ihrer Standhaftigkeit oder Ihres Ungehorsams bin? Ist Ihnen nicht um dieser Ursache willen verboten worden, Briefe mit mir zu wechseln? Brauche ich mich darum zu bekümmern, was Ihre Anverwandten von mir denken, wenn ich es nicht aus Liebe zu Ihnen thue?

Was für üble Nachrede kann dadurch gegen mich entstehen, wenn ich mit Ihnen reise? Was

für Unglück? Wird mich etwan Hickman alsdenn nicht haben wollen? Und würde ich mich darüber betrüben, wenn ich ihn verlöhre? Wer kann eine Seele haben, und doch bey einer solchen Probe der Freundschaft unempfindlich bleiben?

Sollte ich aber meine Mutter betrüben! = = das ist noch ein wichtiger Einwurf. Ich gedenke sie aber auch nicht mehr zu betrüben, als sie mich betrübet, da sie sich nach dem verdrießlichen wunderlichen Kopfe richtet, der sich alle Tage zum Schaden meiner besten Freundinn in unserm Hause umsiehet. Wehe ihnen beyden! wenn sie eine gewisse zwiefache Absicht dabey haben. Schelten Sie mich nur wegen des Wortes, ich werde nichts darnach fragen.

Ich bleibe dabey, daß diese Probe der Freundschaft Ihre Freundinn adeln würde; und wenn Sie es mir noch erlauben, so will ich das an Lovelacens Stelle thun, was er Ihnen versprochen hatte, und Sie mit einer Kutsche oder Chaise morgen Abend oder übermorgen noch vor der Zeit abhohlen, die Sie ihm bestimmet haben. Wenn wir so glücklich davon kommen, als ich wünsche, so wollen wir ihm und allen andern Bedingungen vorschreiben, wie wir sie selbst wünschen. Meine Mutter wird gewiß ihre Tochter mit Freuden wieder annehmen, und Hickman soll ein Fest halten und vor Freude

schreyen,

schreyen, so bald er mich wieder siehet, oder ich will ihn vor Betrübniß schreyend machen.

Allein Sie sind gar zu sehr im Ernst ungehalten, daß ich diesen Vorschlag gethan habe, und Sie haben immer so viel Gründe in Bereitschaft, daß ich mich nicht unterstehe, weiter in Sie zu dringen. Ich bitte Sie nur, daß Sie mir durch einen einzigen Wink einen neuen Muth machen wollen, meinen Vorschlag noch einmal auf die Bahn zu bringen, wenn Sie bey weiterer Ueberlegung Ihre allzuzärtliche Sorgfalt für meine Ehre überwinden können. Sie müssen aber die Frage also setzen: **ob es besser sey mit mir, oder mit Herrn Lovelace zu flüchten?** Es ist ja keine Sache, die üble Nachrede erwecken kann, wenn ein Frauenzimmer mit dem andern reiset, und zwar nur in der Absicht, die Gesellschaft einer Mannsperson zu vermeiden. Ueberlegen Sie dieses doch, und geben Sie mir Ihre Einwilligung, wenn Sie Ihre Zweifel, die Ihnen Ihre für meinen guten Namen besorgte Liebe eingiebt, überwinden können. So viel hievon! Ich komme nun auf einige Stellen in Ihrem Briefe.

Ich hoffe auf eine Zeit, da ich Ihre rührenden Erzählungen ohne die Ungeduld und Bitterkeit werde lesen können, mit der jetzt mein Herz überkochet, und davon auch die Feder gefärbt werden würde, wenn ich auf die besondern Um-

stände kommen sollte, die Sie berichten. Ich fürchte mich überall, Ihnen einen Rath zu geben, oder nur zu melden, was ich in Ihren Umständen thun wollte; wenn Sie fortfahren, mein voriges Anerbiethen auszuschlagen. Denn wenn ich bedenke, wie weit Sie ohne meinen Rath gekommen, oder vielmehr getrieben sind, so fürchte ich, daß mein Rath unglückliche Folgen haben könnte, die ich mir selbst Zeit Lebens nicht vergeben würde. Diese Furcht macht eben, daß ich zu einer Zeit, da es biegen oder brechen muß, ungern an Sie schreibe, nachdem Sie den einzigen Weg nicht gehen wollen, der mir sicher zu seyn scheinet. Doch ich vergesse, daß ich versprochen habe, nichts weiter hievon zu schreiben. Nur noch ein Wort! Schelten Sie mich dafür, wenn Sie wollen. Wenn Sie in Unglück gerathen, so werde ich meiner Mutter die Schuld geben, so lange sie lebt; und vielleicht Ihnen selbst, weil Sie mein Anerbiethen nicht annehmen wollen.

Einen Rath muß ich Ihnen geben, der auf Ihre jetzigen Umstände und Vorsatz gerichtet ist. Wenn Sie mit Herrn **Lovelacen** entfliehen, so vergönnen Sie ihm bey der ersten guten Gelegenheit, daß er Sie sich darf antrauen lassen. Warum wollten Sie das nicht thun, da doch jedermann wissen wird, durch wessen Hülfe und in wessen Gesellschaft Sie Ihres Vaters Haus verlassen? Sie können ihm freylich noch etwas

fremde

fremde begegnen, bis die Ehestiftung und andere Einrichtungen nach Ihrem Sinne gemacht sind. Allein selbst diese Dinge sind in Ihren Umständen von geringerer Wichtigkeit, als sie sonst seyn würden. Denn erstlich, er mag für Fehler haben was für welche er will, so giebt ihn doch niemand für karg und niederträchtig aus. Zum andern, Sie werden zum Besitz Ihres Gutes gelangen, so bald der Obriste **Morden** ankommt, der auf die Erfüllung des Testaments dringen, und Ihnen noch dazu billige Bedingungen auswirken muß und wird. Zum dritten, Herr **Lovelace** ist gar nicht dürftig. Zum vierten, seine ganze Familie schätzt Sie werth, und wünscht sich, Sie unter ihre Anverwandten zählen zu können. Zum fünften, er verlangt von Ihnen keine Bedingungen oder Verschreibungen. Sie wissen, wie trotzig und verächtlich er immer gegen Ihre Anverwandten gesinnet gewesen ist: eine Sünde, die ich ihm am ersten vergeben kann, und die ich beynahe für eine edle Sünde halte. Ich glaube fast, daß er Sie lieber nehmen wird, ohne einen Groschen mit zu bekommen, als daß er denen ein gutes Gesicht machen sollte, die zu lieben er eben so wenig Ursache hat, als sie Ursache haben, ihn zu lieben. Sie haben selbst gehört, daß seine eigenen Anverwandten von seinem Hochmuthe das nicht erhalten können, daß er ihnen wegen einer Wohlthat verpflichtet seyn sollte.

Um aller dieser Ursachen willen haben Sie meiner Einsicht nach nicht so sehr nöthig auf eine Ehestiftung vor der Trauung zu dringen. Es ist daher schlechterdings meine Meynung: daß Sie die Trauung nicht verzögern sollen, wenn Sie noch mit ihm davon gehen. Bedenken Sie nur, daß nicht Sie selbst, sondern er das Recht haben wird, zu bestimmen, wenn er Sie sicher verlassen könne, und wie lange Ihnen sein Schutz und Gegenwart nöthig sey.

Ueberlegen Sie dieses so ernstlich und sorgfältig als Sie können. So bald Sie den Fuß aus ihrer Aeltern Hause gesetzt haben, so fällt ihre Pünctlichkeit in gewissen Dingen ohnehin weg. Ich weiß, daß Sie mit Recht sich über die Mädchens aufgehalten haben, die aus einem liederlichen Triebe, oder auch aus Nachläßigkeit in Beobachtung des äußerlichen Wohlstandes, gleichsam aus dem Fenster ihrer Aeltern in das Brautbette gesprungen sind. Ich will diese nicht entschuldigen. Allein wenn ich auf Herrn Lovelace sehe, und bedenke, wie er bey der Welt angeschrieben ist, so glaube ich, daß Sie um Ihrer Ehre willen hierinn keinen Aufschub machen müssen, wenn Sie einmal in seiner Gewalt sind.

Ich brauche Ihnen keinen stärkern Bewegungsgrund vorzuhalten.

Meine

Meine Liebe zu Ihnen, meiner besten Freundinn, kann das kaum verschmerzen, was Sie zur Entschuldigung meiner Mutter sagen, daß man mit niemand zürnen soll, weil er etwas unterläßt, welches er Recht hat nach eigenem Gutbefinden zu thun oder zu unterlassen. Wenn man von wahren Freunden redet, so läßt sich vieles gegen diesen Satz einwenden. Er möchte denn gelten, wenn aus der gebetenen Sache schlimme Folgen von größerer oder eben so großer Wichtigkeit für uns selbst zu besorgen sind, als der Dienst ist, den wir leisten sollen, und wenn wir nach dem Sprüchwort einem Freunde den Dorn aus dem Fuß ziehen, und ihn uns in den Fuß stecken sollten. Es würde eigennützig und unartig seyn, einen Freund um eine Gefälligkeit anzusprechen, die ihm eben so viel Ungelegenheit machte, als wir Erleichterung dadurch erlangen: und der bittende Theil würde durch seine unartige Bitte den gebetenen Freund thätlich erinnern, daß er ihm die Bitte abschlagen, und eine so eigennützige Freundschaft verachten und aufheben sollte, eine Freundschaft, die ohnehin auf der einen Seite nur in Worten und Schein bestanden hätte. Allein, wer durch ein kleines Uebel ein viel größeres Uebel seines Freundes abkaufen kann, und es nicht thun will, der wird in der That des Namens eines Freundes unwürdig: und dem wollte ich keinen Platz in meinem Herzen gönnen, sollte es auch nur in dem äußersten Häutchen seyn.

Ich weiß wohl, daß Sie mit mir einerley Begriff von der Freundschaft haben: denn Sie haben mich bey einer gewissen Gelegenheit gelehret, diesen Unterscheid zu machen, und Sie müssen sich noch nothwendig erinnern, daß Sie mich damals von vieler Ungelegenheit befreyeten, die ich mir sonst gemacht haben würde. Allein Sie suchen immer andere Leute in solchen Fällen zu entschuldigen, in denen Sie sich doch selbst verdammen würden.

Gewiß wenn eine andere als Sie die Liebloßigkeit eines Freundes in einem solchen Falle entschuldigte, da dem einen Theile ein so großer Dienst durch den vergönneten Schuß mit so weniger Ungelegenheit des andern Theils erzeigt werden könnte: so würde ich, nach meiner Art, (denn Sie sagen doch selbst, daß ich stets die Ursachen aufsuche) den Argwohn schöpfen, daß sich in dem Herzen der allzugütigen Entschuldigerinn eine geheime Neigung finde, die sie nicht gern gestehen wolle; die aber verursache, daß ihr das weniger wichtig vorkomme, was doch sehr wichtig ist.

Sie werden mich wohl verstehen, mein Kind: wenn Sie mich aber nicht verstehen, so ist es für mich desto besser. Denn ich fürchte, daß mir mein aufgestiegener Gedanke, oder mein dunkeler und zweydeutiger Wink, abermals den Verweis von Ihnen zuziehen wird, den Sie mir

bey

bey einer andern Gelegenheit gaben, weil ich es nicht unterlassen konnte, meinen Witz zu zeigen, wenn auch gleich Zärtlichkeit, Freundschaft und Liebe dadurch verletzt werden sollten.

Was hilft es, daß man seine Fehler erkennet, und sich doch nicht bessert? werden Sie sagen. Es ist wahr. Sie wissen aber, daß ich immer ein sonderbares Geschöpf gewesen bin, und immer nöthig gehabt habe, daß mir andere viel zu gute hielten. Ich weiß auch, daß ich diese Gütigkeit von meiner Clarissa Harlowe stets genossen habe: ich getröste mich jetzt noch eben derselben, da Sie zum wenigsten versichert sind, daß ich Sie liebe, und Sie (wo es möglich ist) mehr liebe als mich selbst. Glauben Sie mir dieses zu, und machen Sie daraus einen Schluß, wie sehr mich Ihre unglücklichen Umstände rühren müssen. Es ist eine Folge hievon, daß ich selbst die philosophische Gleichgültigkeit nicht ungetadelt lassen kann, die Sie in Ihrer eigenen Sache beweisen, und doch nicht beweisen würden, wenn es eines andern Sache wäre. Selbst diese vortreffliche Eigenschaft, die jedermann bewundert, erweckt aus Liebe zu Ihnen meinen Unwillen.

Es wird von nun an mein stündliches Gebet seyn, daß Sie aus diesen unglücklichen Umständen errettet werden mögen, ohne Ihren guten

Namen

Namen zu beflecken, der bisher noch eben so rein als Ihr Herz gewesen ist. Mit diesem hundert mal wiederhohlten Gebet schließet,

Ihre

ewig ergebene

Anna Howe.

Ich habe sehr geeilt, meinen Brief zu schreiben, und Robert soll eben so sehr eilen, ihn zu bestellen, damit Sie bey einem so nahen Ausgange noch alle mögliche Zeit haben mögen, alles wohl zu überlegen, was ich von zwey wichtigen Fragen geschrieben habe. Ich will sie nochmals in wenig Worten wiederhohlen:

Wollen Sie lieber mit einer Ihres eigenen Geschlechts, mit Ihrer Anna Howe, flüchten? oder mit einem von dem andern Geschlecht, mit Lovelacen?

Wollen Sie sich ihm antrauen lassen, so bald es möglich seyn wird?

Der

Der ein und vierzigste Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

(Vor Empfang des vorigen geschrieben.)

Sonnabend Nachmittags.

Ich habe schon eine entzückte Antwort auf meinen Brief an Lovelacen.

„Er verspricht, daß er sich in allen Stücken
„ nach meinem Willen richten will: alle meine
„ Vorschläge gefallen ihm, sonderlich der, daß ich
„ ein Haus für mich nehmen will. Er hält dies-
„ ses für ein gutes Mittel, dem Tadel unbedächt-
„ licher Leute, die sich sehr um anderer Handlun-
„ gen bekümmern, zu entgehen. Er glaubt aber
„ doch, daß es mir niemand verdenken könnte,
„ wenn ich bey einer solchen Härte der Meinigen
„ mich sogleich in den Schutz seiner Base begäbe.
„ Allein er sagt, alles was ich befehle oder be-
„ schließe, müsse recht und untadelich seyn, und so
„ wenig künftig als jetzt meiner Ehre zum Anstoß
„ gereichen. Er selbst wird sich so aufführen,
„ daß ich ihm werde erlauben können, nächst mir
„ die meiste Sorge vor meine jetzige und künf-
„ tige Ehre zu tragen. Er wolle mir jetzt nur
„ versichern, daß seine ganze Familie sehr begie-
„ rig sey, meine Trübsal als eine Gelegenheit zu
„ gebrau-

„ gebrauchen, sich um mich verdient und bey mir
„ beliebt zu machen. Was sie mir für Dienste
„ erweisen könnten, das würden sie mit Freuden
„ thun, und sie würden sich glücklich schätzen, wenn
„ sie zu meiner jetzigen Befreyung und künftigen
„ Glück etwas beytragen könnten.

„ Diesen Nachmittag will er an seinen Oncle
„ und an dessen beyde Schwestern schreiben, und
„ ihnen melden, daß er nun Hoffnung habe, der
„ glücklichste Mensch auf Erden zu werden, wenn
„ er sein Glück nicht selbst störete: denn das ein-
„ zige Frauenzimmer unter der Sonnen, das ihn
„ glücklich machen könne, würde bald außer Ge-
„ fahr seyn, von einem andern Manne beherr-
„ schet zu werden; und diese angenehme Person
„ würde schwerlich einige Bedingungen von ihm
„ fordern können, welche einzugehen er nicht für
„ seine Schuldigkeit halten würde.

„ Er schmeichelt sich nur, da ich meinen ge-
„ fasseten Vorsatz nochmals bekräftiget habe, daß
„ er keine Aenderung dieses Vorsatzes von mir
„ zu befürchten habe, wenn meine Freunde sich
„ nicht änderten: und daß sie das nicht thun wür-
„ den, wisse er mehr als allzu gewiß. Alle seine
„ Verwandten, die an allem, was ihn beträfe,
„ auf eine so gütige Weise Antheil nähmen, wür-
„ den nun recht stolz deswegen seyn, daß sich seine
„ Sachen so glücklich anließen.

(So künstlich sucht er mich zu fesseln, daß ich mein Wort nicht zurück nehmen soll.)

„ Was das Vermögen anbetrifft, so will er, daß
„ ich deshalb ganz unbesorgt seyn soll. Wir
„ beyde können von seinem Gute leben, das des
„ Jahrs, nicht dem Namen nach, sondern in der
„ That 2000 Pfund einbringt, und so gut ist, als
„ manches andere, welches man um ein Drittheil
„ höher schätzt. Sein Gut sey niemals zur Hy-
„ pothek verschrieben worden: er sey jetzt nie-
„ mand etwas schuldig, kein Kaufmann habe ihn
„ in seinem Buche, und er habe auch niemand
„ den eine Handschrift ausgestellet. Vielleicht
„ habe sein Hochmuth mehr Antheil hieran, als
„ seine Tugend. Sein Oncle will ihm ein jähr-
„ liches Einkommen von tausend Pfund über-
„ machen, so bald er sich verheyrathen wird; und
„ zwar (wenn er so schreiben soll, daß er der
„ Ehre S. Gnaden nicht zu nahe tritt) mehr
„ aus Trieb eines gerechten als eines edlen
„ Herzens. Denn tausend Pfund betrügen ge-
„ rade die Einkünfte eines Gutes, das sein Oncle
„ besitzet, und daran Lovelaces Mutter ein
„ näheres Recht gehabt haben möchte. Seine
„ Gnaden hätten auch den Vorschlag, eines von
„ ihren Gütern in der Grafschaft Hertfort
„ oder Lancaster, das er oder seine Frau wäh-
„ len würde, ihm zu übertragen, sonderlich wenn
„ ich die Person wäre, die ihn glücklich machte.
„ Es soll auf meinen Wink ankommen, daß alles

„ dieses

„ dieses geschehe, und eine erwünschte Ehestiftung
„ aufgesetzt werde, ehe ich mich weiter mit ihm
„ einlasse.

„ In Absicht auf die Kleidung soll ich ganz
„ außer Sorgen seyn. Was keinen Aufschub
„ leidet, darinn werden mir seiner Mutter Schwe-
„ stern oder die Fräuleins **Montague** mit Freu-
„ den dienen: für das Uebrige aber sorgen zu
„ dürfen wird ihm die größte Ehre seyn, wenn
„ ich es ihm erlauben will.

„ Ich soll in allem dem, was ein Mittel seiner
„ Aussöhnung mit den Meinigen seyn könnte, völ-
„ lig über ihn zu befehlen haben: weil er weiß,
„ daß mir dieses sehr am Herzen liegt.

„ Er befürchtet, daß bey so kurz angesetzter
„ Zeit die Fräulein **Charlotte Montague** mir
„ schwerlich zu **S. Albans** werde Gesellschaft
„ leisten können, wie er es sonst gewünscht hätte,
„ weil sie sich jetzt wegen einer starken Erkäl-
„ tung und schlimmen Halses zu Hause halten
„ müßte. Allein sie und ihre Schwester sollen
„ mich in dem Hause, das ich bewohnen werde,
„ besuchen, so bald sie aus dem Hause kommen
„ kann: sie sollen mich zu seiner Base, oder diese
„ zu mir bringen, wie ich es befehlen werde; sie
„ sollen mich auch nach **London** begleiten, und
„ mir so lange Gesellschaft leisten, als ich es gut
„ finde, dort zu bleiben.

„ Der

„ Der Lord M. wird mich auch zu der Zeit
„ und auf die Art besuchen, als ich selbst verord-
„ nen werde: d. i. entweder in der Stille, oder öf-
„ fentlich. Er selbst will sich von mir entfernen,
„ so bald er siehet, daß ich entweder bey seinen
„ Anverwandten, oder in meiner eigenen Woh-
„ nung in Sicherheit bin, und sich nicht unterste-
„ hen, mich ohne Erlaubniß zu besuchen.

„ Es wäre ihm wohl eingefallen, da die Fräu-
„ lein Charlotte Montague unpäßlich sey,
„ seine Fräulein Base Patty dahin zu vermö-
„ gen, daß sie sich mir zur Gesellschaft nach S.
„ Albans, oder in das benachbarte Dorf begä-
„ be. Allein sie sey ein furchtsames kleinmüthi-
„ ges Mädchen, die uns neue Unruhe machen
„ würde. „

Sie sehen demnach, daß seiner eignen Mey-
nung nach Muth und Dreistigkeit erfodert wird,
meinen Vorsatz ins Werk zu richten. Er hat
Recht. Was werde ich aber anfangen?

Er scheint es selbst für nöthig zu halten, daß
ein Frauenzimmer bey uns sey! Er hätte doch
zum wenigsten eine Kammerjungfer einer seiner
Basen in Vorschlag bringen können. Lieber
Gott, was fange ich an!

* *
*

So weit ich auch gegangen bin, so kann ich doch zurück kommen. Allein er wird mir todtfeind werden. Doch was schadet das? Könnte ich nur dem **Solmes** entgehen, so würde ich durch eine Zwistigkeit mit **Lovelacen** es mir leichter machen, meine Wünsche zu erreichen, und unverheyrathet zu leben und zu sterben. Alsdenn wollte ich allen Mannsleuten Trotz bieten. Denn ich sehe nichts als Verdruß und Unruhe, so wir von diesem Geschlechte zu gewarten haben: und wenn man sich einmal mit ihnen einläßt, so muß man ihnen über Stock und Block, durch Dornen und Hecken, die für uns zu empfindlich sind, und immer spitziger werden, nachfolgen, bis die Reise voller Schmerzen zu Ende ist.

Ich weiß nicht, was ich thun soll. Je mehr ich nachdenke, desto verwirrter werde ich: und meine Zweifel werden immer stärker werden, je näher die bestimmte Zeit heran kommt.

Ich werde hinunter gehen, um mir eine kleine Bewegung in dem Garten zu machen, und diesen Brief, nebst allen Briefen von **Lovelacen**, den letzten ausgenommen, hin zu legen. Diesen will ich das künftige mal einschließen, wenn ich noch einmal schreiben kann. Unterdessen - - - doch was soll ich Sie bitten, mir zu wünschen, oder für mich zu beten? A dieu. Ich kann weiter nichts zu Ihnen sagen, als A dieu!

Der

Der zwey und vierzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

(Eine Antwort auf den vierzigsten Brief.)

Sonntag Morgens
den 9. April.

Glauben Sie ja nicht, daß ich auf Sie ungehalten bin, ob Sie mir gleich in Ihrem gestrigen Briefe eine härtere Probe Ihrer **unpartheyischen Liebe** (wie ich sie jetzt nennen muß) gegeben haben, als vorhin jemals. Das würde eben so viel seyn, als mich zu einer Königinn aufwerfen, d. i. es andern unmöglich machen, mir meine Fehler zu entdecken, und mir, mich zu bessern, und die alleraufrichtigste und zärtlichste Freundschaft unnütz zu machen.

Wie edel und wie rein brennen diese geheiligten Flammen in Ihrer Brust? daß Sie sogar einer unglücklichen Person schuld geben, sie sey in ihrer eigenen Sache kaltsinniger, als Sie in einer fremden, weil sie sich in so fern selbst vergißt, daß sie andern eine Wahl nicht streitig machen will, dazu sie ein Recht haben. Soll ich ein so warmes Herz an einer Freundinn tadeln? muß ich es nicht vielmehr bewundern?

Damit Sie aber doch nicht denken mögen, daß einiger Grund zu dem Verdachte vorhanden sey, den Sie zwar aus Freundschaft auf mich werfen, der mich aber doch ohne Entschuldigung machen würde: so muß ich mir selbst Recht wiederfahren lassen, und Ihnen die Erklärung thun, daß, wo ich anders mein eigenes Herz kenne, keine geheime Neigung darinn ist, die ich nicht gern gestehen wollte. Es kommt mir auch das nicht geringe vor, was in der That wichtig ist. Und dennoch entschuldige ich Ihre Frau Mutter, wenn ich auch nichts für sie zu sagen hätte, als dieses einzige, daß ich nicht mit eben dem Rechte von ihr Gefälligkeiten erwarten konnte, als von ihrer Tochter. Denn ich darf mich nicht unterstehen, mich gegen die Person auf Freundschaft zu berufen, der ich Ehrerbiethung schuldig bin, weil sie meiner Freundinn Mutter ist. Zu Ehrerbiethung aber schickt sich die Vertraulichkeit nicht, die ein wesentliches Stück des geheiligten Bündnisses unserer Herzen ist.

Was ich demnach von meiner Anna Howe erwarten konnte, das durfte ich nicht von ihrer Frau Mutter erwarten. Denn würde es nicht wunderlich seyn, wenn man es einer Person von ihren Jahren und Verstande verdenken wollte, daß sie nicht wider ihre eigenen Einsichten handeln will? und zwar dieses in einer Sache, darüber sie mit einer Familie in Feindschaft gerathen

rathen kann, mit der sie bisher Freundschaft gehalten hat, und da sie die Parthey der Tochter gegen die Aeltern halten müßte? Wie aber, wenn noch der Umstand dazu kommt, daß sie selbst eine Tochter hat? eine Tochter, deren Lebhaftigkeit und liebenswürdige Munterkeit (wenn ich das anders erwähnen darf) sie vielleicht in eine unnöthige Sorge setzet, weil ihr mütterliches Herz mehr an die Jugend ihrer Tochter, als an ihren ausnehmenden Verstand denket, von dem sie doch eben so wohl als jedermann glaubet, daß er die Jahre übertreffe?

Was auch ihr wohlgeartetes edles Herz aus Liebe zu einer unglücklichen Freundinn für Gründe erfinden möchte, meine Sache zu schmücken, und denen Unrecht zu geben, die mir in so verworrenen und zweifelhaften Umständen keine Zuflucht gestatten wollen: so muß ich Ihnen doch sagen, daß ich ein Vergnügen darinn finde, wenn ich die allzugroßen Hoffnungen und Anfoderungen meiner gütigsten Freundinn einigermaßen im Zaum halten kann, es mag mit mir auch ablaufen, wie es will. Denn es würde mich sehr kränken, wenn ich mir durch eine eigennützige Unbedachtsamkeit den Vorwurf zuzöge, daß ich auf etwas gehoffet hätte, worauf ich nicht mit Recht hoffen konnte, oder, daß ich nach Ihrem Ausdrucke, mir einen Dorn aus dem Fuße zu ziehen, und ihn andern in den Fuß zu stecken gesucht hätte. Ich würde mit mir ungemein misvergnügt seyn,

wenn ich die Lehre meiner aufrichtigen Frau Norton, daß die Schule der Trübsal die beste Schule ist, unwahr machen, und in dieser Schule an statt der Geduld Ungeduld lernen sollte: oder wenn ich anfienge, nur so viel Hochachtung für andere zu haben, als sie mir Wohlthaten erzeigen. Denn was ist dieses anders, als glauben, daß wir beständig Recht haben, und die, so verschiedener Meynung sind und nicht nach unserm Sinne handeln, beständig Unrecht? Ist es nicht eben so viel, als wenn man seine oder Gottes Sache für Eins ansähe, wie Herr Solmes wenn er um Gottes willen bittet.

Wie oft haben wir uns bemühet, diese Partheylichkeit an andern zu entdecken? und wie scharf ist unser Tadel darüber gewesen?

Allein ich weiß, daß Sie nicht damit zufrieden sind, alles zu sagen, was Ihrer Meynung nach mit Recht kann gesagt werden: sondern daß Sie bisweilen bloß die Schärfe Ihres Verstandes zeigen wollen, der bis auf den Grund und Boden der Sachen dringet, und sich deswegen ein Vergnügen daraus machen, alles zu sagen und zu schreiben, was man nur sagen, oder schreiben, oder denken kann, weil Sie andern eine Probe Ihres göttlichen Verstandes geben wollen (vergeben Sie mir meine Unart in Machung dieser Anmerkung) der alle mögliche künftige Zufälle vorher gesehen hat. Doch wer wird

einen

einen angenehmen Bach auszutrocknen verlangen, weil er zur Frühlingszeit zu stark fließet und übertritt? Wer wollte auf Ihre Lebhaftigkeit zürnen, die uns hundertmal vergnüget, wenn sie uns einmal zu beleidigen scheint, ja uns selbst im Beleidigen vergnüget?

Nun komme ich auf die beyden Fragen Ihres Briefes, die mich am meisten rühren. Sie fragen:

Ob ich lieber mit einer meines Geschlechts, mit meiner Anna Howe, flüchten will? oder mit einem von dem andern Geschlecht, mit Herrn Lovelace?

Ob ich mich mit Herrn Lovelace will trauen lassen, so bald es möglich seyn wird?

Sie wissen, aus welchen Ursachen ich Ihren gütigen Vorschlag verworfen, und ernstlich verlanget habe, daß es niemand wissen solle, daß Sie mir bey dem gefährlichen Schritte einige Hülfe leisten, den ich aus Noth zu thun meyne, bey dem Sie aber nicht eben die Entschuldigung als ich haben würden. Ihre Frau Mutter hätte Recht, über unsern Briefwechsel misvergnügt zu seyn, wenn daraus unangenehme Folgen für sie selbst und für ihre Tochter entstehen könnten, ehe sie es dächte. Wenn ich glaube, daß ich fast

nicht zu entschuldigen bin, ohngeachtet ich vor meinen grausamen Freunden fliehe; was würden Sie denn zu Ihrer Verantwortung sagen können, wenn Sie eine so gütige Mutter verließen? Sie befürchtet, daß Ihre allzutreue Freundschaft Sie zu einer kleinen Unvorsichtigkeit verleiten möchte; und das ist Ihnen schon empfindlich: und dennoch wollen Sie, gleichsam um sich zu rächen, ihr sowohl als der ganzen Welt zeigen, daß Sie im Stande sind, mit Wissen und Willen den allergrößten Fehler zu begehen, den man einem Frauenzimmer nachsagen kann!

Schickt es sich für ein so edles Gemüth, (ich frage Sie) einen solchen Ungehorsam dem Vorsatz nach zu begehen, weil Sie glauben, Ihre Frau Mutter würde Sie mit Freuden wieder aufnehmen?

Ich versichere Ihnen: wenn ich das noch wagen soll, was ich mir vorgenommen habe, so will ich lieber alle Gefahr laufen, als zugeben, daß Sie mich dabey begleiten. Meynen Sie, daß ich mein Vergehen zu vervielfältigen, und es der Welt doppelt oder dreyfach vorzustellen Lust habe? der Welt, die weiß, daß ich so hart gehalten bin, und doch nicht alle Ursachen davon weiß, die mir also gewiß Unrecht geben würde?

Allein meine liebste, meine gütigste Anna Howe, geben Sie sich zufrieden. Weder Sie noch

noch ich, keine von uns beyden soll diesen gefährlichen Schritt wagen. Sie haben mir die Frage auf eine solche Art vorgelegt, daß ich schon überzeugt bin, daß Sie mir nicht rathen können, ihn zu wagen. Sie haben vermuthlich die Absicht gehabt, daß ich einen solchen Schluß aus Ihrem Vorschlage machen sollte: und ich danke Ihnen, daß Sie mir Ihren Rath auf eine so gelinde und dennoch überzeugende Weise gegeben haben. Es ist mir hiebey einiger Trost, daß mir schon von selbst ein Zweifel aufgestiegen ist, ehe ich noch Ihren letzten Brief erhalten habe. Nunmehr bin ich völlig entschlossen, meines Vaters Haus nicht zu verlassen: zum wenigsten noch nicht morgen.

Wenn Sie glauben, daß ich die Beantwortung der vorgelegten Frage nicht für so wichtig ansehe, als sie doch wirklich ist, und daß ich eine tadelhafte Neigung hege: was würde denn die Welt von mir glauben? Wenn Sie mir sagen, es fiele alle Pünctlichkeit weg, so bald ich den Fuß aus meines Vaters Hause gesetzt haben würde; und ich müßte es Herrn Lovelace anheim stellen, wenn er mich sicher verlassen könne, und wie lange sein Schutz und Gegenwart nöthig sey; d. i. ich müsse es in sein Belieben stellen, ob er mich verlassen, oder beständig bey mir bleiben wollte; so sind mir dieses unerträgliche Vorstellungen. Wer kann sich entschließen, auf so ungeziemende Bedingungen ein Verspre-

chen zu halten, das man noch zurück zu nehmen berechtiget ist?

So lange ich mir die Flucht aus diesem Hause bloß als eine Flucht vor Herrn **Solmes** vorstellete, und bedachte, daß meine Ehre ohnehin schon genug gekränkt sey, und daß ich es in meiner Macht haben würde, Herrn **Lovelace** zu nehmen oder nicht zu nehmen: so glaubte ich, daß bey meinen Bedrängnissen etwas zur Entschuldigung einer so verwegenen Entschließung gesagt werden könnte, das zum wenigsten mein Herz würde gelten lassen, wenn auch die Welt härter in ihrem Urtheil wäre. Von seinem eigenen Herzen aber nicht verdammt werden, ist ein Vergnügen, welches ich allen vortheilhaften Meynungen der Welt vorziehe.

Allein, da ich sonst die unanständige Hurtigkeit solcher Frauenzimmer verachtet und getadelt habe, die aus ihrer Stube nach dem Altar hüpfen, und sich ohne die geringste Ceremonie zu der ernstlichsten Ceremonie in dem ganzen Leben entschließen: da ich mit **Lovelacen** schon ausgemacht habe, daß er mir Zeit lassen sollte, und daß ich freye Macht behalten wollte, ihm mein **Ja** oder **Nein** zu geben, und daß er mich verlassen sollte, so bald ich in Sicherheit wäre: (eine Sache, die, wie Sie mich lehren, vor seinen Richterstuhl gehören wird) da er sich alles dieses hat gefallen lassen, und ich meine Bedingungen nicht

selbst

selbst zurücknehmen, noch mich so geschwind mit ihm trauen lassen kann: so sehen Sie selbst, es ist weiter nichts für mich zu thun, als daß ich mich entschließe, meines Vaters Haus in seiner Gesellschaft nicht zu verlassen.

Wie aber werde ich ihn besänftigen können, wenn ich mein Wort zurück nehme?

Wie? Ich muß mich auf das berufen, was man einem Frauenzimmer zu gute zu halten pflegt. Vor der Trauung hat er kein Recht, misvergnügt über mich zu werden. Habe ich mir nicht das Recht vorbehalten, mein Wort zurück zu nehmen, wenn ich es für gut ansähe? Ich kann hier wieder eben so fragen, als ich in Ihrem Streit mit Ihrer Frau Mutter: wozu hat man eine Wahl, wenn ein anderer sich das Recht anmaßen darf, uns den Gebrauch unserer Wahl übel zu nehmen?

Wenn mein Versprechen auch noch so förmlich und unbedungen wäre, so würden diejenigen, die in dem alten Testamente das Recht hatten, das Versprechen ihrer Kinder umzustoßen oder gültig zu machen, (*) gewiß dieses Versprechen nicht bekräftigen: allein es war nicht einmal ein Ver-

(*) 4 B. Mos. 30. Im Englischen sind diese Worte hingesetzt, und mit einem Wunsche begleitet, daß sie möchten von vielen erwogen werden.

Versprechen, sondern eine bloße Verabredung. Wäre es auch ein Versprechen, so hatte ich mir ja das Recht vorbehalten, es wieder umzustoßen. Und gesetzt, ich hätte mir ein solches Recht nicht vorbehalten, so frage ich, ob mein Versprechen mir verbiethe, der Sache besser nachzudenken, und sie reiflicher zu überlegen? Wenn dieses ist, so hätte ich es nie geben sollen. Wie unartig würde es seyn, auf ein solches Versprechen zu dringen? kann irgend eine Mannsperson darüber ungehalten werden, daß ein Frauenzimmer, die er dereinst die Seinige zu nennen hoffet, ein übereiltes Versprechen nicht halten will, wenn sie bey weiterer Ueberlegung siehet, daß sie sich übereilt hatte.

Ich entschließe mich also, die Versuchung der nächsten Mittewoche noch zu erwarten: oder, wie ich vielleicht billiger sagen möchte, des nächsten Dienstags Abends. Denn wenn mein Vater bey seinem Vorsatze bleibt, selbst zu mir herauf zu kommen, und mir zu befehlen, daß ich die Ehestiftung lesen und unterzeichnen soll: = = = das wird die schwerste Versuchung für mich seyn.

Wenn ich mich übertäuben lasse, sie noch in der Nacht zu unterzeichnen, so sey mir Gott gnädig. Alles was mir fürchterlich ist, wird alsdenn die Mittewoche von selbst erfolgen. Wenn ich durch Bitten etwas ausrichten kann! Vielleicht

leicht durch Ohnmachten, oder durch eine Verwirrung im Haupte! Denn der bloße Anblick meines Vaters wird mich sehr rühren, nachdem ich so lange seine Gegenwart habe entbehren müssen. Wenn ich nur einen Aufschub von einer Woche erhalten kann: oder von zwey oder drey Tagen: so wird mir die Mittewoche ein viel leichterer Tag seyn. Man wird mir doch zum wenigsten Zeit geben, **mich zu bedenken**, mich zu **überwinden**, und mir alle Gründe vorzuhalten: und wenn ich alles dieses zusage, so habe ich doch noch nichts **versprochen**. Da ich bisher noch nicht versucht habe, zu entfliehen, so ist keine Ursache zum Verdacht vorhanden, und es wird mir bis aufs letzte nicht an Gelegenheit zur Flucht mangeln. Frau **Norton** soll um mich seyn: die wird gewiß ein Wort für mich reden, wenn es auf das äußerste kommt, ohngeachtet sie sich dadurch ein unfreundliches Gesichte zuziehen wird. Vielleicht steht ihr meine Base **Hervey** bey: vielleicht läßt sich auch meine Mutter erbitten. Ich will vor einer jeden auf die Knie fallen, um sie mir zur Freundinn zu machen. Einige unter ihnen haben sich deswegen gescheuet mich zu sprechen, weil sie glauben, sie würden sich nicht gegen mich halten können. Giebt mir das nicht gute Hoffnung, daß mein Bitten nicht fruchtlos seyn wird. Vielleicht kommt der Rath wieder in Vorschlag, den mein Bruder gegeben hat, mich aus dem Hause zu stoßen, und mich meinem Schicksale zu überlassen. Wenn dieser Vorschlag in

das

das Werk gesetzt wird, so werden dadurch meine Umstände in Absicht auf die Gesinnung der Meinigen gegen mich **nicht verschlimmert.** Sie werden aber in so fern **verbessert,** daß es nicht meine Schuld seyn wird, wenn ich sie verlasse, und bey andern Schutz suche; und das soll auch alsdenn lieber bey dem Obristen **Morden,** als bey Herrn **Lovelace,** oder bey irgend einem andern geschehen.

Mein Herz hat eine bessere Ahndung, und wird mir leichter, wenn ich mich hiezu entschließe: und mich dünkt, bey einer so starken Neigung soll man dem Triebe des Herzens fast eben so folgen, als sonst dem Gewissen. Ich denke hier an den Rath des weisen Sirachs: **folge dem Rath deines Herzens, denn niemand ist dir treuer als dein eigen Herz. Eines Mannes Herz weißaget ihm oft mehr als sieben Wächter.**

Verübeln Sie mir diese unordentlichen Rathschläge nicht, darüber ich mich mit mir unterrede. Ich will schließen, und gleich die Feder zu einem Briefe an **Lovelacen** ansetzen, um mein Versprechen zu widerrufen, er mag es nun nehmen wie er will. Es ist für ihn eine neue Probe der Geduld und Herrschaft über sich selbst: und für mich ist es von der größten Wichtigkeit. Hat er nicht versprochen, sich alles gefallen zu lassen,

als er glauben mußte, daß ich meinen Vorsatz ändern könnte?

Clarissa Harlowe.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der drey und vierzigste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Sonntag Morgens den 9ten April.

Es scheint, daß heute niemand in die Kirche gehen wird. Man erwartet zu so weltlichen und so grausamen Absichten keinen Segen Gottes.

Die Meinigen schöpfen Argwohn, daß ich etwas in dem Sinne haben möchte. **Elisabeth** hat sich nach meinen Kleidern umgesehen. Ich brachte einen Brief in den Garten, den ich an **Lovelacen** geschrieben hatte: als ich zurück kam, fand ich sie, daß sie unter meinen Kleidern gekramt hatte, und der Schlüssel steckte noch in dem Schranke. Sie verfärbte sich, und ward bestürzt darüber, daß ich sie übereilte: ich sagte ihr aber: ich würde mich in alles schicken können, was die Zeit und mein Unglück mit sich brächte; wenn sie Befehl hätte, etwas zu thun, so sey das Entschuldigung genug für sie.

Sie

Sie gestand aus Verwirrung, daß es vor gewesen wäre, mich etwas enger einzuschränken, damit ich nicht spazieren gehen könnte, wenn ich wollte: allein die Nachricht, die sie geben wollte, würde zu meinem Vortheile gereichen. Es hätte jemand vorgestellet: es wäre nicht nöthig, mich enger einzuschränken; denn aus Herrn Lovelaces Drohung, mich zu entführen, wenn ich nach meines Oncles Gute gebracht würde, könnte man sehen, daß ich nicht den Vorsatz hätte, mit ihm durchzugehen, ich würde sonst schon seit einiger Zeit Anstalten dazu gemacht haben, und diese hätten nicht verborgen bleiben können. Hieraus habe man den gewissen Schluß gemacht, daß ich doch zuletzt nachgeben würde. Das dreiste Mädchen setzte noch hinzu: und, gnädige Fräulein, wenn sie nicht nachgeben wollen, so erlauben sie mir zu sagen, daß mir ihre Aufführung sonderbar vorkommt. = = = Sie sagte, sie wüßte das nicht mit einander zu reimen, als nur auf die Weise, daß ich etwan nicht wüßte, wie ich mit guter Art zurück kommen sollte, nachdem ich einmal so weit gegangen wäre: wenn aber alle meine Verwandten beysammen wären, so würde ich Herrn Solmes meine Hand ohne Zweifel geben. Und denn würde der Text wahr werden, darüber der Herr D. Brand am vorigen Sonntage so eine schöne Predigt gehalten hätte: Es wird Freude im Himmel seyn.

Mein

Mein Brief an Herrn Lovelacen enthält folgendes:

„Ich hätte Ursachen von der größten Wichtigkeit in Absicht auf mich, gegen die er auch nichts würde einwenden können, wenn ich sie ihm meldete, meine Flucht aus meines Vaters Hause jetzt noch aufzuschieben. Ich hoffete, daß alles zu einem glücklichen Ende gebracht werden könnte, ohne einen so gefährlichen Schritt zu thun, den nur die alleräußerste Nothwendigkeit würde rechtfertigen können. Er könne sich indessen auf meine Zusage verlassen, daß ich eher den Tod leiden würde, als Herrn Solmes heyrathen.

Ich mache mich nun schon bereit, seine Antwort, die halb eine Strafpredigt und halb eine Klage seyn wird, zu lesen. Er mag schreiben was er will, so kann es mich nicht so sehr rühren, als die Erwartung dessen, was mir auf den Dienstag oder Mittewochen bevorstehet. Meine ganze Seele ist hierauf gerichtet, und mein Herz ist mir krank und beklommen.

Sonntag Nachmittags
um 4 Uhr.

Mein Brief ist noch nicht weggenommen. Wie? wenn er ihn nicht abhohlt oder abhohlen läßt, und mich doch morgen um die bestimmte Zeit nicht findet? Wird er nicht meinetwegen in Sorgen seyn, daß mir etwas begegnet seyn könnte: und wird er

nicht gar zu meinen Aeltern kommen? Ach warum habe ich mich mit Mannspersonen überall eingelassen? Wie glücklich war ich, ehe ich diesen Menschen kannte.

Ich habe heute im Sommerhause gespeiset: es ward mir auf das erste Wort erlaubt. Um zu zeigen, daß ich keine Absichten dabey hätte, gieng ich gleich nach dem Essen wieder mit Elisabeth hinein. Weil das gute Wetter beständig zu werden scheint, so hielt ich es für dienlich, mir diese Freyheit auszubitten. Denn ich weiß noch nicht, wozu mich der Dienstag oder Mittewoche zwingen wird.

Sonntag Abends um 7 Uhr.

Mein Brief liegt noch da! Ich glaube, er macht Anstalten auf morgen, und kann deswegen nicht selbst kommen. Er hat ja aber doch Bedienten. Meynt er mich schon so gewiß zu haben, daß es nicht mehr nöthig sey, sich weiter Mühe um mich zu geben, als bis der Augenblick eintritt, den ich bestimmet habe? Er weiß ja, wie ich belagert bin: er weiß, was für Fällen ich unterworfen bin. Ich kann krank, oder genauer bewachet, oder noch mehr eingesperret werden, als vorhin: unser Briefwechsel könnte entdeckt werden: es könnte nöthig seyn, einige andere Einrichtungen zu machen: ich könnte zu etwas gezwungen werden, das meinen ihm gemeldeten Vorsatz ohnmöglich machte: ich könnte neue Zweifel bekommen: ich könnte noch

einen

einen bessern Vorschlag haben, der ihm nicht beyfällt. Was kann der Mensch denken? Ich wundere mich über ihn. Aber mein Brief soll liegen bleiben: denn wenn er ihn nur vor der bestimmten Stunde bekommt, so brauche ich ihm nicht mündlich zu sagen, daß ich meine Entschließung geändert habe, und ich habe nicht nöthig, mich hierüber mit ihm zu zanken. Wenn er auch nur den Brief abhohlen läßt, so kann er aus der übergeschriebenen Zeit sehen, daß er ihn früh genug hätte haben können: erwächst ihm aber einige Ungelegenheit daraus, daß er es so spät erfährt, so mag das sein Lohn seyn.

Abends um 9 Uhr.

Es scheint fest beschlossen zu seyn, daß Frau **Norton** auf den Dienstag soll zu Tische gebeten werden. Sie soll eine ganze Woche bey mir bleiben. Sie wird mich erst zum Gehorsam ermahnen: und wenn Gewalt gebraucht und die Trauung vorüber ist, so soll sie mich trösten, und mich ermahnen, mich in mein Verhängniß zu schicken. **Ohnmachten** und **Streiche**, und **Klagen**, und **Jammern**, erwartet man ohne Zahl, wie mir Elisabeth zu erzählen unverschämt genug ist. Allein, jedermann hat sich schon dagegen gewaffnet. Wenn es vorüber ist, so ist es vorüber: (sagt sie) und ich werde ruhig und stille seyn, wenn ich sehe, daß es sich nicht mehr ändern läßt.

Montag Morgens um 7 Uhr,
den 10. April.

Ach mein Schatz, da liegt der Brief noch! Ich komme eben darvon her.

Ist er meiner so gewiß versichert? Vielleicht denkt er, ich würde mich nicht unterstehen, mein Wort zurück zu nehmen. Ich wollte, daß ich ihn nie gesehen hätte. Ich fange nun an, meine Uebereilung von der Seite anzusehen, von welcher jedermann sie angesehen haben würde, wenn ich meinen Vorsatz in das Werk gerichtet hätte. Was soll ich aber anfangen, wenn er heute um die bestimmte Zeit kommt? Wenn er meinen Brief nicht bekommt, so muß ich ihn sprechen: er wird sonst meynen, daß mir etwas begegnet sey, und er wird gewiß in unser Haus kommen. Hier wird er eben so gewiß beschimpft werden. Was für Folgen wird das haben? Ich habe ihm beynahe so gut als versprochen, wenn ich meinen Vorsatz änderte, ihm bey der ersten der besten Gelegenheit die Ursachen mündlich zu sagen, die mich dazu bewogen haben. Ich zweifele zwar nicht, daß er sehr übel zu sprechen seyn wird: allein es ist besser, daß ich ihn spreche, und daß er unzufrieden von mir weggehet, als daß ich Ursache habe, mit mir selbst unzufrieden zu seyn.

Doch, so kurz auch die Zeit ist, kann er noch vielleicht den Brief abhohlen lassen. Vielleicht hat er eine Hinderung gehabt, die ihn hinlänglich entschuldigen wird, wenn ich sie erfahre.

Nach-

Nachdem ich vorhin mein Wort mehr als einmal zurückgenommen habe, da ich ihm nur versprochen hatte, mich mit ihm zu unterreden; so dächte ich, er sollte nothwendig jetzt begieriger seyn, zu erfahren, ob vom neuen eine Hinderniß in den Weg gekommen wäre, und ob ich in dieser wichtigern Sache bey meinem Vorsatz bleibe. Ich habe mich zwar übereilt, im zweyten Briefe mein Versprechen zu wiederhohlen; und bin doch hernach anderer Meynung geworden.

um neun Uhr.

Die Fräulein **Dorthgen Hervey** steckte mir unvermerkt folgenden Brief zu, als ich aus dem Garten kam, und vor ihr vorbey gieng.

„ Liebste Fräulein.

„ Ich habe von einer Person, die es (wie sie „ sagt) wissen kann, gehört, daß sie die Mittewoche „ früh gewiß mit Herrn **Solmes** getrauet wer„ den sollen. Es kann zwar seyn, daß sie es nur „ gesagt hat, mich zu betrüben: denn es war die „ **Elisabeth Barnes**, die unartig genug dazu „ ist. Sie sagt, der Trauschein sey schon ange„ kommen: und sie ließ sich so weit heraus, (doch „ mit einem Verbot, Ihnen nichts davon wieder „ zu sagen) daß Herr **Brand**, ein junger gelehr„ ter Geistlicher von Oxford, die Trauung verrich„ ten soll. Denn ich höre, der **D. Lewin** wei„ gert sich, es wider Ihren Willen zu thun: und „ die Ihrigen haben erfahren, daß er mit ihrer „ Aufführung gegen Sie, nicht allzuwohl zufrie-

„ den ist, und sagt, Sie hätten es nicht verdient,
„ daß man Ihnen so hart begegnet. Allein, dem
„ Herrn **Brand** hat Ihr Oncle **Harlowe** ver-
„ sprochen, daß er sein Glück machen und ihn auf
„ seinen Gütern befördern wolle.

„ Sie werden sich hierinn besser als ich zu fin-
„ den wissen. Denn manchmal kommt es mir
„ vor, als wenn mir **Elisabeth** verböte, Ihnen
„ etwas wieder zu sagen, und es mir doch in der
„ Absicht sagte, daß Sie es erfahren sollen. Sie
„ und jedermann weiß, wie lieb ich Sie habe:
„ und ich will auch, daß es die Leute wissen sollen.
„ Es ist mir eine Ehre, wenn ich eine solche liebe
„ Fräulein lieb habe, die der Ruhm ihrer ganzen
„ Familie ist, was die Ihrigen auch dagegen sa-
„ gen. Es ist so viel vertrauliches Wispern und
„ Pfistern zwischen Ihrer Fräulein Schwester
„ und dieser **Elisabeth**, daß Sie es kaum glau-
„ ben können: und wenn das vorbey ist, so kommt
„ **Elisabeth** und erzählt mir etwas.

„ Das scheint gewiß zu seyn, und das ist die
„ Hauptsache, deswegen ich schreibe, (allein ver-
„ brennen Sie den Brief) daß Ihre Sachen noch
„ einmal durchsucht werden sollen, ob sich Briefe,
„ Federn und Dinte darunter finden. Denn das
„ weiß man, daß Sie noch Briefe schreiben. Sie
„ geben vor, sie hätten etwas aus einem Bedien-
„ ten von Herrn **Lovelace** herausgelockt, daraus
„ sie mehr, (ich weiß nicht recht, was?) schließen

„ könn-

„ könnten. Das müßte ein wilder und gottloser
„ Mensch seyn, der damit prahlen und es seinen
„ Bedienten erzählen wollte, daß ein Frauenzim-
„ mer gütig gegen ihn ist. Herr **Lovelace** ist
„ viel zu ein artiger **Cavalier**, als daß er das
„ thun sollte. Welches junge unschuldige Kind
„ könnte sonst sicher seyn?

„ Von eben der falschen **Elisabeth** haben sie
„ auch gehört, als wenn Sie etwas einnehmen
„ wollten, sich krank zu machen, oder sonst derglei-
„ chen etwas. Man will deswegen nachsuchen,
„ ob Sie Pülverchens oder solche Dinge auf der
„ Stube haben.

„ Was für ein wunderliches Nachsuchen! Gott
„ mag uns armen Kindern gnädig seyn, wenn wir
„ mit so argwöhnischen Anverwandten zu thun
„ haben. Gott sey Dank, daß meine Mutter nicht
„ von der Art ist.

„ Wenn man nichts findet, so wird Ihr Herr
„ Vater an dem großen Gerichtstage, (wenn ich
„ es so nennen darf) gütiger mit Ihnen umgehen.

„ Im übrigen mögen Sie krank oder gesund
„ seyn, so soll die Trauung dennoch vor sich gehen.
„ Das sagt eben die **Elisabeth**, und ich zweifele
„ auch nicht daran. Allein, Ihr neuer Mann soll
„ alle Abend nach Hause gehen, bis Sie mit ihm
„ ausgesöhnt sind: darum kann Krankheit kein
„ Mittel seyn, Sie zu retten.

„ Die Ihrigen halten sich versichert, daß er an
„ Ihnen eine gute Frau haben wird, wenn Sie
„ nur erst seine Frau sind. An mir sollte ein Freyer,
„ den ich nicht gewollt hätte, gewiß keine gute Frau
„ finden. Herr **Solmes** redet immer davon,
„ daß er Ihre Liebe durch Juwelen und tausend
„ andere artige Dinge erkaufen will. Ein elen-
„ der Schmeichler vom Manne! Ich wünschte
„ ihn und die **Elisabeth Barnes** zusammen: die
„ würde er alle Tage schlagen, bis sie artig würde.

„ Kurz, bringen Sie alles in Sicherheit, was
„ Sie nicht gern wollen sehen lassen, und verbren-
„ nen Sie diesen Brief. Ich bitte Sie aber,
„ nehmen Sie nichts, das Ihrer Gesundheit Scha-
„ den thun könnte: denn das wird doch nichts
„ helfen. Ich verbleibe

„ Ihre liebe und ergebenste Base

„ D. H.

Als ich den Brief zum erstenmale las, so hatte ich Lust, meinen vorigen Anschlag auszuführen, zumal da mein Brief, indem ich ihn **Lovelacen** abschrieb, nicht zu seinen Händen gekommen war, und mir das Herz weh thut, so oft ich an den Krieg gedenke, der sich erregen wird, wenn ich mich weigere, mit ihm zu gehen. Sprechen muß ich ihn, sollte es auch nur auf wenige Augenblicke seyn, sonst möchte er einen allzudreisten Gang wagen: denn ich habe ihm einmal Hoffnung dazu gemacht.

Allein

Allein Ihre Worte liegen mir immer im Gemüth: so bald ich den Fuß aus meiner Aeltern Hause gesetzt habe, fällt alle Pünctlichkeit in gewissen Dingen weg. Es kommen noch stärkere Gegengründe dazu, die von den Pflichten eines Kindes, und von meiner Ehre und gutem Namen hergenommen sind, und die mich vorhin überzeugten, daß ich meiner Aeltern Haus nicht verlassen müßte. Es müßte wunderlich seyn, daß ich nicht eine Frist von einem Monat, oder vierzehn Tagen, oder einer Woche erhalten sollte, wenn mir gleich keine zur rechten Stunde kommende Ohnmacht, keine erwünschte Verwirrung des Gehirns, zu Hülfe kommt. Ich habe desto mehr gute Hoffnung, weil ich aus der Dorthgen ihrem Briefe sehe, daß der rechtschaffene D. Lewin nichts mit der Sache zu thun haben will, wenn ich mein Ja nicht willig gebe; und glaubet, daß mir zu hart begegnet sey. Denn, ohne mich etwas hievon merken zu lassen, kann ich vorgeben, daß ich Gewissenszweifel habe, und mir ausbitten, die Meynung dieses rechtschaffenen Gottesgelehrten darüber zu vernehmen. Wenn ich dieses nachdrücklich vorstelle, (wie ich zu thun nicht unterlassen werde) so wird mir meine Mutter beytreten, und ihre Schwester so wohl als Frau Norton werden ihr gewiß nicht abfallen. Die Trauung muß alsdenn aufgeschoben werden, und ich habe noch Zeit zu entkommen.

Wie aber? wenn sie es einmal darauf gesetzt haben, mich zu zwingen? wenn sie mir keine Frist

geben wollen? wenn sich niemand bewegen läßt? wenn die Trauformul vor meinen widerspenstigen Ohren gelesen werden muß? Was denn anzufangen? Ich kann weiter nichts, als = = Allein was kann ich, mein Schatz? Das ist fest beschlossen, mein Ja soll der Solmes in Ewigkeit nicht haben. Ich will nichts, als Nein, sagen, so lange ich noch reden kann: und wer wird so albern seyn, eine solche Gewaltthätigkeit eine Trauung zu nennen? Es ist ohnmöglich, daß es Aeltern ansehen könnten, wenn ihr Kind auf eine so schreckliche Weise gezwungen wird. Wie aber, wenn sich meine Aeltern dem Anblicke dieses Trauerspiels entziehen, und meinen Geschwistern alles überlassen? die werden gewiß kein Mitleiden fühlen.

Es betrübt mich, daß ich gezwungen bin, mich eines Kunststückchens zu bedienen. Ich habe an einem Orte die Feder so versteckt, daß das Ende davon heraus stehet: wenn sie hier nachsuchen, so werden sie einige Papiere finden, die ich ihnen kann und will in die Hände kommen lassen. Es sind Aufsätze, die ich entworfen habe: und ohngefähr sechs Zeilen, die so eingerichtet sind, als wären sie der Anfang eines Briefes an Sie, darinn ich schreibe, ich hätte Hoffnung, daß die Meinigen endlich nachlassen würden, obgleich der äußere Anschein meiner Hoffnung zuwider sey. Mein Oncle Anton hat von Ihrer Frau Mutter erfahren, daß ich auf eine oder die andere Weise Ihnen bisweilen einen Brief in die Hände spiele.

spiele. Ich erkläre mich gegen Sie in dem erdichteten Briefe vom neuen, daß ich fest entschlossen bin, dem verhaßten Lovelace gänzlich zu entsagen, wenn man nur verspräche, mich mit dem andern Freyer zu verschonen.

Nicht weit davon ist auch eine Abschrift meines Briefes an die Lady Drayton (*) befindlich. Da dieser solche Vorstellungen enthält, die sich auf meine jetzigen Umstände vollkommen deuten lassen, so dachte ich, daß er vielleicht etwas ausrichtete, wenn er ihnen von ohngefähr in die Hände fiele.

Sie können leicht denken, daß ich nicht meinen ganzen Vorrath von Federn und Dinte so hinlege, daß er den Meinigen zu Theil wird. An ein paar Oertern in dem Sommerhause habe ich noch einen kleinen Schatz davon verborgen, damit ich mir die Zeit zu vertreiben und mich der fürchterlichen Gedanken zu entschlagen hoffe, die mich desto mehr beunruhigen, je näher ich dem Entscheidungstage, der Mittewoche komme.

Cl. Harlowe.

Der

(*) Siehe den dreyzehnten Brief dieses zweyten Theils.

Der vier und vierzigste Brief von Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Um 11. Uhr. In unserm Sommerhause.

Er hat meinen Brief noch nicht. Als ich eben darauf dachte, wie ich meine dienstfertige Kerkermeisterinn mir vom Halse schaffen möchte, um mit ihm sprechen zu können, und mir ein guter Vorwand beyfiel: so kam meine Base, und gab mir von selbst einen noch bessern Vorwand. Sie sahe, daß der Tisch gedeckt war, an dem ich meine einsame Mahlzeit halten sollte; und sagte: sie hofete, daß dieses der letzte Tag seyn würde, an dem die Meinigen meiner Gesellschaft bey Tische entbehren müßten.

Sie können sich leicht vorstellen, was die bevorstehende Unterredung mit **Lovelacen**, die Furcht, entdeckt zu werden, und der Inhalt des Briefes der Fräulein **Dorthgen**, für sichtbare Gemüthsbewegungen bey mir erregten. Sie bemerkte dieses: was für Seufzer! was für tiefes Athemholen! (sagte sie, und klopfte mich auf den Hals). Liebes Kind, wer hätte das glauben sollen, daß bey so vieler natürlichen Annehmlichkeit doch so viel Eigensinn wohnen könnte?

Ich konnte ihr nicht antworten. Sie fuhr fort zu reden: ich habe etwas an sie zu bestellen, das mich ihnen nicht sehr willkommen machen wird.

Wir

Wir haben gestern einiges gehört, das einem so verzweifelten und trotzigen Wagehalse, als in der Welt seyn kann, entfahren ist, daraus ihr Herr Vater und wir alle merken, daß sie noch jetzt Mittel haben müssen, außer Hause zu schreiben. Herr **Lovelace** weiß alles, was hier vorgehet, und zwar den Augenblick: es ist zu befürchten, daß er Unglück anstiftet, das sie so wohl als alle andere zu vermeiden suchen müssen. Ihre Mutter hat noch eine Beysorge, die sie selbst näher angehet. Sie hoffet zwar, daß diese Beysorge ungegründet sey: sie kann aber doch nicht ruhig seyn, und andere werden ihr keine Ruhe lassen, wenn sie nicht so lange in dem Garten oder Sommerhause bleiben, daß sie Zeit und Gelegenheit hat, ihre Stube, Closet, Schränke und Schiebladen noch einmal zu durchsuchen. Wenn sie mir die Schlüssel willig und mit Freuden geben, so wird es desto besser genommen werden. Ich hoffe, sie werden keine Einwendungen machen. Es ist ihnen desto eher erlaubt worden, hier zu speisen, weil man dieser Gelegenheit wahrnehmen wollte.

Ich freuete mich heimlich, daß mir **Dorthgen** früh genug Nachricht gegeben hatte, damit ich mich auf diese abermalige Untersuchung schicken könnte. Ich durfte mir aber dieses nicht merken lassen, und machte zum Schein einige Schwierigkeit, dabey ich mich heftig darüber beklagte, daß man so mit mir verführe. Ich gab ihr endlich alle Schlüssel, und leerete sogar meine Taschen vor ihren Augen

gen aus, und bat sie, mich ganz und gar zu durchsuchen, damit sie gewiß versichern könnte, daß ich nichts von Briefen bey mir hätte.

Dieses gefiel ihr sehr wohl, und sie sagte, sie wollte von meinem fröhlichen Gehorsam alle die guten Nachrichten geben, die er verdienete, **mein Bruder und meine Schwester möchten auch darzu sagen, was sie wollten.** Sie wüßte gewiß, daß sich meine Mutter herzlich darüber freuen würde, daß sie einen Argwohn gegen mich bey dieser Gelegenheit zuschanden machen könnte. Ich hoffe wenigstens, (setzte sie hinzu) daß die Durchsuchung so ablaufen wird.

Sie gab mir darauf zu verstehen, daß man Mittel hätte, hinter alle Geheimnisse des **Lovelaces**, ja sogar durch ihn hinter einige meiner Geheimnisse zu kommen, weil er so schwatzhaft wäre, und sogar seine Anschläge gegen seine Bedienten ausplauderte. So unergründlich man ihn auch hielte, so sey doch mein Bruder viel unergründlicher, und würde ihm mit seinen eigenen Waffen zu schwer fallen. Das würde die Zeit lehren.

Ich sagte: ich könnte das nicht verstehen, was sie mir auf eine so dunkele Weise zu verstehen gäbe. Die Unergründlichkeit, die sie an beyden rühmete, schiene mir der Verachtung und nicht des Ruhms werth zu seyn. Wenn ich der Rachgier in meinem Herzen hätte wollen Platz lassen, so hätte ich auch

leicht

leicht darauf kommen können, allerhand List und Kunstgriffe zu gebrauchen. Ich unterstünde mich zu sagen, daß dieses an mir viel eher zu entschuldigen gewesen seyn würde, als die Veranlassung, die mir andere dazu gegeben hätten. Aus ihren Reden merkte ich, daß aller Verdacht gegen mich zwey Quellen hätte: die eine, daß man glaubte, mein Bruder sey Herrn Lovelace an Arglistigkeit sehr überlegen: die andere, daß man sich einer solchen Aufführung gegen mich bewußt wäre, die mich natürlicher Weise treiben müßte, das zu thun, weswegen man mich im Verdacht hätte. Es wäre ein großes Unglück für mich, daß mein Bruder so große Lust hätte, seinen Verstand an mir zu zeigen: er würde mehr Lob verdienen, wenn er Proben seines guten Herzens als seines schlauen Kopfes an mir machte. Ich wünschte indessen, daß er sich selbst so gut kennen möchte, als ich ihn zu kennen glaube, so würde er vielleicht weniger von seinen Gemüthsgaben eingenommen seyn, die in anderer Augen viel geringer scheinen würden, wenn er nicht so viel Vermögen hätte mir unangenehme Dienste zu erweisen.

Ich war voller Unwillen, und konnte es nicht unterlassen, diese Anmerkung zu machen, die der genugsam verdiente, den der andere durch seinen eigenen Spion hinter das Licht führt. Indessen habe ich so wenig Wohlgefallen an diesem niedrigen Streiche, daß gewiß die Stückchen des Buben, des Joseph Lehmanns, an das Licht kommen sollten, wenn mir nur erträglich begegnet würde.

Sie

Sie antwortete: es thäte ihr leid, daß ich eine so schlechte Meynung von meinem Bruder hätte. Er wäre ein Cavalier von schönem Verstande und großer Gelehrsamkeit.

Gelehrsamkeit genug (erwiederte ich) unter uns Frauensleuten damit zu prahlen! allein etwas zu wenig Verstand, die Gelehrsamkeit zu seinem und anderer Besten anzuwenden! Sonst . . .

Sie wünschte, (sagte sie) daß er ein besseres Herz hätte. Sonst aber käme es ihr vor, als wenn ich eine allzugute Meynung von einer gewissen Person hätte, und daß ich deswegen von meinem Bruder geringschätzigere Gedanken hegete, als einer Schwester zukäme. Zwischen beyden sey ein gelehrter Neid gewesen, und daher rührte auch ihr Haß.

Ein gelehrter Neid! (antwortete ich) doch dem sey wie ihm wolle, so wünschte ich, daß beyde etwas besser verstünden, was sich für einen wohlgezogenen jungen Herrn von Stande schickt. Alsdenn würde sich keiner von beyden solcher Sachen rühmen, darüber sie sich billig schämen sollten.

Ich brach diese Rede ab, und sagte noch: es könnte seyn, daß sie etwas geschriebenes nebst ein paar Federn und etwas Dinte fänden, (Ach wie ist es mir zuwider, daß ich solche Künste brauchen muß! Verhaßte Nothwendigkeit, die mich dazu zwin-

zwinget!) weil man mir doch nicht erlauben würde, hinauf zu gehen, und sie auf die Seite zu bringen. Ich müßte mir dieses gefallen lassen. Ich verspräche ihr, daß ich sie nicht stören wollte, so viel Zeit sie auch zur Durchsuchung anwenden würden: ich würde mich in dem Garten, oder nahe dabey in dem Sommerhause, oder in dem getäfelten Hause nahe am Phasanenhofe, oder bey der Cascade aufhalten, bis ich Befehl erhielte, in mein Gefängniß zurück zu kehren. Ich setzte noch aus List hinzu: ich vermuthete, man würde diese ungütige Durchsuchung erst alsdenn anstellen, wenn das Gesinde abgespeiset hätte, damit man die naseweise Elisabeth, die alle Winkel in meiner Stube und Closet wüßte, dabey gebrauchen könnte.

Sie sagte: sie hoffete, man würde nichts finden, das gegen mich gebraucht werden könnte. Die Hauptabsicht bey der Durchsuchung sey, (zum wenigsten von Seiten meiner Mutter) solche Umstände zu entdecken, die zu meiner Entschuldigung dienen könnten, damit mich mein Vater morgen oder übermorgen früh, mit mehrerer Geduld und Gelassenheit sprechen möchte. Mit Zärtlichkeit, sollte ich billig sagen, (setzte sie hinzu) denn das ist sein Vorsatz, und das soll geschehen, wenn er nicht vom neuen aufgebracht wird.

Ach! Frau Base!

Was soll das, Ach! Warum schütteln sie den Kopf so geheimnißvoll?

Ich wünsche, Frau Base, daß ich nicht mehr Ursache haben möge, zu befürchten, daß mein Vater noch länger auf mich unwillig bleiben wird, als zu hoffen, daß sich das Vaterherz wieder bey ihm regen werde.

Sie können das nicht wissen, mein Kind. Die Sachen können anders laufen. Es steht vielleicht nicht so schlimm um sie, als sie denken.

Liebste Frau Base, können sie mir einigen Trost geben?

Wie so, mein Kind? Ist es ihnen etwan möglich, mehr nachzugeben, als sie bisher gethan haben?

Ach warum machten sie mir eine falsche Hoffnung? Machen sie nicht, daß ich glauben muß, meine Base Hervey sey gegen ihrer Schwester Tochter grausam, von der sie doch so kindlich geehret und geliebet wird.

Ich kann ihnen vielleicht (aber im Vertrauen, nicht anders als im Vertrauen) noch mehr sagen, wenn die Durchsuchung gut für sie abläuft. Sind sie sich etwas bewußt, das man zu ihrem Nachtheil finden könnte?

Einiges geschriebene könnte wohl gefunden werden. Ich muß mir alle Folgen davon gefallen lassen. Mein Bruder und meine Schwester werden fertig genug seyn, gütige Anmerkungen darüber zu machen. Ich gebe alles verlohren, und frage nicht mehr darnach, was man findet.

Sie sagte: sie hoffete, sie hoffete festiglich, daß man nichts finden würde, das Ursache gäbe, mich für unbesonnen zu halten. Wenn das nicht geschähe = = doch sie könnte leicht zu viel ausschwatzen. Hiemit gieng sie weg, und verließ mich bestürzter und zweifelhafter, als ich vorhin gewesen war.

Ich kann an nichts mehr denken, als an den Menschen! und an die bevorstehende Unterredung! Wie wollte ich Gott danken, wenn sie überstanden wäre! Ich soll ihn sprechen, um mich mit ihm zu zanken! = = Ich will ihm nicht einen Augenblick Stand halten, wenn er nicht ganz ruhig und gelassen ist; er mag auch wagen was er will.

Merken Sie wohl, wie krumm meine Zeilen werden, und wie einige Buchstaben mehr als andere aussehen, als wenn sie umfallen wollten? Daraus schließen Sie nur, daß ich mehr an das Bevorstehende, als an den Brief gedacht habe.

Was denken Sie zu allen den Umständen? Soll ich ihn noch sprechen? Ich wünschte, daß ich Zeit hätte, Ihren Rath darüber zu hören. Allein Sie

bedenken sich allzusehr, mir Ihre Meynung frey heraus zu sagen. Meine unglücklichen Umstände sind Schuld daran.

Ich habe vergessen, Ihnen zu melden, daß ich meine Frau Base bat, als eine Freundinn von mir zu handeln, und ein gutes Wort für mich einzulegen, damit ich doch wenigstens eine Frist erhalten möchte, wenn weiter nichts zu erlangen wäre.

Sie sagte mir: wenn die Trauung nur vorüber wäre (was für eine erwünschte Bekräftigung dessen, was mir Dorthgen geschrieben hat!) so würde mir so viel Zeit gegönnet werden, als ich selbst wünschte, mich in mein Verhängniß zu schicken, ehe ich zu ihm ziehen müßte.

Hierüber vergieng mir alle Geduld.

Sie setzte hinzu: sie bäte mich hinwiederum, daß ich auf eine fröhliche Art Gehorsam leisten und die Verleugnung selbst seyn möchte, wenn ich vor meine Verwandten gefordert würde. Es stünde in meiner Macht, sie insgesamt glücklich zu machen. Sie könnte die Freude nicht aussprechen, die sie empfinden würde, wenn sie sähe, daß mich Vater, Mutter, Oncles, Bruder, Schwester, mit Entzückung umarmeten, und an ihre liebreiche Brust drücketen, und sich unter einander Glück dazu wünscheten, daß ihre Freude und Vergnügen wieder vollkommen wäre. Sie selbst würde einige Zeit

vor

vor Freude verstummen und erstarren: und ihr Dorthgen (das arme Kind) die einige Zeit her deswegen schlechter angeschrieben gewesen wäre, weil sie mich gar zu lieb hätte, würde wieder von jedermann Liebe und Freundschaft zu gewarten haben.

Können Sie daran zweifeln, daß meine nächst bevorstehende Versuchung die härteste unter allen seyn wird?

Frau Hervey stellete mir dieses auf das nachdrücklichste vor. Das, was sie von ihrer Dorthgen sagte, machte mich recht weichherzig, so ungeduldig ich auch vorhin war. Ich konnte aber nicht anders, als durch Thränen und Seufzer bezeugen, wie angenehm mir ein solcher Ausgang seyn würde, wenn mir die Bedingungen desselben nicht unmöglich wären.

Jetzt bringt mir Elisabeth das Essen.

* * *

Sie ist wieder weg. Die bestimmte Zeit rückt heran. Wenn er doch ausbliebe! Soll ich ihn sprechen, oder nicht? Ich frage: und Sie können mir nicht antworten.

Der Wink, den sich meiner Base gab, hat seine Wirkung gehabt. Elisabeth sagte mir auf eine prahlerische Weise: sie würde nach Tische zu thun haben. Es würde ihr leid thun, wenn sie mit dazu

helfen müßte, daß man mir auf die Spur käme. Allein es geschähe alles zu meinem Besten; und es stünde nur bey mir, ob mir alles auf die Mittewoche vergeben werden sollte? Hierauf nahm das verwegene Mädchen das Ende der Schürze in den Mund, um sich des Lachens zu erwehren, und gieng nach der Thür zu. Sie kam wieder, als ich ihr mit Verdruß befahl, abzunehmen, und bat mich um Verzeihung. Aber = = aber = = (sie lachte nochmals) sie könnte des Lachen nicht lassen, daß ich mich selbst mit dem Essen im Sommerhause so gefangen, und so eine gute Gelegenheit gegeben hätte, alle meine Heimlichkeiten durchzustankern. Sie hätte es wohl gedacht, daß etwas vorseyn müßte, als es mein Bruder so bald zugegeben hätte, daß ich hier speisen sollte. Mit ihrem Junker könnte es niemand aushalten. So klug sich auch Junker **Lovelace** dünkte, so wäre er doch nichts gegen ihren jungen Herrn, wenn es auf einen fertigen Streich ankäme.

Meine Base sagte, daß Herr **Lovelace** gegen seine Bedienten prahle: vielleicht macht er sich wirklich so gemein mit ihnen. Von meinem Bruder aber weiß ich es, daß er mit seinem Verstande und Gelehrsamkeit beständig gegen die Bedienten geprahlet hat. Ich habe oft gedacht, Hochmuth und Niederträchtigkeit müßten nahe mit einander verwandt, oder sehr nahe Nachbarn seyn, wie der **Poet von Witz** und **Aberwitz** sagt.

Allein

Allein was verunruhige ich Sie und mich noch in dem Augenblicke, der so vieles entscheiden soll, mit solchen Thorheiten? Ich muß zwar an solche Dinge denken, um mir das nahe Uebel, die Unterredung mit **Lovelacen**, aus dem Sinne zu schlagen. Denn sonst werde ich nicht im Stande seyn, mit ihm zu sprechen, da meine Furcht von Stunde zu Stunde wächst, und alle meine Aufmerksamkeit schon zum voraus verschwendet wird; und er würde zu viel Vortheil über mich haben, wenn ich nicht recht gegenwärtiges Gemüthes bin, da er mir ohnehin meine Wankelmüthigkeit mit einem Schein des Rechts vorwerfen kann. Der steht immer im Vortheil, der dem andern etwas vorzurücken hat: und der andere Theil muß furchtsam seyn, und wie ein armer Sünder aussehen, wenn jener einiges Recht vor sich hat.

Von **Lovelacen** weiß ich zum voraus, daß er Richter in seiner eigenen Sache und auch in meiner Sache wird seyn wollen. Das letzte soll aber gewiß nicht geschehen.

Er wird sich vor Unmuth zerreißen wollen. Ich frage aber nichts darnach. Ich habe Vater und Oncles widerstanden: es wäre schlimm, wenn ich.. Er ist vor der Gartenthür.

* *
*

Es war ein Irrthum. Wenn man etwas befürchtet, so meynt man, es zu hören, so oft sich nur ein Laub reget. Warum bin ich so unruhig!

Ich will eilen, diesen Brief für Sie hinzulegen. Alsdenn will ich nochmals an den gewöhnlichen Ort gehen, und zusehen, ob er meinen Brief erhalten hat. Hat er ihn in Händen, so brauche ich ihn nicht zu sprechen. Hat er ihn nicht, so will ich ihn wieder zurück nehmen, und ihm zeigen, was ich geschrieben habe. Hiemit will ich gleichsam das Eis brechen, und viel unnütze Worte sparen. Ich brauche weiter nichts, als bey dem zu bleiben, was ich geschrieben habe. Unsere Unterredung muß so bald abgebrochen werden, als möglich ist: denn wenn wir entdeckt werden, so ist es ein neuer und starker Vorwand auf die Mittewoche.

Vielleicht werde ich eine Zeitlang nicht an Sie schreiben können: vielleicht nicht eher, als bis ich das unglückliche Eigenthum des Solmes bin. Doch niemals, niemals will ich das werden, so lange ich noch bey Sinnen bin.

Wenn Ihr Diener die Mittewoche früh nichts findet, so glauben Sie, daß ich nicht schreiben und keine Briefe erhalten kann. Haben Sie alsdenn Mitleiden mit mir, und beten Sie für mich. Gönnen Sie mir noch länger die Stelle in Ihrem Herzen, die der größte Stolz und einzige Trost ist, für

Ihre

Clarissa Harlowe.

Der

Der fünf und vierzigste Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

S. Albans. Dienstags früh nach ein Uhr.

Allerliebste Freundinn.

Was soll ich schreiben, nachdem ich am Ende meines vorigen Briefes Ihnen ganz andere Entschließungen gemeldet habe! Was kann ich schreiben! Muß ich nicht roth werden, wenn Ihnen auch nur mein Brief unter die Augen kommen soll. Wenn Sie es noch nicht durch das allgemeine Gerüchte wissen, so werden Sie bald hören, daß Ihre Clarissa Harlowe mit einer Mannsperson durchgegangen ist.

Ich will Ihnen künftig die Umstände ausführlich melden. So bald ich in Ruhe bin, sollen nicht weniger als täglich vier und zwanzig Stunden dazu angewandt werden: d. i. eine jede Stunde, die mir der Mensch lassen wird, der mich alle Augenblicke störet, und dem ich wegen allzuvieler Stunden Rechenschaft geben muß, nachdem ich durch meine Thorheit in seine Hände gerathen bin. Ich habe gar keine Ruhe, und keinen Beruf mehr zum Schlaf. Der Schlaf hört auf ein Balsam für mein verwundetes Herz zu seyn. Alle Stunden sind also Ihnen gewidmet, bis ich meine Erzählung geendiget habe.

Allein,

Allein, werden Sie meine Briefe annehmen wollen oder dürfen, nachdem ich mich so vergangen habe?

Ich muß es so gut machen als ich kann: und ich hoffe, daß noch nicht alles verdorben ist. Davon aber bin ich überzeugt, daß ich mich darinn sehr übereilt, und ohne Entschuldigung bin, daß ich ihn gesprochen habe. Alle seine Zärtlichkeit, alle seine Eydschwüre, können den Vorwurf nicht heben, den ich mir selbst darüber mache.

Der Ueberbringer dieses Briefes soll meine Wäsche von Ihnen abhohlen, die ich Ihnen sandte, als ich mir noch mit einer angenehmen Hoffnung schmeichelte. Schicken Sie die Briefschaften nicht mit, sondern die Wäsche allein: es wäre denn, daß Sie mich mit einer Zeile erfreuen und mich Ihrer fortdaurenden Liebe versichern wollten: wie auch dessen, daß Sie nicht eher Ihr Urtheil sprechen wollen, bis Sie meine ganze Geschichte wissen. Ich habe deswegen so bald an Sie geschrieben, damit Sie keinen Brief an mich nach Harloweburg schicken, oder die schon hingeschickten wieder abholen lassen möchten.

Leben Sie wohl, liebste Freundinn! und lieben Sie mich noch ferner. Was wird aber Ihre Frau Mutter sagen? Was meine Mutter? Was meine übrigen Verwandten? Was meine liebe Frau Norton? Wie wird mein Bruder und meine Schwester frohlocken?

Ich

Ich kann Ihnen noch nicht melden, wohin Sie Ihre Briefe schicken sollen: denn ich werde diesen Ort bald verlassen, ob ich gleich bis auf den Tod müde bin. Wenn ich nichts anders thun kann, so macht doch die lange Gewohnheit, daß ich noch im Stande bin zu schreiben. Dieses ist lange Zeit mein Zeitvertreib und mein Vergnügen gewesen: es würde aber nicht zu meinem Vergnügen gereicht haben, wenn ich nicht an eine so liebe Freundinn hätte schreiben können. Nochmals Adieu! Haben Sie Mitleiden, und vereinigen Sie Ihr Gebet, mit

Ihrer

Cl. Harlowe.

Der sechs und vierzigste Brief von Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

Dienstags um neun Uhr.

Ich schreibe, weil Sie mir befehlen zu schreiben. Ich liebe Sie unverrückt: und wie könnte ich es ändern! Sie können denken, wie ich mich entsetzt habe, als mir Ihr Brief die erste Nachricht von Ihrer Flucht ertheilte. Gott des Himmels und der Erden! Was soll ich sagen? Ich bin voller Neugier und Ungeduld.

Hilf Himmel! Ist es möglich!

Meine

Meine Mutter wird in der That außer sich kommen. Wie soll ich es ihr sagen? Ich sagte ihr noch gestern Abend, als Ihr alberner Oncle sie ganz argwöhnisch gemacht hatte, weder Menschen noch Teufel würden Sie zu etwas verführen, das Ihre Ehre im geringsten verletzte. Ihre starken Versicherungen machten, daß ich so redete.

Ists möglich? sage ich nochmals. Welches Frauenzimmer kann bey solchen Umständen = = Gott behüte Sie vor Unglück!

Lassen Sie in Ihren Briefen nichts vorbey. Machen Sie die Aufschrift nur an die Fräulein **Knollys**, wenn die Briefe gleich an mich gerichtet sind, bis auf weitere Nachricht.

* * *

Merken Sie wohl, ich will Sie nicht tadeln. Ihre Anverwandten haben alle Schuld. Allein, wie konnte sich ein solches Gemüth, als das Ihrige ist, hiezu entschließen?

Ich weiß noch nicht, wie ich es meiner Mutter eröffnen soll. Wenn sie es aber zuerst von andern erfähret, und doch merkt, daß ich es schon gewußt habe, so wird sie meynen, daß ich mein Ja dazu gegeben habe. Wenn ich sterben soll, so kann ich es ihr nicht sagen.

Ich

Ich mache Sie nur unruhig, so wenig es auch meine Absicht ist.

Ich wiederhohle meinen Rath. Sind Sie noch nicht verheyrathet, so schieben Sie die Trauung nicht auf. Ich wollte, daß die Welt glaubte, Sie wären noch vor Ihrer Flucht heimlich getrauet. Wenn diese Leute das Wort **Recht** misbrauchen, so bald wir die Ihrigen sind, so können wir das Wort, das verhaßte Wort, auch wohl bey einer solchen Gelegenheit nützlich gebrauchen, unsere Ehre zu erhalten, nachdem wir andere **Rechte**, die aus der Geburt entstehen, verletzt haben.

Nun hat Ihr Bruder und Ihre Schwester, was sie haben wollten: das verdrießt mich am meisten. Nun wird man von Aenderung der Testamenter und andern Niederträchtigkeiten hören.

* * *

Eben lassen sich die Fräuleins **Bloyd** und **Biddulph** melden. **Kitty** sagt, sie wären ganz außer Athem. Ich kann ihre Absicht leicht errathen: ich muß aber meine Mutter vorher sprechen. Ich weiß kein ander Mittel, mich zu rechtfertigen, als daß ich ihr Ihren Brief zeige. Ich werde kein Wort sagen können, bis sie ausgeredet hat. Vergeben Sie mir alles. Aus Bestürzung schreibe ich verworren. Wenn Ihr Bote nicht wartete, und die Fräuleins nicht schon im

Hause

Hause wären, so wollte ich den Brief wieder abschreiben, damit Sie sich nicht betrüben mögen.

Ich sende das Verlangte. Mangelt Ihnen sonst etwas, das in meinem Vermögen stehet, so befehlen Sie

Ihrer

ewig ergebenen

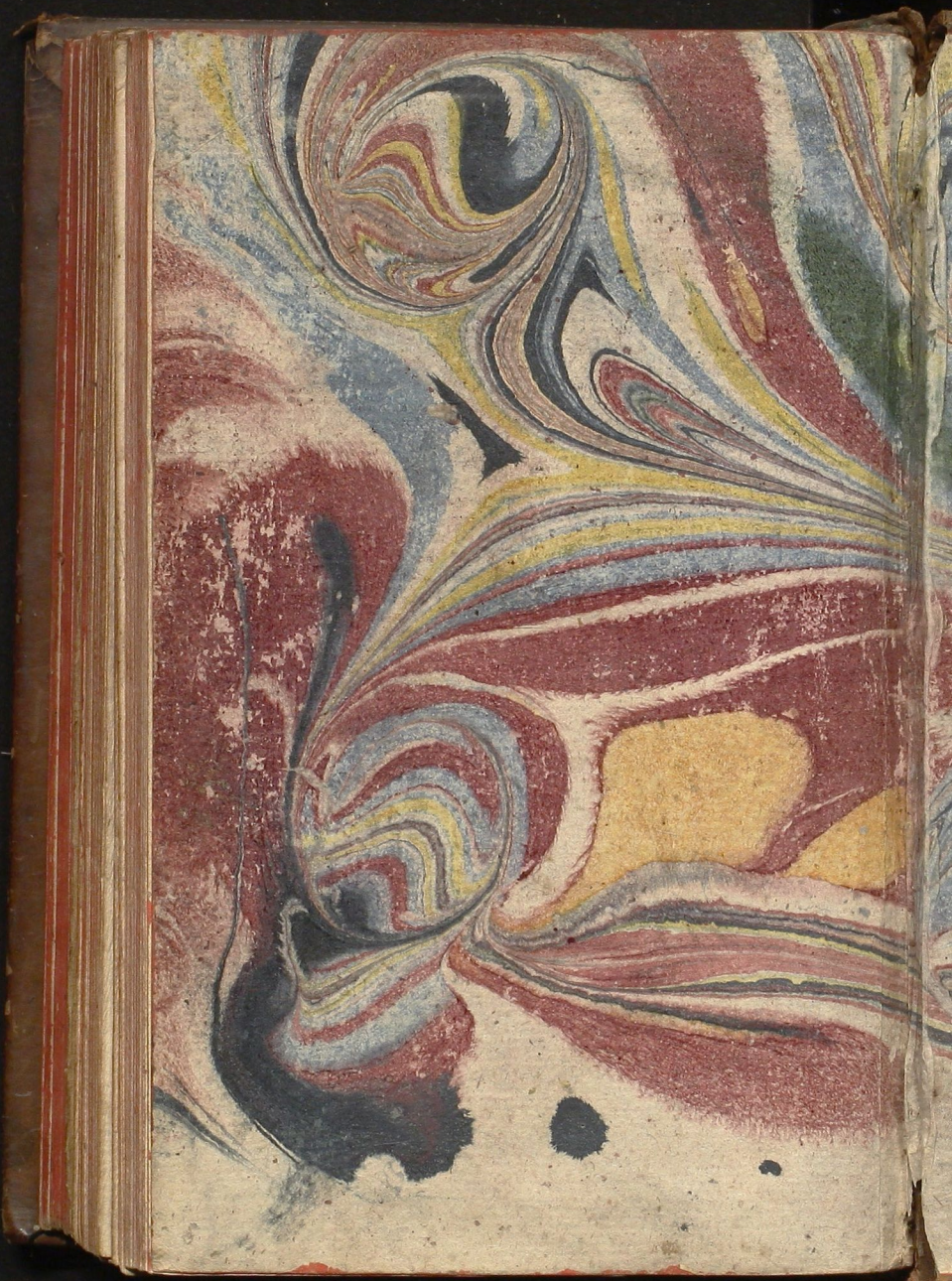
Anna Howe.

Ende des zweyten Theils.

AB: W359 (2.)

ULB Halle
004 336 992
3

1018



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-806713-p0538-7

te

ssa,

zimmers,

Geschichte

a Mendin

W. 1804

bersetzt.

eil. 1. 16.

l. Sächsischem

gio.

nhöck,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-806713-p0541-3